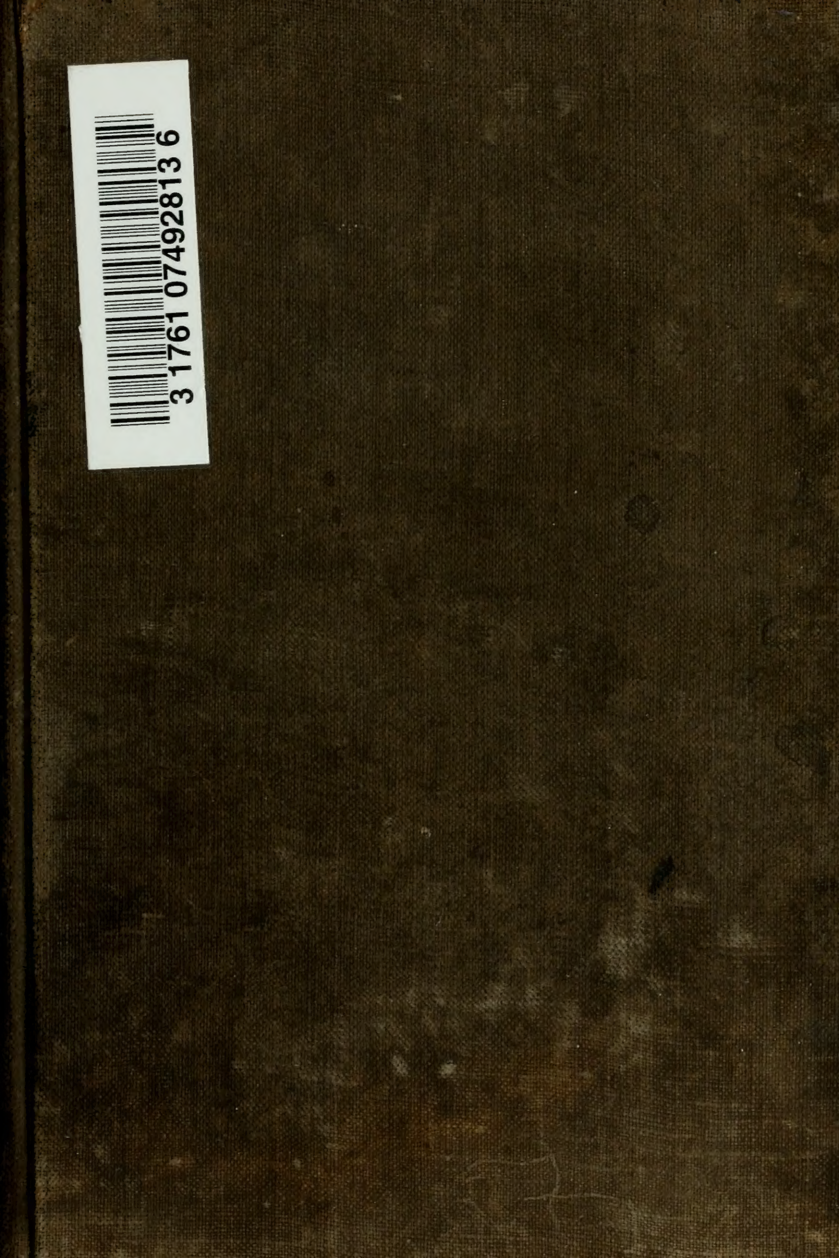
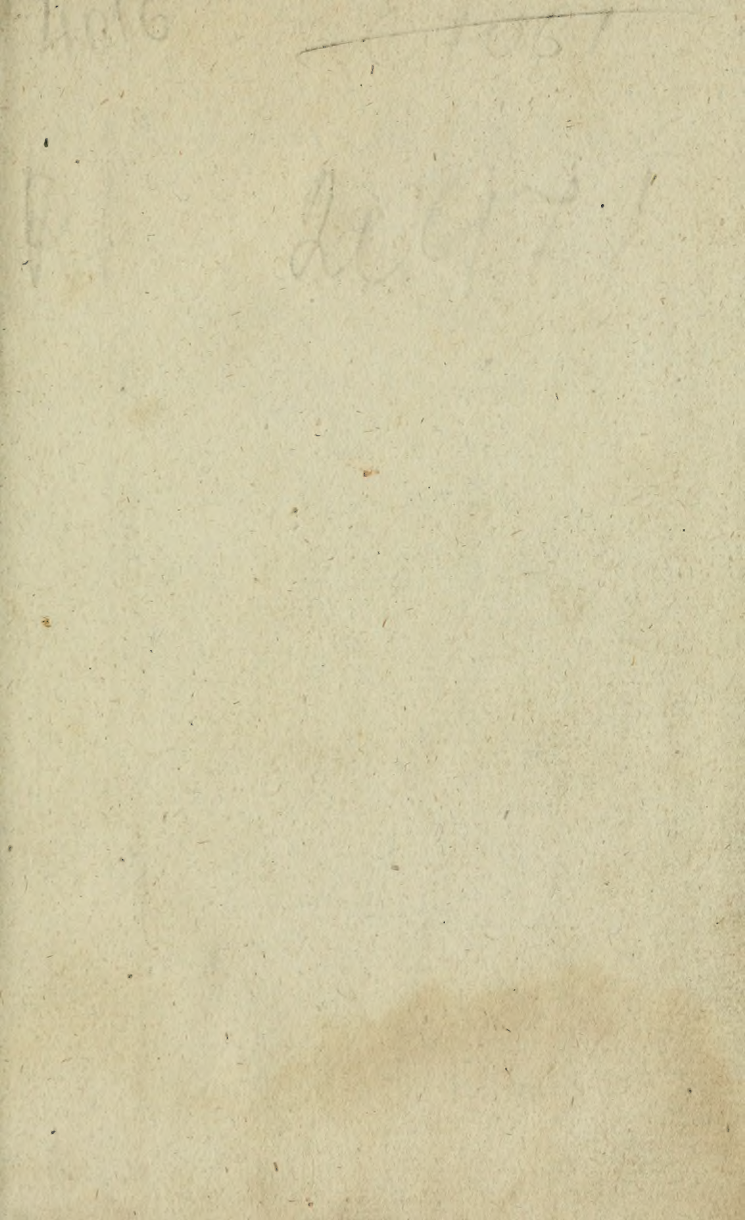

3 1761 07492813 6



Donna Diana.

Lustspiel in drei Akten.

Nach dem Spanischen des Don Agustin Moreto

von

Carl August West.

Zweite Auflage.

Wien, 1823.
Bei Joh. Bapt. Wallishausser.

Donna Diana.

Lustspiel in drei Akten.

Nach dem Spanischen des Don Agustin Moreto

von

Carl August West.

Vorwort.

Es erweckt ein gutes Vorurtheil für das gegenwärtige Lustspiel des Moreto, daß es von den zwei größten Komikern der Franzosen und Italiener bearbeitet worden ist. Moliere hat seine Princesse d'Elide diesem Stücke (im Spanischen: el Desden con el Desden) nachgebildet, aber nicht mit seinem gewöhnlichen Geiste, und überhaupt so flüchtig, daß man das Original kaum mehr darin erkennt. Ungleich mehr Verdienst hat die Bearbeitung des Grafen Gozzi,

der in seiner Principessa Filosofa der meisterhaften Anlage des spanischen Dichters Schritt für Schritt gefolgt ist, und sie hin und wieder, besonders in den Expositionsscenen, wirklich verbessert hat. In dieser Gestalt ist das Stück, nach der Uebersetzung des Werthes, vor mehr als 30 Jahren auf das deutsche Theater gebracht, und auch in Wien mit Beifall aufgeführt worden.

Ich habe bei der vorliegenden Bearbeitung Gozzi's Veränderungen benutzt, aber mich im Ganzen so nahe an das spanische Original gehalten, als die Verschiedenheit des National-Geschmackes nur irgend zu erlauben schien. Insbesondere habe ich geglaubt, dem Charakter der Prinzessin seinen ursprünglichen Adel wieder geben zu müssen, den er in der, sich zum Burlesken neigenden Manier des Gozzi zum Theil verloren hatte. Dagegen verdankt Perin (im Original Polilla, bei Gozzi Giannetto) der Hand des Letztern mehrere glückliche Züge,

die ich beibehielt. Auch Don Cesar ist, zum Theil nach Gozzi's Umrissen, mehr ausgebildet worden. Wie diese drei Hauptrollen jetzt gegen einander gestellt sind, scheinen sie, gut gespielt, auf dem Theater Wirkung thun zu müssen, obwohl nicht zu läugnen ist, daß die vollkommene Ausführung dieses dramatischen Concertant-Stückes zu den schwersten Aufgaben der Schauspielkunst gehört. —

Moreto wird von den Spaniern selbst dem Calderon, dessen Zeitgenosse er war, im Lustspiele gleich geachtet, und in Ansehung der komischen Stärke der Situationen sogar noch vorgezogen. Von seinen zahlreichen dramatischen Werken sind bisher nur vier oder fünf in andre Sprachen übersetzt worden, und ein paar als bleibend auf das europäische Repertoire übergegangen. Hiervon ist das Lustspiel: No puede ser, durch die englische Bearbeitung des J. Crowne (deutsch unter dem Titel: die unmögliche Sache)

und durch die französische des Dumaniant (Guerre ouverte) das bekannteste. Es gibt deren unstreitig noch mehrere, die einer gleichen Auszeichnung werth und besonders geeignet sind, auf deutschen Boden verpflanzt zu werden.

Wien, im Oktober 1816.

Carl August West.

Donna Diana.

Personen:

Don Diego, souveraner Graf von Barcelona.
Donna Diana, Erbprinzessin, seine Tochter.
Donna Laura, } seine Nichten.
Donna Fenisa, }
Don Cesar, Prinz von Urgel.
Don Luis, Prinz von Bearne.
Don Gaston, Graf von Foix.
Perin, Secretär und Vertrauter } der Prinzessin.
Floretta, Kammermädchen }
Hofbediente.

Der Schauplatz ist in Barcelona, zur Zeit der Unabhängigkeit von Catalonien.

Erster Akt.

Erste Scene.

(Eine Gallerie im fürstlichen Pallaste.)

D. Cesar sitzt niedergeschlagen in einem Armstuhl. Perin steht, ihn beobachtend, in einiger Entfernung hinter ihm. Er sieht sich öfters um, als fürchtete er bemerkt zu werden.

Perin (für sich).

Dacht' ich es doch! da sitzt der Arme wieder,
Und senkt den Kopf ganz traurig nieder.
Er ist verliebt, ich habe recht gesehn.

D. Cesar (seufzt).

Perin.

Er seufzt? — O weh! nun wird es kläglich.
Ich red' ihn an. Er muß es mir gestehn.
(Er nähert sich dem Prinzen vorsichtig).

D. Cesar (für sich).

Warum denn Sie? Ein Wesen ohne Herz! —
O, der Gedanke schon ist unerträglich!

Perin (für sich).

Errathen! Sie, das schöne Bild von Erz,
Dianen liebt er. — Mir ist um ihn leid.

(Hervortretend.)

Erlauchter Prinz! —

D. Cesar (betroffen auffahrend).

Was gibt's?

Perin.

Verzeiht,
Daß ich die Freiheit mir genommen —

D. Cesar (sich ermunternd).

Sieh da, Perin, mein Landsmann. Sei willkommen!

Perin (lächelnd).

So heiter plötzlich, hoher Herr? — Ei, ei!
Das geht nicht zu mit rechten Dingen.
Doch lieb' ich das. Ihr wißt Euch zu bezwingen;
Und wer das kann, ist auch in Ketten frei.

D. Cesar.

Perin, was meinst du? ich versteh' dich nicht.

Perin.

Nicht? wirklich? — Wagt es, Prinz auf mein Gesicht!
Das Leid wird leichter, wenn wir es erzählen.
Vertraut Euch mir! Hier ist nichts zu verhehlen.
Ihr seid — verliebt!

D. Cesar.

Du irrst, mein Freund.

Perin.

Bah! Bah!

Lehrt mich die Liebe doch nicht kennen,
Da, wo man Rauch spürt, muß es brennen.

D. Cesar.

Sprich, hast du einen Auftrag?

Perin.

Ja,

Von meinem Herzen, Herr! Denn kurz und gut:
Ich hab' Euch lieb, Ihr seyd ein junges Blut,
Ein Prinz dazu und braver Degen,
Mein Landsmann auch — das ist mein Auftrag,
Herr!
Und wenn Ihr hübsch, was ich Euch rathe, thut,
So kommt — was gilt's? — das Ziel dem Lauf ent-
gegen.

D. Cesar
(ihn zutraulich bei der Hand fassend).

Ich traue dir, Perin.

Perin
(nachdem er sich umgesehen, ob niemand horcht).

Nun, Gnädigster,

Sagt mir geschwind: wer ist es? wer?
Ist's Laura, ist's Fenise? Ist es — Doch
Was sollten sie, und warum frag' ich noch?

Diana ist's, die Erbin dieses Reiches.
Errieth ich's? Wie? Auch Euch hat sie bestrickt.
Mein guter Prinz! Euch widerfährt nur Gleiches,
Wie Jedem, der dieß Marmorbild erblickt.

D. Cesar.

Ach, Freund! Es ist ein Zauber, kaum zu glauben,
Wie kann das Herz so kalter Stolz uns rauben?

Perin.

Nachdem es ist; so was kann Wunder thun,
Mein lieber Prinz! Wir werden darauf kommen.
Doch, gnäd'ger Herr, ich bitte, sagt mir nun,
Wie ging es zu, daß sie so sehr Euch eingenommen?

D. Cesar.

Der Ruf der Feste hat mich hergeführt,
Die Barcelona weit berühmt gemacht;
Auch hört' ich ferne schon, was von Dianens
Seltsamer Sinnesart man sich erzählt,
Und von des Vaters Wunsch, mit einem Fürsten
Die Erbin seines Reichs vermählt zu sehen.
Der Graf von Foix, mein Vetter, und der Prinz
Von Bearne, beide voll von Muth, und Willens,
Das Abentheuer zu bestehen, rühmten
Sich dessen laut an meines Vaters Hof.
Ich achtet' es nur wenig: thöricht schien
Es mir beinah': doch ließ ich mich bereden,
Die Freunde zu begleiten zum Turnier.
So kam ich hier mit ihnen an. Ich sah

Dianen, und blieb kalt. Nicht schöner fand
Ich sie, als manches Weib, das ich geseh'n,
Zwar ohne Adel nicht, doch ohne Reiz,
Und sie zu lieben war ich weit entfernt.
Eröffnet ward indessen das Turnier.
Das Glück, du weißt's, erklärte sich für mich:
In allen Kämpfen hatt' ich obgesiegt,
Und meinen Namen feierte das Volk.
Aus Neugier mehr, als einem andern Trieb,
Erhob ich meinen Blick zu dem Balkon,
Wo, von den Damen ihres Hofs umringt,
Diana saß, den Kampf mit anzusehn.
Ein Zeichen dacht' ich von Bewunderung
An ihr auch zu erblicken. — Sieh, das war
Der Anfang.

Perin.

Ja! ich seh' es kommen, Herr!

D. Cesar.

Erstaunt bemerkt' ich in den stolzen Mienen
Gleichgültigkeit und Langeweile nur.
Dieß spornte meinen Ehrgeiz an. Erneut,
Verdoppelt fühlt' ich meine Kraft, und Wunder,
So sagt man, that mein Arm. Die Luft ertönte
Vom Jubelrufe des entzückten Volks.
Doch kälter nur, und immer kälter ward
Dianens Angesicht. Ein Marmorbild
Steht unbeweglich so im lärmenden

Gewühl der Menge. Von der hohen Stirn
Schien leichter Spott und Hohn auf mich herab
Zu blicken. Das verwirrte mich. Bestürzt
Verließ ich schnell den Kreis, und seit dem Tag —
Bin ich nicht mehr ich selbst.

Perin.

Das war das Gift!

D. Cesar.

Die Schönheit, die ich ungerührt gesehn,
Eh ich verletzt von ihrem Stolze war,
Unwiderstehlich däucht sie mir nunmehr:
Mit jedem Tag gewinnt sie neuen Reiz,
Und übermächtig herrscht ihr Bild in mir.
Nicht fliehen kann ich mehr, und wag' es nicht
Mich ihr zu nähern; Scham und Furcht drückt mich
Zu Boden. Welch ein Räthsel ist mein Herz!
Verachtung weckt das zärtlichste Verlangen;
Die Stolze seh' ich mit der Sehnsucht Bangen;
Kaltsinn verwandelt sich in Liebeswuth:
Ihr Blick ist Eis, und sprühet Flammen,
Vom Froste starr, ergreifet mich die Glut,
Und schlägt verzehrend über mir zusammen.

Perin.

Was dran poetisch ist, laß ich bei Seite;
Im Uebrigen, mein Prinz! so sind die Leute.
Was Einer haben kann, macht ihm nicht warm noch kalt;
Doch nimmt man es ihm weg, so wird er rasend bald. —

Ein schlimmer Umstand ist's, bei alle dem,
In eine Statue sich zu verlieben,
Und besser wär' es wohl, wenn Ihr davon geblieben.
Da sind die Muhmen, Herr! Donna Fenise
Und Laura, beide hübsch und angenehm:
Wär' es noch Zeit, so rieth ich, haltet Euch an diese;
Das sind doch Mädchen noch von Fleisch und Blut,
Man sieht es klar, sie sind den Mannern gut.
Doch meine gnädige Gebieterin, Diane,
Die lebt im Geiste nur, das heißt, in ihrem Wahne;
Sie nennt's Philosophie, mir däucht es Firlefanz.

D. Cesar.

Du sprichst sehr kühn.

Perin.

Herr! 's ist nicht richtig ganz
Mit ihrem Kopf. Ein Mann erregt ihr Grauen;
Sie hält sich für entweiht, nur einen anzuschauen.
Um sie darf auf Gemälden selbst kein Mann
Beglückt vor seiner Schönen knieen;
Da sehet Ihr die Syrinx nur vor Pan,
Und Daphnen vor Apollo fliehen;
Anaxareten könnt Ihr dort in einen Stein
Verwandelt sehn und Arethusen
In einen Quell, bloß zu der Männer Pein;
Die Weiber machte sie gern alle zu Medusen,
Wie sie es ist —

D. Cesar.

Ich kann dich so nicht sprechen hören:
In ihrer Grausamkeit muß ich sie noch verehren.

Perin.

Respekt, so viel Ihr wollt; und, wahr ist wahr,
Wär' diese Grille nicht, sie wäre ganz und gar
Vollkommen. Doch, mit Gunst, das kommt vom Lesen.
Sie sagt, es sei — ich weiß nicht wann und wo, —
In diesem Punkt schon einmal völlig so,
Wie sie's nun haben will, gewesen.
Heirathen und die Erde pflügen,
In ihrer Meinung hat das gleichen Rang.
Den Thoren nur ist Lieben ein Vergnügen;
Ein weiser Sinn entbehrt es ohne Zwang.
Mag das Gemeine, wie bisher, sich paaren:
Das Edle hält sich frei und rein.
Darum, was auch ihr Vater spricht seit Jahren,
Beschloß sie, nie zu lieben, noch zu frei'n.

D. Cesar.

Nun, sage selbst! was ist hier noch zu hoffen?

Perin

(sich umsehend, ihm ins Ohr, aber laut).

Daß sie zu Schanden wird, sammt ihren Philosophen. —
Hört mich, mein Prinz! ich bin ein schlichter Mann,
Und hab' in Büchern wenig nur gelesen;

Doch was man so mit Augen sehen kann,
Der Menschen Thun und ganzes Wesen,
Das, glaub' ich, ist mir ziemlich klar;
Und so behaupt' ich für gewiß und wahr:
Was gegen die Natur ist, halt sich nicht,
Wie man es stellen mag und dreh'n — es bricht.
Die Fürstin ist ein Weib, mithin will sie gefallen.
Auf diesen Grundsatz bau' ich mein System. —
Versagt ihr den Tribut, den sie von Allen
Verwöhnt ist zu empfangen, und ich wette
Hier meinen Kopf an ihr Philosophem,
Sie gibt es naher, Herr, und eh wir's uns verseh'n,
Habt Ihr, so wild sie ist, sie an der Kette.

D. Cesar.

Versteh' ich dich?

Perin,

(nachdem er sich umgesehen, vertraulich).

Ihr sollt mich gleich verstehn. —
Doch Prinz, behutsam! Niemand darf erfahren,
Daß wir uns näher kennen; Euer Glück
Und mein's hängt davon ab. Ein Wort, ein Blick
Verräth uns schon. — Merkt auf! — Als vor drei Jahren
Ich, leicht bepackt, nach Barcelona kam,
Und an dem Hof ein kleines Dienstchen nahm,
Sah ich gar bald, wie's mit Dianen stünde.
Ein Kluger hängt den Mantel nach dem Winde:

Ich stellte mich vernarrt in ihre Lehren:
Was sag' ich viel? — Hier an dem Hofe
Hält jede mich, die Fürstin wie die Zofe,
Für einen Weiberfeind, für einen Bären.
Das half mir auf und brachte mich zu Ehren.

D. Cesar.

Du bist ein arger Schalk!

Perin.

Herr! 's ist ein Spaß,
Wie's keinen gibt. Glaubt Ihr, daß eben das
Mich erst zur Mode macht? — Da ist Florette,
Ein allerliebstes, kleines Ding; die hangt
Sich an mich, fast wie eine Klette;
Und ich bin grob: obgleich mich's treibt und drängt,
Dem Mädchen um den Hals zu fallen. —
Je nun, ich denke, die Komödie geht
Zu Ende; denn, wenn Ihr nur jetzt besteht,
So kommt's in Ordnung mit uns Allen.

D. Cesar.

Erkläre dich!

Perin.

Es ist die Regel der Natur:
Was man verfolgt, entflieht; doch haltet nur
Ein wenig inn', so steht es still: und wendet
Ihr Euch hinweg, so folget, erst gemach,
Dann schnell und schneller, es Euch auf dem Fuße
nach. —

Was reizt, gefällt, und etwas Trotz läßt schön;
Bescheid'ne Lieb' ist nur zu oft verschwendet.

D. Cesar
(den Gedanken ergreifend).

Ich sehe Licht! doch bin ich wie geblendet.

Perin.

Den Blick geschärft! Ihr werdet deutlich sehn.
Bedenkt nur, wie's Euch mit Dianen ging!
So schön sie ist, Ihr achtet es gering;
Der Stolz erst muß ihr Eure Gunst verschaffen.
Das Herz ist gar ein wunderliches Ding,
Es darf nicht ruhen, soll es nicht erschlaffen. —
Drum ist mein Rath: bekämpft den Feind mit seinen Waffen.
Begegnet sie Euch hart, thut ihr desgleichen,
Ist sie gleichgültig, stellt Euch selbst so an:
Es muß der Stolz dem größern Stolze weichen.

D. Cesar.

Mein Freund, das ist gesagt viel leichter, als gethan.
Ich liebe —

Perin.

Desto mehr Verdienst. Nur Muth!
Ihr seid ein Held; jetzt könnt Ihr es beweisen.
Vertraut Euch selbst; nur in der stärksten Glut
Stählt sich das Herz des Mannes, wie das Eisen.

Ich unterstütz' Euch, Prinz! Es muß gelingen:
Nur klug, nur fest, und kalt vor allen Dingen!

D. Cesar.

Unmöglich scheint's, so sehr sich zu bezwingen.

Perin.

So gebt es auf!

D. Cesar.

Wo denkst du hin?

Perin.

Nun dann,
So zeigt uns, was ein fester Wille kann.
Ihr habt sonst keine Wahl.

D. Cesar.

Wohlan, es sei!
Ein Riesenwerk zwar ist's, doch hoff' ich's zu vollbringen,
Stehst du, mein Freund, mit treuem Rath mir bei.

Perin.

Auf mich verlaßt Euch, Herr. Ich bin in Eurer Nähe,
Wo's nöthig ist. — Still jetzt! Dort kommt der Graf
Mit Euern Vettern. Zeit ist's, daß ich gehe. —
An's Werk! und haltet gleich zum ersten Mal Euch brav! (Ab).

D. Cesar (allein).

Klar ist es: so nur kann ich sie gewinnen. —
Man kommt! — Mag denn das Spiel sogleich beginnen.

Zweite Scene.

Don Diego. Don Luis. Don Gaston und Don Cesar. Perin (wird von Zeit zu Zeit im Hintergrunde horchend gesehen.)

D. Diego.

Bekümmert wiederhol' ich's, theure Prinzen:
Verzeiht! Laßt mich, den Vater, nicht entgelten,
Was mein verkehrtes Kind an Euch gefehlt.
Selbst fühl' ich mich gekränkt, und ohne Rath:
Ich geb' es auf, der Tochter starren Sinn
Zu beugen. Thorheit, die sich weise dünkt,
Seh' ich nun wohl, wird nimmermehr geheilt.
Umsonst hab' ich gehofft, der Fürsten Einer,
Die meinen Hof mit solchem Glanz erfüllen,
Werd' ihrer Neigung sich erfreu'n, und mich
Der Sorg' um sie und dieses Reich entheben. —
Auf's neue hat sie mir erklärt, den Tod
Viel eher, als den Gatten, zu umarmen.

D. Luis.

Erlauchter Graf, laßt noch den Muth nicht sinken.
Unglaublich scheint es, daß ein solcher Wahn
Von Dauer sey.

D. Gaston.

Unmöglich, hoher Herr!
Es wird sich geben, denkt an mich! Man hat

Nicht Alles noch versucht. Laßt mich gewähren!
Sie wird sich ändern; nur Geduld, sie wird!

D. Diego.

Vielleicht; doch hoffen kann ich's nicht. Darum
Gedenk' ich länger nicht Euch aufzuhalten.
Acht Tage sind noch übrig vom Turnier;
Ist's Euch genehm, so schließen wir es heute.

D. Gaston.

Nicht doch, Herr Graf! Wo denkt Ihr hin? Das hieße
Dem Gott der Liebe ja die Flügel stutzen.

D. Luis.

Nein, Graf! nicht also! Was man unternimmt,
Muß man vollführen auch. Von Bearne kam
Ich her an diesen Hof, um Eurer edlen Tochter
Der Liebe Dienst und meine Hand zu weih'n.
Zwar hoff' ich wenig nur für meinen Zweck;
Doch unwerth meiner acht' ich Wankelmuth,
Und Schönheit darf der Proben mehr verlangen.
Nicht sagen soll man an Dianens Hof,
Der Prinz von Bearne hab' etwas versäumt,
Was Höflichkeit und Rittersitte heischt.

D. Cesar (ernst und kalt).

Erlauchter Graf! Wie es dem Liebenden
Und Ritter ziemet, hat der Prinz gesprochen:
Ich, ob mich gleich nur Zufall her geführt,
Und keine Absicht hält, und keine Neigung,

Verweile doch auch gern noch länger hier,
Weil es der Anstand fordert und die Sitte.
(Perin macht Zeichen des Beifalls gegen Don Cesar.)

D. Gaston

(lächelnd, mit einem Wink auf D. Cesar).

Der Weise hat geredet! — Hoher Herr!
Noch weniger, als jeder Andre, wird
Don Gaston weichen, hat zuvor er nicht
Das Aeußerste versucht. Gewiß! Ich nähre
Noch beſſ're Hoffnung, und nicht ohne Dank
Gedenk' ich diesen Kampfplatz zu verlassen.

D. Diego.

So mag das Fest denn seinen Fortgang haben.
Beklagen muß ich nur, daß so viel Müh'
Und Edelsinn gleichwohl verschwendet sind.
Wenn Jugend, Schönheit, fürstliche Geburt,
Wenn Eurer Thaten Glanz die Stolze nicht
Bezwungen: sagt, was kann ich ferner hoffen?

D. Luis.

Eins ist noch unversucht: die Macht der Rede.
Gewaltig ist der Worte Zauberkraft,
Und Liebe wirbt mit sanften Schmeicheltönen.
Noch hat sie uns nur vom Altan gesehn,
Die Brust in rauhen Harnisch eingehüllt.
Den Prunk des Krieges achtet sie gering,
Und setzt ihm jungfräulichen Trotz entgegen.
Laßt in vertraulichen Gesprächen uns

Ihr nahen, in dem Kreis der heitern Künste,
Bei Spiel und Tanz, wo man sich gern vergißt.
Vielleicht, daß uns're Zunge leichter siegt,
Als unser Schwert.

D. Gaston.

Vortrefflich, Freund! du sprichst
Mir aus der Seele. Das ist erst mein Fach!
Ich brenne vor Verlangen, meinen Witz
An ihr zu prüfen. Gebt nur Acht! Sie soll
Mit aller ihrer Weisheit sich verwundern;
Mir unterliegen soll sie, diese Pallas!

D. Diegò.

Zwar Euch zu sehn, wird sich Diana sträuben,
Doch hindern kann sie's nicht. Ich selber will
Euch zu ihr führen. Denkt indessen nach,
Wie Ihr mit Vortheil ihr begegnen mögt.
Nicht leicht noch klein ist, was Ihr unternehmt!
Den sichern Weg zu ihrem Herzen finden,
Heißt dieses Reiches Glück und meines gründen.

(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Don Cesar. Don Luis. Don Gaston.
Perin (im Hintergrunde, wie zuvor).

D. Luis.

Auf denn, Ihr Freunde! guten Muths!
Laßt uns vereint den Angriff wagen.
Vorsicht bedarf's und kalten Bluts,
Aus seinem Vortheil erst den Feind zu schlagen.

D. Gaston (zu D. Cesar).

Nun, Cato! strenge deinen Scharfsinn an.

D. Cesar.

Gesellschaft leist' ich Euch aus Freundschaft mehr,
Als andrer Absicht, oder eignem Triebe;
Das Unternehmen theil' ich, nicht die Liebe.

D. Gaston.

Ei! darum eben bist du unser Mann!
Dem Philosophen wird die Wahl nicht schwer:
So gib uns denn das rechte Mittel an,
Dieß stolze Herz auf einmal zu bezwingen.

D. Cesar.

Ein Mittel gibt's; es könnte wohl gelingen.
Mir ist es unnütz, dem der Zweck gebricht;
Sagt' ich's Euch Beiden, hälf' es wieder nicht:
Und wollt ich Einen auch damit erfreuen,
Es würde mit dem Andern mich entzweien.

D. Luis.
Sehr wohl bemerkt. Laßt Jeden selber sehn,
So gut er kann, im Kampfe zu bestehn;
Dem eig'nen Witz mag er sein Glück verdanken.

D. Gaston.
Brav, meinem Witz! — So öffnet denn die Schranken! —

(Zu Don Cesar.)
Bleib, alter Herr! wir jungen Leute gehn;
Du labe dich mit stoischen Gedanken.

(Geht lachend mit Don Luis ab.)

Vierte Scene.

Don Cesar allein. Dann Perin.

D. Cesar.
Beglückter Thor! der die Gefahr nicht kennt,
In die er wohlgemuth und lachend rennt!
Ich soll sie sehn! — Nun ist mein Muth dahin:
Mein Geist wird irre; wie im Fieber brennt
Mein Blut. Sie soll ich sehn, die Zauberin!
Den Himmelsblick, die göttlichen Geberden,
Das Reizendste, was mir erschien auf Erden!
Und zeigen darf ich nicht, wovon so voll ich bin! —
Was soll aus mir, aus meinem Vorsatz werden?

Perin (eilig hervorkommend).
Was aus Euch werden soll? Der Herr von Barcelona. —

Es geht vortrefflich, Prinz! Ihr werdet Wunder thun;
Ich hörte Alles. Doch Ihr dürft nicht ruhn;
Jetzt gilt es erst: nur fort zu Eurer Donna!

D. Cesar.

O Freund! du fühlst nicht —

Perin.

Ei was fühlen!
Hier gilt es, gut Komödie zu spielen.
Das Fest, der Tanz, sie kommen, wie bestellt.
Das gibt Gelegenheit; sie muß Euch sprechen, hören:
Bleibt immer kalt, und laßt von nichts Euch stören.
Es wirkt gewiß. Ist nur Ein Pfeil erst abgeprellt,
Gebt Acht, wie bald sie aus der Rolle fällt.
Und wär' sie Pallas selbst, wir müßten sie bethören. —
Ich gehe. Munter! Keine Träumerei,
Den Wackern steht das Glück der Liebe bei.

(Geht schnell ab.)

D. Cesar (nach einer Pause).

So sey es denn gewagt! Erheitre dich mein Blick!
Des Zweifels Nebel seh' ich niederwallen.
Laß, Seele, deine Bande fallen,
Und kühn begegne dem Geschick! —
Der lieblichen Gefahr will ich ins Antlitz schauen;
Denn so gewinn' ich nur die Königin der Frauen.

(Ab.)

Fünfte Scene.

(Gesellschaftszimmer der Prinzessin.)

(Die Wände sind mit Gemälden und Büsten geziert. Donna Diana sitzt an einem Tische, worauf mehrere Bücher liegen. Donna Laura neben ihr, ein Buch in der Hand. Donna Fenisa ist seitwärts mit einer weiblichen Arbeit beschäftiget.)

D. Diána.

Lies weiter, Laura.

D. Laura (lesend).

»Um Daphnen wirkt Apoll mit heißen Liebesstrahlen,
Doch schmelzen kann er nicht den jungfräulichen Trutz.
Ihr Ruhm erblüht aus seiner Sehnsucht Qualen;
Vor seiner Gluth gibt ihr der Lorbeer Schutz.«

D. Diana.

Recht sinnreich, in der That!

D. Fenisa.

Ich find' es sehr geziert.

D. Diana.

Ernst ist die Sprache, wie es sich gebührt.

D. Laura.

Ein wenig schwülstig scheint sie mir denn doch.

D. Diana.

Und wär' es auch! Es kann zu stolz und hoch
Das Lied des Dichters nicht ertönen,

Soll es den Geist der Niedrigkeit entwöhnen. —
Lies weiter!

D. Laura (liest).

»Ein edles Herz verschmäht gemeine Triebe;
In stolzer Ruh ist es sich selbst genug.
Wer kennt sie, und verachtet nicht die Liebe?
Ein Wahn nur ist sie, und ihr Glück Betrug.«

D. Diana.

Vortrefflich!

D. Fenisa.

Ach!

D. Diana.

Nun! Was beliebt?

D. Fenisa.

Wahr mag es seyn; nur find' ich es betrübt,
Daß man sie hassen sol, auch ohne sie zu kennen.

D. Diana.

So, Kind? du willst dich erst verbrennen,
Eh du das Feuer fliehst?

D. Fenisa (leicht).

Ah! die Gefahr
Ist wohl so groß nicht —

D. Diana.

Wie?

D. Fenisa.

(muthwillig für sich, aber laut).

— als das Vergnügen.

D. Diana.

Was hör' ich? — Laura! Ist es wahr?
In meiner Gegenwart darf sie es wagen?

D. Laura

(halblaut zu Fenisen).

Was fällt dir ein? So etwas laut zu sagen!

D. Fenise

(eben so zu Lauren).

Nun, wenn es mir so scheint! Soll ich denn lügen?

D. Diana

(aufstehend, sehr strenge zu Fenisen).

Donna Fenise, denkt ein andermahl,
Mit wem Ihr redet, und an welchem Orte.
Schweigt, oder bessert Eure Worte;
Wo nicht, so meidet mich. Ihr habt die Wahl.
(Sie wendet sich unwillig von den Mahmen, diese sehen einander betroffen an.)

Sechste Scene.

Perin. Die Vorigen.

Perin.

Was seh' ich, Durchlaucht? Wolken auf der Stirne?

D. Diana.

Mein Mühmchen hier scheint im Gehirne
Verwirrt ein wenig, und verschmäht es nicht,
Von Liebesglück bei hellem Tag zu träumen.

Perin.

Wie? Was? ist's möglich? Kann man Pflicht
Und Ehrbarkeit so ganz versäumen? —
Glück und die Liebe! Was kann toller seyn?
Ja wohl, Prinzessin, heißt das träumen!
Verzeiht, ich werde grob: allein
Von Liebe hören nur, macht mir das Fieber.

D. Laura.

Sie scherzte bloß.

D. Diana.

Es war kein guter Scherz.
Ich will es glauben; doch — wovon das Herz
Erfüllt ist, gehn die Lippen über.
Nehmt Euch in Acht!

Perin.

Ja so! Ein Scherz?
Den kann man allenfalls verzeihen.
Wir sehen, Durchlaucht, daß sie es bereuen:
Für dieß Mahl, dächt' ich, ging es noch so hin.

D. Diana.

Schon gut. Mach' so viel Worte nicht, Perin.

Siebente Scene.

Floretta. Die Vorigen.

Floretta (hereineilend).
Eu'r Vater, Durchlaucht, mit den Prinzen!
Gleich sind sie da. —

D. Fenisa.
Don Gaston?

D. Laura.
Don Luis?

D. Diana.
Zu mir die Prinzen? Was soll dieß bedeuten?

Perin.
Sie baten ihn, zu Euch sie zu begleiten.

D. Diana (aufgebracht).
Man überfällt mich hier? Ist's möglich? Ist's erlaubt?
Bin ich der Freiheit denn, und meines Rangs beraubt?
Will man zur Schmach des Ehebunds mich zwingen,
Um im Gemahl den Herrn mir aufzudringen?

Perin
(mit komischem Pathos, aber ohne Uebertreibung).
O nicht doch! Keinen Zwang befürchtet, hohe Frau!
Eu'r Vater ehrt der Fürstin freien Willen,
Und Eure Rechte kennet er genau. —
Wenn Ihr Euch weigert, sind's denn Grillen?
Ein philosophisches System wird nicht

Mit solchen Mitteln überwunden;
Was Jahre bauten, stürzt man nicht in Stunden.

D. Laura
(heimlich zu Fenisen).

Ein Hirngespinnst ist's.

D. Fenisa (eben so zu Lauren).

Ein Gedicht!

D. Diana
(hat nachdenkend einige Schritte gemacht, tritt nun an den Tisch, von dem sie ein Buch nimmt, und setzt sich, um darin zu lesen. Ihre Haltung ist stolz und edel).

D. Laura (leise zu Fenisen).

Don Luis kommt; ein schöner Mann!
Unmöglich ist's, daß er mißfalle.

D. Fenisa
(eben so zu Lauren).

Ich sah mir einen Jeden an;
Im Grund gefallen sie mir alle.

Floretta
(freundlich und leise zu Perin).

Willkommen, Herr Perin!

Perin (mürrisch).

Hab' ich Sie nicht heut morgen schon gegrüßt?
Einmahl des Tags ist gnug. Geht mit den Possen!

Floretta (leise)

Seid doch so rauh nicht und verdrossen.
Kommt mit heraus, indeß der Hof hier ist.

Perin.

Ich mit Euch geh'n? Was soll's mit mir?
Bleibt mit den Späßchen mir vom Leibe!
Unleidlich find' ich sie von einem Weibe.

Floretta

(aufgebracht hinauslaufend).

So geh, du ungeschlachtes Thier!

Perin

(für sich, ihr nachsehend).

Wie hübsch sie ist! Ich möchte gleich sie küssen. —
Daran ist hier die strenge Göttin Schuld.
Ich wollte sie —! Doch nur Geduld!
Sie soll uns wahrlich dafür büßen.

(Geht ab, mit einer Grimasse gegen Donna Diana.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Perin. Don Diego. Don Luis. Don Gaston. Don Cesar.

D. Diego (an der Thür).

Kommt Prinzen, tretet ein!

(Die Prinzen treten nach einander ein, zuletzt Don Cesar. Donna Diana steht auf, ihren Vater zu begrüßen. Die Prinzen machen ihr und den Muhmen tiefe Verbeugungen, welche die letztern erwiedern. Diana neigt bloß das Haupt gegen die Prinzen, und wendet dann das Gesicht auf die andre Seite.)

D. Cesar

(für sich, in sichtbarer Bewegung).

Wie reizend ist sie!
O Himmel! nein, ich kann mich nicht verstellen.

D. Diana (für sich).

Was kann die Absicht seyn von allen dem?

D. Diego.

Nun, meine Tochter!

D. Diana.

Hoher Herr?

D. Diego.

Was deiner würdig ist, und was die Pflicht
Des Gastrechts von mir heischt, hab' ich bedacht.
Die Prinzen hier beklagen sich mit Recht,
Daß du dich nicht beträgst, wie sich's geziemt;
Denn du entziehst dich ihrem Umgang, und —

D. Diana

(ihm ins Wort fallend).

Mein Vater, eh' Ihr weiter sprecht und eh'
Ein Wort gesagt wird, das mich kränkt, vielleicht
Auch Euch, — erlaubt, daß ich mich frei erkläre.
Zuerst bekenn' ich: Euerm Willen ist
Der meine unterthan; was Ihr befehlt,
Ist mir Gesetz. Dann aber berg' ich nicht,
Daß mich vermählen und den Tod erleiden,
Mir Gleiches gilt: Gift ist die Liebe mir,
Die Heirath Tod. Doch acht' ich Euern Willen

Mehr als mein Leben. — Dieß nur wollt' ich sagen;
Beschließt nun über mich, was Euch gefällt.

D. Diego.

Mißdeutet hast du meine Absicht, Tochter;
Dich zu vermählen kam ich nicht hieher.
Nur gegen diese Prinzen, die von dir
Gekränkt sich glauben, sollst du dich erklären.
Frei ist die Liebe, doch die Achtung nicht.
Deßhalb ist nöthig, sie zu überzeugen,
Daß nicht Verachtung ihrer, sondern Gründe
Besond'rer Art dich hindern, ihrem Werben
Dich günstiger zu zeigen, als geschah. —
Kein Anlaß ist zu einem Opfer hier;
Denn ich verlange keines: du bist frei.
So groß ist meine Zärtlichkeit für dich,
Daß ich auch dann mich deinen Wünschen füge,
Wenn ich sie tadeln muß. — Sag deine Gründe
Für ein Betragen, das uns Thorheit dünkt;
Vertheid'ge deine Meinung. Weniger
Kannst du nicht mehr für diese Prinzen thun.
Behaupte deine Würde so, und meine.

(Geht ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne Don Diego.

D. Diana (nach einer Pause).

Das also ist's, was man von mir verlangt?

D. Luis.

Nur dieß Prinzessin. Gönn' uns dein Vertrau'n;
Und wenn kein Mann dich je besitzen soll,
So lehr' uns denn, wie man dich mag entbehren.

(Donna Diana winkt ernsthaft zum Sitzen, und setzt sich zuerst selbst.)

D. Gaston.

Mehr als ich sagen kann, verlangt es mich
Zu hören, was die Liebe denn verbrach,
Daß sie verbannt soll seyn aus deiner Nähe.
Unmöglich scheint es, sieht man dich, und leicht
Auch nicht, erwägt man die Verdienste derer,
Die sich vereint um deine Gunst bemühn.

(Diana hört mit einem spöttischen Lächeln zu, das am Ende in sichtbare Verachtung übergeht.)

D. Cesar

(nach einem tiefen Seufzer sich ernsthaft zur Prinzessin wendend).

Gern hör' auch ich, was du uns sagen magst:
Doch nicht befremdend dünkt mich der Entschluß,
Sich selbst zu leben. Nur der Zufall hat
Mich hergeführt und meiner Freunde Wunsch.

Die Freiheit acht' ich selber hoch, und leicht,
Prinzessin, wirst du mich bereden, daß,
Was du gewahlt, der Loose bestes ist.

(Diana wird aufmerksam, und sieht ihn mit einiger Verwunderung an, wendet sich aber dann schnell hinweg.)

D. Fenisa (leise zu Lauren).

Nun, wie gefällt dir das?

D. Laura

(eben so zu Fenisen).

Er spricht sehr stolz,
Doch scheint er mir gefährlicher als Alle.

D. Diana

(mit Ernst und Würde).

Verbergen will ich Euch nicht meinen Sinn,
Und was, tief im Gemüth, ich fest bewahre.
Kurz ist das Leben, und das Höchste nur
Ist werth, die Spanne Zeit, die unser ist,
Und einen Geist, der denket, auszufüllen.
Frag' ich die Weisen nun und die Geschichte,
Was von dem Höchsten ab die Menschen zieht,
So ist's der Sinne Tand und diese Liebe,
Die, selbst ein Kind, ein Gott den Kindern scheint.
Betracht' ich sie mit unbefang'nem Blick,
So dünkt sie klein mir und verächtlich nur;
Doch seh' ich, was von jeher sie gewirkt,
Der Schwachen Noth, den Fall der Starken selbst,
Der Frauen Schmach, der Männer Tyrannei,

Verrath und Mord, und jeder Unthat Gräuel;
So wend' ich mich entsetzt von ihr hinweg,
Und tiefer Haß erfüllet meine Brust. —
Der Edlen Bild nur richtet dann mich auf,
Die, Sternen gleich, sich aus dem dunkeln Strom
Der Zeit erhebend, rein, mit hellem Licht,
Als Führer vor uns wandeln in der Nacht.
Was Plato schön geträumt, was reich an Sinn
Die alte Sag' erzählt, und was Lykurg
Versuchte zu vollbringen, wirklich soll
Es werden, hier, in dieses Reiches Gränzen.
Das Weib ist frei und edel, wie der Mann;
Penthesilea lebt, nicht in der Fabel nur. —
Diana nennt man mich, und eine Fürstin
Bin ich geboren. Werth des Namens, und
Des fürstlichen Berufs, deß ich mich rühme,
Will ich mich zeigen. — Fremd ist mir die Liebe;
Und ob ich gleich die Achtung, die man mir
Bezeugt, und Euer Werben nicht verschmähe,
So kann ich, Prinzen, doch es nicht belohnen.
Die Sterne, scheint es, trennen mich von Euch.

(Sie neigt das Haupt lächelnd und schweigt.)

D. Laura (leise zu Fenisen).

Es klingt verständig, was sie sagt, und doch
Ist's Unsinn.

D. Fenisa (eben so zu Lauren).

Unsinn ist's, und klingt auch so!
Mag sie nur reden! Fühlt man doch, wie's ist.

D. Luis (aufstehend).
Erlaubt Ihr, Prinzen, mir die Antwort?
D. Gaston (leise zu Don Luis).
Ja,
Antworte, Luis. Ich verspare mich
Auf bessere Gelegenheit. Wenn ich
Einst rede, wird ihr wohl die Antwort fehlen.
D. Cesar (ernsthaft).
Antworten könnt' ich nicht, wenn ich auch wollte.
Sehr richtig scheint mir, was die Fürstin sprach.
(Diana wirft einen verwunderten Blick auf Don Cesar.)
D. Luis.
Das ist die Zauberkraft des Witzes, daß
Dem Irrthum er den Schein der Wahrheit leiht.
Prinzessinn, die Natur ist andrer Meinung
Als Plato; den verwegenen Versuch
Lykurgs hat sie bestraft mit wilden Thaten;
Und friedenstiftend reicht die letzte Amazone
Die hohe Rechte Philipps kühnem Sohne.
Den Mißbrauch klagst du an, die Liebe nicht,
Die, wie das Feuer, wie des Geistes Licht,
Die Welt erhaltend, herrscht mit Uebermacht,
Und im Zerstören noch ein Gott sich zeigt.
Ein ältres Buch, als deine Weisen schrieben,
Erfahrung lehrt, die Liebe räche sich
An dem, der sie verschmäht. — Verzeih! Doch scheint
Es fast, du selber trauest dir nicht ganz.

Warum entziehst du dich der Liebe Werben?
Wer Krieg vermeidet, hat nicht obgesiegt.
Wir künden frei dir unsre Absicht an:
Laß uns in heitrer Fehde dir begegnen.
Erlaubt sei, was sich ziemt, und was dem Ritter
Die Dame nicht mit Anstand weigern mag.
Die Stunden wechseln, und der Frauen Sinn.
Vielleicht, daß Einem es gelingt, dieß Herz
Zu rühren, sich zum Heil, und diesem Reiche.
Wo nicht, so laß in Frieden dann uns ziehn,
Dianens Ruhm zum fernen Pol zu tragen.

(Er verneigt sich und setzt sich wieder.)

D. Fenisa (leise zu Lauren).

Vortrefflich! Allerliebst!

D. Laura (eben so zu ihr).

Gib Acht! Es wirkt.

D. Diana (aufstehend).

Ihr wollt's: so habt denn Krieg! — Erkenn' ich gleich
Die Thorheit dieses Kampfs, — entziehen will
Ich mich ihm nicht. — Gesellig werde dann
Die Freude! Laßt Musik und Tanz beginnen,
Und mit der Masken bunter Lust sich mengen.
Erlaubt sei List und jede Schmeichelkunst,
Womit das Herz der Schönen man gewinnt.
Erproben soll sich mein und Euer Selbstvertrauen,
Und ob der Preis dem Mann gebühret, ob den Frauen.

D. Luis.

Ihr Freunde, schön, wie dieser, war kein Preis,
Um den wir je gekämpft, doch größer auch
Nie die Gefahr. Ein Jeder zeige denn
Was er vermag! Nicht fühllos, hoff' ich, ist
Dieß schöne Herz; und wie es sich entscheide,
Verehren werd' ich es, auch wenn ich leide.
(Er macht den Damen eine tiefe Verbeugung und geht ab.)

D. Gaston.

Prinzessin, macht auf meinen Angriff Euch
Gefaßt. Wie es auch sey; dieß sag' ich laut:
Ich gehe nicht von hinnen ohne Braut!
(Geht mit einer Bebeugung ab.)
(Diana lacht leicht auf und bleibt dann zerstreut stehen.)

Zehnte Scene.

Donna Diana. Donna Laura. Donna Fenisa. Don Cesar.

D. Fenisa (leise zu Lauren).

Nicht auszustehen! Für sie erklärt sich Jeder.

D. Laura (eben so zu Fenisen).

Laß uns erst hören, wie Don Cesar denkt.

D. Cesar
(seine Bewegung unterdrückend).

Nun Liebe, steh mir bei!
(Er nähert sich Dianen ernsthaft.)

Prinzessin, wie's
Dem Ritter ziemt werd' ich auch mich betragen.
Nicht werthlos ist die freie Huldigung,
Die ich Euch widme, wenn auch minder warm.

D. Diana (betroffen aufmerkend).

Wie meint Ihr das?

D. Cesar (mit großem Ernst).

Ich denke von der Liebe
Ganz, wie Ihr denket; nur viel strenger noch.

D. Diana.

In welchem Punkt?

D. Cesar.

Nie werd' ich lieben; doch
Geliebt auch mag und will ich niemals werden.

D. Diana
(mit gezwungenem Lächeln).

Was ist es für Gefahr, geliebt zu werden?

D. Cesar (sehr ernsthaft.)

Gefahr nicht, aber Unrecht kann es seyn.
Gefahr gewiß nicht; keine Schönheit gibt's,
Und keinen Reiz, der mir gefährlich wäre.
Und wenn ein Weib, begabt mit Allem, was
Natur und Kunst Verführerisches hat,
Erschiene, — lieben könnt' ich sie doch nicht.
Doch Unrecht — allerdings! denn da ich weiß,
Daß ich nicht lieben kann, so würd' ich Liebe
Mit Undank lohnen, würd' ich je geliebt.

D. Diana
(in merklicher Verwirrung).
Ihr macht den Hof mir also ohne Liebe?
D. Cesar (kalt).
Und warum nicht?
D. Diana (lebhaft).
Doch weßhalb thut Ihr es?
D. Cesar.
Euch meine Achtung zu beweisen.
D. Diana.
Und
Dabei ist keine Liebe?
D. Cesar (mit größtem Ernst).
Sicher nicht;
Nichts weniger, als das.
D. Diana
(lachend, leise zu Donna Fenisa).
Hast du den Thoren
Gehört? Ist das nicht eine lustige Narrheit?
D. Fenisa (leise).
Es ist Hochmuth.
D. Diana (lebhaft zu Lauren).
Wär' es nicht ein art'ger Scherz,
Den Gecken recht verliebt zu machen?
D. Laura (leise zu Dianen).
Ja,
Doch ist Gefahr dabei.

D. Diana (hastig).

Was für Gefahr?

D. Laura (leise).

Daß du dich selbst verliebst, und deinen Zweck
Doch nicht erreichst.

D. Diana (aufgebracht).

Du bist noch thörichter
Als Er! — Ich mich verlieben? Ich, in ihn?
Die Unterwürfigkeit kann mich nicht rühren:
Der Hochmuth sollt' es können? — Kinderspiel!

D. Laura (leise).

Ich habe dich gewarnt. Thu, was du willst!

D. Diana (erhitzt, leise zu Lauren).

Bestrafen will ich diesen eitlen Stolz.

D. Laura.

Viel Glück dazu!

D. Diana

(wendet sich sehr heiter zu D. Cesar, der zerstreut da zu stehen schien).

Don Cesar, sehr erwünscht
Ist mir's, Euch so gesinnt zu wissen. Freier
Wird unser Umgang seyn, da Liebe nicht
Darein sich mischt. — Ich dank' Euch, wahrlich, Prinz.

D. Cesar (noch zerstreut).

Wofür?

D. Diana (leicht hin, lachend).

Daß man bei Euch Gefahr nicht läuft
Geliebt zu werden.

D. Cesar (trocken).

Diesen Dank werd' ich
Verdienen.

D. Diana (lachend).

Wohl, sehr wohl!

(Perin tritt ein; Donna Diana erblickt ihn.)

D. Cesar.

Nur, bitt' ich, nehmt
Euch selbst vor Lieb' in Acht. Ich müßte gleich
Zurück mich ziehn.

D. Diana (spöttisch).

Das wäre sehr betrübt! —
Doch seyd nur ruhig!

D. Cesar.

Also sind wir einig?
Die Liebe bleibt von beiden Seiten weg.

D. Diana (lebhaft).

Ja! Geht nur — geht! — — Perin!

(Dieser nähert sich schnell und dienstfertig der Prinzessin; sie sagt ihm einige Worte ins Ohr.)

D. Cesar.

So lebt nun wohl!

(Er macht eine ernsthafte Verbeugung und geht langsam.)

D. Diana.

(gereizt zu Donna Laura).

Ihr sollt verliebt ihn sehen; außer sich!

D. Laura (zu Dianen).

O ganz gewiß! —

(Leise zu Fenisen.)

Es wird wohl anders kommen,

Vermuth' ich; und das ist recht gut für uns.

D. Fenisa (eben so zu Lauren).

Das gebe Gott!

D. Diana

(dem Don Cesar nachrufend).

Er geht? — Hört doch!

D. Cesar

(sich umwendend, ernsthaft).

Prinzessin?

D. Diana.

Ich wollt' Euch sagen: wenn von ungefähr
Ihr andern Sinnes würdet, und es fiel'
Euch ein —

D. Cesar (kurz).

Was, Fürstin?

D. Diana.

Doch zu lieben —

D. Cesar (ruhig).

Was

Geschähe dann?

D. Diana.

Ich sag' es frei, Ihr würdet
Mit Schimpf und Spott zurückgeschickt.

D. Cesar.

Und wenn
Von ungefähr es Euch begegnete?

D. Diana (stolz).

Das wird es nicht.

D. Cesar.

Ich glaube selber nicht;
Doch wenn ein Zufall —

D. Diana
(lebhaft und spottend).

Solch ein Zufall ist
Sehr nahe, in der That!

D. Cesar.

Wenn er doch käme?

D. Diana (mit Verachtung).

Unmöglich! Bei mir kommt das nicht.

D. Cesar.

Gesetzt
Jedoch; zum Beispiel nur!

D. Diana (bitter).

Ihr habt mein Wort;
Der Fall trifft niemals ein.

D. Cesar.

Gut denn! Gemacht
Sind die Bedingungen, und somit richtig.

D. Diana (bitter lachend).

Vollkommen! als ob unterm großen Siegel
Sie ausgefertigt wären.
(Sie neigt den Kopf etwas verächtlich und kehrt sich um.)
Gehn wir, Muhmen! —
(Leise zu ihnen.)
Was meint Ihr? Gilt es hier der Frauen Ehre?
(Sie geht mit den Muhmen. Perin folgt. Beim Ausgang sagt ihm Donna Diana noch etwas ins Ohr; er begleitet sie hinaus.)

Eilfte Scene.

Don Cesar allein. Dann Perin.

D. Cesar
(tief Athem holend).

Ich bin erschöpft, die Kniee brechen mir;
Der Athem stockt, die Seele will entfliehen.
Wie Ruhe zeigen, bei dem Aufruhr hier?
(Auf's Herz zeigend.)
Kalt soll ich seyn, und fühle ganz mich glühen! —
Unmöglich ist's, dieß länger zu ertragen.
(Er stützt sich an einen Stuhl.)

Perin (herbeieilend).

Was gibt's? In Ohnmacht? — Solch ein Held! —
Der erste Sturm ist glücklich abgeschlagen.
Erholt Euch, Prinz! der Feind räumt uns das Feld.

D. Cesar
(in äußerster Bewegung).

Perin, mein Freund! Ich bin dem Tode nah.
Wie diesen Kampf nur einmal noch bestehen?
Noch schöner schien sie mir, als ich erzürnt sie sah:
Im Siege selbst würd' ich erst untergehen.

Perin.

Warum nicht gar? Verderbt mir nicht das Spiel.
Wenn wir's verloren, dann ist's Zeit zum Klagen;
Jetzt gilt es rüstig seyn, denn weit ist noch das Ziel. —
Die Donna hat mir etwas aufzutragen.
Bleibt bei der Hand, ich sag' Euch, was sie sinnt.
Nur klug und fest! Wer aushält, Prinz, gewinnt!
Und schmelzen muß sie, wenn sie Demant wäre.

(Geht schnell ab.)

D. Cesar.

Nun, Amor! sey mit uns, und rette deine Ehre!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Ein reichverzierter Saal mit einer Mittelthüre, welche in den großen Tanzsaal führt. Auf beiden Seiten der Scene sind Stühle gesetzt; die vordersten rechts für die Damen, dann drei gegen die Mitte für die Prinzen; sechs zur Linken für die gewählten Paare. Vor dem Armsessel der Donna Diana steht ein kleiner Tisch, worauf einige Masken liegen.

Perin. Hierauf Don Cesar in festlicher Kleidung.

(Perin tritt auf und sieht sich mißtrauisch nach allen Seiten um. Er erblickt D. Cesar außerhalb, und winkt ihm zu herein zu kommen.)

D. Cesar (im Eintreten).

Nun Freund? Was hast du Neues?

Perin.

Art'ge Sachen!

Was sagt' ich? Mein System ist Goldes werth:
Das Mittel wirkt; es gibt etwas zum Lachen.

D. Cesar.

So sprich!

Perin.

Ihr Köpfchen ist schon ganz verkehrt;
Sie geht drauf um, Euch toll verliebt zu machen.
Das eben war es, was sie mir vertraut;
Und denkt! mein Beistand ist's, worauf sie baut. —
Erst rieth ich ab. Ihr schienet mir ein Mann
Von Stein, bemerkt' ich, den so leicht nichts rührte;
Am Ende wäre sie die Angeführte. —
Das war erst Oehl in's Feu'r. Sie setzt den Kopf daran,
Den Eurigen, mein Herr, Euch zu verdrehen. —
Als ich so weit sie sah, gab ich ihr zu verstehen,
Sie müßte, wollte sie's, in's rechte Licht
Vor allen Dingen ihre Reize setzen.

D. Cesar.

Bist du von Sinnen?

Perin.

Oh, wahrhaftig nicht!
Das ist der Weg, sie selbst in's Garn zu hetzen. —
Die Kunst sey, sagt' ich ihr, Euch zur Erklärung
Zu bringen, um, wenn endlich Ihr besiegt,
Im Liebesrausch zu ihren Füßen liegt,
Euch Hohn zu bieten statt Gewährung.

D. Cesar.

O, allerliebst!

Perin.

Auch warnt' ich sie auf's neu:
Denn fühlte sie nicht ganz und gar sich frei,
So wär' es leicht, sich selber zu verstricken;
Und in dem Falle wäret Ihr der Mann,
Mit einem Korbe sie zurück zu schicken.

D. Cesar.

Wahrhaftig, du bist toll!

Perin.

Hört mich nur an!
Das eben ist das Feine von der Kunst.
Die Dame schwebt in lauter Weisheitsdunst;
Man muß darin sie völlig sicher machen. —
Auch gab sie mir zur Antwort nur mit Lachen:
Ich möchte ruhig seyn; sie hoffte zu bestehen.

D. Cesar.

Ich fürcht' es nur zu sehr!

Perin.

Wir wollen sehen.
Ich bot mich an, Euch heimlich auszuholen,
Um treulich alles, was Ihr denkt und thut,
Ihr zu berichten. — Herr! das macht' ich gut.
Sie lobte mich, und hat mir sehr empfohlen,
Bei Euch mich in's Vertrau'n zu setzen.
Denkt nur den Spaß; wie soll er uns ergötzen! —

Doch kurz! Sie kommt bald selbst. — Macht Euch
gefaßt
Auf einen sanften Ton, und liebliche Manieren.
Drum, Prinz, um Gotteswillen! aufgepaßt,
Daß wir den Kopf darüber nicht verlieren.
's ist lauter Teufelei; laßt Euch's nicht rühren.
Kalt, sag' ich: rauh, und wenn es seyn muß, grob;
Dem Satanas siegt man nicht anders ob.

D. Cesar.

Wozu doch hilft's?

Perin.

Wozu es helfen soll?
Sie zahm zu machen, Herr, und endlich liebestoll.
Das geht crescendo. Wenn um zehen Uhr
Sie erst sich stellt, sie lieb' Euch, und Ihr merket nur
Nicht d'rauf, so wird um Elf sie wirklich lieben.
Fahrt damit fort, so seht Ihr von Verdruß,
Von Liebesnoth um Zwölf sie umgetrieben;
Bleibt fest: so kommt's um Ein Uhr zum Beschluß,
Sie bittet weinend Euch, sie wiederum zu lieben. —
Glaubt Ihr, ich scherze? Nichts dergleichen!
Die lautre Weisheit ist's; und vor dem meinen muß
Der Weiber Witz die Segel streichen.

D. Cesar.

Perin, ich will dir folgen. Aber sprich:
Ist sie nun sanft und gütig gegen mich,
Wie kann ich rauh und unempfindlich seyn?

Perin.

Seid Ihr ein Kind? Was fällt Euch wieder ein?

D. Cesar.

Kann ich dafür, wenn's in mir flammt und glühet?

Perin.

Gießt Wasser drauf; kühlt Euch in Eis!
Wollt Ihr den Lohn, eh' Ihr Euch drum bemühet?

D. Cesar.

Es gibt kein Mittel sonst; ich weiß.
Vollbringen muß ich's, stürb' ich auch.

Perin.

Nun, das war brav. Bleibt immer so gesinnt!
Jetzt höret, was die Donna spinnt. —
Zu dieser Zeit ist's hier am Hofe Brauch,
Daß jede Dame durch das Loos
Den Ritter, der ihr dient, erhält.
Jedwede Dame trägt versteckt ein Band,
Von welcher Farb' es ihr gefällt.
Der Ritter nennt nun eine Farbe bloß;
Die Dame, deren Farb' er hat genannt,
Ist sein, so lang die Maskenfreiheit währet.
Mit süßen Worten, List und Schmeichelei
Um ihre Gunst zu werben steht ihm frei;
Ja, wollt' er auch, er darf nicht schweigen.
Und auch die Schöne muß sich ihm gefällig zeigen,
In allem, was mit Anstand er begehret.
Nun denkt einmal die Schelmerei!

Diana hat das Glücksrad so gedreht,
Daß, was Ihr auch für eine Farbe nennet,
Ihr sicher doch ihr nicht entgeht.
Merkt Ihr warum? —

(Er sieht in die Scene.)

Sie kommt. Ihr nahet Euch dem Licht;
Gebt Acht, daß Ihr die Flügel nicht verbrennet!

(Eilt ab.)

D. Cesar.

Ich zittre — Nein! Sie jetzt zu sehen, wag' ich nicht.

(Ab.)

Zweite Scene.

Donna Diana, Donna Laura, Donna Fenisa und Floretta; jede nach ihrem Rang, in reicher Ballkleidung. Perin im Hintergrunde auf der einen Seite, Don Cesar auf der andern, wo er sich von Zeit zu Zeit sehen läßt.

D. Diana

(heiter und lebhaft zu den Muhmen).

So soll es seyn. — Nur hütet Euch, zu fehlen!
Den jede wünschet, mag sie wählen;
Don Cesars Farbe nur laßt mir. —
Von allen Farben, denk' ich, haben wir?

D. Fenisa.

Ich hab' von allen.

D. Laura.

Alle hab' auch ich.

Floretta.

Ich auch. (Für sich.) Perin, dießmal erhasch' ich dich!

(Sie zeigt einen großen Bündel farbiger Bänder.)

D. Diana (vergnügt für sich).

Der stolze Thor, er soll mir nicht entrinnen!
Mit tausend Fäden will ich ihn umspinnen!

Perin

(der gehorcht hat, macht dem D. Cesar ein angemessenes Zeichen).

D. Fenisa (leise zu Lauren).

Ich nehme Gastons Farb'; bist du's zufrieden?

D. Laura (eben so zu Fenisen).

Ja ja! Wir theilen schwesterlich;
Nimm ihn. Don Luis bleibt für mich.

Floretta (die es gehört hat, fröhlich für sich).

Nehmt, wen Ihr wollt! Mir ist mein Theil beschieden.

D. Diana

(hat sich gesetzt, und Perin rückwärts gesehen).

Perin!

Perin (schnell und ehrerbietig hervorkommend).

Durchlaucht!

D. Diana (lächelnd).

Hast du den Mann von Stein gesehen?

Perin (ernsthaft).
Ja, Durchlaucht! hab' auch allerlei versucht;
Und heimlich wohl ein wenig auch — geflucht.

D. Diana.
Du meinst doch nicht, er könnte widerstehen?

Perin (bedenklich).
Ich weiß es nicht. Noch steht er wie ein Eichenbaum,
Und daß so leicht er falle, glaub' ich kaum. —
Indeß, Geduld! Gut Ding will Weile haben:
Wir müssen nach und nach ihn untergraben.

D. Diana (lebhaft).
Das wollen wir; der Sieg muß unser sein!
Gelingt's, so sind tausend Dukaten dein.

Perin.
Taúsend Dukaten? Blitz! das hat getroffen.
Er wankt beinah, schon fang' ich an zu hoffen.

D. Diana (lacht auf).

Perin (drollig).
Doch, liebste Durchlaucht, haben wir ihn nun:
Sagt einmal an, was weiter mit ihm thun?

D. Diana (lebhaft).
Du fragst? In's Angesicht lach' ich dem Thoren,
Und seh' ihn nicht mehr an. So ist's geschworen.

D. Cesar (der es gehört hat, im Hintergrunde).
Grausame!

Perin (wie oben).
Hoheit, wär's doch besser nicht,

Tappt er in's Netz, der arme Wicht,
Wir ließen Gnad' ihm widerfahren?

D. Diana (finster).

Was nennst du Gnade?

Perin.

Nun, das weiß man ja; —
Der Liebe Gnade.

D. Diana (im Zorne).

Liebe? Ha!
Dianens Liebe wird sich offenbaren;
Der Stolze soll die tiefste Schmach erfahren.

D. Cesar
(im Hintergrunde, schmerzhaft).

O, welch ein Weib! — Ans Werk! — Mir kocht das Blut!

(Er kommt näher.)

Perin.

Recht, Durchlaucht, recht! Das war auch mein Gedanke.
Ich prüft' Euch nur. — Doch still! Auf Eurer Hut!
Der Feind! — Brecht auf! ich fall' ihm in die Flanke!
(Er zieht sich etwas zurück, indem er D. Cesar ein Zeichen gibt, näher zu treten.)

D. Diana (zu den Muhmen).
Verrathet nichts! — Floretta, sieh einmal,
Ob man in Ordnung ist im großen Saal.

Floretta.
Gleich, Durchlaucht!
(Sie geht an Perin vorbei mit einem freundlichen Knix; er macht ihr eine mürrische Grimasse, worauf sie schnell abläuft.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Floretta.

D. Cesar
(mit einer ernsthaften Verbeugung hervortretend).
Der erste komm' ich, hohe Frau!
Des Tages Pflichten zu erfüllen.

D. Diana
(etwas spöttisch, doch mit Freundlichkeit).
Für Einen, der nicht liebt, nehmt Ihr's genau;
Doch dank' ich Euch für Euren guten Willen.

D. Cesar (ernsthaft).
Wer frei von Neigung ist, hält strenger auf die Pflicht.

D. Diana (noch freundlicher).
Glaubt, Eure Artigkeit verkenn' ich nicht.

D. Cesar (kalt).
Hierbei ist kein Verdienst und keine Wahl.

D. Diana
(etwas verwundert leise zu Perin).
Wie spröd! Der erste Pfeil ist abgesprungen.

Perin (leise zu ihr).
Ich sagt' es ja: es ist ein Mann von Stahl,
Mit Leichtem wird er nicht bezwungen.
(Er geht auf Don Cesars Seite.)

D. Diana
(schmeichelnd, zu Don Cesar).
So wenig wünscht Ihr, Prinz, mich zu verbinden?

D. Cesar
(mit unwillkührlichem Gefühl).
Wer kann Euch sehn, und keinen Wunsch empfinden?

Perin (leise zu Don Cesar).
Schon viel zu warm! — Kalt, sag' ich, kalt wie Eis!

D. Cesar (leise zu Perin).
O Freund, ihr güt'ger Ton, obgleich ich weiß,
Er ist verstellt, — er schmilzt mein ganzes Herz!

Perin.
Pfui! schämt Euch. Noch ist's bloßer Scherz.

D. Diana (leise zu Perin).
Was hast du ihm gesagt?

Perin (leise zu Dianen).
Mir schiene,
Daß Eure Huld wohl seinen Dank verdiene.

D. Diana (leise zu Perin).

Sehr wohl!

(Laut mit großer Vertraulichkeit zu Don Cesar.)

Mein Prinz, wir werden, denk' ich, leicht
Uns ganz verstehn, da Ihr so sehr mir gleicht.
Ihr seid ein Mann, wie ich noch nie gesehen,
So klug, gesetzt, und wie ein Weib, so fein, —
Man ist Euch gut, und darf es Euch gestehen.

D. Fenisa

(winkt Lauren, die lächelnd den Finger auf den Mund legt).

D. Cesar.

Ihr scherzt, Prinzessin!

D. Diana

(schmeichelnd und zutraulich).

Wahrlich nein!
Man kann nicht größ're Gleichheit finden,
Als uns're Art zu denken, zu empfinden,
Und unser ganzes Thun und Sein.
Wär's möglich, könnt' ich je zur Liebe mich gewöhnen,
Ihr wär't der Mann, mit ihr mich zu versöhnen.

D. Cesar.

O weh! Ihr würdet es beklagen!

D. Diana

(immer schmeichelnd und freundlich).

Ich zweifle; unwerth scheint Ihr nicht der Liebe.

D. Cesar (frostig).

Doch wenn ich unempfindlich bliebe,
Was würde dann die Liebe sagen?

D. Diana (gereizt).

Wie? Wenn ein Weib Euch liebte, wirklich, wahr,
Ein Weib wie ich, Ihr könntet Gegenliebe
Ihr weigern?

D. Cesar (ernsthaft).

Ja!

D. Diana (entgeistert).

Ihr redet klar.

D. Cesar (ruhig).

Ich habe Lügen nicht gelernt.

Perin (lachend, für sich).

Nun, das ist wahr!

(Zu Cesar.)

Bravo, mein Prinz! Jetzt seid Ihr recht gelaunt.

D. Diana

(steht eine Zeitlang betroffen und schweigend).

D. Fenisa (leise zu Lauren).

Das ist ein Mann!

D. Laura (eben so zu Fenisen).

Du siehst, ich bin erstaunt.

D. Diana (leise zu Perin).

Perin, welch ungeheurer Stolz!
Hast du's gehört?

Perin (leise zu Dianen).

Er ist wie Eisenholz.

D. Diana (zu Perin).

Was kann ich thun?

Perin (eifrig zu Dianen).

Versucht's mit stärkern Waffen!
Es gilt, der Frauenmacht Genugthuung zu schaffen.

D. Diana

(leise und gereizt zu Perin).

Das will ich auch —

(Mit ihrer vorigen Munterkeit zu Don Cesar.)

Nun, Prinz, zu viel Bescheidenheit
Ist Euer Fehler nicht.

D. Cesar (immer ernsthaft).

Wie das? Verzeiht,
Nicht unbescheiden war ich, wie ich meine.

D. Diana

(mit einem leichten Vorwurfe, doch angenehm).

Man gibt ein wenig doch den Damen nach,
Und spricht mit Achtung, wär's auch nur zum Scheine.

D. Cesar.

Nur Achtung war es, wenn ich offen sprach.
Ich sag' Euch Wahrheit, weil ich Euch verehre;
Und was ich sage, ist's nicht Eure Lehre?
Was ist die Liebe denn? — Ein Wahn, ein Fiebertraum,
Der sich von Schmeichelei und eitler Hoffnung nähret,

Ein wildes Feuer, das, gibt man ihm Raum,
Mit seinem Gegenstand zugleich sich selbst verzehret.
Wer Liebe nähren will, der muß sie theilen,
Wer edel denkt, wird sie durch Strenge heilen.

Perin
(rückwärts voll Freude für sich).

Es ist ein Wunderkind! Er wächst mir untern Augen.

D. Laura (leise zu Fenisen).

Diana, scheint es, hat mehr unternommen,
Als all ihr Witz wird auszuführen taugen.

D. Fenisa (leise zu Lauren).

Schon recht! Zu Falle muß der Hochmuth kommen.

D. Diana
(ihren Unmuth unterdrückend mit sanftem Tone).

Ihr sprecht sehr gut, Prinz! doch Ihr geht zu weit;
Die Liebe hat ein Recht auf Gegenliebe;
Ein edles Herz fühlt sich mit sanftem Triebe
Dem Herzen zugewandt, das sich ihm weiht,
Und Treue wird belohnt durch Zärtlichkeit.
Wer sich nicht fügt so billigen Gesetzen,
Den Anstand scheint er, wie die Liebe, zu verletzen.

D. Cesar
(mit scheinbarer Verwunderung).

Ist's also: nun so sagt mir, wie's geschieht,
Daß dem Gesetz Ihr selber Euch entzieht?

Perin
(voll Vergnügen für sich).
Er ist zum Küssen! O du Zuckermund!
D. Diana
(gereizt, doch an sich haltend).
Vermuthlich handl' ich so aus gutem Grund.
D. Cesar
(mit ironischem Lächeln).
Und darf man nach dem Grund auch fragen?
D. Diana (erzürnt).
Vielleicht beliebt mir's nicht, Euch einen Grund zu sagen,
Den ausgenommen, daß mir's so gefällt.
D. Cesar (laut lachend).
O, dieser Grund gilt für die ganze Welt! —
(Einlenkend mit ernsthafter Höflichkeit.)
Doch, Fürstin, ohne Scherz! denselben Gründen
Sollt Ihr auch Cesar'n immer treu erfinden.
D. Diana (erhitzt).
Wer weiß! Man ändert manchmal seinen Sinn.
D. Cesar (schnell).
Wir sind in gleichem Fall. Wenn ich nicht sicher bin,
Wer bürgt Euch für Euch selbst?
D. Diana
(mit Wuth für sich).
Ich kann nicht mehr —
Der Zorn erstickt mich. — Ha! Verwegener!

Und wär's mein Tod, du sollst es büßen!
Besiegt seh' ich dich doch zu meinen Füßen.
(Man hört Musik im großen Saal.)

Vierte Scene.

Floretta. Die Vorigen.

Floretta (eilig).
Bereit ist Alles, Durchlaucht! und sogleich
Erscheinen auch die Prinzen hier vor Euch.

D. Diana
(noch erhitzt, leise zu den Muhmen).
Ich glühe ganz. Allein er soll doch fallen!
Gebt Acht, und auf die Farben merkt vor allen!

D. Laura.
Sei außer Sorge.

D. Fenisa.
O, wir fehlen nicht!

Perin
(leise zu Don Cesar).
Gut, herrlich, Prinz! Ihr seid ein ganzer Mann!

D. Cesar
(eben so zu Perin).
Ich zitt're, Freund! Jetzt fängt die Pein erst an.

Perin.
Ei, sagt vielmehr die Lust. Wir müssen siegen:
Nur kalt und fest! Bei meinem Eid! wir kriegen

Sie in den Käfig, daß vor Liebesqual
Sie schmachten soll, wie eine Nachtigall!

D. Cesar.

Die Prinzen! Geh zurück!

(Perin zieht sich in den Hintergrund.)

Fünfte Scene.

Don Luis, Don Gaston, in prächtiger Ballkleidung von dem Ceremonienmeister des Festes eingeführt. Mehrere Hofbediente und eine Abtheilung Musik, welchen der Ceremonienmeister ihren Platz anweist. Die Vorigen.

D. Luis
(mit einer tiefen Verbeugung gegen D. Diana).

In Zweifeln nah' ich, ob ein glücklich Loos
Mir fällt; doch das Geschick um solchen Preis
Versuchen, ist schon Ruhm. Mag es entscheiden!

D. Gaston
(mit einer kurzen Verbeugung).

Den Kühnen, sagt man, ist das Glück geneigt,
Ein tapfres Herz vertrauet ihm und schweigt.

D. Diana
(wieder gefaßt und heiter).

So laßt uns sitzen und den Brauch vollzieh'n.

(Die Damen setzen sich in einiger Entfernung von Donna

Dianen; dann die Prinzen, Don Cesar zuletzt. Perin und Floretta stehen gegen die linke Seite. Im Hintergrunde auf eben dieser Seite die Musik.)

D. Diana.

Die Farben nennet, wie es üblich ist,
Was Jedem das Gesetz für Rechte gibt,
Und welche Pflicht der Tag uns auferlegt,
Den Männern wie den Frau'n, ist Euch bekannt. —
Begehrt die Farbe nun, die Euch gefällt.

D. Fenisa (leise zu Lauren).

Wenn Gaston fordert, ist's an mir; vergiß
Es nicht.

D. Laura (eben so zu Fenisen).

Sey ruhig; er ist dir gewiß!

D. Luis.

Die Königin des Festes ist das Glück.
So fordr' ich ihre Lieblingsfarbe denn: —
Grün!

D. Laura

(sucht mit einiger Verwirrung die rechte Farbe, und hält dann eine grüne Schleife empor).

Hier ist Grün: ich bin mit Euch, Don Luis.

D. Luis (für sich).

Ich hab's verfehlt. Geduld!

(Er steht auf und geht zu Donna Laura.)

Prinzessin, nicht
Beklagen kann ich mich; mir ward ein schönes Loos.

(Er läßt sich vor ihr auf ein Knie nieder. Sie befestigt die Schleife an seinem Hut, und hebt ihn auf, indem sie zugleich selbst aufsteht. Der Ceremonienmeister gibt der Musik einen Wink. Trompetenstoß, während dem D. Luis seine Dame hervor und zu dem Tische führt, an dem Donna Diana sitzt. Sie machen dieser eine Verbeugung, und empfangen von ihr zwei Masken. Hierauf nehmen sie an den Stühlen linker Hand Platz, doch so, daß die beiden ersten für Dianen und ihren Ritter ledig bleiben.)

D. Gaston (steht auf).

Die Liebe ist die Meisterin des Glücks,
Darum verlang' ich ihre Farbe: — Roth!

D. Fenisa

(sucht mit sichtbarer Verwirrung die Farbe, und zieht sie hervor).

Hier Graf! Ich habe Roth. Ihr seid mit mir.

D. Gaston (aufstehend, für sich).

Verwünscht, es schlug doch fehl. — Was ist zu thun?

(Er schielt nach Donna Fenisa.)

Im Grund ist sie so übel nicht. Man nimmt
Sie mit, zum Spaß; und nebenbei gibt's wohl
Gelegenheit, auch bei Dianen noch.

(Er geht zu Donna Fenisa.)

Die Liebe, Dame, macht den Wahlspruch wahr,
Dem ich vertraut. Laßt ihr Panier mich tragen.

(Dieselbe Handlung wie zuvor. — Er setzt sich mit Fenisa neben Don Luis und Donna Laura.)

Floretta.

Nun ist's an dir, Perin. Geschwind die Farbe!

Perin.

Ich? Bist du toll?

Floretta (zu Dianen).

Durchlauchtigste! Perin
Will keine Farbe fordern.

D. Diana.

Nein, Perin!
Das Fest ist öffentlich; wir alle sind
Dabei: verlangen mußt du eine Farbe.

Perin (verdrießlich).

Die Ehre dank' ich Ihr, mein holdes Kind! —
Ich einem Weibe schön thun? — Brr! — die Angst
Befällt mich, denk' ich nur daran. — So muß ich?
Im Ernst? Ist keine Hülfe? — Nun wohlan!
Aus Bosheit denn fordr' ich die Todtenfarbe:
Schwarz!

Floretta

(sucht mit komischer Verwirrung aus einem großen Bündel die schwarze Schleife und hält sie empor).

Hier ist Schwarz. Du bist mein Liebesdiener.

Perin.

Wahrhaftig! Schwarz wie Beelzebub's Livrei.
Was Wunder auch? ist doch ein Weib dabei. —

Sei's denn! Doch, Liebchen, merk dir's! Wenn ich
sage:
Mein Schatz! so heißt das: — meine Plage!

Floretta.

Du garst'ger Mensch! Doch laß nur gut seyn. Da
Nimm deine Schleife.

Perin.

Ja doch, ja!

(Während sie die Schleife befestigt.)

Kind, im Vertrau'n, nichts kann gelegner kommen,
Als dieses Spiel: ich hab' nicht Rast noch Ruh',
Die Liebe setzt mir ganz gewaltig zu;
Schon längst hätt' ich dich gern beim Kopf genommen.

Floretta.

Im Ernst?

Perin.

Haha! du glaubst mir?

Floretta.

Bösewicht!

Perin (bei Seite).

Der Spaß ist gut, und nicht mit Geld zu zahlen;
So werd' ich los von meinen Herzensqualen,
Und niemand merkt's, die Hexe selber nicht.

(Sie gehen, die Masken zu nehmen, und stellen sich dann auf die linke Seite neben die Prinzen.)

D. Cesar (aufstehend).

Wie billig traf die Reihe die zuerst,

Die 's ernstlich meinen mit der Liebe Dienst.
Die Farbe, die ich wähle, zeigt den Sinn,
Mit dem ich in dieß heitre Spiel mich menge. —
Der Freiheit und des Gleichmuth's Farb' ist — Weiß!

D. Diana

(mit verstellter Ueberraschung).

Ist's möglich? Weiß ist Mangel aller Farbe;
Dem Spiele zu entgehn, hab' ichs' gewählt,
Und dennoch trefft Ihr.

(Steht auf, mit Würde.)

Hier ist Weiß, Don Cesar.
Ich bin mit Euch.

D. Cesar

(indem er sich ihr nähert, für sich).

Nun halte fest, mein Herz!

D. Gaston (bei Seite).

O tolles Glück! der Cato mit Dianen!

D. Cesar

(hat sich vor Dianen auf das Knie niedergelassen. Sie befestigt die Schleife an seinem Hut, und gibt ihm die Maske. Dreimaliger Trompetenstoß).

D. Diana

(hat ihn aufgehoben, und führt ihn an der Hand in die Mitte des Saales. Alle stehen auf.)

D. Cesar

(in sichtbarer Bewegung entfernt sich von Dianen, wie die Andern näher kommen).

D. Diana
(sich zu den Uebrigen wendend).
Die Paare gehn nun in den großen Saal.
Das Spiel fängt an: die Liebe walte frei!
Was Jeder wünscht, mag ihm das Glück verschaffen;
Auch wenn er scherzt, führt Amor ernste Waffen.

Don Luis und Don Gaston mit ihren Damen gehen durch die Mittelthüre ab, von dem Ceremonienmeister angeführt. Die Musik geht voraus; die Hofbedienten folgen; zuletzt Perin mit Floretten.)

Perin
(im Vorbeigehn leise zu Don Cesar).
»Auch wenn er scherzt, führt Amor ernste Waffen?«
Die Lehr' ist gut; macht, daß sie bald es fühlt.
(Zu Floretten.)
Nun, Liebchen, komm! Laß dir die Hände drücken,
Fühl' nur, wie mir's im Herzen pocht und wühlt!

Floretta.
Hast du mich lieb?

Perin.
Und wie! Siehst du nicht mein Entzücken?

Floretta.
Wie artig du nun sprichst!

Perin.
Gelt Schatz, ich weiß zu leben?
's ist eine Narrheit zwar, allein was thut's?

Ein weiser Mann ist immer guten Muths,
Und wird dem Satan selbst mit Anstand sich ergeben.
(Floretta neckt sich mit ihm, und er führt sie mit drolliger Verliebtheit durch die Mittelthüre ab.)

Sechste Scene.

Donna Diana. Don Cesar.

(Sie stehen in beträchtlicher Entfernung von einander.)

D. Diana

(ihn betrachtend, für sich).

Laß sehn, wie weit denn seine Stärke reicht. —

(Laut.)

Don Cesar, Euern Arm! — Ihr seid zu lau
In Eurem Dienst; man sieht zu sehr Euch an,
Was es Euch kostet, mir den Hof zu machen.

D. Cesar

(nähert sich ihr mit sichtbarer Beklemmung. Sie faßt seinen Arm).

D. Diana.

Ein Mann von Geist spielt seine Rolle besser.
Man könnte glauben, Prinz, es fehl' Euch mehr
Noch an Talenten, als an Liebe.

(Sie wendet sich um, als wollte sie gehen.)

D. Cesar

(unwillkührlich seufzend.)

Ach!

D. Diana (bleibt stehen).

Was fehlt Euch, Prinz? —

(Sie legt ihre rechte Hand auf seinen Arm.)

Ihr schweigt? — Don Cesar! Wie? —
Zu viel Gleichgültigkeit beleidigt mich.
Ihr könnt nicht einmal Euch verstellen.

D. Cesar (bewegt).

Könnt' ich's, ich wäre nicht verstummt;
Schnell ist die Zunge, wo Empfindung fehlt.

D. Diana

(halb laut, in schmeichelndem Tone.)

So liebt Ihr mich? —

(Sie zieht seine Hand an sich.)

D. Cesar

(in äußerster Bewegung, ohne aufzusehen.)

Liebt' ich Euch nicht, was wär'
Es sonst, das so mich zittern macht?

D. Diana

(in einem angenehmen Erstaunen, seine Hand immer haltend).

Don Cesar,
Was sagt Ihr? Sprecht Ihr wahr?

D. Cesar (außer Fassung).

Die Zunge nicht,
Die Seele selber sprach.

D. Diana
(fein, aber theilnehmend.)
Ihr sagtet doch,
Unfähig wäret Ihr, zu lieben?
D. Cesar (sehr bewegt).
Ich sagt' es, eh' der Todespfeil mich traf.
D. Diana (mit sanftem Lächeln).
Was für ein Pfeil?
D. Cesar (entzückt).
Der Pfeil der holden Hand,
Die mich berührt, — der tief ins Herz mir drang,
Sein süßes Gift mir in die Seele flößend.
Diana, oh! —
D. Diana (für sich).
Triumph! — Er ist gefallen! —
Ha! Uebermüthiger! Erfahre nun
Die ganze Strenge meines Zorns! —
(Sich wieder freundlich zu ihm wendend.)
Ihr täuscht Euch, Prinz! — Einbildung ist es —
Wie?
Ihr liebtet wirklich mich und wahr?
D. Cesar
(seiner nicht mehr mächtig).
Du fragst?
Du siehest mich und fragst? Ich soll es nennen
In Worten, was mir die Gedanken raubt?
Was meine Brust entzweiet mit dem Haupt,

Als sollte feindlich sich mein Wesen trennen?
Dein strenger Sinn entzündete die Glut,
Doch gab er Kraft mir auch, sie zu bekämpfen;
Nun ist's umsonst, ich kann sie nicht mehr dämpfen;
Ein milder Blick, und weg sind Stolz und Muth —
Ihr künstliches Gebäude steht in Flammen,
Und, Mitleid flehend, stürzet es zusammen.
(Er wirft sich zu ihren Füßen, und küßt mit Ungestüm ihre Hand.)

D. Diana
(stößt ihn zurück, und reißt sich los).

Zurück, Unwürdiger! Hinweg! — Wie tief
Erblick' ich dich nun unter mir! Du liebst,
Und thöricht wagst du, mir es zu gestehn!

D. Cesar
(schnell aufstehend, für sich).

Elendes Herz! verrathen hast du mich!
Verloren bin ich! Fassung! Fassung jetzt!

D. Diana (stolz und hart).

Ihr wart gewarnt; und doch habt Ihr's gewagt, —
In einen Kampf mit mir Euch einzulassen!
Hochmüth'ger, eitler Mensch! Mit mir!

D. Cesar
(mit verstelltem Erstaunen).

Prinzessin, ist das Scherz nun, oder Ernst?

D. Diana.

Ich scherze nicht mit Euch, verliebter Thor!

D. Cesar (lachend).

Verliebt? Ihr glaubt im Ernste mich verliebt? —
O Weibereitelkeit! So groß an Geist,
Und doch so leicht betrogen! — Fürstin, nein!
So bald verändert sich nicht die Natur.
Ich, lieben? Wär' ich's fähig: sterben würd' ich,
Eh' ich mich solcher Schwachheit schuldig nennte.
Vergessen habt Ihr, was die Pflicht des Tages
Mir auferlegt.

D. Diana (sehr betroffen).

Was sagt Ihr?

D. Cesar (kalt und lächelnd).

An Talent,
Ganz arm bin ich doch nicht. Die Meisterin
Seh' ich verwirrt, durch ganz gemeine Kunst.
Ihr habt Verstellung mich ja selbst gelehrt.

D. Diana (für sich).

Ha, unerhört! — (Laut.) Verstellung sagt Ihr?
Wie?

D. Cesar (fein).

Und Euer Scharfsinn hätt' es nicht entdeckt?

D. Diana (verwirrt).

Und jener Pfeil — die Hand — das süße Gift —
Die Glut in Eurer Brust —

D. Cesar (immer lächelnd).

Mit Wärme, scheint's,
Hab' ich gemahlt, und mehr sogar bewirkt,

Als ich gewollt. Ihr macht beinah mich stolz
Auf meine Schauspielkunst.

D. Diana (mit Wuth für sich).

Abscheulich! So
Betrogen mich zu sehen, so verhöhnt! —
Zu gut nur, fürcht' ich, hat er mich durchschaut. —
Ich muß mich rächen, gält' es auch das Leben!

D. Cesar
(mit kaltem Anstand ihr den Arm bietend).

Prinzessin, man erwartet uns im Saal.

D. Diana (zerstreut).

Wie, Prinz? (Bei Seite). Es nicht zu merken! War
ich blind?
(Laut.)
Was sagt Ihr?

D. Cesar (sie fest ansehend).

Fürstin, ich versteh' Euch nicht.

D. Diana (für sich).

Ich muß mich fassen! —
(Mit ruhigem Tone, aber stehenbleibend.)
Laßt uns gehn, Don Cesar.

D. Cesar (für sich).

Es ist gelungen: — So vergiltst du denen,
Die Liebe für dich fühlen? Ha, Tyrannin,
Nun kenn' ich dich! Und doch — und doch! —

D. Diana (völlig heiter).

Mein Prinz,

Ihr seid ein Meister, ich gesteh' es ein.
Für Wahrheit hielt ich, was Verstellung war.

D. Cesar
(mit angenommener Offenheit).

Prinzessin, nur zu wohl hab' ich bemerkt,
Daß Ihr den Schein des Irrthums bloß Euch gabt,
Um meine schwache Kunst zu unterstützen.
Ihr habt Euch angestellt, als täuscht' ich Euch;
Und selber habt Ihr meisterhaft gespielt.

D. Diana (für sich).

Wie beißend ist sein Spott, wie giftig! Doch Geduld!

(Laut.)

Ich bin zufrieden, Prinz! und da Verstellung
So gut Euch läßt, so hindert nichts, das Spiel,
Das wir begannen, fortzusetzen.
(Sie nimmt die Maske vor.)
Kommt!
Laßt uns der Thorheit den Tribut, den wir
Ihr schuldig sind, bezahlen Stellt Euch an,
Als liebtet Ihr. Weit angenehmer macht
Euch die Verstellung, als die Wahrheit Andre.
(Sie nimmt seinen Arm, und wendet sich, wie um zu gehen).

D. Cesar (bleibt stehen).

Prinzessin, wie?

D. Diana (verbindlich).

Ja, ja; ich läugn' es nicht,
Ein fein Betragen und ein leichter Witz
Sie haben über mich weit mehr Gewalt,
Als Zärtlichkeit. Sie macht mir Langeweil',
Indeß mich Witz und Feinheit unterhält.

D. Cesar (für sich).

Ich seh' wohin sie zielt; auf sie will ich
Des Pfeiles Spitze kehren.

D. Diana

(scherzend, indem sie ihn fortführen will).

Nun, mein Herr!
Fangt Euren Angriff an.

D. Cesar (bleibt stehen).

Verzeiht, Prinzessin!
Schon der Gedanke, mehr als Andere
Euch angenehm zu sein, macht mich verwirrt,
Und bringt mich mehr als halb aus meiner Rolle.

D. Diana (lachend).

Ihr seid nicht klug. Was hat es für Gefahr,
Mir angenehm zu seyn?

D. Cesar (immer ernsthaft).

Was? — die Gefahr
Von Euch geliebt zu werden.

D. Diana (immer lachend).

Nun, mein Prinz,
Das Unglück, denk' ich, wäre nicht so groß.

D. Cesar (mit finsterm Ernst).

Ich kenne keins, das ich mehr fürchtete.

D. Diana (für sich).

Das ist zu viel! (Laut.) Wie, Prinz? Ihr hofft —
Ihr bildet
In vollem Ernst Euch ein, ich könnt' Euch lieben?

D. Cesar.

Was sichert mich davor? Sprecht selbst, Prinzessin!
Ihr sagt, ich sei Euch angenehm, Ihr zieht
Mich Andern vor. — Was fehlt da noch zur Liebe?

D. Diana
(in Zorn ausbrechend).

Weit mehr, als Euerm Thorenstolze fehlt,
Um unverschämt zu seyn. — Euch keinen Anlaß
Zu weiterer Beleidigung zu geben,
Erlaub' ich Euch, sofort mich zu verlassen.
(Sie nimmt die Maske ab.)

D. Cesar (unruhig, für sich).

Ich ging zu weit. (Laut.) Ihr wollt nicht auf den
Ball?
Könnt Ihr ihn, ohne Uebelstand, vermeiden?

D. Diana (zornig).

Der Schad' ist mein; laßt mir die Sorge! — Sagt,
Ich sei unpäßlich — — Geht!

D. Cesar
(seine Verlegenheit verbergend).
Und dieß befreit
Mich ganz von jeder Pflicht des Tages?
D. Diana (stolz).
Wenn
Ich frei Euch spreche, seid Ihr frei. Verlaßt mich!
D. Cesar
(nach einer Pause, mit unterdrückter Beklemmung).
Nehmt meinen Dank für diese Gunst; dafür
Erkenn' ich's. — Gott mit Eurer Hoheit!
(Er geht ab.)

Siebente Scene.

Donna Diana (allein).

Ist's möglich? Was muß ich erfahren? — Ha!
Verlacht? Verhöhnt? — Von einem Mann verachtet?! —
Ich bin vernichtet! — Gibt's kein Mittel mehr?
Das schlimmste, jedes ist willkommen, jedes! —
Ihn unterwerfen muß ich mir, es koste
Nun, welchen Preis es will. — Die Frauenwürde:
Ja, diese selbst — ich setze sie auf's Spiel;
Denn was wär sie noch, wenn ich's nicht gewönne?

Achte Scene.

Perin. Donna Diana.

Perin
(eilig aus der Mittelthüre).

Was ist das Hoheit? Warum kommt Ihr nicht?
Man fragt nach Euch, man wundert sich, man spricht
Einander in die Ohren.

D. Diana
(die sich in einen Stuhl geworfen).

O, ich bin
Nicht wohl!

Perin
(mit mitleidigem Gefühl).

Nicht wohl? — Ach! das sei Gott geklagt! —

(Bei Seite.)

Das geht ja gut! —

(Laut, indem er sich umsieht.)

Wo ist Don Cesar? Sagt!
Vielleicht den Arzt zu rufen?

D. Diana.

Schweig, Perin,
Ich bin sehr krank!

Perin (um sie beschäftigt).

Wahrhaftig, Ihr seht blaß.—
Ein wenig Hirschhorn, Durchlaucht, wenn's beliebt!
(Er hält das Fläschchen hin.)

D. Diana
(ihn verdrießlich abwehrend).

Ich will nichts Geistiges. Was soll mir das?

Perin (sich besorgt anstellend).

Um's Himmels Willen! sagt mir, was es gibt.
Was fehlt Euch, Hoheit? Sprecht! Ich weiß kein
Wort.

D. Diana (mit schwacher Stimme).

Ach! Ich bin so beklemmt, — hier in dem Herzen.

Perin
(sehr besorgt und geschäftig).

Beklemmungen? Nein, da ist nicht zu scherzen.
Geschwind den Arzt! Ich laufe nach ihm, fort!
(Er thut, als wollte er forteilen.)

D. Diana.

Bleib, Unerträglicher! Der Zorn ist es, die Wuth,
Daß Cesar — widersteht.

Perin
(vergnügt bei Seite).

O, es geht gut!
(Laut).

So wolltet Ihr, — ich bin erstaunt, auf Ehre!
Daß er verliebt im ganzen Ernste wäre?

D. Diana.

O, meine Staaten gäb' ich dafür hin,
Zu meinen Füßen ihn zu seh'n, Perin!

Perin (für sich).

Ob sie bald reif ist? (Laut.) Durchlaucht, im Vertrauen! —
Ihr wißt, auf meine Treue könnt Ihr bauen; —
Sprecht offen! Ist's bloß Zorn, ist's Liebe, was
In Euch sich regt? — Daß wir uns wohl verstehn!

D. Diana

(heftig, doch mit niedergeschlagenen Augen).

Schweig, schweig! Nichts anders ist's als Haß,
Als die Begier, zu meinen Füßen
Vor Liebe sterben ihn zu sehn, .
Und sterbend seinen Hochmuth büßen.

Perin (für sich).

Ist's so? — (Laut.) Das ist mir recht; so mein' ich's eben.
Wär's Liebe — seht! ich hab' es Euch nicht hehl —
So hätt' ich keine Lust, mich damit abzugeben;
Doch weil es Bosheit ist, so steh' ich zu Befehl.

D. Diana.

Nun hör', Perin! Man sagt mir, dieser Mann
Von Marmor sei empfindlich für Musik.

Perin.

Kann seyn; ich weiß nicht, und ich zweifle dran;
Denn Stein bleibt Stein, denk' ich, in jedem Stück.

D. Diana.

Nein, nein; ich weiß gewiß; es ist so — Nun,
Du mußt mir etwas zu Gefallen thun.

Perin.

Was ist es, Durchlaucht? Sagt es mir geschwind!
Für Euch geh' ich ins Feuer, wie Ihr wißt.

D. Diana.

Nur Vorsicht braucht es und ein wenig List;
Denn merken darf er nicht, daß wir verstanden sind.

Perin.

Wofür seht Ihr mich an? Bin ich ein Kind?

D. Diana.

So suche schnell ihn auf —

Perin (eilfertig).

Sogleich, mit Freuden!

D. Diana.

Sprich mit ihm, halt' dich überall an ihn.
Ich geh' indeß so reizend mich zu kleiden,
Und so verführend, als ich irgend kann.
In wenig Augenblicken komm' ich dann
In den verschloss'nen Park; — da bring' ihn hin.

Perin.

Ich merke; gut!

D. Diana.

Die Laute — meinst du nicht, Perin?
Nicht übel spiel' ich —

Perin.

Ihr seid Meisterin!

D. Diana.

Sag' ihm, er könne heimlich dort mich hören, —
Versteh mich, insgeheim! —

Perin (lustig).

Ich werde doch!

D. Diana.

Weil es verboten sei, mich da zu stören. —
Ich werde — — Schon genug! Was weiter noch
Geschehen soll, wird Zeit und Ort uns lehren.

Perin (mit Laune).

Gut, gut; das findet sich. — Ein prächt'ger Plan!
Die Laute, ja! die muß zum Ziel uns führen.
Sieht er, wie Ihr sie spielt, so ist's um ihn gethan.
Ein Meisterstück, fürwahr! Und wär's ein Mann
Von Stahl, es muß das Herz ihm rühren.

D. Diana.

Mach deine Sache klug.

Perin.

Schon gut! Ich bring' ihn Euch.
Geht nur, den Anzug jetzt zu wählen.
Versteht mich: so etwas, daß Einem gleich
Ganz wirblicht wird, und Sinn und Athem fehlen,
Blickt man nur hin. Die Laute dann im Arm,
Recht mahlerisch! — Mir selber wird ganz warm,
Denk' ich daran. —

D. Diana.

Still, still! Ich gehe.
Verliere keine Zeit. — Perin! o wenn er fällt!
Kein Augenblick gleicht diesem in der Welt,
Wo ich vor mir im Staub ihn sehe.

(Ab.)

Neunte Scene.

Perin (allein).

Ei seht doch! Fein, vortrefflich ausgedacht!
Warnt' ich ihn nicht, mir wäre für ihn bange.
Doch, Fräulein Eva, Ihr vergeßt die Schlange,
Die lauernd hinterm Baume wacht,
Wie sie im eig'nen Netz' Euch fange. —
Haha, Madam! Ihr kennt Perin noch nicht:
Er hat Euch schon, eh' Ihr ihn ausgefunden.

Zehnte Scene.

Don Cesar (von der andern Seite kommend).
Perin.

D. Cesar.

Ach, Freund Perin!

Perin.

Prinz, fröhlichen Bericht!

D. Cesar.

Was ist's?

Perin.

Nur wenig fehlt, so habt Ihr überwunden.

D. Cesar.

Du spottest, Freund! Kaum leb' ich noch.
Welch eine Scene! Was hab' ich gelitten!

Perin.

O ja, ich glaub's: der Sieg wird Euch bestritten;
Sie wehrt sich brav: allein sie muß in's Joch.

D. Cesar.

Du irrst. Dieß Herz wird nie die Liebe rühren.

Perin.

Laßt dafür nur die Liebe sorgen!
Liebt sie uns heute nicht; so wird sie morgen
Vor Liebe rasend seyn. Das arme Herz!
Es läßt sich schon herab, Euch zu verführen.
Ja, ja, was man so nennt; ganz ohne Scherz! —
Ich soll Euch heimlich in den Garten bringen;
Da werdet Ihr — sie spielen hören — singen, —
Wer weiß? — und dann ein Anzug wird gewählt,
Ein Anzug, Herr, der einen Stein beseelt!
Merkt Ihr? — Nun, kommt nur mit!

(Er faßt ihn bei der Hand.)

D. Cesar.

Laß mich, Perin!
Du ziehst mich in die Stricke der Sirenen.

Im Saitenspiel, ich weiß es, ist sie Meisterin;
Die Seel' entführt sie mit den Zaubertönen.

Perin.

So merkt nicht drauf!

(Horcht gegen die linke Seite.)

Aha! das klimpert schon!

D. Cesar.

Still Freund!

(Man hört von der Gartenseite verschiedene Instrumente präludiren, zuletzt eine Laute.)

Sie ist's; o Himmel, welch ein Ton!

Perin.

Nun ist's genug. Ermannt euch, junger Held!
Das Zeichen ruft: die Feinde sind im Feld.
Auf, Cesar! zeiget Euch, und überwindet!

(Sie gehen einige Schritte. Die Laute wird wieder gehört. Don Cesar bleibt stehen, und ist einige Zeit im Anhören verloren.)

Perin (unwillig).

Was kommt Euch an? Schämt Euch! Seid Ihr ein Held?

D. Cesar (seufzend).

Ein Held, ja! dem der Geist entschwindet.

(Er wird von Perin mit Gewalt abgeführt.)

Eilfte Scene.

Der Garten der Prinzessin.

Der Garten ist in einem willkührlichen aber geistreichen Geschmacke angelegt, reich an abwechselnden Gegenständen: in der Mitte einige praktikable Baumgruppen; rechts einige Statuen und die Aussicht auf einen Blumenflor; links eine Cascade, vor derselben eine Rosenlaube mit Sitzen. Man hört Musik in der Scene, während welcher das Theater leer bleibt. Gegen das Ende der Symphonie erscheint Floretta, sich überall umsehend. Sie verliert sich im Hintergrunde, kommt aber wieder zurück, wenn Diana auftritt.

Donna Diana in einem idealischen, sehr reizenden Anzuge, die Laute in der Hand. Donna Laura und Donna Fenisa mit andern Instrumenten. Floretta von der andern Seite ihnen begegnend.

D. Diana (zu Floretten).

Sahst du Don Cesar'n in den Garten kommen?

Floretta.

Hier? Nein, ich hab' ihn nirgends wahrgenommen,
Auch nicht beim Ball. Ich weiß nicht! — Jedermann
Verwundert sich, — mich geht es zwar nichts an.

D. Diana (stolz).

Nein, Jungfer, gar nicht. — Geh zurück!
Und kommt er, melde mir's im Augenblick.

Floretta.

Wohl, Eure Hoheit!

(Sie geht zurück, für sich.)

Schaut, was wird das nun?

D. Diana (zu Lauren).

Und wär' er von Porphyr, ich will ihn beugen.

D. Laura.

Der Anzug, denk' ich, sollte Wirkung thun.

D. Fenisa (für sich).

O Thorheit! Und dazu muß man noch schweigen!

Floretta (eilig).

Sie kommen, Durchlaucht, Cesar und Perin!

D. Diana (zu den Muhmen).

Setzt Euch geschwind, und thut, wie Ihr schon wißt.
Wir fangen an, wenn er ganz nah' uns ist.

(Sie setzen sich in eine Laube. Donna Diana in einer anziehenden Stellung. Sie spricht heimlich mit den Muhmen, während sich Don Cesar nähert. Dann spielen sie ein kurzes Musikstück.)

Floretta.

Es ist nicht wahr, daß ich neugierig bin,
Doch wissen möcht' ich, was hier wird gesponnen.

Zwölfte Scene.

Don Cesar, Perin von der andern Seite kommend. Vorige.

Perin (leise zu Don Cesar).

Nur Muth! Voraus gewarnt, ist halb gewonnen.

D. Cesar

(der Dianen von ferne betrachtet).

O Freund, wie kann ich sie in diesem Anzug sehn,
Und all dem Reiz, dem Zauber widerstehn?

Perin.

Seht nicht hinein, wenn Euch die Sonne blendet!
Die Augen weg! Die Finger in die Ohren! —
Gleichgültig, sag' ich; sonst seid Ihr verloren.

(Die Musik hat angefangen.)

D. Cesar

(zu Perin, indem er die Augen auf Dianen gerichtet).

Ich sehe sie, wohin mein Blick sich wendet,
Es zieht mich an mit magischer Gewalt,
Die Augen suchen — ach! ich kann's nicht wehren! —
Sie haften an der himmlischen Gestalt.

(Er geht näher.)

Perin

(ihm folgend, immer leise).

Macht mich nicht toll! — Ihr habt genug am Hören! —

(Er faßt ihn am Arm.)

Links um! Geschwind das lecke Schiff gewandt!
Wir sitzen sonst, beim Teufel! auf dem Sand!

D. Cesar (umkehrend).

Mir folgt dieß Bild, im Wachen wie im Traume.

Perin

(ihn zu einer Baumgruppe führend).

Nun gut; so träumt, es säß' auf diesem Baume.
(Sie gehen zurück. Perin spricht leise sehr eifrig mit ihm.)

D. Diana

(die Don Cesar öfters beobachtet hat, ein wenig gereizt zu den Muhmen).

Er wendet sich auf diese Seite nie. —
Ihr stört mich nur. Laßt nun allein mich spielen.
Gebt Acht, er sieht sich um.
(Sie spielt eine sanfte Melodie. Don Cesar von Perin geführt, kommt wieder näher, und scheint den Garten sehr aufmerksam zu betrachten.)

D. Diana

(leise zu Floretten).

Hat er sich umgewandt?

Floretta

(eben so zu Dianen).

Nicht mehr, als ein Stück Holz.

D. Laura.

Wie fest gebannt
Sieht er dort hin.

D. Diana (erhitzt).

So konnt' er mich nicht hören. —
Spielt alle mit. Er muß hieher sich kehren.
(Ein lebhaftes Trio. Donna Diana verräth, während des Spiels, ihre Ungeduld. Don Cesar fährt fort, den Garten zu betrachten.)

D. Cesar

(vorwärts, doch abgewandt von Dianen, laut zu Perin).
Der Park ist trefflich angelegt, Perin;
Mit viel Geschmack. Die Gruppe hier von Bäumen,
Wie schön! und jener Rasen, sieh nur hin!

D. Diana

(die Musik unterbrechend).
Was hör' ich? Redet er in Träumen?
Von einem Rasen spricht er, und von Bäumen,
Indeß ich hier die Laute spiele?
Fehlt diesem Mann es gänzlich am Gefühle?

D. Cesar (laut zu Perin).
Sieh diese Blumen! Sieh! der Nelkenflor!
Wie reich! wie auserlesen!

D. Fenisa (zu Lauren).

Welch ein Thor!
Die Blumen lobt er und sieht uns nicht an.
Da ist Don Gaston doch ein andrer Mann.

Floretta (bei Seite).
Und dieser Klotz Perin thut auch, als wäre
Ich gar nicht hier. Nicht auszustehn, auf Ehre!

D. Diana (sehr gereizt).
Er hat gewiß mich nicht gesehn. Geh hin,
Floretta, sag, daß ich im Garten bin.

Floretta
(zu Don Cesar, der noch immer in Betrachtung der Blumen vertieft scheint).
Mein Prinz! — Ich wollt' Euch fragen, ob Ihr wißt,
Daß die Prinzessin hier im Garten ist?

D. Cesar
(ohne seine Stellung zu verändern).
Mein Kind, der Garten, den die Fürstin hat,
Ist schön, sehr schön! man muß gestehen,
Der Blumenflor ist einzig, in der That!
Ich habe nie dergleichen noch gesehen.

Floretta
(steht einen Augenblick erstaunt, und geht dann zu Dianen zurück, ohne etwas zu sagen. Diese, welche Don Cesars Antwart gehört hat, steht erzürnt auf, und macht eine Bewegung, als wollte sie hervortreten, zieht sich aber zurück, da sich Don Cesar nähert).

D. Cesar
(kehrt um, immer den Garten besehend, und nähert sich Dianen wieder).

Perin
(vergnügt und leise zu ihm).
Ihr hieltet es nicht aus? — Nun muß ich lachen.
Geboren seid Ihr ganz, die Weiber toll zu machen.

D. Cesar (leise zu Perin).

O Freund, unsäglich ist es, was ich leide.

Perin (eben so zu ihm).

Ei wenn auch! Um so größer wird die Freude,
Ist's erst vorbei.

D. Cesar

(kömmt ganz nahe zu Diana, und will an ihr vorbeigehen).

Perin (der ihn abhält).

Rechts um! Was macht Ihr da?

D. Cesar (leise zu Perin).

Ach, einmal möcht' ich heimlich nach ihr blicken,
Nur einmahl!

Perin (ihn abhaltend).

Nichts! Sie wird Euch noch bestricken;
Hinweg! Ich leid' es nicht; kommt ihr nicht nah!

D. Cesar

(geht in sichtbarer Bewegung an Dianen vorüber, ohne sie anzusehen).

D. Diana

(außer sich zu Lauren).

Er geht vorbei, und sieht mich gar nicht an!

D. Laura (leise zu Dianen).

Unglaublich scheint's, daß dieß geschehen kann.

D. Diana

(sehr bewegt zu Lauren).

Geh Laura! geh du hin! dir wird er Antwort geben.
Sag' ihm, daß ich ihn sah.

D. Laura

(steht auf und nähert sich Don Cesar, der eine Statue aufmerksam betrachtet).

D. Diana

(setzt sich in großer Unruhe, und nimmt die Laute).

Ich bin verstört;
Der Athem fehlt mir, meine Glieder beben.

D. Laura (zu Don Cesar).

Don Cesar! Habt Ihr nicht gehört?
Die Fürstin ist im Park, und sah Euch eben.

D. Cesar

(wie aus seiner Träumerei zu sich kommend).

Wie, schöne Laura? — die Prinzessin hier,
Und hat im Garten mich gesehn?

(Zu Perin.)

Du wußtest, daß sie kommt, und sagtest mir
Kein Wort, Perin? — (Zu Lauren.) Entschuldigt mein Vergehn
Bei der Prinzessin; es geschah nicht gerne.
Ihr seht: ich selbst bestrafe mich dafür,
Indem ich mich sogleich entferne.

(Er macht eine Verbeugung gegen Donna Laura, und dreht sich um, als wollte er hinweggehn. — Donna Laura bleibt erstaunt stehen; Donna Diana fährt heftig auf, und wirft die Laute auf die Erde.)

D. Diana (kommt hervor).

Er geht! O Himmel!

(Ihm erzürnt nachrufend.)

Prinz! — Don Cesar! — bleibt! —

Perin

(lachend, doch leise zu Don Cesar).

Sie muß daran, wie sich der Stolz auch sträubt.

D. Diana.

Kommt näher — hört!

Perin (wie oben).

Es war ein Meisterstreich!

D. Cesar

(der stehen geblieben, und einige Schritte näher gekommen).

Prinzessin, redet Ihr mit mir?

D. Diana

(zitternd vor Zorn und Schmerz).

Mit Euch,

Ja, mit Euch red' ich!

D. Cesar

(kommt noch einige Schritte näher).

Was ist Eu'r Verlangen?

D. Diana (mit einiger Fassung).

Wie konntet Ihr Euch unterfangen,
Hieher zu kommen, Prinz, wo ich allein
Zu seyn geglaubt und ohne Zeugen?

D. Cesar
(mit verstellter Verlegenheit auf Perin zeigend).
Perin ist Schuld, er führte mich herein;
Da Ihr mich fragt, darf ich es nicht verschweigen.
Ich wußte nicht, daß Ihr im Garten seid:
Hab' ich gefehlt, so bitt' ich sehr, verzeiht!
Es war mein Wille nicht, Euch hier zu stören.

D. Diana (für sich).
Er sagt nicht, daß er kam, um mich zu hören?
Darf er es läugnen, mir in's Angesicht?
(Laut.)
Ihr hörtet doch Musik?

D. Cesar.
Musik? — Ich nicht.

D. Diana (auffahrend).
Das ist unmöglich.

D. Fenisa (zu Lauren).
's ist doch gar zu toll.

D. Laura (zu Fenisen).
Er führt es aus, wie er es angefangen.

D. Cesar (sich bestürzt stellend).
Hab' ich auch darin mich vergangen,
So weiß ich nicht mehr, was ich sagen soll.
Befürchten muß ich, stets noch mehr zu fehlen; —
Laßt mich das mindre Leid, Verbannung, wählen.
(Er verbeugt sich ehrerbietig und geht schnell ab.)

Perin
(voll Vergnügen für sich).
Mein Seel! er wird mit jedem Worte dreister:
Ich bin der Schüler; er ist jetzt der Meister!
(Er stellt sich betroffen und mit einem mitleidigen Gesichte an Dianens Seite, die ganz betäubt da steht.)

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Don Cesar.

D. Fenisa.
Das ist kein Mensch von Fleisch, Diana! nein!
Metall muß er, an Leib und Seele, seyn.

D. Laura.
Tief unterm Pol, im Eis scheint er geboren.

Floretta.
Perin ist nicht so arg, ich muß gestehn.

D. Diana
(aus ihrer Betäubung auffahrend).
Ist's wahr? dieß konnte mir geschehn?
Verhöhnt bin ich von einem jungen Thoren? —
Hab' ich mich selbst und meinen Stolz verloren?

Perin (bei Seite).
Nun wird es Ernst; die Crisis tritt schon ein.

D. Diana (heftig).
Geht Alle! geht zum Fest! — Laßt mich allein. —

D. Fenisa
(gehend, leise zu Laura).

Ob sie sich wohl verliebt? —

D. Laura (eben so zu Fenisen).
Es könnte leicht geschehen.

D. Fenisa.

Ich gönnt' es ihr! das kommt vom Widerstehen.
(Beide gehen ab.)

Floretta.

Allons, Perin! thu' deine Schuldigkeit.

Perin.

Ja, ja, mein Schatz! Komm nur, ich bin bereit,
Ein Ende wird auch diese Thorheit nehmen.
(Im Begriffe mit ihr abzugehen.)

D. Diana.

Perin!

Perin (dienstfertig).
Durchlaucht?

Floretta (schnippisch).
Er hat den Dienst. Verzeiht!

D. Diana (strenge).

Geh, laß ihn hier.

Perin (die Achsel zuckend).
Mein Kind, wir müssen uns bequemen.

Floretta (ärgerlich).

's ist klare Ungerechtigkeit. —

(Zu Perin.)

Doch warte nur! Ich will mich schon noch letzen;
Du sollst den Schaden doppelt mir ersetzen.
(Sie geht unwillig ab.)

Vierzehnte Scene.

Donna Diana. Perin.

D. Diana.

Sprich, führtest du ihn her, um mich zu hören?

Perin.

Ja wohl, und hatte g'nug zu thun, bis er nur ging.

D. Diana.

Und hört' er denn nicht zu?

Perin.

Es ist ein eig'nes Ding
Um diesen Kopf. Durchlaucht, ich will's beschwören, —
Wir sind allein, es kann uns niemand hören: —
Doch einen Narr'n, wie diesen, gibt's nicht mehr.

D. Diana.

Gehört muß er mich haben. Nun, was sagte
Er denn dazu?

Perin (stockend).

Don Cesar, meint Ihr? — Er?

D. Diana (gespannt).

Ja doch! Was sagt' er? Was?

Perin (ernsthaft verneinend).

Was ich nicht wagte
Zu wiederholen, Durchlaucht! Nimmermehr!

D. Diana (noch mehr gereizt).

Ich will es wissen. Sprich!

Perin.

Ach!

D. Diana.

Nun?

Perin (zurückweichend).

Es komm' ihm vor,
Er höre Kinder auf der Laute stümpern.

D. Diana (äußerst aufgebracht).

Das sagt' er?

Perin.

Ja! Es thu' ihm weh im Ohr,
Hört' er so läppisch in den Saiten klimpern.

D. Diana.

Ha, Unverschämter!

Perin.

's ist ein Narr.

D. Diana
(mit erstickten Thränen).

Der Zorn — die Wuth —

Perin.

Ein Heide! ein Barbar!

D. Diana.

Ich trag' es nicht — Es ist mein Tod, Perin!

Perin.

Ich bitte, Hoheit, schlagt Euch's aus dem Sinn.

D. Diana.

Schweig! Rache muß ich an ihm nehmen. —
Erfahren soll man, daß ich noch Diana bin;
Des Stolzen Uebermuth will ich bezähmen —
Ja, oder sterben in dem Unternehmen!

(Ab.)

Perin

(allein, nachdem er ihr nachgesehen).

Gesetzt, das hier wär' eine Komödie,
Und diese schöne Dame bliebe,
Mit all dem Stolz und der Philosophie,
Zuletzt nicht hängen in dem Netz der Liebe:
So wüßt' ich selbst nicht, was ich sagen sollte,
Als daß der Dichter nun einmal nicht wollte,
Daß seine Heldin sich verliebe.

(Er geht langsam ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Ein Saal mit mehreren Thüren.

Don Gaston in einem Sessel. Don Luis tritt ein. Später Don Cesar mit Perin, welcher lauschend im Hintergrunde bleibt.

D. Luis.

Don Gaston!

D. Gaston.

Don Luis?

D. Luis.

Du hast Verdruß?

D. Gaston.

Bist du gelaunt, die Zeit mir zu verkürzen?

D. Luis.

Ich muß gestehn, sie ist mir selbst zu lang.

D. Gaston.

Diana hält nicht, was sie hat versprochen,
Sie ziehet stolz vom Feste sich zurück.

D. Luis.

Das möchte seyn; allein sie raubt zugleich
Die Muhmen uns, die unser sind durch's Loos.

D. Gaston.

Das sag' ich auch, 's ist wider Recht und Sitte.

D. Luis.

Sie ist die Wirthin, 's ist Beleidigung.

D. Gaston.

Ihr Uebermuth kommt von dem Eifer her,
Womit wir uns um ihre Gunst bewarben.

D. Luis.

Von diesem Eifer spür' ich wenig mehr,
Es liegt ein Zauber in — den gleichen Farben.

D. Gaston (lebhaft).

So ist's, fürwahr! Gesinnung, Neigung läßt
Sich füglich des Gemüthes Farbe nennen. —
(Mit einem leichten Seufzer.)
Hielt mir Fenise Farbe nach dem Fest;
Mit Freuden wollt' ich dir Dianen gönnen.

D. Luis.

Und ich dir beide, blieb, wie heut zum Schein,
Mir ohne Maske Laura noch gewogen.
Der Fürstin Sinn ist mir zu hoch, zu fein —
Und, grad heraus, die Dam' ist ungezogen.

D. Gaston.

Da kommt Don Cesar, der Decembermond,
Wie in dem Schach der König, Schritt vor Schritt,
Mit seiner weißen Schleife. — Wirf sie weg!
Es ist ein Schneeball, den zur Schau du trägst.

D. Cesar.

Ihr scheint die Kälte neidenswerth zu finden —
Natürlich, denn — Ihr brennt und könnt nicht zünden.

D. Gaston.

Wer sagt das?

D. Luis.

Wer?

D. Cesar.

Diana läßt es merken,
Sie thut, als wär't Ihr gar nicht in der Welt.

D. Gaston.

Sie ist zum Glück die Einz'ge nicht darinnen;
Doch ist es ärgerlich!

D. Luis

Sie wäre werth,
Daß wir zum wenigsten den Aerger ihr bezahlten.

D. Cesar.

Womit?

D. Luis.

Mit gleicher Münze, durch die Muhmen.
Wenn sie ein Stern sich dünkt am Firmament;
Sehn wir nicht hin, und huldigen den Blumen,

Von denen uns so weiter Raum nicht trennt.
Dann kommt — wer weiß? — der Stern von seiner
Höhe
Herunter auf die Wiesenflur.

D. Cesar (für sich).

So nah' liegt das? und ich allein — ich sehe
Stets durch die fremde Brill' es nur?

D. Gaston (zu D. Cesar).

Was meinst du, Cato? Thun wir klug daran?

D. Cesar.

Warum nicht? 's ist ein ganz vernünft'ger Plan
Für jeden, der nichts Beß'res kann.

D. Gaston.

Was weißt du Beß'res? Rede!

D. Cesar.

Alle Frauen
Wie seelenlose Puppen zu beschauen.
Dem Einen nur wird keine widerstehn,
Der keine mag.

(Perin macht Zeichen des Beifalls.)

D. Gaston.

Dem schnappt die Weisheit über.

D. Luis (an der Thür).

Hast du's gesehn? Dort gingen sie vorüber.

D. Gaston.

Die Muhmen? beide?

D. Luis.

Freilich, laß uns gehn!
Ich hab' ein Lied, zur Zither schön zu singen,
Sanft laß ich es in Laura's Ohren dringen.

(Ab).

D. Gaston.

Fenisen bring' ich einen Rundgesang,
Mit Paukenschlag und mit Trompetenklang.

(Ab).

D. Cesar.

Die Flüchtigen führt Schmeichelei zum Ziele,
Indeß ich Aermster, was ich wahrhaft fühle,
Mit Sünderangst verbergen muß!

Zweite Scene.

Perin (hervorkommend). Don Cesar.

Perin.

Vortrefflich Wasser, Prinz, auf uns're Mühle!
Die Herren machen sich Verdruß,
Und uns Gewinn, mit ihrem falschen Spiele.
Sie jagen Euch das Wild recht in den Schuß.

D. Cesar.

Wohl ist sie wild, die stolze Schöne, Freund!

Perin.

Wild? Sie ist zahm, viel zahmer, als sie scheint.
Ich sehe durch; was helfen die Grimassen?
Sie liebt Euch, was sie auch sich quälet, Euch zu
hassen. —
Das eben ist's, warum die Aermste wüthet.
Sie denkt und schwört, daß sie nur Rache brütet:
Ich geb' es zu; doch brütet sie's erst aus,
So wett' ich doch, die Liebe kriecht heraus.

D. Cesar.

O sage, wie sie von mir denkt und spricht.

Perin.

Ihr könnt's errathen, allzu rühmlich nicht.
Sie spottet bitter über Euern Stolz,
Nennt Eure Unempfindlichkeit vermessen,
Euch selber unverschämt, ja ehrvergessen. —
Ich tröste sie und sag', Ihr hättet einen Sparren
Zu viel, wär't besser nicht als ein Stück Holz,
Und nenn' Euch, mit Verlaub, auch einen Narren
Geradezu; am klügsten, sag' ich dann,
Sei's, laufen Euch zu lassen. — Doch daran
Zu denken nur, ist's nun schon viel zu spät.
Sie hält Euch fest; und irr' ich nicht, so geht
Sie jetzt drauf um, es mit der Eifersucht zu zwingen.

D. Cesar.

Was sagst du?

Perin.

O! 's ist nach der Regel ausgedacht;
Und wäret Ihr ein Kind, so könnt' ihr's auch gelingen.
Drum bitt' ich, Herr, nehmt Euch nur hübsch in Acht,
Seid klug! Was sie auch sage, glaubt kein Wort!
Es ist das letzte, was sie ausgesonnen,
Schlägt das ihr fehl, so haben wir gewonnen. —
(In die Scene sehend.)
Mit ihren Damen seh' ich beide Prinzen dort,
Sie thun galant. Ob sie sich nicht verbrennen?
Das wird ein Spaß, den wir gebrauchen können.
(Gegen die Scene.)
Spielt, Kinderchen, mit Amor'n blinde Kuh!
Die Mäuse sieht man so mit einer Katze scherzen:
Ein artig Spiel; doch, ach! in Einem Nu
Ist es um sie geschehn, und eure Herzen. —
Aha! Diana kommt schon selber angeschritten.

D. Cesar (bezaubert).

Wie eine Göttin schwebt, mit Zephyrstritten!

Perin.

Was Göttin! Fort! Ihr schnell aus dem Gesicht!
An Euren Platz! Hier taugt Ihr jetzo nicht.

D. Cesar
(geht etwas langsam, mit einer Bewegung, als wolle er sich nach Dianen umsehen. Perin weist ihn unwillig zurecht; dann stellt er sich ruhig bei Seite, und nimmt eine ernsthafte Miene an).

Dritte Scene.

Donna Diana (tritt tiefsinnig auf und kommt in die Mitte der Bühne, wo sie stehen bleibt, ohne um sich zu sehen. Perin von der andern Seite, Dianen beobachtend. Kurze Stille).

Gesang in der Scene
(zur Guitarre).

Darf ich meine Liebe zeigen?
Muß ich, Laura, sie verschweigen?
Holde Laura, sag' es mir.
Wollt' ich dir sie auch nicht klagen:
Dieses Bangen, dieses Zagen,
Mein Verstummen sagt' es dir. —
Wenn ich schweige, wenn ich weine,
Ist es Laura, die ich meine,
Laura, Laura, für und für.

D. Diana
(ernsthaft zu Perin).
Was hör' ich? Was sind dieß für Lieder?
Wie oft hör' ich den Namen Laura wieder.

Perin.

Nichts! Luis blieb in Laurens Schlingen hangen;
Und lockt nun selbst, sein Liebchen einzufangen.
Schwachheiten!

D. Diana.

Abgeschmackt!

Perin.

Ja wohl!
Die Männer sind vor lauter Liebe toll.

D. Diana.

Zu Ende gehn die Possen, Gott sei Dank!
Mir ekelt ganz davor; es macht mich krank.

Perin.

Wer drüber weg ist, Durchlaucht, der kann lachen.
Doch Mitleid muß man haben mit den Schwachen;
Die sind gequält! Uns macht es Langeweile nur. —
's ist die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur.

D. Diana.

Ist es wohl auszuhalten? — Geh' ich dort,
So hör' ich Cloens schönen Namen feiern;
Von Lida's Ruhm ertönt ein zweiter Ort;
Gleich d'rauf hör' ich ein Lied an Doris leiern.
Von Lauren kräht man hier. Wohin soll ich entweichen,
Und wie mich retten vor den Narrenstreichen?

Perin (für sich).

Es wirkt! (Laut.) Ihr wollt ja nicht, daß sie Diana singen,
Und singen müssen sie: ist's nicht natürlich,
Daß sie ihr Ständchen einer Andern bringen?
(Man hört das Präludium zu Don Gastons Rundgesang.)

Vier Stimmen in der Scene.

Laßt Fenisens Ruhm ertönen,
Die der Phönix ist der Schönen.

D. Diana.

Noch einmal! — O, wie fein, wie zierlich!

Perin.

Der Eingang, däucht mich, klingt so übel nicht.

D. Diana (spottend).

Vermuthlich noch ein Lobgedicht!

Perin (für sich).

Der Liebe Neid! Es wirkt! (Laut.) Nun freilich,
Es ist ein Spaß, der Thorheit nur verzeihlich.

Gesang in der Scene.

Eine Stimme.

Wie der Phönix sich nur gleichet,
So Fenisen auch erreichet
Keine Schönheit der Natur;
Und es tödten ihre Blicke,
Doch das Leben kehrt zurücke,
Blickt sie einmal freundlich nur.

Tutti.

Laßt Fenisens Ruhm ertönen,
Die der Phönix ist der Schönen.

D. Diana (mit Uebertreibung).

Erstaunlich witzig und galant!

Perin (bei Seite).

Es wurmt; es brennt! Vortrefflich geht's, charmant.

(Laut.)

Ja, Possen sind's; und dennoch hätt' ich Lust,
Floretten auch mein Liedchen darzubringen,
Und ihr zu Ehren, recht aus voller Brust,
Des Spaßes wegen mitzusingen;
Denn, Durchlaucht, allzuklug läßt manchmal dumm,
Glaubt mir's!

D. Diana (ernsthaft).

Du hast nicht unrecht; und darum
Wär's nicht unschicklich, wenn Don Cesar auch
Ein wenig sich gefügt in den Gebrauch.
Nicht, daß ich's wünschte, Gott bewahre!
Ich dank' ihm, daß ich den Verdruß erspare.

Perin

(voll Vergnügen, bei Seite singend).

Wir haben sie! das Vöglein ist gefangen. —

(Laut.)

Ja, goldne Durchlaucht! das kann man verlangen,
Wenn Einer liebt. Er ist nun nicht verliebt;
Ihr wißt doch, was er auf die Possen gibt. —

Und dann, — das müßt Ihr eingestehen, —
Entbunden habt Ihr ihn ja seiner Pflicht.
Nun, Gnädigste, Ihr hättet sollen sehen,
Wie das ihn freute; nein, Ihr glaubt es nicht!

D. Diana (lebhaft).

Ja, es ist wahr, ich hieß ihn gehen;
Doch wer zu leben weiß, geht nicht in solchem Fall.
Der Thor! Gehorsam ist nicht überall
An seinem Platz. Er hätte sollen bleiben.

Perin (für sich).

O mein System! Ein Buch will ich darüber schreiben.

(Laut.)

Ihr habt wohl Recht; allein, der arme Narr,
Ihr nahmt den Muth ihm gleich so ganz und gar,
Als er zum Ball Euch führen wollte: —
Verzeiht —

D. Diana (noch mehr erhitzt).

Was weißt du auch? — Er sollte
Bestehn, wie sich's gebührt, auf dem Verlangen: —
Vielleicht wär' ich am Ende mitgegangen.

Perin.

Vielleicht! das ist der Punkt. Er ist kein Mensch dazu,
Die Feinheit von dem Spiel zu fassen.
Und dann, wer weiß? — er liebt wohl auch die Ruh'; —

So sauer will er sich's nicht werden lassen?
Was meint Ihr? Wie? (Für sich.) O meine Gold-
tinktur!
(Er sieht in die Scene.)
Die Prinzen im Triumph mit ihren Frauen.
Wie sich das stellt und zieret! Seht doch nur!
's ist eine Lust, die Thorheit anzuschauen.

D. Diana (hinaussehend).
Don Cesar ist mit ihnen.

Perin.
Ja. Ihr Glück
Scheint er gar wenig nur zu achten.
Kommt, laßt auch uns mit philosoph'schem Blick
Der armen Menschheit Loos von fern betrachten.
(Sie ziehen sich zurück.)

Vierte Scene.

Don Luis, Don Gaston mit Donna Laura und Donna Fenisa. Don Cesar. Donna Diana und Perin im Hintergrunde.

D. Luis
(zu Don Gaston und Don Cesar).
Sie merkt auf uns. Zum Angriff ist's nun Zeit.

D. Gaston
(leise zu Don Luis).
Gib Acht! Ich will sie necken nach der Kunst.

D. Cesar
(eben so zu beiden).
Thut, was Ihr wollt; ich gönn' Euch gern die Ehre.
(Don Luis und Don Gaston nähern sich ihren Damen;
Don Cesar bleibt gleichgültig stehen.)

D. Luis (laut zu D. Laura).
Das Glück war heut mir hold; doch wenn mir's Laura wäre,
Wozu bedürft' ich noch des Glückes Gunst?

D. Laura.
Der Tag macht Euch galant, man muß gestehen.

D. Luis.
Laßt ihn vorüber seyn, Ihr werdet sehen,
Daß wahr und dauernd ist, was ich Euch sage.
(Er fährt fort, angelegentlich mit ihr zu reden, wobei
er zuweilen nach Dianen sieht.)

D. Gaston (zu Fenisen).
Nur Eurer Schönheit dankt Ihr's, nicht dem Tage,
Daß Gaston sich Fenisens Sklaven nennt.

D. Fenisa.
Leicht ist das Feuer, das so schnell entbrennt.

D. Gaston.
Erlischt es je, so mag es Amor rächen.

D. Fenisa.
Ich glaubt' Euch gern, doch schmeichelt Ihr zu sehr.

D. Gaston.

Seid minder schön, so will ich mäß'ger sprechen.

(Er küßt ihre Hand, und spricht leise mit ihr fort, indem er sich öfters nach Dianen umsieht.)

D. Diana (leise zu Perin).

Es scheint, von mir ist nicht die Rede mehr.

Perin (eben so zu Dianen).

Den Andern will ich es verzeihn. Doch er!
Ich bitt' Euch, Durchlaucht, seht Don Cesarn an.
Steht er nicht da, wie angefroren?
Mit Lust gäb' ich ihm eines auf die Ohren.
Seht nur! — Bei alle dem, ein schöner Mann!
Klug, brav, ein fürstliches Gemüth! —
's ist Schad' um ihn, bei meiner Ehre!
Wenn er nur nicht so steif und hölzern wäre:
Man könnt' ihm gut seyn, wenn man ihn so sieht.
(Er kehrt sich auf die Seite, um das Lachen zu verbergen.)

D. Luis.

Don Gaston, gehn wir auf den Ball zurück.

D. Gaston.

Recht! Laß den Tag uns ganz genießen,
Die Liebe soll die Stunden uns versüßen.
(Sie führen ihre Damen liebkosend an Dianen vorbei ohne diese anzusehn, und gehen gegen den Tanzsaal. Don Cesar bleibt in seiner angenommenen Zerstreuung stehen.)

D. Diana
(mit affektirtem Spott, gereizt zu Perin).
Das schwimmt ja ganz in einem Meer von Glück!

Perin
(mitleidig die Achseln zuckend).
Die Jugend, Durchlaucht! Sie sind keine Philosophen,
Wie wir; das Völkchen meint, der Himmel steh' ihm offen.
(Don Luis, Don Gaston, Donna Laura und Donna Fenisa ab.)

Fünfte Scene.

Donna Diana. Don Cesar. Perin.

D. Cesar
(wie aus der Zerstreuung erwachend, wendet sich schnell um, da er die Andern in den Saal gehen sieht, und macht einige Schritte, um ihnen zu folgen. Er thut, als ob er Dianen erst jetzt bemerkte, verbeugt sich ehrerbietig, und setzt seinen Weg fort).

D. Diana (für sich).
Er geht! Auch er! — Er sieht mich, und er geht! —
Ich will das Letzte noch an ihm versuchen:
Das schärf'ste Gift, die Eifersucht. — Ruf ihn
Zurück, Perin.

Perin.

Prinz!

D. Cesar

(sich umwendend, ernsthaft).

Rufst du mich?

Perin.

Ja, Herr!

D. Cesar.

Ein andermal. Du siehst, ich folge jetzt
Der Liebe Zug.

D. Diana (schnell).

Der Liebe?

D. Cesar.

Ja, Prinzessin.

D. Diana (wie oben).

Ihr liebt?

D. Cesar (immer ernsthaft).

O ja.

D. Diana (hastig).

Und wen?

D. Cesar.

Die Freiheit, Fürstin!

D. Diana (sich erholend).

Ja — so! die Freiheit! — Prinz, man muß gestehn,
Ihr liebt die schönste Dame von der Welt.

D. Cesar
(langsam näher kommend).
Mir scheint es so. Das Herz gibt keinen Grund
Für seine Neigung an.

D. Diana (lächelnd).
Mit dieser Neigung hat
Das Herz wohl nichts zu thun.

D. Cesar.
Doch, Fürstin, doch!

D. Diana.
Lieb' ohne Gegenstand; davon versteh'
Ich nichts. Ihr sagt, daß Ihr die Freiheit liebt;
Ganz gut: allein wo ist der Gegenstand?

D. Cesar (immer ernsthaft).
Der Gegenstand ist eben das Nichtlieben.
Ich lieb' es, nicht zu lieben.

Perin (ergötzt für sich).
Herz'ger Junge!
Er schlägt den Kreisel mit der Zunge.

D. Diana (etwas gereizt).
Nicht lieben ist nichts Wirkliches; ein bloßes
Verstandesding.

D. Cesar.
Erlaubt, Prinzessin! da
Ihr weder liebt, noch fähig seid zu lieben,

So kann ich Euch kein Urtheil zugestehn
In dieser Sache: Sie ist ganz Euch fremd.

(Perin reibt sich vergnügt die Hände.)

D. Diana

(ihren Unmuth unterdrückend).

Das ist sie nicht. Wer denket, braucht an sich
Nicht zu erfahren, was ein Ding wohl ist.
Zudem bin ich vielleicht so weit nicht mehr
Entfernt, hievon aus eigener Erfahrung
Zu reden.

D. Cesar

(mit einer unwillkührlichen Bewegung).

Also liebt Ihr?

D. Diana (vergnügt, für sich).

Ah! er wankt!

(Laut.)

Ich sage nicht, daß ich schon liebe, Prinz,
Doch fühl' ich etwas, das der Liebe gleicht.

Perin (leise zu Don Cesar).

Bleibt mir im Gleichgewicht! 's ist ein gewalt'ger Stoß.

D. Diana (für sich).

Er muß, wenn er ein Mensch ist, fallen. O,
Wie süß soll meine Rache seyn!

D. Cesar

(mit erzwungener Fassung).

Wollt Ihr
Euch näher nicht erklären, Fürstin?

D. Diana
(ernsthaft und freimüthig).

Ja,
Don Cesar; Ihr verdienet mein Vertrau'n.
Ein Mann, wie Ihr, von unbefang'nem Geist,
Räth mir gewiß am besten. Wisset denn:
Die Gründe, die so lange mich bekämpft,
Sie haben endlich über mich gesiegt.
Den Bitten meines Volks, dem Wunsch des Vaters
Vermag ich länger nicht zu widerstehn.
Ein Opfer bring' ich diesem Reich: mich selbst,
Und meine Freiheit, die so hoch ich hielt.
Entscheiden muß ich mich für einen Gatten.
So, frei von Neigung, warf ich meinen Blick
Auf Luis, Prinzen von Bearne. —

Perin (leise zu Don Cesar).

Spaß!
Ein wenig Vogelleim! Wir kennen das.

D. Diana
(ihn scharf betrachtend).

An Hoheit der Geburt ist keiner über ihm,
Ihm keiner gleich an Gaben der Natur.
Klug, tapfer, mild und großgesinnt zugleich,
So fand ich ihn, und war erstaunt, wie mich
Ein Vorurtheil so lang verblenden konnte,
Das nicht zu sehn, was man mir oft gepriesen.

D. Cesar
(beklommen, zu Perin).
Ich weiß, sie stellt sich nur, und doch, Perin,
Bin ich fast athemlos.

Perin.
Bah! Schüttelt Euch.
's ist nichts; gar nichts! Ein blinder Fechterstreich!

D. Diana.
Und so bin ich entschlossen, ihn zu wählen.
Nun sagt mir, dünkt Don Luis Euch nicht werth,
Dianens Hand und Krone zu empfangen?
Euch blendet Liebe nicht. Sagt Eure Meinung. —
Ihr scheint verlegen. Dünkt Euch meine Wahl
So sonderbar? (Für sich.) Er ist verstummt und blaß —
Die Wunde ging in's Herz. — Er zittert! — Ha!
Ich hab' gesiegt!

Perin
(leise zu Don Cesar).
Ermannt Euch, Prinz!

D. Cesar (eben so zu Perin).
Ich bin
Des Todes.

Perin (wie oben).
Schämt Euch! Eine Weiberfinte!

D. Diana.
Prinz, Ihr antwortet nicht? Was will dieß sagen?
Ihr seid ja ganz bestürzt.

D. Cesar (sich erholend).

Erstaunt, Prinzessin,

Das bin ich in der That.

D. Diana.

Erstaunt? Worüber?

D. Cesar (ganz gefaßt).

Daß es zwei Wesen gibt, so völlig gleich,
Wie Ihr und ich, an Denk- und Sinnesart,
An Wollen selbst und wechselndem Geschmack.
Donna Diana und Don Cesar sind
Ein Beispiel selt'ner Aehnlichkeit, wie keines
Vielleicht in der Natur. — Sagt mir, Prinzessin:
Wie lange ist es, daß Ihr den Entschluß,
Von dem Ihr sprecht, gefaßt?

(Perin winkt Cesar'n fröhlich Beifall zu.)

D. Diana (etwas verwirrt).

Erst heut geschah's.

D. Cesar.

Die Stunde?

D. Diana (sehr befremdet).

Wie? die Stunde?

Perin

(ebenfalls überrascht, horcht mit lauerndem Gesicht).

D. Cesar.

War es nicht

Punkt drei? — So muß es seyn. Denn diese Stunde war's

Genau, wo ich den nämlichen Entschluß
Gefaßt, wie Ihr, und aus denselben Gründen. —
Den Wünschen meines Volks geb' i ch auch nach;
Und, so wie Ihr, hab' ich bereits gewählt.

D. Diana (vergnügt, für sich).

Ah, endlich! Er erklärt sich. Nennen wird
Er mich. Wen sonst? Jetzt kühl' ich meine Rache.
(Zu Don Cesar, sehr freundlich.)
Prinz, mein Vertrau'n kam Euch zuvor, Ihr könnt
Es ohne Scheu erwiedern. Sagt, wer ist's?

D. Cesar.

Nah ist sie Don Diego's Haus verwandt.

D. Diana.

Der Name?

D. Cesar.

Laura.

D. Diana (äußerst betroffen).

Wie? Wer?

D. Cesar.

Donna Laura.

Perin (bei Seite).

Blitz!
Der Einfall bringt mich selbst um meinen Witz.

D. Diana (steht sprachlos).

D. Cesar.

Scheint Euch nicht selbst, ich habe gut gewählt?
So viel Bescheidenheit bei so viel Reiz,

So große Sanftmuth und Verstand zugleich
Sah ich bei keinem Weib. Sie blendet nicht,
Doch zieht sie an, und jedem neuen Blick
Erscheint sie nur noch liebenswürdiger. —
Doch wie? Ihr seid verstört. Was fehlt Euch, Fürstin?

Perin
(ganz entzückt, stößt den Prinzen an, und muntert ihn auf, fortzufahren).

D. Diana (für sich).
Was fühl ich? Mir vergehn die Sinnen;
Ein kaltes Gift macht mir das Blut gerinnen.

D. Cesar (sich besorgt stellend).
Mein Gott! Was ist's? — Ihr schweigt?

D. Diana (sich fassend).
Nichts, gar nichts, Prinz!
Bewund'rung bloß für Eure Dichtergaben.
Ihr seid entzückt. Die Phantasie läßt Euch
Ein Götterbild in einem Weib erblicken,
An dem ich bloß gemeine Gaben sehe.

D. Cesar
(mit Zeichen des Erstaunens).
Unglaublich! Welche Gleichheit hierin auch!

D. Diana.
Was meint Ihr, Prinz?

D. Cesar.
Es muß ein Zauber seyn.
Ihr tadelt, was ich liebe; loben kann

Ich nicht, was Euch gefällt. Wie Laura Euch,
So scheint mir Luis ganz gewöhnlich nur, —
Ein Mann, wie's viele gibt.

(Perin wirft Cesarn Küsse zu.)

D. Diana (unwillig abbrechend).

Gut! Ist's Geschmack,
So folge Jedes dann dem seinigen.

(Sie wendet sich hinweg, ihre Unruhe zu verbergen.)

D. Cesar
(sieht Perin etwas besorgt an).

So plötzlich —?

Perin (leise zu ihm).

Lernt den Kriegsgebrauch verstehen:
Das Feuer schweigt; gleich wird die weiße Fahne wehen.

(Er gibt ihm einen Wink sich zu entfernen.)

D. Cesar (laut zu Dianen).

Prinzessin, Ihr erlaubt, — ich gehe dann.

(Er macht eine Verbeugung, um zu gehen.)

D. Diana
(hastig, sich herumwendend).

Ihr geht zu Lauren?

D. Cesar (ehrerbietig).

Hoheit, ja!

D. Diana

(in höchster Bewegung, für sich).

O Himmel!

Wie wird mir? Welch Gefühl!

Perin

(winkt Don Cesarn jubelnd zu, und deutet ihm dringend, zu gehen).

D. Cesar

(im Begriff zu gehen).

Lebt wohl, Prinzessin!

D. Diana (hingerissen).

Don Cesar, bleibt! Hört doch! Wie kann man so
Verblendet seyn? — Verliebt in Lauren! Cesar!
Was für ein Reiz, was für ein Vorzug ist's,
Der Euch verführt? Was ist denn liebenswürdig,
Was nur erträglich an ihr? Sagt mir's doch,
Sagt mir es, Prinz! — (Für sich). Ach, ich erhitze mich.
Was thu' ich? Gott! ich weiß nicht, was ich rede.

Perin

(leise, mit Zeichen des Triumphs zu Don Cesar).

Die Fahne weht; die Trommel schlägt Chamade.
Ergeben muß die Festung sich auf Gnade!

D. Cesar.

Prinzessin, was bedeuten diese Fragen?

D. Diana

(mit ausbrechendem Zorn.)

Das Eure Wahl erbärmlich ist, mein Herr;
Und Eure Blindheit zu beklagen.

D. Cesar.

Erbärmlich? — Seht! dort kommt sie eben her.
Welch edler Anstand, welch ein holdes Wesen!
Wie einfach jeder Zug, und doch wie auserlesen!
Unschuld und Grazie gehn ihr zur Seite,
Und keine Tugend fehlt in dem Geleite. —
Da geht sie hin, die rührende Gestalt;
Wie anspruchlos! Sie scheint es nicht zu wissen,
Daß sie uns lockt mit magischer Gewalt,
Und sieht uns, hold beschämt, zu ihren Füßen. —
Verzeiht! Nur ungern that mein Mund
Euch die Empfindung meines Herzens kund.
Ihr habt's gewollt; Verzeihung, noch ein Mal! —
Ich gehe, Euren Vater jetzt zu finden,
Mir Lauren zu erbitten als Gemahl,
Und Luis, meinem Freund, will ich verkünden,
Daß Ihr ihn glücklich macht durch Eure Wahl.

(Er macht eine ernste Verbeugung und geht ab.)

D. Diana

(in äußerster Bewegung, macht Miene, ihn zurückzurufen, bleibt aber sprachlos und ganz verstört stehen).

Perin
(ihm mit stolzer Freude nachsehend, bei Seite).
Was braucht's? Er ist ein Held, dem Alle weichen;
Ganz Katalonien hat nicht Seinesgleichen.

Sechste Scene.

Donna Diana. Perin.

D. Diana (außer sich).
Es ist entschieden, er verachtet mich.
Dianen wagt der Stolze zu verschmähen,
Und einer andern Liebe rühmt er sich!
Weh mir! — Ich sterbe —
(Sie wirft sich in einen Stuhl.)

Perin
(sie von der Seite betrachtend, für sich).
Recht! So muß es Euch ergehen,
Ihr Uebermüthigen! — Wenn mich nicht Alles trügt,
So ist sie reif. — Wir wollen einmal sehen.
(Er nähert sich Dianen ernsthaft, und mit verstellter Theilnahme.)

D. Diana
(schmerzhaft, für sich).
Arglist'ge Liebe, du hast doch gesiegt!

Perin (seufzt laut).

D. Diana
(mit schwacher Stimme).

Perin!

Perin (mitleidig).

Was, Durchlaucht?

D. Diana (ohne aufzusehen).

Kommt er nicht zurück?

Perin (unwillig).

Das fehlte noch! Er ging zum guten Glück!
Der Unverschämte! — Nein! das muß ich sagen: —
Mich wundert nur, wie Ihr's so lang ertragen.

D. Diana.

Schweig! Rede nicht davon. — Perin,
Ich kenne mich nicht mehr. — O Gott! Ich bin
Zu Grund gerichtet.

Perin.

Stille, hohe Frau!
Betrachten wir die Sache doch genau.
Der Fall wird ernsthaft, nach dem Scheine.
Wie steht's mit Euch? Ist es nur der Verdruß,
Daß Euer Stolz dem seinen weichen muß?
Wie, oder — ? Ihr versteht doch, was ich meine?

D. Diana (schmerzlich, für sich).

Verschmäht! Verachtet!

Perin
(den Kopf schüttelnd).

Durchlaucht, daß Ihr's wißt!

Ihr spielet die Verliebte nach dem Leben.
Was man so hört und sieht, verzeiht! es ist,
Als ob Ihr endlich — Euch ergeben.

D. Diana (auffahrend).

Ergeben? Wie?

Perin.

Der Liebe, mein' ich, ja!

D. Diana (zitternd).

Ich? Lieben?! —

Perin.

Ruhig, bitt' ich, Durchlaucht! Wenn
Es nun nicht Lieb' ist, sagt, was ist es denn?

D. Diana.

Ich weiß es selbst nicht. — Ach, Perin!
Ich bin verstört, zerrüttet ist mein Sinn.
Mein Innerstes, ich fühl' es sich empören;
Ihn hass' ich und mich selbst möcht' ich zerstören!

Perin (ernsthaft).

Das ist nicht Lieb' allein; ja, es ist wahr,
Die Eifersucht zeigt sich ganz offenbar.

D. Diana (zornig aufstehend).

Wie, Unverschämter? Mir in's Angesicht?
Ich eifersüchtig?

Perin (besänftigend).

Durchlaucht!

D. Diana (höchst aufgebracht).

Bösewicht,

Mir aus den Augen! Schnell! — Fort, sag' ich, fort! —
Dein Leben gilt es, wagst du noch ein Wort.

(Perin zieht sich scheinbar erschrocken zurück. Diana bleibt, ihrer selbst nicht mächtig, einen Augenblick stehen, bedeckt schmerzhaft mit den Händen das Gesicht, und geht dann schnell ab.)

Perin (hervorkommend).

Jetzt gib ihr Zeit! Die Scham muß sie bezwingen;
Ich lasse nun die letzte Mine springen.

(Auf die andere Seite ab.)

Siebente Scene.

Ein anderer Saal.

Don Gaston. Donna Fenisa an seinem Arm eintretend. Bald darauf Perin lauschend.

D. Gaston.

Wir sind allein. Hier höret mich, Fenise,
Die Einsamkeit gibt Muth und heischt Vertraun.

D. Fenisa.

Der leere Raum sagt, daß das Fest sich schließe;
Laßt mich nicht mehr des Spieles Maske schaun.

D. Gaston.

Die Maske fällt vom Angesicht, die Liebe
Bleibt tief im Busen wurzelfest zurück.

D. Fenisa.

Ich duld' aus Pflicht, daß sie an mir sich übe,
Im Schmeichelwort und in der Sehnsucht Blick.

D. Gaston.

Ich schwör' es, Ihr — Ihr seid ihr einzig Ziel.

D. Fenisa (für sich).

Dürft' ich ihm glauben!

Perin (bei Seite).

Daran fehlt nicht viel.

D. Gaston.

Der Ehrgeiz trieb mich in die offnen Schranken,
Des Preises Ruhm, und Lust am Waffenspiel;
Die Liebe war ein Kind nur der Gedanken,
Für Euch durchdringt mich glühendes Gefühl.

D. Fenisa (zweifelnd, für sich.)

Ob es sein Ernst ist?

Perin (bei Seite).

Wollen's gleich probiren.
(Hervortretend.)
Herr Graf!

D. Gaston.

Was gibt's?

Perin.

Glück zu! Eu'r Waizen blüht,
Ist reif schon, Ihr dürft keine Zeit verlieren.

D. Gaston.

Was meinst du?

Perin.

Die Prinzessin endlich sieht
Ihr Unrecht ein, und will sich nun vermählen.

D. Gaston.

Mit wem?

Perin.

Sie ist noch halb und halb im Wählen;
Doch neigt sie sich für Euch.

D. Gaston (angelegentlich).

Ich bitte dich,
Das red' ihr aus, das — käm mir ungelegen.

D. Fenisa (bei Seite, froh).

So wär' es doch —?

D. Gaston.

Gib ihr zu überlegen,
Don Luis passe mehr für sie, als ich.

Perin.

Nun, wenn Ihr's wollt —

D. Gaston.

Ja, ja!

Perin.

Doch könnt' es kommen,
Ihr zögt allein dann ohne Weib nach Haus;
Don Cesar hat sich Gleiches vorgenommen,
Und sprach ganz warm — (Schnell zu Fenisa gewandt.)
von Euch.

D. Fenisa (dringend).

Das red' ihm aus!

Mach' ihm begreiflich, Laura sei die rechte,
Wenn er im Ehstand aufzuthaun gedächte.

D. Gaston (bei Seite).

Triumph! Sie liebt mich!

Perin.

Nun, wenn Ihr's begehrt —

D. Fenisa.

Ja, ja!

D. Gaston.

(mit dem Ausdruck der Liebe)

Fenise!

D. Fenisa.

Graf, Ihr seid mir werth —
Doch laßt uns gehn, es nahn sich dort die Grünen.

D. Gaston (im Abgehen).

Perin, erspar' mir die Verlegenheit,
Du sollst ein gut Stück Geld dabei verdienen.

(Mit Fenisa zur Seite ab.)

Perin.

Verbunden. — Fänd' ich nur die Grünen auch so weit;
So ließe sich mein Plan auf's Höchste treiben.
Laß sehn! Ich will im Hinterhalte bleiben.

(Er verbirgt sich auf der andern Seite.)

Achte Scene.

Donna Laura rasch eintretend. Don Luis folgt ihr. Perin.

D. Laura (in Bewegung).
Genug, mein Prinz, ich bin des Scherzes müde.
D. Luis.
Noch immer Scherz? — Kann Laura grausam seyn?
D. Laura.
Nun grausam gar! Was bildet Ihr Euch ein?
Das schickt sich nur für Eure schöne Prüde.
D. Luis.
Für meine? — Laura, das ist — Uebermuth.
D. Laura.
Ihr zürnet wohl? Das läßt Euch wahrlich gut!
D. Luis.
Wenn ich Euch schwöre —
D. Laura.
Glaub' ich vollends nicht. —
Verschießt, mein Herr! nicht Eure Liebesbolzen,
Wo sie verloren sind. Ein Schwur, ein schön Gedicht!
D. Luis (unwillig).
Gut, gut! Nur allzu sehr gleicht Ihr der Stolzen,
Die herzlos mit der Männer Herzen spielt;
Wie sie, habt Ihr die Liebe nie gefühlt. —
Lebt wohl!

(Er geht.)

D. Laura (sanft).

Don Luis!

D. Luis (sich umsehend).

Laura?

D. Laura.

Ist's denn wahr?

D. Luis (schnell zurückkehrend).

Was, Laura? Was?

D. Laura

(naiv und mit Empfindung).

Daß Ihr mich wirklich liebt?

D. Luis (ergreift ihre Hand).

Ob ich Euch liebe! Laura, es ist klar,
Ihr wollt mich quälen!

D. Laura

(nach einer Pause, indem sie ihn zärtlich ansieht).

Wenn ich Euch betrübt;
Verzeihung, lieber Freund!

D. Luis (entzückt).

Mein theures Leben!
Wenn Ihr mich liebt, was hab' ich zu vergeben?

Perin (erscheint im Hintergrund).

D. Laura.

Ich bin Euch herzlich gut: allein Diane — ? —

D. Luis (zu ihren Füßen).

Hier ist die Wahrheit; laßt sie bei dem Wahne
Des Stolzes, der nur Thoren glücklich macht.

Perin
(klatscht in die Hände und kommt schnell hervor).
Bravo, mein Prinz! Ihr macht dem Ball doch Ehre;
Ihr spielt so gut, als ob es Wahrheit wäre.
Der Mann soll leben, der dieß Spiel erdacht!

D. Luis (aufstehend).
Du hier, Perin? Was gibt's?

Perin.
Wir sind am Ziele;
Diana hat gewählt.

D. Luis (gleichgültig).
So?

D. Laura.
Wirklich? Ei!

Perin (ihnen nachspottend).
Ei? So? — Ihr fragt nicht einmal, wer es sei?

D. Luis.
Gleich viel! Wer ist's?

Perin.
Ihr selbst.

D. Luis.
Bist du verrückt?

Perin (ernsthaft).
Und Laura wird mit Cesars Hand beglückt.

D. Laura.
Ich bitte, Freund, laß mich aus deinem Spiele.

Perin.

O schön! Ihr seid ja beide ganz entzückt.

D. Luis.

Genug, Perin; es ist nicht Scherzens Zeit.

Perin.

Was Scherz! Fragt Cesar'n selbst; er ist nicht weit.

D. Luis.

In vollem Ernst?

D. Laura.

Es wäre wirklich so?

Perin

(sie verwundert ansehend).

Die Nachricht, scheint es, macht hier niemand froh.

D. Laura (verdrießlich).

Warum denn mich? Laßt ihn Fenisen wählen.

D. Luis (schnell).

Ganz recht, und Gaston sie.

Perin (mit Humor).

Das kann nicht fehlen.—

Haha! Ich merke, wie's hier steht;
Der Tanz von vorhin war nicht aus dem Balle;
Aus Scherz wird Ernst, wie es zuweilen geht.
Fenis' und Gaston sind im gleichen Falle;
Die Spröde kommt jetzt überall zu spät.

D. Luis.

Was kümmert's mich?

Perin.

Das klingt nicht sehr galant.
Im Uebrigen: — Ihr warbt um ihre Hand;
Wenn sie Euch will, müßt Ihr Euch d'rein ergeben.

D. Luis.

Ich muß?

Perin.

Gewiß; da hilft kein Widerstreben.
Kennt Ihr Dianen nicht? Wo denkt Ihr hin?

D. Laura.

Perin hat Recht.

Perin.

Das hab' ich immer. —
Solch einen Schimpf erträgt kein Frauenzimmer,
Und sie! — Schlagt Lauren nur Euch aus dem Sinn;
Auf diesem Weg erhaltet Ihr sie nimmer.

D. Luis (nach einigem Nachdenken).

Am End' ist doch nur Alles Neckerei;
Wie käme sie dazu, just mich zu wählen?

Perin.

Nun, weil Ihr's merkt; ein Schelmstück ist dabei:
Sie nannt' Euch bloß, um *ihn* damit zu quälen.

D. Luis.

Don Cesar'n?

Perin.

Ja.

D. Laura.

Sie liebt ihn?

Perin.

Nahebei. —

Und Cesar nannt' Euch, um Dianen zu verhehlen,
Daß er vor Liebe zu ihr stirbt.

D. Laura.

Wie?

D. Luis.

Was?

Sie wählten uns zum Scheine nur?

Perin (trocken).

Zum Spaß.

D. Laura.

Das ist zu arg!

Perin.

Ich kann nicht widersprechen.

D. Luis.

Abscheulich!

Perin.

Ich gesteh's.

D. Luis.

Ich will mich rächen.

Perin.

Sehr schön! Nur, bitt ich, nicht mit Blut.

Indeß, wenn Ihr nach treuem Rathe thut;
So will ich mehr Euch noch versprechen.

D. Luis.

Was mehr?

Perin.

Erst Rach', und dann der Donna Hand.

D. Luis.

Das könntest du?

Perin.

Hier meinen Kopf zum Pfand!

D. Luis.

Was muß ich thun?

Perin.

Bloß eine Rolle spielen,
Und lachend sollt Ihr Eure Rache kühlen.

D. Laura.

Wie? Eine Rolle?

Perin.

Oder zwei;
Denn, schöne Gräfin, Ihr seid auch dabei.

D. Laura.

Unmöglich!

Perin.

Leicht! Bergunter rollt das Rad
Von selbst, man lenkt's nur. Kurz, das Lustspiel geht
zu Ende;

Nur wenig fehlt, so gibt man sich die Hände. —
Hört erst mich an, und dann sogleich zur That!
(Er faßt Don Luis und Donna Laura bei der Hand, um sie abzuführen.)

D. Luis.

Wohin?

Perin.

Zur Hochzeit. Fragt nicht lang. Nur fort!
Seht Ihr denn nicht? Diana naht sich dort.
(Mit Beiden schnell ab.)

Neunte Scene.

Donna Diana (kommt, in Nachdenken versunken, von der andern Seite. Ihr Gang ist langsam und unsicher; in der Mitte der Bühne bleibt sie stehen).

D. Diana.

Ist dieses Feuer in der Brust die Liebe?
Nein, nimmermehr! Ich kann, ich will's nicht glauben.
Den edlen Stolz, man soll ihn mir nicht rauben,
Daß ich unfähig bin gemeiner Triebe. —
Doch, was ich fühle, muß ich es nicht glauben? —
Weh mir! nicht zweifeln darf ich. Ja; ich liebe!
Was mich ergreift im tief bewegten Herzen,
Es sind der Liebe nie gefühlte Schmerzen.

Sie rächt an mir das frevelnde Beginnen,
Zu spielen nur mit ihren scharfen Pfeilen,
Gefühl zu wecken, und es nicht zu theilen,
Und, ihm zur Qual, ein Herz nur zu gewinnen.
Mir schlägt sie Wunden, welche nimmer heilen:
Den Uebermüthigen läßt sie entrinnen,
Denn ich verfolgt, und auf mich selber wendet
Der Pfeil sich um, den ich ihm zugesendet.
(Sie verfällt wieder in Gedanken. Perin erscheint rückwärts mit Don Luis, und spricht eifrig mit ihm, öfters auf Dianen zeigend.)

Zehnte Scene.

Don Luis. Donna Diana. Perin im Hintergrunde.

D. Luis
(tritt schnell und entschlossen hervor).
Verzeihung, Fürstin! Doch unmöglich ist's,
Dem höchsten Glück so nahe sich zu wissen,
Und der Erfüllung nicht zuvor zu eilen.
Zu Euren Füßen dank' ich für die Huld,
Die unverhofft vor allen mich erhebt.
(Er kniet.)

D. Diana.

Was ist geschehen, Prinz? Sprecht Ihr mit mir?
Was meint Ihr für ein Glück, für eine Huld?

D. Luis.

Das Glück, von dem Don Cesar mich belehrt,
Die Huld, Prinzessin, die mir diese Hand,
Die schönste, reichste in der Welt gewährt.

D. Diana.

Er ist von Sinnen, und Ihr seid's noch mehr,
Wenn Ihr dem thörichten Berichte glaubt.

D. Luis (aufstehend).

Ein Wunder acht' ich's; doch durch Wunder gibt
Der Götter Huld und Macht sich kund.

Perin

(macht rückwärts für sich Zeichen des Beifalls).

D. Diana.

Ihr seid
So kühn, Euch meiner Liebe werth zu dünken?

D. Luis.

Nein, Fürstin. Doch nur Eure Liebe kann
Den Werth verleihn, der Jedem sonst gebricht.

D. Diana.

Und Er hat in den Irrthum Euch geführt?

D. Luis.

Don Cesar, ja!

D. Diana (für sich).

Nun ist's gewiß. Er liebt!

Um eine Andere werd' ich verschmäht;
Und Laura kennt schon meine Schande jetzt! —

Perin

(winkt dem Don Luis, der sich umsah, beifällig zu).

D. Luis.

Vielleicht, Prinzessin, irrt' ich in der Art
Das Glück zu suchen, das Ihr mir bestimmt.
Ich eile, meinen Fehler zu verbessern.
Eu'r Vater wird sein Vorwort mir gewähren,
Mit ihm vereint erneu' ich mein Begehren.

(Ab.)

Eilfte Scene.

Donna Diana allein.

Wie ist mir? Was sind dieß für furchtbare neue Leiden!
Ich brenne; diese Glut — nie hab' ich sie empfunden. —
Was willst du, Liebe? Geb' ich mich nicht überwunden?
Muß ich, was ich verachtet, noch beneiden? —
Er liebt sie! Jetzt vielleicht empfängt sie seine Schwüre. —
Was thu' ich, daß ich der Verhaßten ihn entführe?
Ich will sie sehn; ich will mich ihr entdecken.
Den Schmerz, der mich verzehrt, will ich ihr zeigen:
Mitleid wird sie bewegen — oder Schrecken! —

Ich? ihr gestehn, was ich mir möchte selbst verschweigen? —
Eh diese Lippen meine Schmach bekennen,
Mag in der Brust dieß Feuer ewig brennen. —
Sie kommt! Die Freude, scheint's, beflügelt ihre Schritte. —
Bist du verloren, Herz! so rette doch die Sitte.
(Sie zieht sich etwas zurück.)

Zwölfte Scene.

Donna Laura. Floretta. Donna Diana. Perin läßt sich später im Hintergrunde sehen.

Floretta (leise zu Lauren).
Sie ist ganz nah' und hört uns, seht Euch vor!
D. Laura (leise).
Sei unbesorgt; ich bin voll guten Muths. —
(Laut.)
Unglaublich scheint mir Alles noch, Floretta.
Floretta (ebenfalls laut).
Ergreift das Glück, da Ihr's in Händen habt,
Segnora, wenn Ihr's auch nicht glaubt. — Da ist
Die Fürstin, säumet nicht es ihr zu sagen.
D. Diana (hervortretend, für sich).
Sie suchen mich. So ist's denn wahr! O Himmel!

D. Laura (zu Dianen).

Ich komme schüchtern, liebe Muhme, dich
Um eine Gunst zu bitten. Cesar wirbt
Um meine Hand; von deinem Vater denkt
Er zur Gemahlin jetzt mich zu verlangen.
Gestehen will ich, daß des Prinzen Ruhm,
Geburt und Sitten mir des Hauses nicht
Unwürdig scheinen, dem ich angehöre!
Ich werde dem mich gerne fügen, was
Mein Herr und Oheim über mich beschließt.
Doch will ich eher mich ihm nicht erklären,
Bis du Don Cesars Wahl gebilligt, Muhme.

D. Diana (für sich).

Es ist zu viel! Wie soll ich dieß ertragen?
Zu grausam strafst du mich, unsel'ge Liebe!

D. Laura.

Donna Diana, Ihr antwortet nicht?

D. Diana

(an sich haltend, in sanftem Tone).

Sieh, Laura! Bei mir selbst hab' ich erwogen,
Wie sonderbar des Glückes Launen sind.
Ein armes Herz fühlt plötzlich sich gerührt,
Die Neigung wächst, und heftig strebt der Mensch
Nach einem Gute, das vor ihm entflieht,
Indem es undankbar sich dem ergibt,
Der gar es nicht gesucht. — Don Cesars Stolz —
Bekennen will ich dir's — hat mich gereizt.

Was irgend einen Mann gewinnen mag,
Vergebens hab' ich es an ihm versucht.
Du dachtest nicht daran; und dieses Glück,
Wornach ich strebte, dir hat es freiwillig
Zu Füßen sich gelegt. —
(Sich nach und nach erhitzend, bis zur größten Leidenschaft.)
Ich bin beleidigt,
Auf's Aeußerste verletzt. Die Freundschaft, die
Von mir du forderst, ich verlange selbst
Sie nun von dir. Du sollst an ihm mich rächen! —
Laß die Verachtung ihn jetzt fühlen,
Die ich erfuhr. Straf' ihn für seinen Hochmuth!
Der Unempfindliche! Er find' ein Herz
Von Marmor, seinem gleich! O Laura! laß
Ihn leiden, seufzen, sich vor Gram verzehren.
Spott seinem Schmerz, Hohnlachen seinen Thränen!

Perin (zeigt sich rückwärts).

D. Laura.

Diana, was verlangst du? Wenn er wohl
Mir will, wie kann ich grausam ihn behandeln?
Du tadelst an ihm, was du mir zu thun
Befiehlst. Ist undankbar zu seyn ein Fehler
An ihm, so wär' es Unrecht auch von mir. —
Wenn er mich liebt, will ich ihn wieder lieben.

Floretta

(die den Perin gesehen, macht ihm Zeichen, welche er vergnügt erwiedert).

D. Diana
(mit steigendem Affekt, bis zu Thränen).
Ihn lieben? Laura! Du geliebt von ihm,
Und ich verachtet? Du vermählt mit ihm?
Ich — Zeuge deines Siegs und meiner Schmach? —
Eh' ich dieß dulde, beim allmächt'gen Gott!
Eh' soll mich diese Hand an dir, an ihm,
Und an mir selber rächen, dieses Herz
Durchbohrend, wo sein Bild sich eingedrungen,
Verrätherisch, wie in ein Heiligthum
Der Muthwill' bricht, und nicht von dannen weicht,
Bis es — ich fühl's — mein Leben hat zerstöret.

D. Laura
(bestürzt sich stellend, laut).
Was hör' ich? Gott!

Floretta (eben so).
O weh, o weh! Steht's so?

D. Diana.
Don Cesar dein Gemahl, indessen ich
Vor Liebe zu ihm sterbe? — Selbst sein Stolz
Bezaubert mich; von ihm erniedrigt, bet'
Ich ihn noch an! — Was sag' ich? Wehe mir!
So ganz vergess' ich meine Ehre? — Nein!
Die Zunge lügt; der Wahnsinn spricht aus mir.
Es ist nicht, nein! es ist nicht so! — glaub' nichts!
(Halb für sich, mit großer Anstrengung.)
Ich will es strafen, dieß verkehrte Herz;

Verbluten mag es: doch den Ruhm errett' ich,
Mein beß'res Selbst! —

D. Laura (bei Seite).

Beim Himmel, mir wird bange!

D. Diana

(zu Lauren, mit Sanftmuth und Rührung).

Hör', Laura, wenn Don Cesar deine Hand
Verlangt, so gib sie ihm; ich bin's zufrieden.
Sei glücklich, gutes Kind! — Aus Eigensinn
Bloß wollt' ich mir ihn unterwerfen. Unklug
Hab' ich gehandelt; wußt' ich doch, daß nicht
Verdienst und Schönheit, nein! daß nur das Glück
Der Liebe Preis vertheilet, wie des Ruhms.
Ein Mann nicht, mein Gestirn hat mich besiegt. —
Geh, liebe Muhme, reich' ihm deine Hand,
Genieße ruhig eines Glücks, das dir
Die Sterne geben, mir verweigern — Geh! —

(Laura sieht Floretten betroffen an, und diese den Perin. Er winkt ihnen eifrig, sich zu entfernen. Da Laura eine Bewegung macht, als wollte sie gehen, fährt Diana heftig zitternd auf.)

Unmöglich! Nein! Ich kann es nicht ertragen.
Umsonst verberg' ich in der Brust die Flamme;
Sie schlägt empor, und mich umfangend, gibt
Sie mir den Tod. — Ich sterbe, Laura! Oh!
Mein Stolz hat mich zu Grund gerichtet! —

(Sie sinkt weinend an Laurens Brust.)

D. Laura (ergriffen).

Gott!

Sie ist nicht bei sich! Muhme!

Floretta (leise).

Ihr vergeßt Euch!

D. Laura

(nach einer Pause, laut zu Floretta).

Was ist geschehen? Was bedeutet dieß?

Floretta (eben so zu Lauren).

Ach, Fräulein! es bedeutet, daß mit Amor
Nicht gut zu scherzen ist.

Perin

(eilt ab, mit Zeichen des Triumphs).

D. Diana

(sich erhebend, nach einer Pause, mit Stolz und aller Stärke der Leidenschaft).

Ich liebe, ja!
Ich hab's gesagt; dir hab' ich es gestanden,
In deren Hand der Preis der Liebe ruht,
Den sich mein Herz erkoren und mein Stolz.
Erwäge, ob — da ich die Schmach erduldet,
Dieß zu gestehn; — ich dir ihn lassen kann.

(Sie wendet sich von ihr und geht ab.)

Dreizehnte Scene.

Donna Laura. Floretta.

D. Laura

(nachdem sie Dianen erstaunt nachgesehen).

Floretta, ach! Das ist fürwahr kein Scherz.

Floretta.

Es hilft nicht weise seyn. Das arme Herz!
Von Lieb' erkrankt es, ist's vom Stolz genesen.

D. Laura.

Sie dauert mich! Wir sind zu hart gewesen.

Floretta.

Ei, Strafe schadet nicht! Sie hat uns alle
Genug gequält; die Hoffarth kommt zum Falle.

D. Laura.

Wo Luis bleibt! Mir ist noch immer bang.

Floretta.

Er ging zum Oheim; währt es schon zu lang?
Mich dünkt, es ist ein unterhaltend Spiel.

D. Laura (gehend).

Schon gut! Ich lob' es erst, wenn wir's gewinnen.

Vierzehnte Scene.

Don Cesar. Perin. Die Vorigen.

D. Cesar

(im Eintreten, freudig zu Perin).

Gewiß, Perin?

Perin.

Ich sage nicht zu viel,
Sie ist verliebt, vernarrt, von Sinnen.
Das Köpfchen schwärmt, das Herzchen ist gebrochen,
Mehr als vonnöthen war, sind wir an ihr gerochen.

D. Cesar.

Sie liebt mich wirklich?

Perin.

Bis zur Raserei.
Doch trauet nicht; noch ist es nicht vorbei.
Ein Weiberkopf, wie der, steckt voller Tücke:
Seid klug! sonst schlägt sie um, im letzten Augenblicke.

(Er bemerkt Lauren, die mit Floretten hervorkommt.)

Prinzessin, brav gespielt! ich muß gestehn.

Floretta.

Und ich? Was sagst du?

Perin (neckend).

Nun, das mag wohl gehn.

D. Cesar (sich Lauren nähernd).

Verzeiht, Segnora, daß ich es gewagt —

D Laura.

Nichts von Entschuldigung! Hab' ich mich denn beklagt?
Am besten ist's, wir denken nicht daran. —
Ich wünsch' Euch Glück! Ihr habt es überwunden
Dieß stolze Herz, vor dem kein Mann

Auf Erden Gnade noch gefunden. —
Diana bietet selbst Euch bald die Hand.

D. Cesar.

Was sagt Ihr?

D. Laura.

Was sie eben mir gestand.

Perin.

Das ist noch nichts, sie muß Euch selbst es sagen. —
Still! Luis kommt mit unserm alten Herrn,
Und auch Diana ist gewiß nicht fern.
Nun ist es Zeit, den letzten Streich zu wagen.
Spielt Don Diego seine Rolle gut,
So ist's geschehn. — Sie kommt. Seid auf der Huth!
Wiewohl besiegt, ist sie noch stets zu scheuen.
(Er zieht sich zurück, und gibt im Vorbeigehn dem Don Diego und Don Luis einen Wink, daß Donna Diana in der Nähe ist.)

Fünfzehnte Scene.

Don Diego. Don Luis. Don Gaston. Donna Fenisa. Die Vorigen. Donna Diana im Hintergrunde.

D. Diego

(zu Don Luis mit einem verstohlenen Blick auf Diana).
Nichts in der Welt kann mich so sehr erfreuen,

Als diese Nachricht, Prinz. Es wird dem Reich,
Wie mir, ein köstliches Juwel in Euch;
Bearn glänzt in Barcellona's Krone,
Und willig, Prinz, nehm' ich Euch an zum Sohne.

D. Diana
(in großer Gemüthsbewegung, für sich).

Was seh ich? Auch mein Vater? — Wehe!
Es ist zu spät. — O Himmel! ich vergehe! —

D. Gaston (zu Don Luis).

Glück zu, mein Freund! War mein Bemühen gleich
Nicht mit so glänzendem Erfolg gekrönt,
So bin ich mit dem Schicksal doch versöhnt,
Wenn — (zu Fenisen gekehrt) — dieses schöne Herz sich zu mir wendet.

D. Fenisa (scherzend, leise).

Geduld, das kommt erst, wenn das Stück sich endet.
(Sie fahren fort, leise mit einander zu reden.)

D. Diana
(kommt etwas hervor, so daß sie von Don Cesar und Don Luis bemerkt wird).

D. Cesar
(mit einiger Verlegenheit zu Don Luis).

Empfang' auch meinen Glückwunsch, Freund!

D. Luis.

Ich nehm' ihn an, und geb' ihn dir zurück,
Da Donna Laura sich mit dir vereint.
Beneiden würd' ich dich um dieses Glück,

Wenn mir zum Loose nicht gefallen wäre
Der höchste Preis des Glückes und der Ehre.

D. Diego.

Eu'r Wunsch ist mir bekannt, Don Cesar. Mit Vergnügen
Will Laurens Hand ich in die Eure fügen.

D. Diana

(macht eine Bewegung hervorzutreten, zieht sich aber schnell zurück, da Don Cesar zu reden anfängt).

Perin

(leise zu Don Cesar).

Behutsam, Prinz! der Augenblick ist da,
Laßt einen Weg zur Unterhandlung offen;
Wer Frieden machen soll, der muß noch etwas hoffen.

D. Cesar.

Erlauchter Herr! Ich kam an diesen Hof,
Ein Zeuge von Dianens Ruhm zu seyn,
Sonst keiner Absicht bin ich mir bewußt.
Obwohl die Tugenden und Reize Laurens
Den Mann beglücken müssen, den sie wählt;
So hat der hohe Geist Dianens doch
So große Macht und Herrschaft über mich,
Daß ich zu ihrem Ritter mich bekenne.
Nichts werd' ich thun, als was genehm ihr ist;
Und soll mich einer Schönen Hand beglücken,
So muß ich von Dianen sie empfangen:
Denn ihren Willen acht' ich als den meinen.

D. Diego.

Wer könnte zweifeln, daß es meiner Tochter
Genehm ist und erwünscht?

Perin.

Das kann sie gleich
Euch sagen, hoher Herr. Hier ist sie selbst.

D. Diana

(die Don Cesars Rede aufmerksam angehört, hervortretend, mit Ernst und Würde).

Ich will es sagen. Doch, mein Herr und Vater —
Wenn ich mit Dieser Einem mich vermähle —
Bist du's zufrieden, welchen ich auch wähle?

D. Diego.

Ja, denn ich achte sie vollkommen gleich.

D. Diana

(zu den Prinzen).

Und Ihr, erwähl' ich Einen unter Euch,
Wird Keiner sich dadurch beleidigt finden?

D. Luis.

Dein Wille, Fürstin, ist Gesetz hierin.

D. Gaston.

Was du beschließest, wird auch mich verbinden.

D. Diana

(ernsthaft, die Augen niederschlagend).

So sag' ich, daß ich dessen Gattin bin,
Dem es gelang, den Stolz zu überwinden
Durch Stolz.

D. Cesar
(lebhaft sich ihr nähernd).
Und wer ist der beglückte Mann?

D. Diana
(mit schmerzlicher Heftigkeit, ihre Hand erhebend, die er mit Leidenschaft ergreift).
Du fragst? — Du selbst bist es, Tyrann!

D. Cesar (zu ihren Füßen).
So laß, o Göttliche! mich denn dir sagen,
Daß alle meine Pulse für dich schlagen;
Daß du geliebt wirst, wie kein Weib auf Erden!
Für meinen Sieg will ich dein Sklave werden.
Er ward mir schwer genug!

Perin.
Ja wohl! ich kann's bezeugen.

D. Diana
(in einem angenehmen Erstaunen).
Wie, Prinz?

D. Cesar.
Ihm dank' ich's, unserm Freund Perin;
Es war sein Plan.

Perin.
Pfui, Herr! Könnt Ihr nicht schweigen?

D. Luis.
Dir bleibt der Ruhm, uns allen der Gewinn.

D. Diana
aufmerkend, mit Feinheit).
Auch Luis? Hab' ich nichts Euch zu verzeihen?

D. Luis.
Prinzessin —

D. Diego
(ihm ins Wort fallend, zu seiner Tochter).
Nichts, was du erfuhrst, ist wahr,
Als die Verehrung, die dir alle weihen,
Und Cesars Liebe.

D. Gaston.
Ah! Nun seh' ich klar.
Freund Cato, das macht deiner Weisheit Ehre.

D. Cesar.
Du irrst, mein Freund; wenn nicht die Liebe wäre,
Die Klugheit konnt' es nicht.

D. Diana
(nach einigem Nachsinnen mit heiterer Freude).
So ist es, ja!
Gewißheit wird mir, was ich zweifelnd sah:
Ihr liebtet mich; wie groß war Euer Leiden!
Doch, mein Gemahl! der Liebe volle Freuden
Erwarten uns dafür. — (Zu den Uebrigen.) Es ist vollbracht!
Ich fühl' es tief, daß Liebe glücklich macht,
Und ihre Herrschaft hat sie uns bewiesen.

Don Luis schien für Lauren, für Fenisen
Don Gaston Neigung zu empfinden;
(Zu ihrem Vater.)
Ist es dein Wille, Herr, so mag
Ein dreifach glücklich Band an Einem Tag
Der Liebe schönsten Sieg verkünden.

D. Diego.

Wie gern ertheil' ich die Bewilligung!
Du machst mich froh und fast noch einmal jung.

D. Luis
(Laurens Hand fassend).

Nun, Laura?

D. Laura
(auf Dianen zeigend).

Diesem Beispiel folg' ich gern.

D. Gaston (gegen Fenisen).

Don Gaston bleibt Trabant von diesem Stern.

D. Fenisa.

Wenn er es **bleiben** will; so **werd'** er's meinetwegen.

Floretta.

Und Herr Perin?

Perin.

Wir wollen's überlegen.

Floretta (halb aufgebracht).

Was?

Perin.

Ja, mein Kind, so schnell geht das nicht an;
Ich bin nun einmal doch ein weiser Mann.
Doch fährt die Liebe fort, ihn zu bekriegen,
So läßt mein Stolz vielleicht sich auch besiegen.

(Er hält mit possirlich vornehmer Miene und abgewandtem Gesicht die Hand hin. Floretta schlägt darnach; worauf sich Perin schnell zu ihr wendet, und sie lebhaft umarmt.)

Da die Nachfrage der Theaterfreunde eine neue Auflage dieses Lustspieles nöthig machte, so schien es zweckmäßig, dasselbe unverändert in der Gestalt erscheinen zu lassen, in welcher es bey den meisten deutschen Theatern einstudiert, und in Müllners Almanach für Privatbühnen vom J. 1819, dann gleichzeitig in einer besonderen inländischen Ausgabe, gedruckt worden ist. In dieser neuen Auflage sind demnach auch die Abänderungen und Zusätze unberührt geblieben, welche das vorliegende Lustspiel dem Herrn Müllner verdankt; diese sind: die veränderte Einkleidung der ersten Scene des dritten Actes, die, in demselben Acte eingeschaltete siebente Scene zwischen Gaston und Fenise, und etwa noch zwanzig ganze und halbe Verse in den übrigen Theilen des Stückes. Alles andere, worin das gedruckte Buch von dem Bühnen-Manuscripte abweicht, gehört, der Idee und der Ausführung nach, dem Bearbeiter selbst an.

Sappho.

Trauerspiel in fünf Aufzügen,

von

Franz Grillparzer.

Dritte Auflage.

Wien, 1822.
Im Verlage bey Joh. Bapt. Wallishausser.

Dem Herrn

Carl August West

widmet diesen

seinen zweyten dramatischen Versuch,

als Zeichen

der

Dankbarkeit und Freundschaft,

der Verfasser.

S a p p h o.

Personen:

Sappho.

Phaon.

Eucharis, } Dienerinnen Sappho's.
Melitta, }

Rhamnes, Sclave.

Ein Landmann.

Dienerinnen, Knechte und Landleute.

Erster Aufzug.

Freye Gegend. Im Hintergrunde das Meer, dessen flaches Ufer sich gegen die linke Seite zu in felsichten Abstufungen emporhebt. Hart am Ufer ein Altar der Aphrodite. Rechts im Vorgrunde der Eingang einer Grotte mit Gesträuch und Eppich umwachsen; weiter zurück das Ende eines Säulenganges mit Stufen, zu Sapphos Wohnung führend. Auf der linken Seite des Vorgrundes ein hohes Rosengebüsch mit einer Rasenbank davor.

Erster Auftritt.

Zimbeln und Flöten und verworrener Volkszuruf in der Ferne.

Rhamnes (stürzt herein).

Auf! auf, vom weichen Schlaf! Sie kommt, sie naht!
O, daß doch nur die Wünsche Flügel haben,
Und träg der Fuß, indeß das Herz lebendig!
Heraus, ihr faulen Mädchen! Zögert ihr?
Der trifft euch nicht, der Jugend vorschnell nennt!

Eucharis, Melitta und Dienerinnen (aus dem Säulengange).

Melitta.

Was schiltst du uns? da sind wir ja!

Rhamnes.

Sie naht

Melitta.

Wer? — Götter!

Rhamnes.

Sappho naht!

Geschrey (von innen).

Heil, Sappho, Heil!

Rhamnes.

Ja wohl, Heil, Sappho, Heil! du braves Volk!

Melitta.

Doch was bedeutet —?

Rhamnes.

Nun, bey allen Göttern!
Was frägt das Mädchen auch so wunderlich!
Sie kehret von Olympia, hat den Kranz,
Den Kranz des Sieges hat sie sich errungen;
Im Angesicht des ganzen Griechenlands,
Als Zeugen edlen Wettkampfs dort versammelt,
Ward ihr der Dichtkunst, des Gesanges Preis.
Drum eilt das Volk ihr jauchzend nun entgegen,
Schickt auf des Jubels breiten Fittigen
Den Nahmen der Beglückten zu den Wolken!

Und diese Hand war's, ach, und dieser Mund,
Der sie zuerst der Leyer Sprach' entlocken,
Und des Gesanges regellose Freyheit
Mit süßem Band des Wohllauts binden lehrte!

Volk (von innen).

Heil, Sappho! Sappho, Heil!

Rhamnes (zu den Mädchen).

So freut euch doch! —
Seht ihr den Kranz?

Melitta.

Ich sehe Sappho nur!
Wir wollen ihr entgegen!

Rhamnes.

Bleibt nur, bleibt!
Was soll ihr eurer Freude schlechter Zoll?
Sie ist an andern Beyfall nun gewohnt!
Bereitet lieber alles drinn im Hause,
Nur dienend ehrt der Diener seinen Herrn.

Melitta.

Siehst du an ihrer Seite? —

Rhamnes.

Was?

Melitta.

Siehst du?
Noch eine andre glänzende Gestalt,
Wie man der Leyer und des Bogens Gott
Zu bilden pflegt.

Rhamnes.

Ich sehe, doch ihr geht!

Melitta.

Und erst nur riefst du uns!

Rhamnes.

Ich rief euch, ja!
Ihr sollet wissen, daß die Herrin naht,
Ihr sollet wissen, daß euch Freude Pflicht,
Doch freuen mögt ihr euch nur drinn im Haus.
Der Mann mag das Geliebte laut begrüßen,
Geschäftig für sein Wohl liebt still das Weib!

Melitta.

So laß uns nur —

Rhamnes.

Nicht doch! Nur fort! Nur fort!

(er treibt die Mädchen fort.)

Nun mag sie kommen! Nun wird Albernheit
Ihr vorlaut nicht die schöne Feyer stören!

Zweiter Auftritt.

Sappho, köstlich gekleidet, auf einem, mit weißen Pferden bespannten Wagen, eine gold'ne Leyer in der Hand, auf dem Haupte den Siegeskranz. Ihr zur Seite steht Phaon, in einfacher Kleidung. Volk umgibt laut jubelnd den Zug.

Volk (auftretend).

Heil, Sappho, Heil!

Rhamnes (sich unter sie mischend).

Heil, Sappho, theure Frau!

Sappho.

Dank, Freunde! Land'sgenossen, Dank!
Um euretwillen freut mich dieser Kranz,
Der nur den Bürger ziert, den Dichter drückt,
In eurer Mitte nenn' ich ihn erst mein!
Hier, wo der Jugend träumende Entwürfe,
Wo des Beginnens schwankendes Bestreben,
Wo des Vollbringens Wahnsinn-glüh'nde Lust
Mit Eins vor meine trunk'ne Seele treten,
Hier, wo Cypressen von der Aeltern Grab
Mir leisen Geistergruß herüber lispeln;
Hier, wo so mancher Frühverblich'ne ruht,
Der meines Strebens, meines Wirkens sich erfreut,
In eurem Kreis, in meiner Lieben Mitte,
Hier dünkt mir dieser Kranz erst kein Verbrechen,
Hier wird die frev'le Zier mir erst zum Schmuck!

Einer aus dem Volke.

Wohl uns, daß wir dich, Hohe, unser nennen!
Habt die bescheid'ne Rede ihr vernommen?
Mehr als ganz Griechenland hat sie ihr Wort geschmückt.

Rhamnes (sich hinzudrängend).

Sey mir gegrüßt, du Herrliche!

Sappho
(vom Wagen herabsteigend und die Umstehenden freundlich grüßend).

Mein treuer Rhamnes, sey gegrüßt! — Artander,
Du auch hier, trotzend deines Alters Schwäche?
Kallisto— Rhodope! — Ihr weinet, Liebe?

Das Auge zahlt so richtig als das Herz,
Für Thränen — Thränen — seht! O schonet mein!

Einer aus dem Volke.

Willkommen auf der Heimath altem Boden,
Willkommen in der Deinen frohem Kreis!

Sappho.

Umsonst sollt ihr die Bürgerin nicht grüßen,
Sie führt zum Dank euch einen Bürger zu;
Hier Phaon. Von den Besten stammet er
Und mag auch kühn sich stellen zu den Besten!
Obschon die Jahre ihn noch Jüngling nennen,
Hat ihn als Mann so Wort als That erwiesen.
Wo ihr des Kriegers Schwert bedürft,
Des Redners Lippe und des Dichters Mund,
Des Freundes Rath, des Helfers starken Arm,
Dann ruft nach ihm und suchet länger nicht!

Phaon.

Du spottest, Sappho, eines armen Jünglings!
Wodurch hätt' ich so reiches Lob verdient?
Wer glaubt so Hohes von dem Unversuchten?

Sappho.

Wer sieht, daß du erröthest, da ich's sage!

Phaon.

Ich kann, beschämt, nur staunen und verstummen.

Sappho.

Du sicherst dir, was du von dir entfernst,
Geschwister sind ja Schweigen und Verdienst.

Ja, meine Freunde! Mögt ihr's immer wissen!
Ich liebe ihn! Auf ihn fiel meine Wahl!
Er war bestimmt, in seiner Gaben Fülle,
Mich von der Dichtkunst wolkennahen Gipfeln
In dieses Lebens heit're Blüthenthäler
Mit sanft bezwingender Gewalt herabzuziehn.
An seiner Seite werd' ich unter euch
Ein einfach, stilles Hirtenleben führen,
Den Lorbeer mit der Myrthe gern vertauschend,
Zum Preise nur von häuslich stillen Freuden
Die Töne wecken dieses Saitenspiels,
Die ihr bisher bewundert und verehrt.
Ihr sollt sie lieben lernen, lieben, Freunde!

Volk.

Preis dir, du Herrliche! Heil! Sappho, Heil!

Sappho.

Es ist genug! Ich dank' euch, meine Freunde!
Folgt meinem Diener, er wird euch geleiten,
Daß ihr bey Speis' und Trank und frohen Tänzen
Die Feyer unsers Wiedersehns vollendet,
Der Wiederkehr der Schwester zu den Ihren!
(zu den Landleuten, die sie begrüßen.)
Lebt wohl! — auch du — und du! — ihr alle! — alle!
(Rhamnes mit den Landleuten ab.)

Dritter Auftritt.

Sappho. Phaon.

Sappho.

Siehst du, mein Freund, so lebt nun deine Sappho!

Für Wohlthat Dank, für Liebe — Freundlichkeit,
So ward mir's stets im Wechseltausch des Lebens;
Ich war zufrieden und bin hoch beglückt,
Gibst du auch halb nur wieder das Empfang'ne,
Wenn du dich nicht für übervortheilt hältst. —
Ich hab' gelernt verlieren und entbehren!
Die beiden Aeltern sanken früh ins Grab,
Und die Geschwister, nach so mancher Wunde,
Die sie dem treuen Schwesterherzen schlugen,
Theils Schicksals-Laune, und theils eigne Schuld
Stieß früh sie schon zum Acheron hinunter.
Ich weiß, wie Undank brennt, wie Falschheit martert,
Der Freundschaft und der — Liebe Täuschungen
Hab' ich in diesem Busen schon empfunden;
Ich hab' gelernt verlieren und entbehren!
Nur Ein's verlieren könnt' ich wahrlich nicht,
Dich, Phaon, deine Freundschaft, deine Liebe.
D'rum, mein Geliebter, prüfe dich!
Du kennst noch nicht die Unermeßlichkeit,
Die auf und nieder wogt in dieser Brust.
O laß mich's nie, Geliebter, nie erfahren,
Daß ich den vollen Busen legte an den deinen
Und fänd' ihn leer!

Phaon.

Erhabne Frau!

Sappho.

Nicht so!
Sagt dir dein Herz denn keinen süßern Nahmen?

Phaon.

Weiß ich doch kaum, was ich beginne, was ich sage.
Aus meines Lebens stiller Niedrigkeit

Hervorgezogen an den Strahl des Lichts,
Auf einen luft'gen Gipfel hingestellt,
Nach dem der Besten Wünsche fruchtlos zielen,
Erliege ich der unverhofften Wonne,
Kann ich mich selbst in all dem Glück nicht finden.
Die Wälder und die Ufer seh' ich fliehn,
Die blauen Höh'n, die niedern Hütten schwinden,
Und kaum vermag ich's mich zu überzeugen,
Daß alles fest steht, und nur ich es bin,
Der auf des Glückes Wogen taumelnd wird getragen!

Sappho.

Du schmeichelst süß, doch, Lieber, schmeichelst du!

Phaon.

Und bist du wirklich denn die hohe Frau,
Die von der Pelops-Insel fernstem Strand,
Bis dahin, wo des rauhen Thrakers Berge
Sich an die lebensfrohe Hellas knüpfen,
Auf jedem Punct, den, Land und Menschen fern,
In's Griechen-Meer Kronions Hand geschleudert,
An Asiens reicher, sonnenheller Küste,
All' überall, wo nur ein griech'scher Mund
Die heitre Göttersprache singend spricht,
Der Ruf mit Jubel zu den Sternen hebt?
Und bist du wirklich jene hohe Frau,
Wie fiel dein Auge denn auf einen Jüngling,
Der dunkel, ohne Nahmen, ohne Ruf,
Sich höhern Werths nicht rühmt, als diese Leyer,
Die man verehrt, weil du sie hast berührt.

Sappho.

Pfui doch! der argen, schlechtgestimmten Leyer!
Tönt sie, berührt, der eig'nen Herrin Lob?

Phaon.

O, seit ich denke, seit die schwache Hand
Der Leyer Saiten selber schwankend prüfte,
Stand auch dein hohes Götterbild vor mir!
Wenn ich in der Geschwister frohem Kreise
An meiner Aeltern niederm Herde saß,
Und nun Theano, meine gute Schwester,
Die Rolle von dem schwarzen Simse holte,
Ein Lied von dir, von Sappho uns zu sagen:
Wie schwiegen da die lauten Jünglinge,
Wie rückten da die Mädchen knapp zusammen,
Um ja kein Korn des Goldes zu verlieren.
Und wenn sie nun begann: vom schönen Jüngling,
Der Liebesgöttin liebeglüh'nden Sang,
Die Klage einsam hingewachter Nacht,
Von Andromedens und von Atthis Spielen,
Wie lauschte Jedes, seinen Athemzug,
Der lusterfüllt den Busen höher schwellte,
Ob allzulauter Störung still verklagend.
Dann legte wohl die sinnige Theano
Das Haupt zurück an ihres Stuhles Lehne,
Und in der Hütte räumig Dunkel blickend
Sprach sie: wie mag sie ausseh'n wohl, die Hohe?
Mir dünkt, ich sehe sie! Bey allen Göttern,
Aus tausend Frauen wollt' ich sie erkennen!
Da war der Zunge Fessel schnell gelös't,
Und Jedes quälte seine Phantasie,
Mit einem neuen Reize dich zu schmücken.
Der gab dir Palla's Aug, der Here's Arm,
Der Aphroditens reizdurchwirkten Gürtel;
Nur ich stand schweigend auf und ging hinaus
In's einsam stille Reich der heil'gen Nacht.
Dort, an den Pulsen der süß schlummernden Natur,

In ihres Zaubers magisch-mächt'gen Kreisen,
Da breitet' ich die Arme nach dir aus;
Und wenn mir dann der Wolken Flocken-Schnee,
Des Zephyrs lauer Hauch, der Berge Duft,
Des bleichen Mondes silberweißes Licht
In Eins verschmolzen um die Stirne floß,
Dann warst du mein, dann fühlt' ich deine Nähe,
Und Sappho's Bild schwamm in den lichten Weiten!

Sappho.

Du schmückest mich von deinem eignen Reichthum,
Weh! Nähmst du das Gelieh'ne je zurück.

Phaon.

Und als der Vater nach Olympia
Mich zu des Wagenlaufes Streit nun sandte,
Und auf dem ganzen Wege mir's erscholl,
Daß Sappho's Leyer um der Dichtkunst Krone
In diesem Kampfe streiten, siegen werde:
Da schwoll das Herz von sehnendem Verlangen
Und meine Renner sanken todt am Wege,
Eh' ich Olympia's Thürme noch erschaut.
Ich langte an. Der Wagen flücht'ger Lauf,
Der Ringer Kunst, des Diskus frohes Spiel,
Berührten nicht den ahnungsvollen Sinn;
Ich fragte nicht, wer sich den Preis errungen,
Hatt' ich den schönsten, höchsten doch erreicht.
Ich sollte sie sehn, sie, der Frauen Krone!
Jetzt kam der Tag für des Gesanges Kämpfe.
Alkäos sang, Anakreon, umsonst!
Sie konnten meiner Sinne Band nicht lösen.
Da, horch! da tönt Gemurmel durch das Volk,

Da theilt die Menge sich. Jetzt war's geschehn! —
Mit einer geld'nen Leyer in der Hand
Trat eine Frau durch's staunende Gewühl.
Das Kleid, von weißer Unschuld-Farbe, floß
Hernieder zu den lichtversagten Knöcheln,
Ein Bach, der über Blumenhügel strömt.
Der Saum, von grünen Palm- und Lorbeerzweigen,
Sprach, Ruhm und Frieden sinnig zart bezeichnend,
Aus, was der Dichter braucht und was ihn lohnt.
Wie rothe Morgenwolken um die Sonne
Floß rings ein Purpurmantel um sie her,
Und durch der Locken rabenschwarze Nacht
Erglänzt, ein Mond, das helle Diadem,
Der Herrschaft weithinleuchtend hohes Zeichen.
Da rief's in mir: die ist es, und du warst's.
Eh die Vermuthung ich noch ausgesprochen,
Rief tausendstimmig mir des Volkes Jubel
Bestätigung der süßen Ahnung zu.
Wie du nun sangst, wie du nun siegtest, wie,
Geschmückt mit der Vollendung hoher Krone,
Nun in des Siegs Begeisterung die Leyer
Der Hand entfällt, ich durch das Volk mich stürze,
Und, von dem Blick der Siegerin getroffen,
Der blöde Jüngling scham-entgeistert steht,
Das weißt du, Hohe, besser ja als ich,
Der ich, kaum halberwacht, noch sinnend forsche,
Wie viel davon geschehn, wie viel ich nur geträumt!

Sappho.

Wohl weiß ich's, wie du stumm und schüchtern standst,
Das ganze Leben schien im Auge nur zu wohnen,
Das, sparsam aufgehoben von dem Grund,
Den nicht verlöschten Funken laut genug bezeugte.

Ich hieß dich folgen und du folgtest mir,
In ungewisses Staunen tief versenkt.

Phaon.

Wer glaubte auch, daß Hellas erste Frau
Auf Hellas letzten Jüngling würde schauen.

Sappho.

Dem Schicksal thust du Unrecht und dir selbst!
Verachte nicht der Götter goldne Gaben,
Die sie bey der Geburt dem Kinde, das
Zum Vollgenuß des Lebens sie bestimmt,
Auf Wang' und Stirn, in Herz und Busen gießen!
Gar sich're Stützen sind's, an die das Daseyn
Die leichtzerriss'nen Fäden knüpfen mag.
Des Leibes Schönheit ist ein schönes Gut,
Und Lebenslust ein köstlicher Gewinn;
Der kühne Muth, der Weltgebiether Stärke,
Entschlossenheit und Muth an dem, was ist,
Und Phantasie, hold dienend, wie sie soll,
Sie schmücken dieses Lebens rauhe Pfade,
Und leben ist ja doch des Lebens höchstes Ziel!
Umsonst nicht hat zum Schmuck der Musen Chor
Den unfruchtbaren Lorbeer sich erwählt,
Kalt, frucht- und duftlos drücket er das Haupt,
Dem er Ersatz versprach für manches Opfer.
Gar ängstlich steht sich's auf der Menschheit Höh'n,
Und ewig ist die arme Kunst gezwungen,
(mit ausgebreiteten Armen gegen Phaon.)
Zu betteln von des Lebens Ueberfluß!

Phaon.

Was kannst du sagen, holde Zauberin,
Das man für wahr nicht hielte, da du's sagst?

Sappho.

Laß uns denn trachten, mein geliebter Freund,
Uns Beider Kränze um die Stirn zu flechten,
Das Leben aus der Künste Taumelkelch,
Die Kunst zu schlürfen aus der Hand des Lebens.
Sich diese Gegend, die der Erde halb
Und halb den Fluren, die die Lethe küßt,
An einfach stillem Reiz scheint zu gehören,
In diesen Grotten, diesen Rosenbüschen,
In dieser Säulen freundlichen Umgebung,
Hier wollen wir, gleich den Unsterblichen,
Für die kein Hunger ist und keine Sättigung,
Nur des Genusses ewig gleiche Lust,
Des schönen Daseyns uns vereint erfreun.
Was mein ist, ist auch dein. Wenn du's gebrauchst,
So machst du erst, daß der Besitz mich freut.
Sieh um dich her, du stehst in deinem Hause!
Den Dienern zeig' ich dich als ihren Herrn,
Der Herrin Beyspiel wird sie dienen lehren.
Heraus ihr Mädchen! Sclaven! Hieher!

Phaon.

Sappho!
Wie kann ich so viel Güte je bezahlen?
Stets wachsend fast erdrückt mich meine Schuld

Vierter Auftritt.

Eucharis. Melitta. Rhamnes. Diener und Dienerinnen. Vorige.

Rhamnes.

Du riefst, Gebietherin!

Sappho.

Ja. Tretet näher!
Hier sehet euern Herrn!

Rhamnes (verwundert, halblaut).

Herrn?

Sappho.

Wer spricht hier?
(gespannt.)
Was willst du sagen?

Rhamnes (zurücktretend).

Nichts!

Sappho.

So sprich auch nicht!
Ihr seht hier euern Herrn. Was er begehrt,
Ist euch Befehl, nicht minder als mein eigner.
Weh dem, der ungehorsam sich erzeigt,
Den eine Wolke nur auf dieser Stirn
Als Uebertreter des Geboths verklagt!
Vergehen gegen mich kann ich vergessen,
Wer ihn beleidigt, wecket meinen Zorn.
Und nun, mein Freund, vertrau dich ihrer Sorgfalt,
Schwer liegt, ich seh's, der Reise Last auf dir.
Laß sie des Gastrechts heilig Amt versehen,
Genieße freundlich Sappho's erste Gabe!

Phaon.

O, könnt' ich doch mein ganzes früh'res Leben
Umtauschend, wie die Kleider, von mir werfen,
Besinnung mir und Klarheit mir gewinnen,

Um ganz zu seyn, was ich zu seyn begehre!
So lebe wohl! Auf lange, denk' ich, nicht!

Sappho.

Ich harre dein. Leb wohl! — Du bleib, Melitta!
(Phaon und Diener ab.)

Fünfter Auftritt.

Sappho. Melitta.

Sappho (nachdem sie ihm lange nachgesehen).

Melitta! nun?

Melitta.

Was, o Gebietherin?

Sappho.

So wallt denn nur in diesen Adern Blut,
Und rinnend Eis stockt in der Andern Herzen?
Sie sahen ihn, sie hörten seine Stimme,
Dieselbe Luft, die seine Stirn gefächelt,
Hat ihre Leben-leere Brust umwallt,
Und dumpf ist ein: was, o Gebietherin?
Der erste Laut, der ihnen sich entpreßt!
Fürwahr, dich hassen könnt' ich! — Geh!
(Melitta geht schweigend.)

Sappho
(die sich unterdessen auf die Rasenbank geworfen).

Melitta!
Und weißt du mir so gar nichts denn zu sagen

Was mich erfreuen könnte, liebes Kind?
Du sahst ihn doch, bemerktest du denn nichts,
Was werth geseh'n, erzählt zu werden wäre?
Wo waren deine Augen, Mädchen?
(sie bey der Hand ergreifend und an ihre Knice ziehend).

Melitta.

Du weißt wohl noch, was du uns öfters sagtest,
Daß Jungfraun es in Fremder Gegenwart
Nicht zieme, frey die Blicke zu versenden.

Sappho.

Und, armes Ding, du schlugst die Augen nieder?
(küßt sie.)
Das also war's? Mein Kind, die Lehre galt
Nicht dir, den ältern nur, den minder stillen;
Dem Mädchen ziemt noch, was der Jungfrau nicht.
(sie mit den Augen messend.)
Doch, sieh einmahl! Wie hast du dich verändert,
Seit ich dich hier verließ? — Ich kenne dich nicht mehr.
Um so viel größer und —
(küßt sie wieder.)
Du süßes Wesen!
Du hattest Recht, die Lehre galt auch dir!
(aufstehend.)
Warum so stumm noch immer und so schüchtern?
Du warst doch sonst nicht so. Was macht dich zagen?
Nicht Sappho, die Gebieth'rin, steht vor dir,
Die Freundin Sappho spricht mit dir, Melitta!
Der Stolz, die Ehrbegier, des Zornes Stachel
Und was sonst schlimm an deiner Freundin war,
Es ist mit ihr nach Hause nicht gekehret;
Im Schooß der Fluthen hab' ich es versenkt,

Als ich an seiner Seite sie durchschiffte.
Das eben ist der Liebe Zaubermacht,
Daß sie veredelt, was ihr Hauch berührt,
Der Sonne ähnlich, deren gold'ner Strahl
Gewitterwolken selbst in Gold verwandelt.
Hab' ich dich je mit rascher Rede, je
Mit bitterm Wort gekränkt, o so verzeih!
In Zukunft wollen wir als traute Schwestern
In seiner Nähe leben, gleichgepaart,
Allein durch seine Liebe unterschieden.
O, ich will gut noch werden, fromm und gut!

Melitta.

Bist du's nicht jetzt, und warst du es nicht immer?

Sappho.

Ja gut, wie man so gut nennt, was nicht schlimm!
Doch g'nügt so wenig für so hohen Lohn?
Glaubst du, er wird sich glücklich fühlen, Mädchen?

Melitta.

Wer wär' es denn in deiner Nähe nicht!

Sappho.

Was kann ich, Arme, denn dem Theuern biethen?
In seiner Jugend Fülle steht er da,
Geschmückt mit dieses Lebens schönsten Blüthen.
Der erst erwachte Sinn, mit frohem Staunen
Die Zahl der eig'nen Kräfte überblickend,
Spannt kühn die Flügel aus und nach dem Höchsten
Schießt gierig er den scharfen Adlerblick.
Was schön nur ist und groß und hoch und würdig,
Sein ist's! Dem Kräftigen gehört die Welt!

Und ich! — O ihr des Himmels Götter alle!
O gebt mir wieder die entschwundne Zeit!
Löscht aus in dieser Brust vergang'ner Leiden,
Vergang'ner Freuden tiefgetret'ne Spur;
Was ich gefühlt, gesagt, gethan, gelitten,
Es sey nicht, selbst in der Erinn'rung nicht!
Laßt mich zurücke kehren in die Zeit,
Da ich noch scheu mit runden Kinderwangen,
Ein unbestimmt Gefühl im schweren Busen,
Die neue Welt mit neuem Sinn betrat;
Da Ahnung noch, kein quälendes Erkennen
In meiner Leyer gold'nen Saiten spielte,
Da noch ein Zauberland mir Liebe war,
Ein unbekanntes, fremdes Zauberland!
(sich an Melittens Busen lehnend.)

Melitta.

Was fehlt dir? Bist du krank, Gebietherin?

Sappho.

Da steh' ich an dem Rand der weiten Kluft,
Die zwischen ihm und mir verschlingend gähnt;
Ich seh' das gold'ne Land herüber winken,
Mein Aug' erreicht es, aber nicht mein Fuß! —
Weh dem, den aus der Seinen stillem Kreise,
Des Ruhms, der Ehrsucht eitler Schatten lockt!
Ein wildbewegtes Meer durchschiffet er
Auf leichtgefügtem Kahn. Da grünt kein Baum,
Da sprosset keine Saat und keine Blume,
Ringsum die graue Unermeßlichkeit.
Von ferne nur sieht er die heit're Küste,
Und mit der Wogen Brandung dumpf vermengt,
Tönt ihm die Stimme seiner Lieben zu.

Besinnt er endlich sich, und kehrt zurück,
Und sucht der Heimath leichtverlass'ne Fluren.
Da ist kein Lenz mehr, ach! und keine Blume,
(den Kranz abnehmend und wehmüthig betrachtend.)
Nur dürre Blätter rauschen um ihn her!

Melitta.

Der schöne Kranz! Wie lohnt so hohe Zier!
Von Tausenden gesucht und nicht errungen.

Sappho.

Von Tausenden gesucht und nicht errungen!
Nicht wahr, Melitta? Nicht wahr, liebes Mädchen?
Von Tausenden gesucht und nicht errungen!
(den Kranz wieder aufsetzend.)
Es schmähe nicht den Ruhm, wer ihn besitzt,
Er ist kein leer-bedeutungsloser Schall,
Mit Götterkraft erfüllet sein Berühren!
Wohl mir! ich bin so arm nicht! Seinem Reichthum
Kann gleichen Reichthum ich entgegen setzen,
Der Gegenwart mir dargeboth'nem Kranz
Die Blüthen der Vergangenheit und Zukunft!
Du staunst, Melitta, und verstehst mich nicht?
Wohl dir! o lerne nimmer mich verstehen!

Melitta.

Zürnst du?

Sappho.

Nicht doch, nicht doch, mein liebes Kind!
Geh zu den Andern jetzt, und sag' mir's an,
Wenn dein Gebiether wünscht mich zu empfangen.
(Melitta ab.)

Sechster Auftritt.

Sappho (allein).

(Sie legt, in Gedanken versunken, die Stirn in die Hand, dann setzt sie sich auf die Rasenbank und nimmt die Leyer in den Arm, das Folgende mit einzelnen Akkorden begleitend.)

Golden=thronende Aphrodite
Listenersinnende Tochter des Zeus,
Nicht mit Angst und Sorgen belaste,
Hocherhab'ne! dieß pochende Herz!

Sondern komm, wenn jemahls dir lieblich
Meiner Leyer Saiten getönt,
Deren Klängen du öfters lauschtest,
Verlassend des Vaters goldenes Haus.

Du bespanntest den schimmernden Wagen,
Und deiner Sperlinge fröhliches Paar,
Munter schwingend die schwärzlichen Flügel,
Trug dich vom Himmel zur Erde herab.

Und du kamst; mit lieblichem Lächeln,
Göttliche! auf der unsterblichen Stirn,
Fragtest du, was die Klagende quäle,
Warum erschalle der Flehenden Ruf?

Was das schwärmende Herz begehre,
Wen sich sehne die klopfende Brust
Sanft zu bestricken im Netz der Liebe;
Wer ist's, Sappho, der dich verletzt?

Flieht er dich jetzt, bald wird er dir folgen;
Verschmäht er Geschenke, er gibt sie noch selbst,
Liebt er dich nicht, gar bald wird er lieben,
Folgsam gehorchend jeglichem Wink!

Komm auch jetzt, und löse den Kummer,
Der mir lastend den Busen beengt,
Hilf mir erringen nach was ich ringe,
Sey mir Gefährtin im lieblichen Streit!

(Sie lehnt matt das Haupt zurück.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

(Freye Gegend wie im vorigen Aufzuge.)

Erster Auftritt.

Phaon (kommt).

Wohl mir! hier ist es still. Des Gastmahls Jubel,
Der Zimbelspieler Lärm, der Flöten Töne,
Der losgelass'nen Freude lautes Regen,
Es tönt nicht bis hier unter diese Bäume,
Die leise flisternd, wie besorgt zu stören,
Zu einsamer Betrachtung freundlich laden.
Wie hat sich alles denn in mir verändert,
Seit ich der Aeltern stilles Haus verließ
Und meine Renner gen Olympia lenkte?
Sonst konnt' ich wohl, in heiterer Besinnung,
Verworrener Empfindung leise Fäden
Mit scharfem Aug verfolgen und entwirren,
Bis klar es, als Erkennen vor mir lag:
Doch jetzt, wie eine schwüle Sommernacht,
Liegt brütend, süß und peinigend zugleich,
Ein schwerer Nebel über meinen Sinnen,

Den der Gedanken fernes Wetterleuchten,
Jetzt hier, jetzt dort, und jetzt schon nicht mehr da,
In quälender Verwirrung rasch durchzuckt.
Ein Schleyer deckt mir die Vergangenheit,
Kaum kann ich heut des Gestern mich erinnern,
Kaum in der jetz'gen Stund' der erst geschied'nen.
Ich frage mich: Warst du's denn wirklich selber,
Der in Olympia stand an ihrer Seite?
An ihrer Seite in des Siegs Triumph?
War es dein Nahme, den des Volkes Jubel,
Vermischt mit ihrem, in die Lüfte rief?
Ja, sagt mir alles, und doch glaub' ich's kaum!
Was für ein ärmlich Wesen ist der Mensch,
Wenn, was als Hoffnung seine Sinne weckte,
Ihm als Erfüllung sie in Schlaf versenkt!
Als ich sie noch nicht sah und kannte, nur
Die Phantasie ihr schlechtgetroffnes Bild
In graue Nebel noch verfließend mahlte,
Da schien mir's leicht für einen Blick von ihr,
Ein güt'ges Wort, das Leben hinzuwerfen;
Und jetzt, da sie nun mein ist, mir gehört,
Da meiner Wünsche winterliche Raupen
Als gold'ne Schmetterlinge mich umspielen,
Jetzt frag' ich noch, und steh' und sinn' und zaud're!
Weh! ich vergesse hier mich selber noch
Und sie und Aeltern und —
O meine Aeltern!
Muß ich erst jetzt, jetzt eurer mich erinnern!
Konnt' ich so lang euch ohne Bothschaft lassen?
Vielleicht beweint ihr meinen Tod, vielleicht
Gab des Gerüchtes Mund euch schon die Kunde,
Daß euer Sohn, den ihr zu lieben nicht,
Den ihr zum Kampfe nach Olympia sandtet,

In Sappho's Arm —
Wer wagt es, sie zu schmäh'n?
Der Frauen Zier, die Krone des Geschlechts!
Mag auch des Neides Geifer sie bespritzen,
Ich steh' für sie, sey's gegen eine Welt!
Und selbst mein Vater, sieht er sie nur erst,
Gern legt er ab das alte Vorurtheil,
Das frecher Zitherspielerinnen Anblick
Mit frommer Scheu ihm in die Brust geprägt.
(in Gedanken versinkend.)
Wer naht? der laute Haufen dringt hieher.
Wie widerlich! — Schnell fort! Wohin? — Ach, hier! —
(geht in die Grotte.)

Zweiter Auftritt.

Eucharis. Melitta. Sclavinnen mit Blumen und Kränzen.

Eucharis (lärmend).

Ihr Mädchen, auf! Mehr Blumen bringt herbey!
Zu ganzen Haufen Blumen. Schmückt das Haus
Und Hof und Halle, Säule, Thier und Schwelle,
Ja selbst die Blumenbeete schmückt mit Blumen!
Thut Würze zum Gewürz, denn heute feyert
Das Fest der Liebe die Gebietherin.

Mädchen
(ihre Blumen vorweisend).

Hier, sieh!
(Sie fangen an, die Säulen und Bäume umher mit Kränzen und Blumenketten zu behängen.)

Eucharis.

Recht gut! recht gut! doch du Melitta,
Wo hast du, Mädchen, deine Blumen?

Melitta
(ihre leeren Hände betrachtend).

Ich?

Eucharis.

Ja du! Ey seht mir doch die Träumerin,
Kommst du allein hierher mit leeren Händen?

Melitta.

Ich will wohl holen.

Eucharis.

Ich will holen, spricht sie,
Und regt sich nicht vom Platz und will und holt nichts.
Du kleine Heuchlerin, bekenne nur,
Was hast du denn? Was war das heut bey Tisch,
Daß die Gebietherin so oft nach dir
Mit leisem Lächeln schlau hinüberblickte,
Und dann die Augen spottend niederschlug?
So oft sie's that, sah ich dich heiß erröthen,
Und mit dem Zittern peinlicher Verwirrung
Des oft verseh'nen Dienstes dich vergessen.
Und als sie nun dich ruft, den großen Becher
Dem schönen Fremden zu kredenzen und
Du scheu den Rand durch deine Lippen ziehst,
Da rief sie plötzlich aus: Die Augen nieder!
Und ach, des großen Bechers halber Inhalt
Ergoß mit Eins sich auf den blanken Estrich.
Da lachte Sappho selbst! Was war das alles?
Bekenne nur! Da hilft kein Läugnen, Mädchen!

Melitta.

O, laßt mich!

Eucharis.

Nichts da, ohne Gnade, Kind!
Den Kopf empor und alles frisch bekannt!
O weh! da quillt wohl gar ein kleines Thränchen! —
Du arges Ding! — Ich sage ja nichts mehr,
Doch weine nicht! Wenn du's so öfter treibst,
So werd' ich noch so böse — Weine nicht!
Sind eure Blumen alle? Nun so kommt;
Wir wollen neue holen! — Setz' dich hin,
Hier sind noch Rosen, hilf uns Kränze winden!
Sey fleißig, Kind! doch hörst du? Weine nicht.

(mit den Mädchen ab.)

Dritter Auftritt.

Melitta allein.

(Sie setzt sich auf die Rasenbank und beginnt einen Kranz zu flechten. Nach einer Weile schüttelt sie schmerzlich das Haupt und legt das Angefangene neben sich hin.)

Es geht nicht. — Weh! der Kopf will mir zerspringen,
Und stürmisch pocht das Herz in meiner Brust.
Da muß ich sitzen, einsam und verlassen,
Fern von der Aeltern Herd, im fremden Land,
Und Sclavenketten drücken diese Hände,
Die ich hinüber strecke nach den Meinen.
Weh mir! da sitz' ich einsam und verlassen,
Und Niemand höret mich und achtet mein!

Mit Thränen seh' ich Freunde und Verwandte
Den Busen drücken an verwandte Brust,
Mir schlägt kein Busen hier in diesem Lande
Und meine Freunde wohnen weit von hier.
Ich sehe Kinder um den Vater hüpfen,
Die fromme Stirn, die heil'gen Locken küssen;
Mein Vater lebt getrennt durch ferne Meere,
Wo ihn nicht Gruß und Kuß des Kinds erreicht.
Sie thun wohl hier so, als ob sie mich liebten
Und auch an sanften Worten fehlt es nicht,
Doch ist es Liebe nicht, 's ist nur Erbarmen,
Das auch der Sclavin milde Worte gönnt;
Der Mund, der erst von Schmeicheln überflossen,
Er füllt sich bald mit Hohn und bitterm Spott.
Sie dürfen lieben, hassen was sie wollen,
Und was das Herz empfindet spricht die Lippe aus,
Sie zieret Gold und Purpur und Geschmeide,
Nach ihnen wendet staunend sich der Blick;
Der Sklavin Platz ist an dem niedern Herde,
Da trifft kein Blick sie, ach, und keine Frage,
Kein Auge, kein Gedanke und kein Wunsch! —
Ihr Götter, die ihr mich schon oft erhört,
Mit reicher Hand Erfüllung mir gesendet,
Wenn ich mit frommem Sinne zu euch flehte,
O leiht auch dießmahl mir ein gnädig Ohr!
Führt gütig mich zurücke zu den Meinen,
Daß ich an des Vertrauens weiche Brust
Die kummerheiße Stirne kühlend presse,
Führt zu den Meinen mich, ach, oder nehmt mich
Hinauf zu euch! — Zu euch! — Zu euch!

Vierter Auftritt.

Phaon. Melitta.

(Phaon, der während des vorigen Selbstgesprächs am Eingange der Grotte erschienen ist, sich aber lauschend zurückgezogen hat, tritt jetzt vor und legt Melitten von hinten die Hand auf die Schulter.)

So jung noch, und so traurig, Mädchen?

Melitta (zusammenschreckend).

Ah!

Phaon.

Ich hörte dich erst zu den Göttern rufen
Um eines Freundes Brust. Hier ist ein Freund.
Es bindet gleicher Schmerz wie gleiches Blut,
Und Trauernde sind überall sich verwandt.
Auch ich vermisse ungern theure Aeltern,
Auch mich zieht's mächtig nach der Heimath zu;
Komm! laß uns tauschen! daß des Einen Kummer
Zum Balsam werde für des Andern Brust.
Du schweigst! — Woher dieß Mißtrau'n, gutes Mädchen?
Blick auf zu mir! Nicht schlimm bin ich gesinnt.
(er hebt ihr das Haupt am Kinne empor.)
Ey sieh! du bist wohl gar der kleine Mundschenk,
Der statt des Gast's den blanken Estrich tränkte?
Darum so bang? Nicht doch! Es hat der Unfall
So mich als die Gebietherin belustigt.

Melitta,

(die bey dem letzten Worte etwas zusammengefahren, schlägt nun die Augen empor und blickt ihn an, dann steht sie auf und will gehen).

Phaon.

Nicht wollt' ich dich beleidigen, mein Kind.
Hat dieses sanfte Aug' so ernste Blicke?
Du mußt mir Rede stehn, ich laß' dich nicht!
Schon unterm Mahle hab' ich dich bemerkt;
Die jungfräuliche Stille glänzte lieblich
Durch all den wilden Taumel des Gelags.
Wer bist du? und was hält dich hier zurück?
Du warst nicht mit zu Tisch, ich sah dich dienen,
Es schien der Sclavinnen Vertraulichkeit
Gefährtin dich zu nennen und —

Melitta.

Ich bin's!
(wendet sich ab und will gehen.)

Phaon (sie zurückhaltend).

Nicht doch!

Melitta.

Was willst du von der Sclavin, Herr?
Laß einer Sclavin Brust sie suchen, und —
(Thränen ersticken ihre Stimme.)
Nehmt mich hinauf zu euch, zu euch, ihr Götter!

Phaon (sie umfassend).

Du bist bewegt, du zitterst. Fasse dich!
Es binden Sclavenfesseln nur die Hände,
Der Sinn, er macht den Freyen und den Knecht!
Sey ruhig, Sappho ist ja gut und milde,
Ein Wort von mir und ohne Lösegeld
Gibt sie den Deinen dich, dem Vater wieder.
(Melitta schüttelt schweigend das Haupt.)

Phaon.

Glaub' mir, sie wird's gewiß. Wie, oder ist
Die heiße Sehnsucht nach dem Vaterlande,
Die erst dich so ergriff, so schnell verschwunden?

Melitta.

Ach, sag' mir erst, wo ist mein Vaterland?

Phaon.

Du kennst es nicht?

Melitta.

In zarter Kindheit schon
Ward ich entrissen seiner treuen Huth;
Nur seine Blumen, seine Thäler hat
Behalten das Gedächtniß, nicht den Nahmen.
Nur, glaub' ich, lag es, wo die Sonne herkömmt,
Denn dort war alles gar so licht und hell.

Phaon.

So ist es weit von hier?

Melitta.

O weit, sehr weit!
Von andern Bäumen war ich dort umgeben,
Und and're Blumen dufteten umher,
In blauern Lüften glänzten schön're Sterne
Und freundlich gute Menschen wohnten dort.
In vieler Kinder Mitte lebt' ich da,
Ach, und ein Greis mit weißen Silberlocken,
Ich nannte Vater ihn, liebkos'te mir;
Dann noch ein and'rer Mann, so schön und hold
Mit braunem Haar und Aug', fast so wie — du —

Phaon.

Du schweigst? Der Mann?

Melitta.

Er auch —

Phaon.

Liebkos'te dir,
Nicht so?

(sie bey der Hand ergreifend.)

Melitta (leise).

Ich war ein Kind.

Phaon.

Ich weiß es wohl!
Ein süßes, liebes, unbefangnes Kind!

(ihre Hand loslassend.)

Nur weiter!

Melitta.

So ging alles schön und gut.
Doch einst erwacht' ich Nachts. Ein wild Geschrey
Drang laut von allen Seiten in mein Ohr.
Die Wärt'rin naht, man rafft mich auf
Und trägt mich in die wilde Nacht hinaus.
Da sah ich ringsherum die Hütten flammen,
Und Männer fechten, Männer flieh'n und fallen.
Jetzt naht ein Wüthrich, streckt die Hand nach mir,
Nun war Geheul, Gejammer, Schlachtgeschrey;
Ich fand mich erst auf einem Schiffe wieder,
Das pfeilschnell durch die dunkeln Wogen glitt.

Noch andre Mädchen, Kinder sah' ich weinen,
Doch immer kleiner ward der Armen Zahl,
Je weiter wir uns von der Heimath trennten.
Gar viele Tag' und Nächte fuhren wir,
Ja Monden wohl. Zuletzt war ich allein
Von all den Armen bey den wilden Männern.
Da endlich trat uns Lesbos Strand entgegen,
Man schifft mich aus, an's Land. Da sah mich Sappho,
Da both sie Geld und ihre ward Melitta.

Phaon.

War denn dein Loos so schwer in Sappho's Händen?

Melitta.

O, nein! Sie nahm mich gütig, freundlich auf,
Sie trocknete die Thränen mir vom Aug'
Und pflegte mein und lehrte mich voll Liebe;
Denn, wenn auch heftig manchmahl, rasch und bitter,
Doch gut ist Sappho wahrlich, lieb und gut.

Phaon.

Und doch kannst du die Heimath nicht vergessen?

Melitta.

Ach! ich vergaß sie leider nur zu bald!
In Tanz und Spiel und bey des Hauses Pflichten,
Dacht' ich gar selten der verlass'nen Lieben.
Nur manchmahl, wenn mich Schmerz und Kummer drückt,
Dann schleicht die Sehnsucht mir in's bange Herz,
Und die Erinnerung mit schmerzlich süßer Hand
Enthüllt die goldumflorte, lichte Ferne.
Und so auch heut! Mir war so schwer und ängstlich;
Ein jedes leisgesprochne Wort fiel schmerzend

Hernieder, wie auf fleischentblößte Fibern,
Da — doch jetzt ist es gut und ich bin froh!

Man ruft drinnen.

Melitta!

Phaon.

Horch! Man ruft!

Melitta.

Man ruft? — Ich gehe.
(sie liest den angefangenen Kranz und die Blumen auf.)

Phaon.

Was hast du hier?

Melitta.

Ey, Blumen!

Phaon.

Und für wen?

Melitta.

Für dich. — Für dich und Sappho.

Phaon.

Bleib!

Melitta.

Man ruft.

Phaon.

Du sollst so finstern Blicks nicht von mir gehn!
Zeig' deine Blumen!

Melitta.

Hier!

Phaon (eine Rose herausnehmend).

Nimm diese Rose!

(er steckt sie ihr an den Busen.)

Sie sey Erinn'rung dir an diese Stunde,
Erinnerung, daß nicht bloß in der Heimath,
Daß auch in fernem Land' es — Freunde gibt.

(Melitta, die bey seiner Berührung zusammengefahren, steht jetzt mit hochklopfender Brust, beide Arme hinabhängend, mit gesenktem Haupt und Auge unbeweglich da. Phaon hat sich einige Schritte entfernt und betrachtet sie von Weitem.)

Man ruft von innen.

Melitta!

Melitta.

Riefst du mir?

Phaon.

Ich nicht. — Im Hause!

Melitta

(die Kränze, die ihr entfallen sind, zusammenraffend).

Ich komme schon!

Phaon.

Bist du so karg, Melitta?
Verdient denn meine Gabe kein Geschenk?

Melitta.

Ich, ein Geschenk? Was hätt' ich, Arme, wohl?

Phaon.

Gold schenkt die Eitelkeit, der rauhe Stolz,
Die Freundschaft und die Liebe schenken Blumen.
Hier hast du Blumen ja.

Melitta (die Blumen von sich werfend).

Wie? diese hier,
Die jene wilden Mädchen dort gepflückt,
Sie, die bestimmt für — Nimmermehr!

Phaon.

Was sonst?

Melitta.

Daß sie doch diese Sträuche so geplündert!
Da ist auch nirgends einer Blume Spur.
(am Rosenstrauche emporblickend.)
An jenem Zweige hängt wohl eine Rose,
Doch ist sie all zu hoch, ich reiche nicht.

Phaon.

Ich will dir helfen.

Melitta.

Ey, nicht doch!

Phaon.

Warum?
So leicht geb' ich nicht meinen Anspruch auf.

Melitta
(auf die Rasenbank steigend).

So komm! Ich beuge dir den Zweig!

Phaon.

Ganz recht!

Melitta

(auf den Zehen emporgehoben, den Zweig, an dessen äußerstem Ende die Rose hängt, herabbeugend).

Reichst du?

Phaon

(der, ohne auf die Rose zu achten, nur Melitten betrachtet hat).

Noch nicht.

Melitta.

Doch jetzt! — Weh mir! ich gleite!
Ich falle!

Phaon.

Nein, ich halte dich!

(der Zweig ist ihren Händen emporschnellend entschlüpft, sie taumelt und sinkt in Phaons Arme, die er ihr geöffnet entgegen hält.)

Melitta.

O, laß mich!

Phaon (sie an sich haltend).

Melitta!

Melitta.

Weh mir! Laß mich! — Ach!

Phaon.

Melitta!

(er drückt rasch einen Kuß auf ihre Lippen.)

Fünfter Auftritt.

Sappho (einfach gekleidet, ohne Kranz und Leyer).
Vorige.

Sappho (eintretend).

Du läßt dich suchen, Freund? — Doch, ha! Was seh' ich?

Melitta.

Horch! Die Gebietherin!

Phaon.

Wie? Sappho hier?
(er läßt sie los.)
(Pause.)

Sappho.

Melitta!

Melitta.

Hohe Frau!

Sappho.

Was suchst du hier?

Melitta.

Ich suchte Blumen.

Sappho.

Und nicht ohne Glück!

Melitta.

Die Rose hier —

Sappho.

Sie brennt auf deinen Lippen.

Melitta.

Sie hängt so hoch.

Sappho.

Vielleicht nicht hoch genug!

Geh!

Melitta.

Soll ich etwa—?

Sappho.

Geh nur immer! Geh!

(Melitta ab.)

Sechster Auftritt.

Sappho. Phaon.

Sappho (nach einer Pause).

Phaon!

Phaon.

Sappho!

Sappho.

Du standst so früh
Von unserm Mahle auf. Du wardst vermißt.

Phaon.

Den Becher lieb' ich nicht, noch laute Freuden.

Sappho.

Nicht laute. Das scheint fast ein Vorwurf.

Phaon.

Wie?

Sappho.

Ich habe wohl gefehlt, daß ich die Feyer
Der Ankunft laut und rauschend angestellt?

Phaon.

So war es nicht gemeint!

Sappho.

Das volle Herz,
Es sucht oft lauter Freude vollen Jubel,
Um in der allgemeinen Lust Gewühl
Recht unbemerkt, recht stille sich zu freu'n.

Phaon.

Ja so!

Sappho.

Auch mußt' ich unsern guten Nachbarn
Für ihre Liebe wohl mich dankbar zeigen.
Das freut sich nur bey Wein! Du weißt es wohl.
In Zukunft stört kein lästig Fest uns wieder
Die Stille, die du mehr nicht liebst, als ich.

Phaon.

Ich danke dir.

Sappho.

Du gehst?

Phaon.

Willst du? Ich bleibe

Sappho.

Zu gehn oder zu bleiben bist du Herr.

Phaon.

Du zürnest?

Sappho (bewegt).

Phaon!

Phaon.

Willst du etwas —?

Sappho.

Nichts! —

— Doch eins!

(mit Ueberwindung.)

Ich sah dich mit Melitten scherzen —

Phaon.

Melitta! — Wer? — Ey ja, ganz recht! Nur weiter!

Sappho.

Es ist ein liebes Kind.

Phaon.

So scheint's, o ja!

Sappho.

Die Liebste mir von meinen Dienerinnen,
Von meinen Kindern möcht' ich sagen, denn
Ich habe stets als Kinder sie geliebt.
Wenn ich die Sclavenbande nicht zerreiße,
So ist es nur, da die Natur uns süß're
Versagt, um jene Aeltern-, Heimathlosen
Nicht vor der Zeit dem Aug' der Lehrerin,
Der Mutter zarter Sorgfalt zu entziehn.
So war ich's stets gewohnt, und in dem Kreise
Von Mytilenes besten Bürgerinnen
Ist Manche, die in freudiger Erinn'rung,
Sich Sappho's Werk aus frühern Tagen nennt.

Phaon.

Recht schön! recht schön!

Sappho.

Von all den Mädchen,
Die je ein spielend Glück mir zugeführt,
War keine theurer mir, als sie, Melitta,
Das liebe Mädchen mit dem stillen Sinn.
Obschon nicht hohen Geist's, von mäß'gen Gaben
Und unbehülflich für der Künste Uebung,
War sie mir doch vor andern lieb und werth,
Durch anspruchsloses, fromm bescheid'nes Wesen,
Durch jene liebevolle Innigkeit,
Die langsam, gleich dem stillen Gartenwürmchen,
Das Haus ist und Bewohnerin zugleich,
Stets fertig bey dem leisesten Geräusche,

Erschreckt, sich in sich selbst zurück zu ziehn,
Und um sich fühlend mit den weichen Fäden,
Nur zaudernd waget, Fremdes zu berühren,
Doch fest sich saugt, wenn es einmahl ergriffen,
Und sterbend das Ergriff'ne nur verläßt.

Phaon.

Recht schön, fürwahr, recht schön!

Sappho.

Ich wünschte nicht, —
Verzeih, mein theurer Freund! Ich wünschte nicht,
Daß je ein unbedachtsam, flücht'ger Scherz
In dieses Mädchens Busen Wünsche weckte,
Die, unerfüllt, mit bitterm Stachel martern.
Ersparen möcht' ich gern ihr die Erfahrung,
Wie ungestillte Sehnsucht sich verzehret,
Und wie verschmähte Liebe nagend quält.
Mein Freund —

Phaon.

Wie sagtest du?

Sappho.

Du hörst mich nicht!

Phaon.

Ich höre: Liebe quält.

Sappho.

Wohl quält sie!
Mein Freund, du bist jetzt nicht gestimmt. Wir wollen
Ein andermahl noch diesen Punct besprechen!

Phaon.

Ganz recht! Ein andermahl!

Sappho.

Für jetzt, leb' wohl!
Ich pflege diese Stunde sonst den Musen
In jener stillen Grotte dort zu weihn.
Hoff' ich gleich nicht die Musen heut zu finden,
So ist doch mind'stens Stille mir gewiß,
Und ich bedarf sie. Leb' indessen wohl!

Phaon.

So gehst du also?

Sappho.

Wünschest du —?

Phaon.

Leb' wohl!

Sappho (sich rasch umwendend).

Leb' wohl! (ab in die Höhle.)

Siebenter Auftritt.

Phaon allein,

(nachdem er eine Weile starr vor sich hingesehen).

Und hast du wirklich —?
(sich umsehend.)
Sie ist fort! —

Ich bin verwirrt, mein Kopf ist wüst und schwer!
(auf die Rasenbank blickend.)
Hier saß sie, hier, das heiter blüh'nde Kind;
(setzt sich.)
Hieher will ich mein Haupt zur Ruhe legen!
(legt ermattet den Kopf in die Hand.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Gegend wie in den vorigen Aufzügen. Phaon liegt schlummernd auf der Rasenbank.

Erster Auftritt.

Sappho
(kömmt aus der Grotte).

Es ist umsonst! Weit schwärmen die Gedanken,
Und kehren ohne Ladung mir zurück.
Was ich auch thue, was ich auch beginne,
Doch steht mir jenes tiefverhaßte Bild,
Dem ich entfliehen möchte, wär' es auch
Weit über dieser Erde dunkle Grenzen,
Mit frischen Farben vor der heißen Stirn.
Wie er sie hielt! Wie sie sein Arm umschlang!
Und nun, dem Drange weichend hingegeben,
Auf seinem Mund sie — fort! ich will's nicht denken!
Schon der Gedanke tödtet tausendfach! —
Doch bin ich denn nicht thöricht, mich zu quälen,
Und zu beklagen, was wohl gar nicht ist?
Wer weiß, welch leichtverwischter, flücht'ger Eindruck,

Welch launenvolles Nichts ihn an sie zog,
Das, schnell entschwunden so wie schnell geboren,
Der Vorwurf wie der Vorsatz nicht erreicht?
Wer heißt den Maßstab denn für sein Gefühl
In dieser tiefbewegten Brust mich suchen?
Nach Frauengluth mißt Männerliebe nicht,
Wer Liebe kennt und Leben, Mann und Frau.
Gar wechselnd ist des Mannes rascher Sinn,
Dem Leben unterthan, dem wechselnden.
Frey tritt er in des Daseyns offne Bahn,
Vom Morgenroth der Hoffnung rings umflossen,
Mit Muth und Stärke, wie mit Schild und Schwert,
Zum ruhmbekränzten Kampfe ausgerüstet.
Zu eng dünkt ihm des Innern stille Welt,
Nach außen geht sein rastlos, wildes Streben;
Und findet er die Lieb', bückt er sich wohl,
Das holde Blümchen von dem Grund zu lesen,
Besieht es, freut sich sein und steckt's dann kalt
Zu andern Siegeszeichen auf den Helm.
Er kennet nicht die stille, mächt'ge Gluth,
Die Liebe weckt in eines Weibes Busen;
Wie all ihr Seyn, ihr Denken und Begehren
Um diesen einz'gen Punct sich einzig dreht,
Wie alle Wünsche, jungen Vögeln gleich,
Die angstvoll ihrer Mutter Nest umflattern,
Die Liebe, ihre Wiege und ihr Grab
Mit furchtsamer Beklemmung schüchtern hüthen;
Das ganze Leben als ein Edelstein
Am Halse hängt der neugebornen Liebe!
Er liebt, allein in seinem weiten Busen
Ist noch für and'res Raum als bloß für Liebe,
Und manches, was dem Weibe Frevel dünkt,
Erlaubt er sich als Scherz und freye Lust.

Ein Kuß, wo er ihm immer auch begegnet,
Stets glaubt er sich berechtigt ihn zu nehmen,
Wohl schlimm, daß es so ist, doch ist es so! —
(sich umwendend und Phaon erblickend.)
Ha sieh, dort in des Rosenbusches Schatten —
Er ist es, ja, der liebliche Verräther!
Er schläft, und Ruh' und stille Heiterkeit
Hat weich auf seine Stirne sich gelagert.
So athmet nur der Unschuld frommer Schlummer,
So hebt sich nur die unbelad'ne Brust.
Ja, Theurer, deinem Schlummer will ich glauben,
Was auch dein Wachen Schlimmes mir erzählt.
Verzeihe, wenn im ersten Augenblicke,
Geliebter! mit Verdacht ich dich gekränkt,
Wenn ich geglaubt, es könne niedre Falschheit
Den Eingang finden in so reinen Tempel!
Er lächelt — seine Lippen öffnen sich —
Ein Nahme scheint in ihrem Hauch zu schweben.
Wach' auf, und nenne wachend deine Sappho,
Die dich umschlingt. Wach' auf!
(sie küßt ihn auf die Stirne Phaon erwacht, öffnet die Arme und spricht mit halbgeschlossenen Augen:)
Melitta!

Sappho (zurückstürzend).

Ha!

Phaon.

Ah! wer hat mich geweckt? Wer scheuchte neidisch
Des süßen Traumes Bilder von der Stirn? —
Du, Sappho? Sey gegrüßt! Ich wußt' es wohl,
Daß Holdes mir zur Seite stand, darum
War auch so hold des Traumes Angesicht.

Du bist so trüb! Was fehlt dir? Ich bin froh!
Was mir den Busen ängstigend belastet,
Fast wunderähnlich ist's von mir gesunken,
Ich athme wieder unbeklemmt und frey;
Und gleich dem Armen, den ein jäher Sturz
Ins dunkle Reich der See hinabgeschleudert,
Wo Grausen herrscht und ängstlich dumpfes Bangen,
Wenn ihn empor nun hebt der Wellen Arm,
Und jetzt das heit're gold'ne Sonnenlicht,
Der Kuß der Luft, des Klanges freud'ge Stimme
Mit einemmahl um seine Sinne spielen:
So steh' ich freudetrunken, glücklich, selig,
Und wünsche mir, erliegend all' der Wonne,
Mehr Sinne, oder weniger Genuß.

Sappho (vor sich hin).

Melitta!

Phaon.

Fröhlich, Liebe, sey und heiter!
Es ist so schön hier, o, so himmlisch schön!
Mit weichen Flügeln senkt der Sommer-Abend
Sich hold ermattet auf die stille Flur;
Die See steigt liebedürstend auf und nieder,
Den Herrn des Tages bräutlich zu empfangen,
Der schon dem Westen zu die Rosse lenkt;
Ein leiser Hauch spielt in den schlanken Pappeln,
Die, kosend mit den jungfräulichen Säulen,
Der Liebe leisen Gruß herüber lispeln,
Zu sagen scheinen: Seht, wir lieben! Ahmt uns nach.

Sappho. (für sich).

Fast will's von neuem mir die Brust beschleichen,
Doch nein! zu tief hab' ich sein Herz erkannt!

Phaon.

Der Fiebertaumel ist mit eins verschwunden,
Der mich ergriffen seit so langer Zeit,
Und, glaube mir, ich war dir nie so gut,
So wahrhaft, Sappho, gut, als eben jetzt.
Komm, laß uns froh seyn, Sappho, froh und heiter! —
Doch sprich, was hältst du wohl von Träumen, Sappho?

Sappho.

Sie lügen, und ich hasse Lügner!

Phaon.

Sieh,
Da hatt' ich eben, als ich vorhin schlief,
Gar einen seltsam wunderlichen Traum.
Ich fand mich nach Olympia versetzt,
Gerade so wie damahls, als ich dich
Zuerst beym frohen Kampfspiel dort gesehen.
Ich stand im Kreis des fröhlich lauten Volks,
Um mich der Wagen und des Kampfs Getöse.
Da klingt ein Saitenspiel und alles schweigt;
Du warst's, du sangst der gold'nen Liebe Freuden,
Und tief im Innersten ward ich bewegt.
Ich stürze auf dich zu, da — denke doch!
Da kenn' ich dich mit einemmahl nicht mehr;
Noch stand sie da die vorige Gestalt,
Der Purpur floß um ihre runden Schultern,
Die Leyer klang noch in der weißen Hand;
Allein das Antlitz wechselt, schnell verfließend,
Wie Nebel, die die blauen Hohn umziehn;
Der Lorbeerkranz, er war mit eins verschwunden,
Der Ernst verschwunden von der hohen Stirn,
Die Lippen, die erst Götterlieder tönten,

Sie lächelten mit irdisch-holdem Lächeln,
Das Antlitz, einer Pallas abgestohlen,
Verkehrt sich in ein Kindes-Angesicht,
Und kurz, du bist's und bist es nicht, es scheint
Mir Sappho bald zu seyn, und bald —

Sappho (schreyend).

Melitta!

Phaon.

Fast hast du mich erschreckt! — Wer sagte dir,
Daß sie es war? — Ich wußt' es selber kaum! —
— Du bist bewegt und ich —

Sappho
(winkt ihm mit der Hand Entfernung zu).

Phaon.

Wie? gehen soll ich?
Nur eines laß mich, Sappho, dir noch sagen —

Sappho (winkt noch einmahl).

Phaon.

Du willst nicht hören? Ich soll gehn? — Ich gehe!
(ab.)

Zweiter Auftritt.

Sappho allein,
(nach einer Pause.)

Der Bogen klang,

(die Hände über der Brust zusammenschlagend.)
es sitzt der Pfeil! —
Wer zweifelt länger noch? Klar ist es, klar!
Sie lebt in seinem schwurvergess'nen Herzen,
Sie schwebt vor seiner schamentblößten Stirn,
In ihre Hülle kleiden sich die Träume,
Die schmeichelnd sich des Falschen Lager nahn.
Sappho verschmäht, um ihrer Sclavin willen?
Verschmähet! Wer? Beym Himmel! und von wem?
Bin ich dieselbe Sappho denn nicht mehr,
Die Könige zu ihren Füßen sah,
Und, spielend mit der dargebothnen Krone,
Die Stolzen sah und hörte, und — entließ;
Dieselbe Sappho, die ganz Griechenland
Mit lautem Jubel als sein Kleinod grüßte?
O Thörin! Warum stieg ich von den Höhn,
Die Lorbeer krönt, wo Aganippe rauscht,
Mit Sternenklang sich Musenchöre gatten,
Hernieder in das engbegrenzte Thal,
Wo Armuth herrscht und Treubruch und Verbrechen?
Dort oben war mein Platz, dort an den Wolken,
Hier ist kein Ort für mich, als nur das Grab.
Wen Götter sich zum Eigenthum erlesen,
Geselle sich zu Erdenbürgern nicht,
Der Menschen und der Ueberird'schen Loos,
Es mischt sich nimmer in demselben Becher.
Von beiden Welten Eine mußt du wählen,
Hast du gewählt, dann ist kein Rücktritt mehr;
Ein Biß nur in des Ruhmes goldne Frucht,
Proserpinens Granatenkernen gleich,
Reiht dich auf ewig zu den stillen Schatten
Und den Lebendigen gehörst du nimmer an!
Mag auch ...s Leben noch so lieblich blinken,

Mit holden Schmeichellauten zu dir tönen,
Als Freundschaft und als Liebe an dich locken:
Halt ein, Unsel'ger! Rosen willst du brechen
Und drückst dafür dir Dornen in die Brust! —
Ich will sie seh'n, die wundervolle Schönheit,
Die solchen Siegs sich über Sappho freut.
Was soll ich glauben? Lügt denn mein Gedächtniß,
Das, wenn ich's frage, mir ein albern Kind
Mit blöden Mienen vor die Sinne bringt?
Mit Augen, die den Boden ewig suchen,
Mit Lippen, die von Kinderpossen tönen,
Und leer der Busen, dessen arme Wellen
Nur Lust zu spielen noch und Furcht vor Strafe
Aus ihrer dumpfen Ruhe manchmahl weckt.
Wie? oder meinem Aug' entgieng wohl jener Reiz,
Der ihn so mächtig zieht in ihre Nähe? —
Melitta! — Ja, ich will sie sehen! — Melitta! —

Dritter Auftritt.

Eucharis. Sappho.

Eucharis.

Befiehlst du, hohe Frau?

Sappho.

Melitten rief ich.
Wo ist sie?

Eucharis.

Wo? auf ihrer Kammer, denk' ich.

Sappho.

Sucht sie die Einsamkeit? — Was macht sie dort?

Eucharis.

Ich weiß nicht. Aber seltsam ist ihr Wesen,
Und fremd ihr Treiben schon den ganzen Tag.
Des Morgens war sie still und stets in Thränen,
Doch kurz nur erst traf ich sie heitern Blicks,
Mit Linnen ganz beladen und mit Tüchern,
Wie sie hinabging zu dem klaren Bache,
Der kühl das Myrthenwäldchen dort durchströmt.

Sappho.

Sie freut sich ihres Siegs! — Nur weiter, weiter!

Eucharis.

Neugierig zu erfahren, was sie suche,
Schlich leis' ich ihr in's stille Wäldchen nach.
Da fand ich sie —

Sappho.

Mit ihm?

Eucharis.

Mit wem?

Sappho.

Nur weiter!

Eucharis.

Ich fand sie dort im klaren Wasser stehn.
Die Kleider lagen ringsumher am Ufer
Und hochgeschürzt — sie dachte keines Lauschers —

Wusch, mit den kleinen Händen Wasser schöpfend,
Sie, sorgsam reibend, Arme und Gesicht,
Die von dem Schein der Sonne durch die Blätter,
Von ihrem Eifer und der rauhen Weise,
Mit der die Kleine eilig rasch verfuhr,
In hellem Purpur feurig glühten.
Wie sie da stand, für eine ihrer Nymphen,
Der Jüngsten eine, hätte sie Diana —

Sappho.

Erzählung wollt' ich hören und nicht Lob!

Eucharis.

Als nun des Bades langes Werk vollbracht,
Getrocknet Angesicht und Brust und Wange,
Ging fröhlich singend sie in's Haus zurück.
Also vertieft und so in sich verloren,
Daß sie der Blätter, die ich aus dem Dickicht
Nach ihr warf, sie zu schrecken, nicht gewahrte.
Hier angelangt, trat sie in ihre Kammer,
Schloß ab, und was sie schafft, das weiß ich nicht,
Nur hört' ich sie in Schränken emsig suchen,
Dazwischen tönte heiterer Gesang.

Sappho.

Sie *singt* und Sappho — Nein! ich weine *nicht*!
Bring sie zu mir!

Eucharis.

Melitten?

Sappho.

Ja, wen sonst? —

Melitten! — Ach, ein süßer, weicher Nahme,
Ein ohrbezaubernd, liebevoller Nahme!
Melitta — Sappho — — Geh, bring sie zu mir!
(Eucharis ab.)

Vierter Auftritt.

Sappho allein;
(sie setzt sich auf die Rasenbank und stützt das Haupt in die Hand; Pause.)

Ich kann nicht! — Weh! — umsonst ruf' ich den Stolz,
An seiner Statt antwortet mir die Liebe!
(sinkt in die vorige Stellung zurück.)

Fünfter Auftritt.

Melitta. Sappho.

Melitta
(kömmt, einfach, aber mit Sorgfalt gekleidet, Rosen am Busen und in den Haaren. Sie bleibt am Eingange stehen, tritt aber, da Sappho sich nicht regt, näher hinzu).

Hier bin ich.

Sappho
(sich schnell umkehrend, und zurückfahrend).

Ah! Beym Himmel, sie ist schön!
(wirft das Gesicht, in beide Hände verhüllt, auf die Rasenbank. — Pause.)

Melitta.

Du riefst nach mir?

Sappho.

Wie hat sie sich geschmückt,
Die Falsche! ihrem Buhlen zu gefallen?
Mit Müh gebieth' ich meinem innern Zorn! —
Welch Fest hat heut so festlich dich geschmückt?

Melitta.

Ein Fest?

Sappho.

Wozu dann dieser Putz? die Blumen?

Melitta.

Du hast wohl oft geschmählt, daß ich die Kleider,
Mit denen du so reichlich mich beschenkst,
So selten trage, stets auf andre Zeit,
Auf frohe Tage geizig sie versparend.
Das fiel mir heute ein, und weil nun eben
Gerade heute so ein froher Tag,
So ging ich hin und schmückte mich ein wenig.

Sappho.

Ein froher Tag? Nicht weiß ich es, warum?

Melitta.

Warum? — Ey nu, daß du zurückgekehrt,
Daß du — ich weiß nicht recht, doch fröhlich bin ich.

Sappho.

Ha, Falsche!

Melitta.

Was sagst du?

Sappho (sich fassend).

Melitta komm,
Wir wollen ruhig mit einander sprechen. —
Wie alt bist du?

Melitta.

Du weißt wohl selbst, o Sappho,
Welch trauriges Geschick der Kindheit Jahre
Mir unterbrach; es hat sie keine Mutter
Mit sorglicher Genauigkeit gezählt,
Doch glaub' ich, es sind sechszehn.

Sappho.

Nein! du lügst!

Melitta.

Ich?

Sappho.

Sprichst nicht Wahrheit!

Melitta.

Immer! hohe Frau!

Sappho.

Du zählst kaum fünfzehn.

Melitta.

Leicht mag es so seyn.

Sappho.

So jung an Jahren, und sie sollte schon
So reif seyn im Betrug? Es kann nicht seyn,

So sehr nicht widerspricht sich die Natur!
Unmöglich! Nein, ich glaub' es nicht! — Melitta,
Erinnerst du dich noch des Tages, da
Vor dreizehn Jahren man dich zu mir brachte?
Es hatten wilde Männer dich geraubt,
Du weintest, jammertest in lauten Klagen.
Mich dauerte der heimathlosen Kleinen,
Ihr Flehen rührte mich, ich both den Preis,
Und schloß dich, selber noch ein kindlich Wesen,
Mit heißer Liebe an die junge Brust.
Man will dich trennen, doch du wichest nicht,
Umfaßtest mit den Händen meinen Nacken,
Bis sie der Schlaf, der tröstungsreiche, lös'te.
Erinnerst du dich jenes Tages noch?

Melitta.

O könnt' ich jemahls, jemahls ihn vergessen?

Sappho.

Als bald darauf des Fiebers Schlangen=Ringe
Giftathmend dich umwanden, o Melitta,
Wer war's, der da die langen Nächte wachte,
Sein Haupt zum Kissen machte für das deine,
Sein selbst vergessend mit dem Tode rang,
Den vielgeliebten Raub ihm abzuringen,
Und ihn errang, in Angst und Qual errang?

Melitta.

Du warst's, o Sappho! Was besäß' ich denn,
Das ich nicht dir, nicht deiner Milde dankte?

Sappho.

Nicht so, hierher an meine Brust! Hierher!

Ich wußt' es wohl, du kannst mich nicht betrüben,
Mit Willen mich, mit Vorsatz nicht betrüben!
Laß unsre Herzen an einander schlagen,
Das Auge sich in's Schwesteraug' versenken,
Die Worte mit dem Athem uns vermischen,
Daß das getäuschte Ohr, die gleichgestimmte Brust,
Von der Gesinnung Einklang süß betrogen,
In jedem Laut des lieblichen Gemisches
Sein Selbst erkenne, aber nicht sein Wort.

Melitta.

O Sappho!

Sappho.

Ja, ich täuschte mich. Nicht wahr?

Melitta.

Worin?

Sappho.

Wie könntest du? Du kannst nicht! Nein!

Melitta.

Was, o Gebietherin!

Sappho.

Du könntest! — Geh!
Leg' diese eitlen Kleider erst von dir,
Ich kann dich so nicht sehn. Geh! Andre Kleider!
Der bunte Schmuck verletzt mein Auge. Fort!
Einfach ging stets die einfache Melitta,
So viele Hüllen deuten auf Verhülltes.
Geh! Andre Kleider, sag' ich dir! Nur fort! —
— Halt! Wohin gehst du? — Bleib! — Sieh mir in's Auge!

Warum den Blick zu Boden? Fürchtest du
Der Herrin Aug'? Du bist so blöde nicht!
Damahls als Phaon —

Ha! Erröthest du?
Verrätherin! Du hast dich selbst verrathen!
Und läugnest du? Nicht deiner falschen Zunge,
Dem Zeugniß dieser Wangen will ich glauben,
Dem Widerschein der frevelhaften Flammen,
Die tief dir brennen in der Heuchler-Brust.
Unselige! Das also war's, warum
Du dich beym Mahle heut' so seltsam zeigtest?
Was ich als Zeichen nahm der blöden Scham,
Ein Fallstrick war's der list'gen Buhlerin,
Die Spinnen-ähnlich ihren Raub umgarnte?
So jung noch und so schlau, so heiter blühend
Und Gift und Moder in der argen Brust?
Steh nicht so stumm! Soll dir's an Worten fehlen?
Die Zunge, die so sticht, kann sie nicht zischen?
Antworte mir!

Melitta.

Ich weiß nicht, was du meinst.

Sappho.

Nicht? armes Kind! Nun Thränen? Weine nicht!
Die Thränen sind des Schmerzes heilig Recht!
Mit Worten sprich! Sie sind ja längst entweiht,
Doch brauche nicht der Unschuld stumme Sprache!
So schön geschmückt, so bräutlich angethan!
Fort, diese Blumen! Fort! sie taugen wenig
Die schlechtversteckte Schlange zu verbergen!
Herab die Rosen!

(Melitta nimmt schweigend den Kranz ab.)

Sappho.

Mir gib diesen Kranz,
Bewahren will ich ihn dir zum Gedächtniß,
Und fallen früh verwelkt die Blätter ab,
Gedenk' ich deiner Treu' und meines Glücks.
Was schonest du die Rose an der Brust?
Leg' sie von dir!

(Melitta tritt zurück.)

Sappho.

Wohl gar ein Liebespfand?
Fort damit!

Melitta
(beide Arme über die Brust schlagend und dadurch die Rose verhüllend).

Nimmermehr!

Sappho.

Umsonst dein Sträuben!
Die Rose!

Melitta
(die Hände fest auf die Brust gedrückt, vor ihr fliehend).

Nimm mein Leben!

Sappho.

Falsche Schlange!
Auch ich kann stechen!

(einen Dolch ziehend.)

Mir die Rose!

Melitta.

Götter!
So schützt denn ihr mich! Ihr, erhab'ne Götter!

Sechster Auftritt.

Phaon. Vorige.

Phaon.

Wer ruft hier? — du Melitta? Fort den Dolch!
(Pause.)

Phaon.

Was war hier? Sappho, du?

Sappho.

Frag diese hier!

Phaon.

Melitta, hättest du —?

Melitta.

Die Schuld ist mein,
Ich sprach, wie es der Sclavin nicht geziemt.

Sappho.

Du sollst mit falscher Schuld dich nicht beladen,
Zu drückend liegt die wahre schon auf dir.
Weh mir! Bedürft' ich jemahls deiner Großmuth.
(mit starkem Tone.)
Die Rose von der Brust hab' ich begehrt
Und sie verschmähte zu gehorchen!

Phaon.

That sie's?

Bey allen Göttern! sie hat recht gethan,
Und Niemand soll der Blume sie berauben!
Ich selber gab sie ihr als Angedenken
An eine schöne Stunde, als ein Zeichen,
Daß nicht in jeder Brust das Mitgefühl
Für unverdientes Unglück ist erloschen;
Als einen Tropfen Honig in den Becher,
Den fremder Uebermuth ihr an die Lippen preßt,
Als Bürgen meiner innern Ueberzeugung,
Daß stiller Sinn des Weibes schönster Schmuck,
Und daß der Unschuld heitrer Blumenkranz
Mehr werth ist, als des Ruhmes Lorbeerkronen.
Sie weint! — O weine nicht, Melittion!
Hast diese Thränen du auch mitbezahlt,
Als du sie von dem Sclavenmäkler kauftest?
Der Leib ist dein, komm her und tödte sie,
Doch keine Thräne sollst du ihr erpressen! —
Schau'st du mich mit den milden Augen an,
Um Mitleid flehend für die Mitleidlose?
Du kennst sie nicht, du kennst die Stolze nicht!
Schau hin! Blinkt nicht ein Dolch in ihrer Hand?
Und noch zwei and're liegen tiefversteckt
Dort unter den gesenkten Augenliedern.

(den Dolch aufraffend, der Sappho'n entglitten ist.)

Mir diesen Stahl! Ich will ihn tragen
Hier auf der warmen, der betrognen Brust,
Und wenn mir je ein Bild verfloß'ner Tage
In süßer Wehmuth vor die Seele tritt,
Soll schnell ein Blick auf diesen Stahl mich heilen!

Sappho (ihn starr anblickend).

Phaon!

Phaon.

O höre nicht den süßen Ton,
Er lockt dich schmeichelnd nur zu ihrem Dolch!
Auch mir ist er erklungen. Lange schon
Eh ich sie sah, warf sie der Lieder Schlingen
Von ferne leis' verwirrend um mich her,
An gold'nen Fäden zog sie mich an sich,
Und mocht ich ringen, enger stets und enger
Umschlangen mich die leisen Zauberkreise.
Als ich sie sah, da faßte wilder Taumel
Den aufgeregten Sinn und willenlos
Stürzt' ich gebunden zu der Stolzen Füßen.
Dein Anblick erst gab mich mir selber wieder,
Erbebend sah ich mich in Zirze's Hause
Und fühlte meinen Nacken schon gekrümmt!
Doch war ich nicht gelös't, sie selber mußte,
Sie selber ihren eig'nen Zauber brechen.

Sappho
(noch immer nach ihm blickend).

Phaon!

Phaon.

O hör' sie nicht! Blick nicht nach ihr,
Ihr Auge tödtet so wie ihre Hand.

Melitta.

Sie weint!

Phaon.

Fort! weinend spinnt sie neuen Zauber.

Melitta.

Soll ich die Theure leidend vor mir sehn?

Phaon.

Auch mich ergreift sie, darum eilig fort,
Eh sie noch ihre Schlinge um dich wirft!
(er führt sie fort.)

Melitta.

Ich kann nicht. — Sappho!

Sappho
(mit aufgelöster Stimme.)

Melitta, rufst du mir?

Melitta
(umkehrend und ihre Kniee umfassend).

Ich bin es, Sappho! Hier, die Rose, nimm!
Nimm ihn, mein Leben nimm! — Wo ist dein Dolch?

Phaon
(herzueilend, die Rose, die beide halten, wegreißend und Melitten aufhebend.)

Dein ist sie, dein! Kein Gott soll dir sie rauben!
(Melitten fortziehend.)
Komm! Schnell aus ihrer Nähe! fort!
(führt sie ab.)

Sappho
(mit ausgestreckten Armen verhallend).

Phaon!

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Freye Gegend wie in den vorigen Aufzügen. Mondnacht.

Erster Auftritt.

Sappho

(kömmt, in tiefe Gedanken versenkt. Sie bleibt stehen. — Nach einer Pause).

Bin ich denn noch? und ist denn Etwas noch?
Dieß weite All, es stürzte nicht zusammen
In jenem fürchterlichen Augenblick?
Die Dunkelheit, die brütend mich umfängt,
Es ist die Nacht und nicht das Grab!
Man sagt ja doch, ein ungeheurer Schmerz,
Er könne tödten. — Ach, es ist nicht so! —
Still ist es um mich her, die Lüfte schweigen,
Des Lebens muntre Töne sind verstummt,
Kein Laut schallt aus den unbewegten Blättern
Und einsam, wie ein spätverirrter Fremdling,
Geht meines Weinens Stimme durch die Nacht. —
Wer auch so schlafen könnte, wie die Vögel,
Doch lang und länger, ohne zu erwachen,

Im Schooße eines festern, süßern Schlummers,
Wo alles — alles — selbst die Pulse schlafen,
Kein Morgenstrahl zu neuen Qualen weckt,
Kein Undankbarer — Halt! — Tritt nicht die Schlange!
(mit gedämpfter Stimme.)
Der Mord ist wohl ein gräßliches Verbrechen,
Und Raub und Trug, und wie sie alle heißen,
Die Häupter jener giftgeschwollnen Hyder,
Die, an des Abgrunds Flammenpfuhl erzeugt,
Mit ihrem Geifer diese Welt verpestet;
Wohl gräßlich, schändlich, giftige Verbrechen!
Doch kenn' ich eins, vor dessen dunklen Abstich
Die andern alle lilienweiß erscheinen,
Und Undank ist sein Nahm'? Er übt allein
Was alle andern einzeln nur verüben,
Er lügt, er raubt, betrügt, schwört falsche Eide,
Verräth, und tödtet! — Undank! — Undank! — Undank!
Beschützt mich, Götter! schützt mich vor mir selber!
Des Innern düstre Geister wachen auf
Und rütteln an des Kerkers Eisenstäben!
Ihn hatt' ich vom Geschicke mir erbeten
Von allen Sterblichen nur ihn allein;
Ich wollt' ihn stellen auf der Menschheit Gipfel,
Erheben hoch vor Allen, die da sind,
Und über Grab und Tod und Sterblichkeit,
Ihn tragen auf den Fittigen des Ruhms
Hinüber in der Nachwelt lichte Fernen.
Was ich vermag und kann und bin und heiße,
Als Kranz wollt' ich es winden um sein Haupt,
Ein mildes Wort statt allen Lohns begehrend,
Und er — lebt ihr denn noch, gerechte Götter? —
(wie von einem plötzlichen Gedanken durchzuckt.)
Ihr lebet, ja! — Von euch kam der Gedanke,

Der leuchtend sich vor meine Seele drängt.
Laß mich dich fassen, schneller Götterbothe,
Vernehmen deines Mundes flüchtig Wort! —
Nach Chios, sprichst du, soll Melitta hin,
Nach Chios, dort getrennt von dem Verräther,
In Reue wenden ihr verlocktes Herz,
Mit Liebesqual der Liebe Frevel büßen?
So sey es! — Rhamnes! Rhamnes! — Ja, so sey's!
Unsterbliche habt Dank für diesen Wink!
Ich eile zu vollführen!

Zweiter Auftritt.

Rhamnes. Sappho.

Rhamnes.

Was gebeutst du, Herrin?

Sappho.

Sie ist mein Werk, was wär' sie ohne mich!
Und wer verwehrt dem Bildner wohl sein Recht,
Das zu zerstören, was er selber schuf?
Zerstören! — Kann ich es? — Weh mir! ihr Glück
Es steht zu hoch für meine schwache Hand!
Wenn ihr nach Chios seine Liebe folgt,
Ist sie am Sclavenherd nicht seliger,
Als ich im goldnen, liebeleeren Haus?
Für das Geliebte leiden ist so süß,
Und Hoffnung und Erinn'rung sind ja Rosen
Von einem Stamme mit der Wirklichkeit,
Nur ohne Dornen! O verbannet mich

Weit in des Meeres unbekannte Fernen,
Auf einen Fels, der schroff und unfruchtbar,
Die Wolken nur und Wellen Nachbar nennt,
Von jedem Pfad des Lebens rauh geschieden;
Nur löschet aus dem Buche der Erinn'rung
Die letztentfloh'nen Stunden gütig aus;
Laßt mir den Glauben nur an seine Liebe,
Und ich will preisen mein Geschick, und fröhlich
Die Einsamkeit, ach, einsam nicht, bewohnen:
Bey jedem Dorn, der meine Füße ritzte,
In jeder Qual wollt' ich mir selber sagen:
O wüßt er es! und: o, jetzt denkt er dein!
Was gäb' er, dich zu retten! Ach, und Balsam
Ergösse kühlend sich in jede Wunde.

Rhamnes.

Du hast gerufen, hocherhab'ne Frau!

Sappho.

O Phaon! Phaon! Was hab' ich dir gethan? --
Ich stand so ruhig in der Dichtung Auen
Mit meinem gold'nen Saitenspiel allein;
Hernieder sah ich auf der Erde Freuden
Und ihre Leiden reichten nicht zu mir.
Nach Stunden nicht, nach holden Blumen nur,
Dem heitern Kranz der Dichtung eingewoben,
Zählt' ich die Flucht der nimmerstillen Zeit.
Was meinem Lied ich gab, gab es mir wieder,
Und ew'ge Jugend grünte mir um's Haupt.
Da kommt der Rauhe und mit frechen Händen
Reißt er den goldnen Schleyer mir herab,
Zieht mich hernieder in die öde Wüste,
Wo rings kein Fußtritt, rings kein Pfad,

Und jetzt, da er der einz'ge Gegenstand,
Der in der Leere mir entgegen strahlt;
Entzieht er mir die Hand, ach, und entflieht!

Rhamnes.

O Herrin! magst du weilen so im Dunkeln,
Beym feuchten Hauch der Nacht, der Meeresluft?

Sappho.

Kennst du ein schwärz'res Laster, als den Undank?

Rhamnes.

Ich nicht.

Sappho.

Ein giftigers?

Rhamnes.

Nein, wahrlich nicht.

Sappho.

Ein fluchenswürd'geres, ein strafenswerthers?

Rhamnes.

Fürwahr, mit Recht belastet's jeder Fluch! —

Sappho.

Nicht wahr! Nicht wahr? die andern Laster alle,
Hyänen, Löwen, Tiger, Wölfe sind's,
Der Undank ist die Schlange. Nicht! Die Schlange!
So schön, so glatt, so bunt, so giftig! — Oh! —

Rhamnes.

Komm mit hinein, drinn fühlst du dich wohl besser,
Mit Sorgfalt ist das Haus dir ausgeschmückt
Und Phaon wartet deiner in der Halle.

Sappho.

Wie? Phaon harret meiner?

Rhamnes.

Ja, Gebieth'rin.
Ich sah ihn sinnend auf- und niederschreiten;
Bald stand er still, sprach leise vor sich hin,
Trat dann an's Fenster, suchend durch die Nacht.

Sappho.

Er harret meiner? Lieber, sagt' er es?
Er harret meiner? Sappho's?

Rhamnes.

Das wohl nicht.
Doch sah ich ihn erwartend, lauschend stehn,
Und wessen sollt' er harren?

Sappho.

Wessen? Wessen?
Nicht Sappho's harrt er — doch er harrt umsonst!
Rhamnes!

Rhamnes.

Gebietherin!

Sappho.

Du weißt, zu Chios
Wohnt, noch vom Vater her, ein Gastfreund mir.

Rhamnes.

Ich weiß es.

Sappho.

Löse schnell vom Strand den Nachen,
Der dort sich schaukelt in der nahen Bucht,
Denn diese Nacht noch mußt du fort nach Chios.

Rhamnes.

Allein?

Sappho.

Nein.

(Pause.)

Rhamnes.

Und wer folget mir dahin?

Sappho.

Was sagst du?

Rhamnes.

Wer nach Chios mit mir —?

Sappho
(ihn auf die andere Seite des Theaters führend).

Komm!
Vorsichtig sey und leise, hörst du mich? —
Geh in Melittens Kammer und gebeut ihr

Hicher zu kommen; Sappho rufe sie.
Doch still, daß Er dich nicht bemerke.

Rhamnes.

Wer?

Sappho.

Wer? — Phaon. — Folgt sie dir —
(einhaltend.)

Rhamnes.

Was dann?

Sappho.

Dann bringe
Sie, sey's mit Güte, sey es mit Gewalt,
Doch leise, in den losgebund'nen Nachen,
Und fort nach Chios, auf der Stelle fort!

Rhamnes.

Und dort?

Sappho.

Dort übergibst du sie dem Gastfreund,
Er soll sie hüthen, bis ich sie verlange,
Und streng — nicht strenge mög' er sie mir halten,
Sie ist ja doch gestraft genug. Hörst du?

Rhamnes.

Ich eile.

Sappho.

Zögre nicht!

Rhamnes.

Leb wohl, o Sappho!
Der Morgen findet uns schon fern von hier.
Zufrieden sollst du seyn mit deinem Diener!

(ab.)

Dritter Auftritt.

Sappho allein.

Er geht! — Noch — Nein! — Ach die Gewohnheit ist
Ein lästig Ding, selbst an Verhaßtes fesselt sie!
(in Gedanken vertieft.)
Horch! — Tritte! — Nein, es war der Wind. — Wie bang
Pocht mir das Herz in sturmbewegter Brust! —
Jetzt Stimmen. — Ha, sie kommt. — Sie folgt so willig,
Sie ahnet nicht, das sie zum letztenmahle —
Fort! Ich will sie nicht sehn! — Ich will, ich kann nicht!
(schnell ab.)

Vierter Auftritt.

Melitta. Rhamnes.

Melitta.

Hier, sagtest du, sey die Gebietherin.
Sie ist nicht da.

Rhamnes (verlegen umherblickend).

Nicht? Nein, fürwahr, nicht da.
Noch erst vor Kurzem war sie hier! — So komm!

Melitta.

Wohin?

Rhamnes.

Sie mag wohl an der Meeresküste
Hinaufgewandelt seyn, dort an die Bucht.

Melitta.

Dorthin geht sie ja nie.

Rhamnes.

Vielleicht doch heute.

Melitta.

Und warum heute denn?

Rhamnes.

Warum? — Je nu —
Weil — daß sie eben mir den Auftrag gab!
Nicht ansehn kann ich sie. Was sag' ich ihr?

Melitta.

Du bist so sonderbar. Du kehrst dich ab,
Und deine Augen wagen nicht, die Worte,
Die du mir gibst, freyblickend zu bekräft'gen.
Was hast du denn, daß du so bang und ängstlich?
Sag mir, wo Sappho weilt, daß ich ihr nahe,
Und weißt du's nicht, so laß mich gehn.

Rhamnes.

Halt da!
Du darfst nicht fort!

Melitta.

Warum?

Rhamnes.

Du mußt mit mir!

Melitta.

Wohin?

Rhamnes.

Nach — Komm nur mit zur nahen Bucht,
Du sollst schon seh'n:

Melitta.

Ihr Götter, was soll das?

Rhamnes.

Komm, Mädchen! Mitternacht ist bald vorüber.
Die Stunde drängt! Mach' fort!

Melitta.

Was hast du vor?
Fort, soll ich, fort? — An weit entlegne Küsten? —

Rhamnes.

Sey ruhig, Kind! — An weit entlegene Küsten?
Was fällt dir ein? Ist Chios denn so weit?

Melitta.

Nach Chios? Nimmermehr!

Rhamnes.

Du mußt wohl, Kind!
So will es die Gebieth'rin.

Melitta.

Sappho, sagst du?
Fort! Hin zu ihr!

Rhamnes.

Nicht doch!

Melitta.

Zu ihren Füßen!
Sie hör' und richte mich!

Rhamnes.

Nicht von der Stelle!

Melitta.

Wie, Rhamnes, du?

Rhamnes.

Ey was, ich kann nicht anders!
Befohlen ward mir's so, und ich gehorche.

Melitta.

Laß dich erbitten!

Rhamnes.

Ey, was nützt es dir,
Wenn auch in meinen Augen Thränen blinken,
Es muß doch einmahl seyn! Drum, Kind, mach fort!

Melitta.

Hier lieg' ich auf den Knie'n! Laß dich erflehn!
— So ist denn niemand, der mich hört und rettet?

Rhamnes.

Umsonst! du rufst das Haus mir wach. Komm mit!

Melitta.

Nein, nimmermehr! Erbarmt sich Niemand meiner?

Fünfter Auftritt.

Phaon. Vorige.

Phaon.

Das ist Melittens Stimme! — Ha! Verwegner!
Wagst du's, die Hand zu heben gegen sie?
(Rhamnes läßt Melitten los.)

Phaon.

So täuschte mich doch meine Ahnung nicht,
Als ich dich sah mit leisespäh'nden Blicken,
Dem Wolfe gleich, in ihre Nähe schleichen;
Doch hast du dich verrechnet, grimmer Wolf,
Es wacht der Hirt und dir naht das Verderben!

Rhamnes.

Herr, der Gebieth'rin Auftrag nur befolg' ich.

Phaon.

Wie, Sappho's Auftrag? Sie befahl es dir?
O Sappho! Sappho! Ich erkenne dich!
Doch leider nur zu spät! Warum zu spät?
Noch ist es Zeit, die Bande abzuschütteln
Von mir und ihr; beym Himmel, und ich will's!

Du allzufert'ger Diener fremder Bosheit!
Warum —? Melitta, du siehst bleich, du zitterst!

Melitta.

O, mir ist wohl!

Phaon.

Dank du den Göttern, Sclave,
Daß ihr kein Steinchen nur den Fuß geritzt,
Beym Himmel! jede Thräne solltest du
Mit einem Todesseufzer mir bezahlen! —
Du scheinst ermattet, lehne dich auf mich,
Du findest nirgends eine fest're Stütze.
Blick her, Verruchter! dieses holde Wesen,
Dieß Himmelsabbild wolltest du verletzen!

Rhamnes.

Verletzen nicht!

Phaon.

Was sonst?

Rhamnes.

Nur — doch verzeih,
Was ich gewollt, ich kann es nicht vollführen.
D'rum laß mich geh'n!

Phaon (Melitten loslassend).

Bey allen Göttern, nein!
Mich lüstet's, eurer Bosheit Maß zu kennen!
Was wolltest du?

Rhamnes.

Sie sollte fort.

Phaon.

Wohin?

Rhamnes.

Nach — das ist der Gebietherin Geheimniß.

Phaon.

Du sagst es nicht?

Rhamnes.

Sie hat es hier verschlossen;
Und fest bewahrt es ihres Dieners Brust.

Phaon.

So öffne denn dieß Eisen! Dank dir Sappho!
Du gabst mir selber Waffen gegen dich!
(den Dolch ziehend.)
Verhehle länger nichts: du siehst mich fertig,
Die streng verschloss'ne Lade zu erbrechen.

Melitta.

O schone seiner! Hin nach Chios sollt' ich.

Phaon.

Nach Chios?

Melitta.

Ja, ein Gastfreund Sappho's hauset dort,
Er sollte wohl Melitten ihr bewahren.

Phaon.

Wie, über's Meer?

Melitta.

Ein Kahn dort in der Bucht.

Phaon.

Ein Kahn?

Melitta.

So sprach er, ist's nicht also, Vater?

Rhamnes.

Nicht Vater nenne mich, du Undankbare,
Die frech du die Gebietherin verräthst!

Phaon.

Ein Kahn?

Melitta (zu Rhamnes).

Was that ich denn, daß du mich schiltst?
Er fragte ja!

Phaon.

Ein Kahn! — So sey's! — das Zeichen
Ich nehm' es an! Von euch kommt's, gute Götter! —
Zu spät versteh' ich eure treue Mahnung!
Sie ist es, oder keine dieser Erde,
Die in der Brust die zweite Hälfte trägt,
Von dem, was hier im Busen sehnend klopfte.
Ihr zeigt mir selbst den Weg. Ich will ihn gehn!
Melitta, ja, du sollst nach Chios, ja!
Doch nicht allein! — Mit mir, an meiner Seite!

Melitta.

Mit ihm!

Phaon.

Verlaß dieß feindlich rauhe Land,

Wo Neid und Haß und das Medusenhaupt
Der Rachsucht sich in deine Pfade drängen,
Wo dir die Feindin Todesschlingen legt.
Komm! dort der Kahn, hier Muth und Kraft und Stärke,
Zu schützen dich, wär's gegen eine Welt!
(faßt sie an.)

Melitta
(ängstlich zu Rhamnes.)

Rhamnes!

Rhamnes.

Bedenkt doch, Herr!

Phaon.

Bedenk' du selber,
Was du gewollt, daß du in meiner Hand!

Rhamnes.

Herr, Sappho's ist sie!

Phaon.

Lügner! sie ist mein!
(zu Melitten.)
Komm folge!

Rhamnes.

Die Bewohner dieser Insel,
Sie ehren Sappho'n wie ein fürstlich Haupt,
Sind stets bereit beym ersten Hülferuf
In Waffen zu beschützen Sappho's Schwelle.
Ein Wort von mir und Hunderte erheben —

Phaon.

Du mahnst mich recht, fast hätt' ich es vergessen
Bey wem ich bin, und wo. — Du gehst mit uns!

Rhamnes.

Ich, Herr?

Phaon.

Ja du! doch nur bis zum Gestade.
Ich neide Sappho'n solche Diener nicht!
Wenn wir in Sicherheit, magst du zurücke kehren,
Erzählen, was geschehn und — doch genug,
Du folgst!

Rhamnes.

Nein, nimmermehr!

Phaon.

Ich habe, denk' ich,
Was mir Gehorsam schaffen soll!

Rhamnes
(sich dem Hause nähernd).

Gewalt!

Phaon
(vertritt ihm den Weg und geht mit dem Dolche auf ihn zu).

So fahre hin denn, wie du selber willst!
Geringer Preis für dieser Reinen Rettung
Ist des Verruchten Untergang!

Melitta.

Halt' ein!

Phaon.

Wenn er gehorcht!

Rhamnes
(der sich auf die entgegengesetzte Seite zurückgezogen hat).

O wehe, weh' dem Alter,
Daß nicht mehr Eins der Wille und die Kraft!

Phaon.

Jetzt, Mädchen, komm!

Melitta.

Wohin?

Phaon.

Zu Schiffe, fort!

Melitta
(von ihm weg in den Vordergrund eilend).

Ihr Götter! Soll ich?

Phaon.

Fort! Es streckt die Ferne
Uns schutzverheißend ihren Arm entgegen.
Dort drüben über'm alten, grauen Meer
Wohnt Sicherheit und Ruh' und Liebe!
O folge! Unterm breiten Lindendach,
Das still der Aeltern stilles Haus beschattet,
Wölbt, Theure, sich der Tempel unsers Glücks.
(sie ergreifend).
Erzitterst du? Erzitt're, holde Braut,
Die Hand des Bräutigams hält dich umschlungen!
Komm mit! Und folgst du nicht, bey allen Göttern!

Auf diesen Händen trag' ich dich von hinnen
Und fort und fort bis an das End' der Welt!

Melitta.

O Phaon!

Phaon.

Fort! die Sterne blinken freundlich.
Die See rauscht auf, die lauen Lüfte wehn,
Und Amphitrite ist der Liebe hold.

(zu Rhamnes.)

Voraus du!

Rhamnes.

Herr!

Phaon.

Es gilt dein Leben, sag' ich dir!

(alle ab.)

Sechster Auftritt.

(Eine Pause. — Dann erscheint Eucharis auf den Stufen.)

Eucharis.

Rhamnes!

(sie steigt herab.)

Mir war als hört' ich seine Stimme!
Nein, es ist Niemand hier. Ich täuschte mich.
Verwirrend scheint ein böser Geist zu walten
Seit Sappho's Rückkehr über ihrem Haus.
Es fliehen ängstlich, scheu sich die Bewohner,

Verdacht und Kummer liegt auf jeder Stirn.
Melitten sucht' ich, und fand leer ihr Lager.
Einsam irrt die Gebieth'rin durch die Nacht,
Hier Rhamnes Stimme und er selber nicht.
O, daß erst Morgen wäre! — Horch!

Rhamnes (von weitem.)

Zu Hülfe!

Eucharis.

Man ruft!

Rhamnes (näher).

Herbey!

Eucharis.

Ha, Rhamnes!

Rhamnes (nahe).

Sclaven Sappho's!

Eucharis.

Er ist ganz athemlos. Was ist denn, Rhamnes?

Siebenter Auftritt.

Rhamnes eilig. Eucharis.

Rhamnes.

Auf! auf vom weichen Lager! Hieher Freunde!
Den Flücht'gen nach! Zu Hülfe!

Eucharis.

Sage doch!

Rhamnes.

O frage nicht! Ruf' Sappho'n und die Diener!

Eucharis.

Warum?

Rhamnes.

Zu Worten ist nicht Zeit! Geh nur!
Das ganze Haus erwache, eile, rette!

Eucharis.

Was mag das seyn?
(die Stufen hinauf.)

Rhamnes.

Ich kann nicht mehr! — Verräther!
Frohlocket nicht! des Meeres fromme Götter
Sie rächen gern so abscheuwürd'ge That!
(es kommen nach und nach mehrere Diener.)
Eilt schnell hinab in's Thal, weckt die Bewohner,
Gebt laut der Noth, des Hülfeflehens Zeichen,
O fragt nicht! Fort! und laßt den Nothruf tönen!
(Diener ab.)

Achter Auftritt.

Sappho. Vorige.

Sappho.

Welch Schreckenslaut tönt durch die stille Nacht,

Und greift dem Schlafverscheucher, Kummer, in sein Amt?
Wer hat hier noch zu klagen außer mir?

Rhamnes.

Ich, o Gebietherin!

Sappho.

Du, Rhamnes, hier?
Und wo ist sie?

Rhamnes.

Melitta?

Sappho.

Ja doch!

Rhamnes.

Fort!

Sappho.

Sie fort und du doch hier?

Rhamnes.

Entflohen mit—

Sappho.

Halt ein!

Rhamnes.

Entflohn mit Phaon!

Sappho.

Nein!

Rhamnes.

Es ist so.
Er überwältigte mein schwaches Alter,
Und in demselben Kahn, der mir bereitet,
Führt er nun seine Beute durch die Wogen.

Sappho.

Du lügst!

Rhamnes.

O daß ich löge! dießmahl löge!

Sappho.

Und wo blieb euer Donner, ew'ge Götter!
Habt ihr denn Qualen nur für Sappho's Herz?
Ist taub das Ohr, und lahm der Arm der Rache?
Hernieder euren rächerischen Strahl,
Hernieder auf den Scheitel der Verräther!
Zermalmt sie, Götter, wie ihr mich zermalmt! —
Umsonst! kein Blitz durchzuckt die stille Luft,
Die Winde säuseln buhlerisch im Laube,
Und auf den breiten Armen trägt die See
Den Kahn der Liebe schaukelnd vom Gestade!
Da ist nicht Hülfe! Sappho, hilf dir selbst!
(Die Bühne hat sich nach und nach mit Fackeln tragenden Sclaven und Landleuten angefüllt.)
Ha, diese hier! Habt Dank, ihr Treuen, Dank!
Gebt, Menschen, was die Götter mir verweigern!
Auf, meine Freunde! Rächet eure Sappho!
Wenn ich euch jemahls werth, jetzt zeigt es, jetzt!
(unter ihnen herumgehend.)
Du, Myron, schwurst mir oft und du, Terpander, —
Gedenkst du, Lychas, noch des Liedes — Pheres —

Und du Xenarchos — alle meine Freunde!
Hinunter zum Gestad! Bemannet Schiffe,
Und folget windschnell der Verräther Spur!
Denkt, daß ich eurer hier in Qualen harre,
Und jeder Augenblick, bis ihr zurückkehrt,
Mir hundert Dolche in den Busen bohrt.
Wer mir sie bringt, wer mir die Wonne schafft,
Daß ich die Augen bohren kann in seine,
Ihn fragen kann: Was hab' ich dir gethan,
(in Thränen ausbrechend.)
Daß du mich tödtest! — Nein, nur Wuth und Rache!
Wer mir sie bringt, er nehme all mein Gold,
Mein Leben — fort! Auf Windesfittig fort!

Ein Landmann.

Mit ihm nur kehren wir zurück!

Sappho.

Ich dank' euch!
(zu den Abgehenden.)
Mein Leben ist gelegt in eure Hand.
Laßt meine Wünsche euren Fuß beflügeln
Und meine Rache stärken euren Arm,
Nur schnell, nur schnell! Bey allen Göttern schnell!
(Diener und Landleute ab.)

Sappho.
(Die Hände über die Brust gelegt.)

Sie gehn! Nun ist mir wohl! — Nun will ich ruhn!

Eucharis.

Du zitterst!

Rhamnes.

Weh! du wankst! — o Sappho!

Eucharis
(die Wankende in ihre Arme fassend).

Götter!

Sappho
(in Eucharis Armen).

O laß mich sinken! Warum hältst du mich?

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Gegend wie in den vorigen Aufzügen. Tagesanbruch.

Erster Auftritt.

Sappho

(sitzt halb liegend auf der Rasenbank, unbeweglich vor sich hinstarrend. In einiger Entfernung steht Eucharis; weiter zurück mehrere Sklavinnen).

Rhamnes (kömmt).

Eucharis.
(den Finger auf dem Mund).

Still! still!

Rhamnes.

Schläft sie?

Eucharis.

Die Augen stehen offen,
Der Körper wacht, ihr Geist nur scheint zu schlafen!
So liegt sie seit drey Stunden regungslos.

Rhamnes.

Ihr solltet sie ins Haus doch —

Eucharis.

Ich versucht' es,
Allein sie will nicht. — Und noch nichts?

Rhamnes.

Noch nichts
So weit das Auge trägt, nur See und Wolken,
Von einem Schiffe nicht die kleinste Spur.

Sappho (emporfahrend).

Schiff! Wo?

Rhamnes.

Wir sahn noch nichts, Gebietherin!

Sappho (zurücksinkend).

Noch nicht! — Noch nicht!

Rhamnes.

Die Morgenluft weht kühl,
Erlaube, daß wir dich in dein Gemach —

Sappho
(schüttelt verneinend den Kopf).

Rhamnes.

Laß dich erbitten! Folge mir ins Haus!

Sappho
(schüttelt noch einmahl.)

Rhamnes (zurückziehend).

Du willst's! — Ihr Anblick schneidet mir ins Herz.

Eucharis.

Ey sieh! Was drängt sich dort das Volk?

Rhamnes.

Laß seh'n!

Eucharis.

Es strömt dem Ufer zu. Mir däucht, sie kommen!

Sappho (aufspringend).

Ha!
(während des Folgenden steht sie in ängstlich horchender Stellung zurückgebeugt.)

Eucharis.

Dort tritt an den Felsen und sieh zu,
Vielleicht erblickst du sie.

Rhamnes.

Wohl, ich will sehn.
(steigt auf eine Erhöhung des Ufers.)

Eucharis.

Nur schnell, nur schnell! nun siehst du?

Rhamnes.

Dank den Göttern!
Sie kommen!

Sappho.

Ah!

Rhamnes.

Die waldbewachs'ne Spitze
Die links dort weit sich in's Gewässer streckt,
Verbarg mir vorher den willkomm'nen Anblick.
Ein Heer von Kähnen wimmelt durcheinander,
Mit raschem Ruderschlag dem Ufer zu.

Eucharis.

Und die Entwich'nen, sind sie unter ihnen?

Rhamnes.

Die Sonne blendet, ich erkenn' es nicht!
Doch halt! da naht dem Ufer schon ein Kahn
Vorausgesendet mit der frohen Bothschaft. —
Jetzt legt er an. — Der Hirte ist's vom Thal —
Er schwenkt den Stab. Gewiß, sie sind gefangen! —
Hierher, mein Freund! Hierher! — Er kömmt heran.
(herabsteigend).

Eucharis.

Gebietherinn, sey ruhig, sey gefaßt!

Zweiter Auftritt.

Ein Landmann. Vorige.

Landmann.

Heil, Sappho, dir!

Eucharis.

Ist er gefangen?

Landmann.

Ja.

Rhamnes.

Wo denn?

Eucharis.

Und wie?

Landmann.

Sie hatten tücht'gen Vorsprung
Und er versteht zu rudern. Fast schon glaubt' ich
Wir würden nun und nimmer sie erreichen.
Doch endlich, schon in hoher See, erblickten
Wir seinen Kahn und drauf in rascher Jagd!
Bald ist er eingeholt und schnell umringt.
Wir heißen um ihn lenken, doch er will nicht,
Und faßt sein Mädchen mit der linken Hand,
Das blanke Eisen in der Rechten schwingend. —
Begehrt ihr was, erhab'ne Frau?

(Sappho winkt ihm fortzufahren.)

Landmann.

Nun denn,
Und schwingt das Eisen drohend gegen uns;
Bis nur ein Ruderschlag, der ihm gegolten,
Das kleine Mädchen an die Stirne trifft.

(Sappho verhüllt sich die Augen mit der Hand.)

Landmann.

Sie sinkt, er faßt sie in die Arme, wir,
Den Augenblick benützend, rasch an Bord,
Und greifen ihn und bringen ihn zurück.

Sie steigen schon an's Land. Seht ihr die Beyden?
Das kleine Mädchen wankt noch taumelnd —

Sappho.

Ha,
Nicht hierher!

Rhamnes.

Wohin sonst? Sie kommen schon.

Sappho.

Wer rettet mich vor seinem Anblick? — Mädchen! —
Du, Aphrodite, schütze deine Magd!
(sie eilt dem Hintergrunde zu und umklammert den Altar, ihre Dinerinnen stehen rings um sie her.)

Dritter Auftritt.

Phaon, Melitten führend. Landleute. Sappho (mit ihren Dienern im Hintergrunde).

Phaon.

Ha, wag' es keiner, diese zu berühren!
Nicht wehrlos bin ich, wenn auch gleich entwaffnet.
Zu ihrem Schutz wird diese Faust zur Keule,
Und jedes meiner Glieder wird ein Arm.
Hieher, Melitta, hieher! Zittre nicht!
Dir soll kein Leid gescheh'n, so lang' ich athme! —
Verruchte, konntet ihr dies Haupt verletzen,
Das reine Haupt der Unschuld, und seyd Männer?
So grausam dacht' ich höchstens mir ein Weib,
Ein schwaches, feiges, aufgereitztes Weib!

Du warst's, der nach ihr schlug, ich kenne dich:
Fort, von mir, fort! Daß ich die Rachegötter
Vorgreifend nicht um ihren Raub betrüge!
Wie fühlst du dich?

Melitta.

Wohl.

Phaon.

O, dein Blick verneint!
Dies Zittern, diese Blässe, laut verräth sie
Die erste Lüge, die dein Mund gesprochen.
Versuche nicht den Grimm in mir zu dämpfen,
Zu neuer Gluth fachst du die Flammen an!
Hier setze dich auf diesen Rasensitz,
Hier, wo dein mildes, himmelklares Auge
Zum erstenmahle mir entgegen glänzte,
Und wie des Tages goldner Morgenstrahl
Des Schlafes düst're Bande von mir löste,
In den mich jene Zauberin gesungen;
Hier, wo die Lieb' ihr holdes Werk begann,
Auf dieser Stelle sey es auch vollendet!
Sprecht! wo ist Sappho?

Melitta.

Phaon, ruf' sie nicht!

Phaon.

Sey ruhig! Bin ich nicht ein freyer Mann?
Wer gab das Recht ihr, meinen Schritt zu hemmen?
Noch Richterstühle gibt's in Griechenland,
Mit Schrecken soll die Stolze das erfahren.
Zu Sappho hin!

Ein Landmann.

Du bleibst!

Phaon.

Wer hällt mich? Wer?

Landmann.

Wir alle hier!

Phaon.

Ich bin ein freyer Mann.

Landmann.

Du warst's, jetzt bist du der Strafe verfallen.

Phaon.

Der Strafe, und warum?

Landmann.

Der Sklavin Raub
Ruft das Gesetz zur Rache wider dich.

Phaon.

Es fordre Sappho Lösegeld für sie,
Und zahlen will ich's, wären's Krösus Schätze.

Landmann.

Ihr ziemt's zu fordern, und nicht dir zu biethen.

Phaon.

Seyd ihr so zahm, daß eines Weibes Rache
Geduldig ihr die Männerhände leiht,

Und dienstbar seyd der Liebe Wechsellaunen?
Mir stehet bey, denn Unrecht widerfährt mir!

Landmann.

Ob Recht, ob Unrecht, Sappho wird's entscheiden! —

Phaon.

So sprichst du, Alter, und erröthest nicht?
Wer ist denn Sappho, daß du ihre Zunge
Für jene achtest an des Rechtes Wage?
Ist sie Gebieth'rin hier im Land?

Landmann.

Sie ist es,
Do nicht weil sie gebeut, weil wir ihr dienen.

Phaon.

So hat sie denn euch alle auch umsponnen?
Ich will doch sehn, wie weit ihr Zauber reicht.
(gegen das Haus zugehend.)
Zu ihr!

Landmann.

Zurück!

Phaon.

Vergebens dräuet ihr.
Ich muß sie sehn. — Sappho, zeige dich!
Wo bist du? oder zitterst du vor mir? —
Ha! dort am Altar ihrer Diener Reihen!
Sie ist es, du entgehst mir nicht! — Zu mir!
(durchbricht die Menge. Auch der Kreis der Sclavinnen öffnet sich. Sappho liegt hingegossen an den Stufen des Altars.)

Landmann.

Du wagst es, unbesonnen frecher Knabe?

Phaon.

Was willst du an den Stufen hier der Götter?
Sie hören nicht der Bosheit Fleh'n. — Steh auf!
(Er faßt sie an. Bey seiner Berührung fährt Sappho empor, und eilt mit fliegenden Schritten, ohne ihn anzusehen, dem Vorgrunde zu.)

Phaon (ihr folgend).

Entweichst du mir? du mußt mir Rede stehn!
Ha, bebe nur! Es ist jetzt Zeit zu beben!
Weißt du, was du gethan? Mit welchem Recht,
Wagst du es, mich, mich einen freyen Mann,
Der niemand eignet, als sich selber, hier
In frevelhaften Banden fest zu halten?
Hier, diese da! in ungewohnten Waffen,
Hast du sie ausgesandt? Hast du sie? Sprich! —
So stumm! der Dichtrinn süße Lippe stumm?

Sappho.

Es ist zu viel!

Phaon.

Die Wange röthet sich,
Von Zornes heißen Gluthen überflammt.
Recht, wirf die Larve weg, sey was du bist,
Und tobe, tödte, heuchlerische Zirze!

Sappho.

Es ist zu viel! — Auf, waffne dich, mein Herz!

Phaon.

Antworte! Hast du diese ausgesandt?

Sappho (zu Rhamnes).

Geh' hin und hohl' die Sclavin mir zurück,
Nur sie und Niemand anders ließ ich suchen.

Phaon.

Zurück! Es wage niemand ihr zu nah'n!
Begehre Lösegeld! Ich bin nicht reich,
Doch werden Aeltern mir und Freunde willig steuern,
Mein Glück von deiner Habsucht zu erkaufen.

Sappho
(noch immer abgewandt).

Nicht Gold verlang' ich, nur was mein. Sie bleibt!

Phaon.

Sie bleibet nicht! Bey allen Göttern, nein!
Du selber hast dein Recht auf sie verwirkt,
Als du den Dolch auf ihren Busen zücktest;
Du kauftest ihre Dienste, nicht ihr Leben.
Glaubst du, ich ließe sie in deiner Hand?
Noch einmahl, ford're Lösegeld, und laß sie!

Sappho (zu Rhamnes).

Erfülle was ich dir befahl!

Phaon.

Zurück

Du rührst an deinem Tod, berührst du sie! —
So ist dein Busen denn so ganz entmenscht,

Daß er sich nicht mehr regt bey den Menschenleiden?
Zerbricht die Leyer, gifterfüllte Schlange,
Die Lippe töne nimmerdar Gesang!
Du hast verwirkt der Dichtung gold'ne Gaben!
Den Nahmen nicht entweihe mehr der Kunst!
Die Blume soll sie seyn aus dieses Lebens Blättern,
Die hoch empor, der reinsten Kräfte Kind,
In blaue Luft das Balsamhaupt erhebt,
Den Sternen zu, nach denen sie gebildet:
Du hast als gift'gen Schierling sie gebraucht,
Um deine Feinde grimmig zu verderben!
Wie anders mahlt' ich mir, ich blöder Thor,
Einst Sappho'n aus, in frühern, schönern Tagen
Weich, wie ihr Lied, war ihr verklärter Sinn,
Und makellos ihr Herz, wie ihre Lieder;
Derselbe Wohllaut, der der Lipp' entquoll,
Er wiegte sich auch wogend in der Brust,
Und Melodie war mir ihr ganzes Wesen.
Wer hat dich denn mit Zauberschlag verwandelt?
Ha! Wende nicht die Augen scheu von mir!
Mich blicke an! Laß mich dein Antlitz schauen,
Daß ich erkenne, ob du's selber bist,
Ob dieß die Lippen, die mein Mund berührt,
Ob dieß das Auge, das so mild gelächelt,
Ob, Sappho, du es bist, du Sappho?
(er faßt ihren Arm und wendet sie gegen sich. Sie blickt empor ihr Auge trifft das seinige.)

Sappho. (schmerzvoll zusammenfahrend).

Weh mir!

Phaon.

Du bist es noch, ja, das war Sappho's Stimme,

Was ich gesagt, die Winde tragens hin!
Es soll nicht Wurzeln schlagen in dem Herzen!
O es wird helle, hell vor meinem Blick,
Und wie die Sonne nach Gewittersturm,
Strahlt aus der Gegenwart entlad'nen Wolken
In altem Glanze die Vergangenheit.
Sey mir gegrüßt, Erinn'rung schöner Zeit!
Du bist mir wieder, was du einst mir warst,
Eh ich dich noch gesehn, in ferner Heimath,
Dasselbe Götterbild, das ich nur irrend,
So lange für ein Menschenantlitz hielt,
Zeig' dich als Göttin! Segne, Sappho! segne!

Sappho.

Betrüger!

Phaon.

Nein, führwahr, ich bin es nicht!
Wenn ich dir Liebe schwur, es war nicht Täuschung;
Ich liebte dich, so wie man Götter wohl,
Wie man das Gute liebet und das Schöne.
Mit Höhern, Sappho, halte du Gemeinschaft,
Man steigt nicht ungestraft vom Göttermahle
Herunter in den Kreis der Sterblichen.
Der Arm, in dem die gold'ne Leyer ruhte,
Er ist geweiht, er fasse Nied'res nicht.

Sappho (abgewendet vor sich hin).

Hinab in Meeresgrund die goldne Leyer,
Wird ihr Besitz um solchen Preis erkauft!

Phaon.

Ich taumelte in dumpfer Trunkenheit,

Mit mir und mit der Welt im düstern Streite,
Vergebens rief ich die Gefühle auf,
Die ich in Schlummer glaubt' und die nicht waren;
Du standst vor mir, ein unbegreiflich Bild,
Zu dem's mich hin, von dem's mich fort
Mit unsichtbaren Banden mächtig zog;
Du warst — zu niedrig glaubte dich mein Zorn,
Zu hoch nennt die Besinnung dich — für meine Liebe,
Und nur das Gleiche fügt sich leicht und wohl.
Da sah ich sie und hoch ge'n Himmel sprangen
Die tiefen Quellen alle meines Innern,
Die stockend vorher weigerten den Stahl.
Komm her, Melittion, komm her zu ihr!
O sey nicht bange, sie ist mild und gütig.
Enhüll' der Augen schimmernden Kristall,
Daß sie dir blicke in die fromme Brust
Und freudig ohne Makel dich erkenne!

Melitta (schüchtern nahend).

Gebietherin!

Sappho (sie von sich haltend).

Fort von mir!

Melitta.

Ach, sie zürnt!

Phaon.

So wär' sie doch, was ich zu glauben scheute?
Komm her, Melittion, an meine Seite!
Du sollst nicht zu ihr flehen! Vor meinen Augen
Soll dich die Stolze nicht beleidigen,
Du sollst nicht flehn! Sie kennt nicht deinen Werth,

Nicht ihren, denn auf ihren Knieen würde
Sie sonst, die Schuld der Unschuld, stumm dir huld'gen!
Hierher zu mir! Hierher!

Melitta.

Nein, laß mich knie'n;
Wie's wohl dem Kinde ziemt vor seiner Mutter,
Und dünkt ihr Strafe recht, so strafe sie,
Ich will nicht murren wider ihren Willen.

Phaon.

Nicht dir allein, auch mir gehörst du an,
Und mich erniedrigst du durch diese Demuth!
Noch gibt es Mittel, das uns zu erzwingen,
Was sie der Bitte störrisch rauh versagt.

Melitta.

O wär' es auch! mich freut nur ihre Gabe,
Erzwungen wäre mir das höchste Glück zur Last.
Hier will ich knie'n, bis mir ein milder Blick;
Ein gütig Wort Verzeihung angekündigt.
Wie oft schon lag ich an dieser Stelle
Und immer stand ich freudig wieder auf;
Sie wird mich dießmahl weinend nicht entlassen!
Blick auf dein Kind hernieder, theure Frau!

Sappho

(steht, das Gesicht auf Eucharis Schulter gelehnt).

Phaon.

Kannst du sie hören, und bleibst kalt und stumm?

Melitta.

Sie ist nicht kalt, und wenn auch schweigt ihr Mund,

Ich fühl ihr Herz zu meinem Herzen sprechen!
Sey Richter, Sappho, zwischen mir und ihm!
Heiß' mich ihm folgen, und ich folge ihm,
Heiß' mich ihn fliehn! — o Götter! alles! alles!
Du zitterst! — Sappho, hörest du mich nicht?

Phaon
(Melitten umschlingend und ebenfalls hinknieend).

Den Menschen Liebe und den Göttern Ehrfurcht,
Gib uns was unser, und nimm hin was dein!
Bedenke, was du du thust und wer du bist!

Sappho
(fährt bey den letzten Worten empor, und blickt die Knieenden mit einem starren Blicke an, wendet sich dann schnell um und geht).

Melitta.

Weh mir! sie flieht, sie hat ihr Kind verstoßen.
(Sappho ab. Eucharis und Dienerinnen folgen.)

Vierter Auftritt.

Vorige ohne Sappho, und Eucharis.

Phaon.

Steh auf, mein Kind! Zu Menschen flehe nicht,
Noch bleiben uns die Götter und wir selbst!

Melitta.

Ich kann nicht leben, wenn sie mich verdammt;
Ihr Auge war von jeher mir der Spiegel,

Vor dem ich all mein Thun und Fühlen prüfte,
Er zeigt mir jetzt die eig'ne Ungestalt.
Was muß sie leiden, die gekränkte Frau!

Phaon.

Du leihst ihr dein Gefühl. Ganz and're Wogen
Erheben sich in dieser Stolzen Brust!

Melitta.

Scheint sie auch stolz, mir war sie immer gütig,
Wenn oft auch streng, es barg die scharfe Hülle
Mir immer eine süße, holde Frucht.
Weh mir, daß ich das je vergessen konnte!

Rhamnes.

Ja wohl! weh dir, daß du es je vergessen!

Phaon.

Was zittert ihr? kennt ihr sie gar so mild.

Rhamnes.

Sie zürnte als sie ging und ohne Schranken
Wie ihre Liebe ist ihr Zorn. D'rum weh euch!

Phaon.

Was kann sie droh'n?

Rhamnes.

Der flücht'gen Sclavin Tod.

Phaon.

Wer sagt das?

Rhamnes.

Die Gesetze dieses Landes.

Phaon.

Ich schütze sie!

Rhamnes.

Du? und wer schützet dich?

Phaon.

Und gähnte hier die Erde vor mir auf,
Und donnerte die See mich zu verschlingen,
Vermöchte sie die Kräfte der Natur
In grauses Bündniß wider mich zu einen,
Fest halt' ich diese, lachend ihres Zorns,
Sie selbst und ihre Drohungen verachtend! —

Rhamnes.

Verachten? Sappho'n? Und wer bist du denn,
Daß du dein Wort magst in die Schale legen,
In der die Menschheit ihre Ersten wiegt?
Zu sprechen wagst, wo Griechenland gesprochen?
Blödsicht'ger, frevler Thor, dünkt sie dir werthlos,
Weil ohne Maßstab du für ihren Werth?
Nennst du das Kleinod blind, weil es dein Auge?
Daß sie dich liebte, daß sie aus dem Staub
Die undankbare Schlange zu sich hob,
Die nun mit gift'gem Zahn ihr Herz zerfleischt;
Daß ihren Reichthum sie an dich vergeudet,
Der keinen Sinn für solcher Schätze Werth,
Das ist der einz'ge Fleck in ihrem Leben
Und keines andern zeiht sie selbst der Neid. —
Sprich nicht! — Selbst dieser Trotz, in dem du nun

Dich auflehnst wider sie, er ist nicht dein!
Wie hättest du aus deiner Niedrigkeit,
Von den Vergess'nen der Vergessenste,
Gewagt zu murren wider Hellas Kleinod?
Daß sie dich angeblickt, gab dir den Stolz,
Mit dem du nun auf sie hernieder siehst.

Phaon.

Der Dichtung Ruhm nicht mag ich ihr bestreiten.—

Rhamnes.

Du magst es nicht? Ei doch! Als ob du's könntest!
Hoch an den Sternen hat sie ihren Nahmen
Mit diamant'nen Lettern angeschrieben,
Und mit den Sternen nur wird er verlöschen!
In fernen Zeiten, unter fremden Menschen,
Wenn längst zerfallen diese morschen Hüllen
Und selber unsre Gräber nicht mehr sind,
Wird Sappho's Lied noch von den Lippen tönen,
Wird leben noch ihr Nahme— und der deine.
Der deine, ja! Sey stolz auf die Unsterblichkeit,
Die dir der Frevel gibt an ihrem Haupt!
In fremdem Land', bey kommenden Geschlechtern,
Wenn schon Jahrhunderte, noch ungeboren,
Hinabgestiegen in das Grab der Zeit,
Wird es erschallen noch aus jedem Munde:
Sappho hieß die, die dieses Lied gesungen,
Und Phaon heißt er, der sie hat getödtet!

Melitta.

O Phaon!

Phaon.

Ruhig! Ruhig!

Rhamnes.

Armer Tröster!

Gebeutst du Ruh' mit unruhvoller Stimme?
Sie kenne ihr Verbrechen und erzitt're,
Die Rache wenigstens vermisse Sappho nicht!
Du magst der Dichtung Ruhm ihr nicht bestreiten!
Und welchen sonst bestreitest du ihr denn?
Wagst du's an ihrem Herzen wohl zu zweifeln,
Der, was er ist, nur ihrem Herzen dankt?
Sieh um dich her! Es ist kein Einz'ger hier,
Dem sie nicht wohlgethan, der nicht an sich,
In Haus und Feld, an Gut und bey den Seinen
Von ihrer Milde reiche Spuren trägt;
Nicht Einer, dessen Herz nicht höher schlüge,
Wenn er sich Mitylene's Bürger,
Wenn er sich Sappho's Landgenosse nennt.
Frag jene Bebende an deiner Seite,
Genossin, scheint's, der That mehr, als der Schuld,
Wie gegen sich die Herrin sie gefunden?
Was hatte wohl die Sclavin dir zu biethen?
Wenn sie dir wohlgefiel, so war es Sappho's Geist,
War Sappho's milder, mütterlicher Geist,
Der ansprach dich aus ihres Werkes Munde.
O presse nur die Stirn! du strebst vergebens,
Du löschest die Erinn'rung nimmer aus!
Und was willst du beginnen? Wohin fliehn?
Kein Schutzort ist für dich auf dieser Erde;
In jedes Menschen frommgesinnter Brust
Erhebt ein Feind dem Feinde sich des Schönen.
Vorangehn wird der Ruf vor deinen Schritten,
Und schreyen wird er in der Menschen Ohr:
Hier Sappho's Mörder! Hier der Götter Feind!
Und vogelfrey wirst du das Land durchirren,

Mit ihr, der du Verderben gabst für Schutz.
Kein Grieche öffnet dir sein gastlich Haus,
Kein Gott gewährt dir Eintritt in den Tempel,
Erbebend wirst du fliehn vom Opfer-Altar,
Wenn Priesters Spruch Unheilige entfernt,
Und fliehst du, wird die grause Eumenide,
Der Unterird'schen schwarze Rachebothin,
Die Schlangenhaare schütteln um dich her,
Dir Sappho's Nahmen in die Ohren kreischen,
Bis dich das Grab verschlungen, daß du grubst!

Melitta.

Halt ein! Halt ein!

Phaon.

Willst du mich rasend machen?

Rhamnes.

Du warst's, als du die Hohe von dir stießest!
Genieße nun die Frucht, die du gepflanzt!

Melitta.

Zu ihr!

Phaon.

Wer rettet mich aus dieser Qual?

Fünfter Auftritt.

Eucharis. Vorige.

Eucharis.

Bist du hier, Rhamnes? Eilig komm!

Rhamnes.

Wohin?

Eucharis.

Zu Sappho'n.

Rhamnes.

Was —?

Eucharis.

Ich fürchte, sie ist krank.

Rhamnes.

Die Götter wenden's ab!

Eucharis.

Ich folgte ihr von fern,
Hinauf zur großen Halle, und versteckt
Bewacht' ich all ihr Thun mit scharfem Auge.
Dort stand sie, an ein Säulenpaar gelehnt,
Hinunter schauend in die weite See,
Die an den Felsenufern brandend schäumt.
Sprach- und bewegungslos stand sie dort oben,
Mit starren Augen und erblaßten Wangen,
Im Kreis von Marmorbildern, fast als ihres Gleichen.
Nur manchmahl regt sie sich und greift nach Blumen,
Nach Gold und Schmuck, und was ihr Arm erreicht,
Und wirft's hinunter in die laute See,
Den Sturz mit sehnsuchtsvollem Aug' verfolgend.
Schon wollt' ich nah'n, da tönt ein Klingen durch's Gemach.
Und zuckend fuhr es durch ihr ganzes Wesen.
Die Leyer war's, am Pfeiler aufgehangen,

In deren Saiten laut die Seeluft spielte.
Schwer athmend blickt sie auf und fährt zusammen,
Wie von Berührung einer höhern Macht.
Die Augen auf die Leyer starr geheftet,
Beleben sie mit eins die todten Züge
Und fremdes Lächeln spielt um ihren Mund.
Jetzt öffnen sich die strenggeschloss'nen Lippen,
Es tönen Worte, schauerlichen Klangs,
Aus Sappho's Munde, doch nicht Sappho's Worte.
Rufst du mir, spricht sie, Freundin? Mahnst du mich?
O, ich versteh' dich, Freundin an der Wand!
Du mahnst mich an verfloss'ne Zeit! Hab' Dank! —
Wie sie die Wand erreicht, und wie die Leyer,
Hoch oben hängend, weiß ich nicht zu sagen,
Denn wie ein Blitzstrahl flirrte michs vorüber.
Jetzt blick' ich hin, sie hält das Saitenspiel,
Und drückt es an die sturmbewegte Brust,
Die hörbar laut den Athem nahm und gab.
Den Kranz dann, den Olympischen, des Sieges,
Dort aufgehangen an dem Haus-Altar,
Schlingt sie um's Haupt, und wirft den Purpurmantel,
Hochglühend, so wie er, um ihre Schultern.
Wer sie jetzt sah, zum erstenmahle sah,
Auf des Altares hohen Stufen stehend,
Die Leyer in der Hand, den Blick gehoben,
Gehoben ihre ganze Lichtgestalt,
Verklärungsschimmer über sie gegossen,
Als Ueberird'sche hätt' er sie begrüßt,
Und zum Gebeth gebeugt die schwanken Kniee.
Doch regungslos und stumm, so wie sie war,
Fühlt ich von Schauder mich und Grau'n ergriffen.
Ihr lebend todter Blick entsetzte mich,
Drum eilt' ich —

Rhamnes.

Und verließest sie! — Zu ihr
Doch sieh! Naht nicht? — Sie ists; sie selber kömmt!

Sechster Auftritt.

(Sappho, reich gekleidet, wie im ersten Aufzuge, den Purpurmantel um die Schultern, den Lorbeer auf dem Haupte, die goldne Leyer in der Hand, erscheint, von ihren Dienerinnen umgeben, auf den Stufen des Säulenganges, und schreitet ernst und feyerlich herunter).

(Lange Pause.)

Melitta.

O Sappho, o Gebietherin!

(Sappho (ernst und ruhig).

Was willst du?

Melitta

Gefallen ist die Binde meiner Augen!
O laß mich wieder deine Sclavin seyn,
Was dir gehört, besitz' es, und verzeih!

Sappho (eben so).

Glaubst du so übel Sappho'n denn berathen,
Daß Gaben sie von deiner Hand bedarf?
Was mir gehört, es ist mir schon geworden!

Phaon.

O höre Sappho! —

Sappho.

Nicht berühre mich
Ich bin den Göttern heilig!

Phaon.

Wenn du mich
Mit holdem Auge, Sappho, je betrachtet—

Sappho.

Du sprichst von Dingen, die vergangen sind.
Ich suchte dich und habe mich gefunden!
Du faßtest nicht mein Herz, so fahre hin!
Auf festern Grund muß meine Hoffnung fußen.

Phaon.

So hassest du mich also?

Sappho.

Lieben! Hassen!
Gibt es kein Drittes mehr? Du warst mir werth
Und bist es noch und wirst mir's immer seyn,
Gleich einem lieben Reis'genossen, den
Auf kurzer Ueberfahrt des Zufalls Laune
In unsern Nachen führte, bis das Ziel erreicht
Und scheidend jeder wandelt seinen Pfad,
Nur manchmahl aus der fremden weiten Ferne
Des freundlichen Gefährten sich erinnernd—
(Die Stimme versagt ihr.)

Phaon (bewegt).

O Sappho!

Sappho.

Still! Laß uns in Ruhe scheiden!

(zu den übrigen.)
Ihr, die ihr Sappho'n schwach gesehn, verzeiht!
Ich will mit Sappho's Schwäche euch versöhnen,
Gebeugt erst zeigt der Bogen seine Kraft!
(auf den Altar im Hintergrunde zeigend.)
Die Flamme zündet Aphroditens an,
Daß hell sie strahle in das Morgenroth:
(es geschieht.)
Und nun entfernt euch, lasset mich allein,
Alleine mit den Meinen mich berathen!

Rhamnes.

Sie will's, laßt uns gehorchen, kommt, ihr alle!
(ziehen sich zurück.)

Sappho (vortretend).

Erhab'ne, heil'ge Götter!
Ihr habt mit reichem Segen mich geschmückt!
In meine Hand gabt ihr des Sanges Bogen,
Der Dichtung vollen Köcher gabt ihr mir,
Ein Herz zu fühlen, einen Geist zu denken
Und Kraft zu bilden, was ich mir gedacht.
Ihr habt mit reichem Segen mich geschmückt,
Ich dank' euch!
Ihr habt mit Sieg dieß schwache Haupt gekrönt,
Und ausgesät in weitenfernte Lande
Der Dicht'rin Ruhm, Saat für die Ewigkeit!
Es tönt mein goldnes Lied von fremden Zungen
Und mit der Erde nur wird Sappho untergehn.
Ich dank' euch!
Ihr habt der Dichterin vergönnt zu nippen
An dieses Lebens süß umkränzten Kelch,
Zu nippen nur, zu trinken nicht.

O seht! Gehorsam euerm hohen Wink,
Setz' ich ihn hin den süß umkränzten Becher
Und trinke nicht!
Vollendet hab' ich, was ihr mir gebothen,
Darum versagt mir nicht den letzten Lohn!
Die euch gehören, kennen nicht die Schwäche,
Der Krankheit Natter kriecht sie nicht hinan,
In voller Kraft, in ihres Daseyns Blüthe
Nehmt ihr sie rasch hinauf in eure Wohnung —
Gönnt mir ein gleiches, kronenwerthes Loos! —
O gebt nicht zu, daß eure Priesterin
Ein Ziel des Hohnes werde eurer Feinde,
Ein Spott des Thoren, der sich weise dünkt.
Ihr bracht die Blüthen, brechet auch den Stamm!
Laßt mich vollenden, so wie ich begonnen,
Erspart mir dieses Ringens blut'ge Qual.
Zu schwach fühl' ich mich länger noch zu kämpfen,
Gebt mir den Sieg, erlasset mir den Kampf! —
(begeistert.)
Die Flamme lodert und die Sonne steigt,
Ich fühl's, ich bin erhört! Habt Dank! ihr Götter: —
Du Phaon, du Melitta, kommt heran!
(Phaon auf die Stirne küssend.)
Es küsset dich ein Freund aus fernen Welten,
(Melitten umarmend.)
Die todte Mutter schickt dir diesen Kuß!
Nun hin! dort an der Liebesgöttin Altar
Erfülle sich der Liebe dunkles Loos.
(eilt dem Altare zu.)

Rhamnes.

Was sinnet sie? Verklärt ist all' ihr Wesen,
Glanz der Unsterblichen umleuchtet sie!

Sappho
(auf eine Erhöhung des Ufers hintretend und die Hände über die Beyden ausstreckend).

Den Menschen Liebe und den Göttern Ehrfurcht!
Genießet, was euch blüht, und denket mein!
So zahle ich die letzte Schuld des Lebens,
Ihr Götter segnet sie und nehmt mich auf!
(stürzt sich vom Felsen in's Meer.)

Phaon.

Halt ein! Halt Sappho!

Melitta.

Weh! sie stürzt, sie stirbt!

Phaon
(mit Melitten beschäftigt).

Schnell Hülfe! Fort ans Ufer! Rettung! Hülfe!
(einige ab.)

Rhamnes
(der auf's Ufer gestiegen).

Ihr Götter wendet ab! dort jene Klippe,
Berührt sie die, ist sie zerschellt, zerschmettert! —
Tragt sie vorüber! — Weh! — Es ist geschehn!

Phaon.

Was kreischest du? Nach Kähnen! Eilet! Retter!

Rhamnes (herabsteigend).

Halt ein! Es ist zu spät! Gönnt ihr das Grab,
Das sie, verschmähend diese falsche Erde,
Gewählt sich in des Meeres heil'gen Fluthen!

Phaon.

Todt?

Rhamnes.

Todt!

Phaon.

Weh mir! Unmöglich, nein!

Rhamnes.

Es ist —

Verwelkt der Lorbeer und das Saitenspiel verklungen!

— Es war auf Erden ihre Heimath nicht.

(mit erhobeneu Händen.)

Sie ist zurückgekehret zu den Ihren.

Der Vorhang fällt.

Ende.

Die

Ahnfrau.

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

F. Grillparzer.

Fünfte Auflage

Wien.

Verlag von J. B. Wallishausser.

1832.

Vorbericht
zur ersten Auflage.

Die Ahnfrau erscheint hier, wie sie geschrieben ist, ohne die Abkürzungen und Veränderungen, welche für die Darstellung zweckmäßig gefunden wurden. Nicht bloß die Länge des Stückes, sondern scenische Rücksichten verschiedener Art machten jene Veränderungen rathsam, und der Erfolg hat sie gerechtfertigt. Der Verfasser wünscht daher, daß sein Trauerspiel auch auf auswärtigen Bühnen in keiner anderen Gestalt aufgeführt werde, als in derjenigen, worin es auf dem hiesigen Theater erschien.

Wenn der Beyfall, den dieses Trauerspiel in der Aufführung fand, die Erwartungen des Verfassers weit übertraf: so ist er dagegen von den seltsamen Mißverständnissen nicht minder überrascht, welche über die moralische Tendenz seines Stückes hin und wieder entstanden, und von literarischen Zwischenträgern mit unermüdlicher Geschäftigkeit verbreitet worden sind. Der Verfasser hofft,

daß diese Mißverständnisse von selbst verschwinden werden, wenn man sich die Mühe nehmen will, sein Stück zu lesen. Seines Wissens findet sich darin keine Spur von dem abgeschmackten Irrglauben, den man ihm hat andichten wollen. Es ist ihm nicht in den Sinn gekommen, Verbrechen durch Verbrechen entsühnen zu lassen, und in der Verkettung von Schuld und unglücklichen Ereignissen, welche den Inhalt seines Trauerspiels ausmacht, ein neues System des Fatalismus darzustellen. Shakespeare und Calderon haben den abergläubigen Wahn finsterer Zeiten mit ungleich größerer Kühnheit zu poetischen Zwecken benutzt, als es in der Ahnfrau geschehen ist, ohne daß man sie deßhalb verketzert hätte. Das Schicksal spielt in der Andacht zum Kreuz und in dem Fegefeuer des heil. Patrik (beide von dem angeblich christlichsten aller Dichter,) eine weit mehr heidnische Rolle, als in dem gegenwärtigen Stücke, worin eine Sünderin ihre geheime Unthat durch den quälenden Anblick der Schuld und der Leiden abbüßt, die sie zum Theile selbst über ihre Nachkommen brachte; eine Vorstellungsart, welche dem jüdischen und christlichen Lehrbegriffe eben nicht widerspricht. Der verstärkte Antrieb zum Bösen, der in dem angeerbten Blute liegen kann, hebt die Willensfreyheit und die moralische Zurechnung nicht auf. Die Sophisterey der Leidenschaften, welche der Verfasser seinen tragischen Personen in den Mund legt, ist nicht sein Glaubensbekenntniß; so wenig als die zufällige Wahl eines mährchenhaften Stoffes einen Beweis gegen die Orthodoxie seiner Kunstansichten abgibt. Der Verfasser

kennt die Schule nicht, zu der man ihn zu zählen beliebt; und er weiß nicht, mit welchem Rechte man einem Schriftsteller, der ohne Anmaßung und ohne Zusammenhang mit irgend einer Partey zum ersten Mahl im Publikum auftritt, Ungereimtheiten zur Last legt, die von Anderen, sey es auch zu seinem Lobe, gesagt werden mögen.

Den dichterischen Werth oder Unwerth seines dramatischen Versuches gibt der Verfasser den Critikern gerne preis. Er gesteht, daß sie in mancher Rücksicht ungleich mehr Schlimmes davon hätten sagen können, als bisher geschehen ist. Daß er Niemanden Anlaß gegeben habe, ihn zur Bescheidenheit zu ermahnen, ist er sich bewußt. Er denkt zu groß von der Kunst, um eine hohe Meinung von sich selbst zu haben. Die Muster sind ihm, wie es scheint, zum Theile wenigstens, besser bekannt, als denen, die ihn darauf verweisen. Er entbehrt den Rath sachkundiger und aufrichtiger Freunde nicht, und wohlmeinende Kunstrichter jeder Art lassen es ihm auch nicht an öffentlichen Zurechtweisungen fehlen. Wenn also seine künftigen Arbeiten keinen größern Werth haben sollten, als die gegenwärtige, so liegt die Schuld weder an seinen Vorbildern, noch an der Critik, sondern an der Beschränktheit seines Talentes, dessen Mangel, wie bekannt, durch nichts Anderes, nicht einmal durch die Wohlmeinung der Critiker, ersetzt werden kann.

Personen.

Graf Zdenko von Borotin.

Bertha, seine Tochter.

Jaromir.

Boleslav.

Günther, Kastellan.

Ein Hauptmann.

Ein Soldat.

Mehrere Soldaten und Diener.

Die Ahnfrau des Hauses Borotin.

Erster Aufzug.

(Gothische Halle. Im Hintergrunde zwey Thüren. An beyden Seitenwänden, links und rechts, ebenfalls eine Thüre. An einer Coulisse des Vorgrundes hängt ein verrosteter Dolch in seiner Scheide. Später Winterabend. Licht auf dem Tische.)

Graf Borotin. Bertha.

Der Graf

(am Tische sitzend, und auf einen Brief hinstarrend, den er in beyden Händen hält).

Nun, wohlan! was muß, geschehe!
Fallen seh' ich Zweig' auf Zweige,
Kaum noch hält der morsche Stamm;
Noch ein Schlag, so fällt auch dieser,
Und im Staube liegt die Eiche,
Die die reichen Segensäste
Weit gebreitet rings umher.
Die Jahrhunderte gesehen
Werden, wachsen und vergehen,
Wird vergehen so wie sie;
Keine Spur wird übrig bleiben,
Was die Väter auch gethan,

Wie gerungen, wie gestrebt,
Kaum daß fünfzig Jahr verfließen,
Wird kein Enkel mehr es wissen,
Daß ein Borotin gelebt.

Bertha (am Fenster).

Eine grause Nacht, mein Vater!
Kalt und dunkel wie das Grab.
Loßgeriß'ne Winde wimmern
Durch die Luft, gleich Nachtgespenstern;
Schnee, so weit das Auge trägt,
Auf den Hügeln, auf den Bergen,
Auf den Bäumen, auf den Feldern,
Wie ein Todter liegt die Erde
In des Winters Leichentuch;
Und der Himmel, sternelos,
Starrt aus leeren Augenhöhlen
In das ungeheure Grab
Schwarz herab!

Graf.

Wie sich doch die Stunden dehnen!
Was ist wohl die Glocke, Bertha?

Bertha
(vom Fenster zurückkommend, und sich dem Vater gegenüber zur Arbeit setzend).

Sieben Uhr hat's kaum geschlagen.

Graf.

Sieben? Und schon dunkle Nacht! —
Ach, das Jahr ist alt geworden,
Kürzer werden seine Tage,

Starrend stocken seine Pulse
Und es wankt dem Grabe zu.

Bertha.

Ey, kommt doch der holde May,
Wo das Feld sich kleidet neu,
Wo die Lüfte sanfter wehen
Und die Blumen auferstehen.

Graf.

Wohl wird sich das Jahr erneuen,
Diese Felder werden grünen,
Diese Bäche werden fließen,
Und die Blume, die jetzt welket,
Wird vom langen Schlaf erwachen,
Und das Kinderhaupt erheben
Von dem weißen, weichen Kissen,
Oeffnen ihre klaren Augen,
Freundlich lächelnd, wie zuvor.
Jeder Baum, der jetzt im Sturme
Seine nackten, dürren Arme,
Hülfeflehend, streckt zum Himmel,
Wird mit neuem Grün sich kleiden.
Alles, was nur lebt und webt
In dem Hause der Natur,
Weit umher, in Wald und Flur,
Wird sich frischen Lebens freuen,
Wird im Lenze sich erneuen;
Nie erneut sich Borotin!

Bertha.

Ihr seyd traurig, lieber Vater!

Graf.

Glücklich, glücklich nenn' ich den,
Dem des Daseyns letzte Stunde
Schlägt in seiner Kinder Mitte.
Solches Scheiden heißt nicht Sterben,
Denn er lebt im Angedenken,
Lebt in seines Wirkens Früchten,
Lebt in seiner Kinder Thaten,
Lebt in seiner Enkel Mund.
O es ist so schön, beym Scheiden,
Seines Wirkens ausgestreuten Samen
Lieben Händen zu vertrau'n,
Die der Pflanze sorglich warten,
Und die späte Frucht genießen;
Im Genusse doppelt fühlend
Den Genuß und das Geschenk.
O es ist so süß, so labend,
Das, was uns die Väter gaben,
Seinen Kindern hinzugeben
Und sich selbst zu überleben!

Bertha.

Ueber diesen bösen Brief!
Ihr war't erst so heiter, Vater,
Schienet seiner Euch zu freuen,
Und nun, da Ihr ihn gelesen,
Seyd mit Eins Ihr umgestimmt.

Graf.

Ach, es ist nicht dieses Schreiben, —
Seinen Inhalt konnt' ich ahnen —
Nein, es ist die Ueberzeugung,
Die sich immer mehr bewährt;

Daß das Schicksal hat beschlossen,
Von der Erde auszustoßen
Das Geschlecht der Borotin.
Sieh, man schreibt mir, daß ein Vetter,
Den ich kaum Einmal gesehen,
Der der Einz'ge außer mir
Von dem Nahmen unsers Hauses,
Kinderlos, ein welker Greis,
Gählings über Nacht gestorben;
Und so bin ich denn der Letzte
Von dem hochberühmten Stamme,
Der mit mir zugleich erlischt.
Ach! kein Sohn folgt meiner Bahre;
Trauernd wird der Leichenherold
Meines Hauses Wappenschild,
Oft gezeigt im Schlachtgefild,
Und den wohlgebrauchten Degen
Mir nach in die Grube legen. —
Es geht eine alte Sage,
Fortgepflanzt von Mund zu Mund,
Daß die Ahnfrau unsers Hauses,
Ob begang'ner schwerer Thaten
Wandeln müsse ohne Ruh,
Bis der letzte Zweig des Stammes,
Den sie selber hat gegründet,
Ausgerottet von der Erde.

Nun wohlan, sie mag sich freuen,
Denn ihr Ziel ist nicht mehr fern!
Fast möcht' ich das Mährchen glauben,
Denn fürwahr, ein mächt'ger Finger
War bemüht bey unserm Fall. —
Kräftig stand ich, herrlich blühend,

In der Mitte dreier Brüder;
Alle raubte sie der Tod!
Und ein Weib führt' ich nach Hause,
Schön und gut und hold wie du.
Hochbeglückt war unsre Ehe,
Und ein Knabe und ein Mädchen
Sproßten aus dem keuschen Bund.
Bald war't ihr mein einz'ger Trost,
Meine einz'ge Lebensfreude,
Denn mein Weib ging ein zu Gott.
Sorgsam, wie mein Augenlicht,
Wahrte ich die theuern Pfänder,
Doch umsonst! Vergeblich Streben!
Welche Klugheit, welche Macht,
Mag das Opfer wohl erhalten,
Das die finsteren Gewalten
Ziehen wollen in die Nacht!
Kaum drei Jahre war der Knabe,
Als er in dem Garten spielend
Von der Wärt'rin sich verlief.
Offen stand die Gartenthüre,
Die zum nahen Weiher führt.
Immer sonst war sie geschlossen,
Eben damals stand sie offen, —
(Bitter) Hätt' ihn sonst der Streich getroffen!
Ach! ich sehe deine Thränen
Treu sich schließen an die meinen,
Weißt du etwa schon den Ausgang?
Ach, ich armer, schwacher Mann
Habe dir wohl oft erzählet
Die alltägliche Geschichte.
Was ist's weiter? — Er ertrank;
Sind doch Manche schon ertrunken!

Daß es just mein Sohn gewesen,
Meine ganze, einz'ge Hoffnung,
Meines Alters letzter Stab,
Was kann's helfen! — Er ertrank;
Und ich sterbe kinderlos!

Bertha.

Lieber Vater!

Graf.

Ich verstehe
Deiner Liebe sanften Vorwurf.
Kinderlos konnt' ich mich nennen,
Und ich habe dich, du Treue!
Ach, verzeih' dem reichen Manne,
Der sein Habe halb verloren
In des Unglücks hartem Sturm,
Und nun mit der reichen Hälfte,
Lang an Ueberfluß gewöhnet,
Sich für einen Bettler hält.
Ach, verzeih', wenn das Verlorne
In so hellem Lichte glüht,
Ist doch der Verlust ein Blitzstrahl,
Der verklärt, was er entzieht!
Ja, fürwahr, ich handle unrecht!
Ist mein Name denn das Höchste?
Leb' ich nur für meinen Stamm?
Mag ich kalt das Opfer nehmen,
Das du mit der Jugend Freuden,
Mit des Lebens Glück mir bringst.
Meines Daseyns letzte Tage
Seyen deinem Glück geweiht.
Ja, an eines Gatten Seite,

Der dich liebt, der dich verdient,
Werde dir ein andrer Nahme
Und mit ihm ein andres Glück!
Wähle von des Landes Söhnen
Frey den künftigen Gemahl,
Denn dein Werth verbürgt mir deine Wahl.
Wie, du seufzest? — Hast wohl schon gewählet?
Jener Jüngling? — Jaromir —
Jaromir von Eschen denk' ich.
Ist's nicht also?

Bertha.

Wag' ich es?

Graf.

Glaubtest du, dem Vaterauge
Bleib' ein Wölkchen nur verborgen,
Das an deinem Himmel hängt?
Sollt' ich gleich wohl eher schelten,
Daß ich erst errathen muß,
Was ich längst schon wissen sollte:
War ich je ein harter Vater,
Bist du nicht mein theures Kind?
Edel nennst du sein Geschlecht,
Edel nennt ihn seine That;
Bring' ihn mir, ich will ihn kennen,
Und besteht er auf der Probe,
So kann manches noch geschehn.
Fallen gleich die weiten Lehen,
Als erloschen, heim dem Thron,
Ein bescheid'nes Loos zu gründen,
Hat noch Borotin genug.

Bertha.

O wie soll ich —

Graf.

Mir nicht danke!
Zahl' ich doch nur alte Schulden.
Hast nicht du's um mich verdient,
Hat nicht er's, der wackre Mann?
Denn er war's doch, der im Walde
Dir das Leben einst gerettet,
Und mit eigener Gefahr?
Ist's nicht also, liebe Tochter?

Bertha.

O, mit augenscheinlicher Gefahr!
Hab' ich's Euch doch schon erzählet,
Wie in einer Sommernacht
Ich dort in dem nahen Walde
Mich lustwandelnd einst erging,
Und vom Schmeichelhauch der Lüfte,
Von dem Duft der tausend Blüthen,
Eingelullt in süß' Vergessen,
Weiter ging als je zuvor.
Wie mit Einmal durch die Nacht
Einer Laute Klang erwacht,
Klagend, stöhnend, Mitleid flehend,
Mit der Tonkunst ganzer Macht,
Girrend bald gleich zarten Tauben
Durch die dichtverschlung'nen Lauben,
Bald mit langgedehntem Schall
Lockend gleich der Nachtigall,
Daß die Lüfte schweigend horchten
Und das Laub der regen Espe

Seine Regsamkeit vergaß.
Wie ich so da steh' und lausche,
Ganz in Wehmuth aufgelöst,
Fühl' ich mich mit Eins ergriffen,
Und zwei Männer, angethan
Mit des Mordes blut'ger Farbe,
Mit dem Dolch den Augen dräuend,
Seh' ich gräßlich neben mir.
Schon erheben sie die Dolche,
Schon glaub ich die Todeswunde,
Schreiend, in der Brust zu fühlen:
Da theilt schnell sich das Gebüsche,
Reißend springt ein junger Mann,
Hoch den Degen in der Rechten,
In der Linken eine Laute,
Auf die bleichen Mörder zu.
Wie er ihnen obgesieget,
Wie er, einzeln, sie bezwang,
Wie die kühne That gelang,
Weiß ich nicht. In starre Ohnmacht
War ich zagend hingesunken.
Ich erwacht' in seinen Armen,
Und zum Leben neu geboren,
Unbehülflich, schwach und duldend,
Wie ein Kind am Mutterbusen,
Hing ich an des Theuren Lippen,
Seine heißen Küsse trinkend. —
Und, mein Vater, für das Alles,
Was er erst für mich gethan,
Konnt' ich wen'ger, als ihn lieben?

Graf.

Und ihr saht euch öfter?

Bertha.

Zufall
Ließ mich drauf ihn wieder finden;
Bald — nicht bloß der Zufall mehr.

Graf.

Warum flieht er deines Vaters,
Seines Freundes Angesicht?

Bertha.

Obgleich edlem Stamm entsprossen,
Nur des Hauses edler Stolz,
Nicht sein Gut, kam auf den Erben.
Arm und dürftig wie er ist,
Fürchtet er, hört' ich ihn sagen,
Daß der reiche Borotin
Andern Lohn für seine Tochter,
Als die Tochter selber zahle.

Graf.

Ich weiß Edelmuth zu ehren,
Wenn er sich und Andre ehrt.
Bring' ihn mir, er soll erfahren,
Daß dem reichen Borotin
Er sein reichstes Gut erhalten,
Soll erfahren, daß dein Vater
Für das Gold der ganzen Welt
Dich nicht für bezahlet hält —
Doch jetzt, Bertha, nimm die Harfe,
Und versuch' es, meinen Kummer
Um ein Stündchen zu betrügen.
Spiel ein wenig, liebe Tochter!

(Bertha nimmt die Harfe. Bald nach den ersten Akkorden nickt der Alte und schlummert ein. Sobald er schläft, stellt Bertha die Harfe weg.)

Bertha.

Schlummre ruhig, guter Vater!
Daß doch all' die süßen Blumen,
Die du streu'st auf meinen Pfad,
Dir zum Kranze werden möchten
Auf dein sorgenschweres Haupt. —
Ich soll also ihm gehören,
Mein ihn nennen, wirklich mein?
Und das Glück, das schon als Hoffnung
Mir der Güter größtes schien,
Gießt in freudiger Erfüllung
Mir sein schwellend Füllhorn hin.

Ich kann's nicht fassen,
Mich selber nicht fassen;
Alles zeigt mir und spricht mir nur ihn,
Den Wolken, den Winden
Möcht' ich's verkünden,
Daß sie's verbreiten, so weit sie nur zieh'n.
Mir wird's zu enge
In dem Gedränge;
Fort auf den Söller, wie lastet das Haus!
Dort von den Stufen
Will ich es rufen
In die schweigende Nacht hinaus.
Und naht der Treue,
Dem ich mich weihe,
Künd' ich ihm jubelnd das frohe Geschick.
An seinem Munde
Preis' ich die Stunde,
Preis' ich die Liebe, preis' ich das Glück.

(Ab.)

(Pause. — Die Uhr schlägt die achte Stunde. Bei dem letzten Schlage verlöschen die Lichter; ein Windstoß streift durch's Gemach; der Sturm heult von außen, und unter seltsamen Geräusche erscheint die Ahnfrau, Bertha'n an Gestalt ganz ähnlich, und in der Kleidung nur durch einen wallenden Schleier unterschieden, neben dem Stuhle des Schlafenden und beugt sich schmerzlich über ihn.)

Graf (unruhig im Schlafe).

Fort von mir! — Fort! — Fort!
(Er erwacht.)
Ah — bist du hier meine Bertha?
Ey, das war ein schwerer Traum,
Noch empört sich mir das Inn're.
Geh doch nach der Harfe, Bertha,
Mich verlangt's Musik zu hören.

(Die Gestalt hat sich aufgerichtet, und starrt den Grafen mit weitgeöffneten, todten Augen an.)

Graf (entsetzt).

Was starrst du so graß nach mir,
Daß das Herz im Männerbusen
Sich mit bangen Grausen wendet,
Und der Beine Mark gerinnt!
Weg den Blick! Von mir die Augen!
Also sah' ich dich im Traume
Und noch siedet mein Gehirn.
Willst du deinen Vater tödten?

(Die Gestalt wendet sich ab und geht einige Schritte gegen die Thüre.)

Graf.

So! — Nun kenn' ich selbst mich wieder.
Wohin gehst du, Kind?

(Die Gestalt wendet sich an der Thüre um. Mit unbetonter Stimme.)

Nach Hause. (Ab.)

Der Graf

(stürzt niedergedonnert in den Sessel zurück. Nach einer Weile).

Was war das? — Hab ich geträumt? —
Sah' ich sie nicht vor mir stehn,
Hört' ich nicht die todten Worte,
Fühl' ich nicht mein Blut noch starren
Von dem grassen, eis'gen Blick? —
Und doch, meine sanfte Tochter! —
Bertha! Höre, Bertha!

(Bertha und Kastellan kommen.)

Bertha (hereinstürzend).

Ach, was fehlt Euch, lieber Vater?

Graf.

Bist du da! Was ficht dich an?
Sprich, was ist's, unkindlich Mädchen,
Daß du wie ein Nachtgespenst
Durch die öden Säle wandelst,
Und mit seltsamen Beginnen
Lebensmüde Schläfer schreckst?

Bertha.

Ich, mein Vater?

Graf.

Du, ja du!
Wie, du weißt nicht? Und noch haften
Deine starren Leichenblicke
Mir, gleich Dolchen, in der Brust.

Bertha.

Meine Blicke?

Graf.

Deine Blicke!
Zieh nicht staunend auf die Augen!
Siehst du, so! — doch nein, viel starrer!
Starr? — die Sprache hat kein Wort!
Blickst du mich liebkosend an,
Um den Eindruck wegzuwischen
Jenes finstern Augenblicks?
All umsonst! So lang ich lebe,
Wird das Schreckbild vor mir stehn,
Auf dem Todbett' werd' ich's sehn!
Scheint dein Blick gleich Mondenschimmer
Ueber einer Abendlandschaft,
O, ich weiß, er kann auch tödten!

Bertha.

Ach, was hab' ich denn begangen,
Das Euch also aufgeregt,
Und Euch heißt die Augen schelten,
Die, den Euern bang begegnend,
Sich mit Wehmuthsthränen füllen.
Daß ich Euch im Schlaf verlassen,
Unbedachtsam fortgegangen —

Graf.

Daß du fortgingst? — Daß du hier warst!

Bertha.

Daß ich hier war?

Graf.

Standst du nicht
Hier auf dieser, dieser Stelle,
Schießend deine kalten Pfeile
Nach des grauen Vaters Brust?

Bertha.

Als Ihr schliefet?

Graf.

Kurz erst, jetzt erst!

Bertha.

Eben komm' ich von dem Söller.
Als der Schlummer Euch umfing,
Ging ich sehnsuchtsvoll hinaus,
Nach dem Theuern umzuschauen.

Graf.

Schändlich! — Mädchen, höhnst du mich?

Bertha.

Höhnen? — ich, mein Vater? — ich?
(Mit überströmenden Augen zu Günther.)
Ach, sprich du! — Ich weiß nicht — kann nicht!

Günther.

Ja, fürwahr, mein gnäd'ger Herr,
Ja, das Fräulein kommt vom Söller.
Ich stand bei ihr, und wir schauten
In die schneeerhellte Gegend,
Ob kein Wanderer sich nahe.

Erst, als Ihr sie gellend rieft,
Eilte sie mit mir herbei.

Graf (rasch).

Und ich sah —

Günther.

Ihr sahet —?

Graf.

Nichts!

Günther.

Ihr saht etwa —?

Graf.

Nichts! nichts, sag' ich!
(Vor sich hin.)
Es ist klar, ich hab' geträumt!
Wenn sich gleich die Sinne sträuben,
Das Gedächtniß es verneint,
Doch ist's so, ich hab' geträumt!
Kann der Schein sich also hüllen
In's Gewand der Wirklichkeit?
Diese Hand seh' ich nicht klarer,
Als ich jenes Bild gesehn!
Und doch, meine sanfte Bertha! —
Es ist klar, ich hab' geträumt! — —
Was stehst du so ferne, Bertha?
Hast du keinen Vorwurf, Liebe,
Für den harten, rauhen Vater,
Der so bitter dich gekränkt?
Ach, so warst du schon als Kind,
Trugest immerdar zugleich

Der Beleid'gung herben Schmerz
Und das Unrecht des Beleid'gers.
Immer gut, und immer schuldlos,
Schienst du stets die Schuldige.

Bertha
(an seiner Brust).

Und bin ich nicht wirklich schuldig?
Wenn auch nicht als Grund des Zornes,
Ach, doch als sein Gegenstand.

Graf.

Du verzeihst mir also, Bertha?

Bertha.

Ihr habt wohl geträumt, mein Vater!
Es gibt gar lebend'ge Träume!
Oder dieser Halle Dunkel,
Matt vom Kerzenlicht erhellt,
Täuscht' in trügender Gestaltung
Euer schlummertrunk'nes Aug!
O, ich hab' es oft erfahren,...
Wie die Sinne, aufgeregt,
Stumpfe Diener uns'rer Seele,
Gern für wahr und wirklich halten
Die verworrenen Gestalten,
Die der Geist in sich bewegt.
Gestern nur, mein Vater, ging ich
In des Zwielichts mattem Strahl
Durch den alten Ahnensaal.
In der Mitte hängt ein Spiegel,
Halb erblindet und voll Flecken.
Wie ich ihn vorübergehe,

Bleib' ich, meinen Anzug musternd,
Vor dem matten Glase stehn.
Eben senk' ich nach dem Gürtel
Nieder meine beiden Hände,
Da — Ihr werdet lachen, Vater!
Und auch ich muß jetzt fast lächeln
Meiner kindisch schwachen Furcht,
Doch in jenem Augenblicke
Konnt' ich nur mit Schreck und Grauen
Das verzerrte Wähnbild schauen.
Wie ich senke meine Hände
Um den Gürtel anzuziehn,
Da erhebt mein Bild im Spiegel
Seine Hände an das Haupt,
Und mit starrendem Entsetzen
Seh' ich in dem dunkeln Glase
Meine Züge sich verzerren.
Immer sind es noch dieselben,
Und doch anders, furchtbar anders,
Und mir selbst nicht ähnlicher
Als ein Lebend'ger seiner Leiche.
Weit reißt es die Augen auf,
Starrt nach mir, und mit dem Finger
Droht es warnend gegen mich.

Günther.

Weh! die Ahnfrau!

Graf

(wie von einem plötzlichen schrecklichen Gedanken ergriffen, vom Sessel aufspringend).

Ahnfrau?!

Bertha (verwundert).

Ahnfrau?

Günther.

Saht Ihr nie ihr Bild im Saale,
Euch so ähnlich, gnäd'ges Fräulein,
Gleich als hättet Ihr dem Mahler,
Lieblich wie Ihr seyd, gesessen?

Bertha.

Oftmals hab' ich's wohl gesehn,
Es mit Staunen mir betrachtet,
Und es war mir immer theuer
Wegen dieser Aehnlichkeit.

Günther.

Und Ihr kennet nicht die Sage,
Die von Mund zu Munde geht?

Bertha.

Schon als Kind hört' ich's erzählen,
Doch ein Mährchen nennt's der Vater.

Günther.

Ach, er fühlt's zu dieser Frist,
Wie er sich's auch selbst verhehle,
Fühlt's im Tiefsten seiner Seele,
Daß es mehr als Mährchen ist.
Ja, die Ahnfrau Euers Hauses,
Jung und blühend noch an Jahren,
Bertha, so wie Ihr, geheißen,
Schön und reizend, so wie Ihr,
Von der Aeltern Hand gezwungen

Zu verhaßter Ehe Bund,
Sie vergaß ob neuen Pflichten
Langgehegter Liebe nicht!
In den Armen ihres Buhlen
Ueberfiel sie der Gemahl.
Dürstend seine Schmach zu rächen,
Straft' er selber das Verbrechen,
Stieß in's Herz ihr seinen Stahl,
Jenen Stahl, den in der Blinde
Man dort aufgehangen hat,
Zum Gedächtniß ihrer Sünde,
Zum Gedächtniß seiner That.
Ruhe ward ihr nicht vergönnet,
Wandeln muß sie ohne Rast,
Bis das Haus ist ausgestorben,
Dessen Mutter sie gewesen,
Bis weit auf der Erde hin
Sich kein einz'ger Zweig mehr findet
Von dem Stamm, den sie gegründet,
Von dem Stamm der Borotin.
Und wenn Unheil droht dem Hause,
Sich Gewitter thürmen auf,
Steigt sie aus der dunkeln Klause
An die Oberwelt herauf.
Da sieht man sie klagend gehen,
Klagend, daß ihr Macht gebricht,
Denn sie kann's nur vorhersehen,
Ab es wenden kann sie nicht!

Bertha.

Und das ist es —?

Günther.

Das ist Alles
Was ich hier zu sagen wage,
Wenn gleich all nicht, was ich weiß.
Eines ist noch übrig, eines,
Das des Hauses ält're Diener,
Das der Gegend welke Greise
Bang sich in die Ohren raunen,
Das der Sage heil'ger Mund
Aus der Väter fernen Tagen
In die Enkelwelt getragen.
Eines, das den Schlüssel gibt
Zu so manchem finstern Räthsel,
Das ob diesem Hause brütet.
Aber wag' ich es zu sagen
Hier an diesem, diesem Ort,
Wo noch kurz zuvor der Schatten —

(Mit scheuen Blicken umhersehend; Bertha schmiegt sich an ihn, und folgt mit ihren Augen den seinigen.)

Runzelt Ihr die hohen Braunen,
Edler Herr? Ich kann nicht anders!
Meinen Busen will's zerbrechen
Und es drängt mich's auszusprechen,
Beb' ich selber gleich zurück. —
Kommt hieher, mein Fräulein, hieher,
Und vernehmt und staunt und bebt.
Mit der Ahnfrau blut'ger Leiche
Ward der Sünde Keim begraben,
Aber nicht der Sünde Frucht.
Das Verbrechen, das des Gatten
Blut'ger Rachestahl bestraft,
War, wie jene Sage spricht,
Wohl das letzte ihres Lebens,

Aber ach, ihr erstes nicht.
Ihres Schooßes einz'ger Sohn,
Den Ihr unter Euern Ahnen,
Unter Euern Vätern zählt,
Der des mächt'gen Borotin
Lehen Gut und Namen erbte,
Er —

Graf.

Schweig!

Günther.

Es ist ausgesprochen,
Er, dem Vater unbewußt,
War das Kind geheimer Lust,
War das Kind verborg'ner Sünde!
Darum muß sie klagend wallen
Durch die weiten, öden Hallen,
Die die Sünde einer Nacht
Auf ein fremd Geschlecht gebracht.
Und in jedem Enkelkinde,
Das entsproßt aus ihrem Blut,
Haßt sie die vergang'ne Sünde,
Liebt sie die vergang'ne Glut.
Also harret sie seit Jahren,
Wird noch harren Jahre lang
Auf des Hauses Untergang;
Und ob der sie gleich befreiet,
Hütet sie doch jeden Streich,
Der dem Haus der Lieben dräuet,
Den sie wünscht und scheut zugleich.
Darum wimmert es so kläglich
In den halbverfall'nen Gängen,
Darum pocht's in dunkler Nacht —
(Entferntes Getöse.)

Bertha.

Himmel!

Günther.

Weh' uns!

Graf.

Was ist das?

(Das Getöse wiederholt sich.)

Fast gefährlich scheint dein Wahnsinn,
Er steckt auch Gesunde an.
An die Pforte wird geschlagen,
Einlaß fordernd. Geh hinab,
Und sieh zu, was man begehrt.

(Günther ab.)

Bertha.

Vater, du siehst bleich; ist's Wahrheit,
Was der alte Mann da spricht?

Graf.

Was ist wahr, was ist es nicht?
Laß uns eig'nen Werthes freuen
Und nur eig'ne Sünden scheuen.
Laß, wenn in der Ahnen Schar
Jemals eine Schuld'ge war,
Alle and're Furcht entweichen,
Als die Furcht, ihr je zu gleichen. —
Und jetzt komm mein liebes Kind,
Führe mich nach meinem Zimmer.
Ist's gleich noch nicht Schlafens Zeit,
Ruhe heischt der müde Körper,
Hat er doch in Einer Stunde
Mehr als manchen Tag gelebt.

(Ab mit Bertha.)

(Pause. — Dann stürzt wankend, mit verworrenem Haar und aufgerissenem Wamms, einen zerbrochenen Degen in der Rechten, Jaromir herein.)

Jaromir (athemlos).

Bis hieher! — Ich kann nicht weiter!
Wankend brechen meine Kniee,
Es ist aus! — Ich kann nicht weiter.
(Sinkt gebrochen auf den Sessel hin.)

Günther (nachkommend).

Sagt doch, Herr, ist das wohl Sitte?
Einzudringen so in's Haus,
Achtlos auf mein mahnend Wehren.
Sprecht, was wollt Ihr? was begehrt Ihr?

Jaromir.

Ruhe! — Nur ein Stündchen Ruhe,
Nur ein kurzes Stündchen Ruhe.

Günther.

Was ist Euch begegnet, Herr?
Woher kommt Ihr?

Jaromir.

Dort — vom Walde —
Wurde — wurde überfallen —

Günther.

Ach, man hört so manches Unheil
Von den Räubern dort im Walde!
Wie bedaur' ich Euch, mein Herr!
Ach verzeihet, wenn ich Anfangs,
Eure bange Hast mißdeutend

Und das Fremde Eures Eintritts,
Anders sprach, als ich gesollt.
Wenn's Euch gut dünkt, folgt mir, Herr,
Nach den oberen Gemächern,
Wo Euch würdig Speis' und Trank
Und willkomm'ne Lagerstätte —

Jaromir.

Nein, ich kann — ich mag nicht schlafen!
Laß mich hier in diesem Stuhl,
Bis die Sinne sich gesammelt
Und ich wieder selber bin.
(Er legt den Arm auf den Tisch, und den Kopf darauf.)

Günther.

Was soll ich mit ihm beginnen?
Ganz verwirrt hat ihn der Schreck.
Bleib' ich? geh' ich? laß ich ihn?
Ich will's nur dem Grafen melden,
Mag er selber doch empfangen
Seinen sonderbaren Gast. (Ab.)

Jaromir.

Ha, er geht, er geht! — Was soll ich? —
Sey es denn! — Nun Fassung, Fassung!

Der Graf und Günther (kommen).

Günther.

Hier, mein gnäd'ger Herr, der Fremde!

Jaromir (steht auf).

Graf.

Laßt Euch doch nicht stören, Herr,
Und genießt der nöth'gen Ruhe.

Hoch willkommen seyd Ihr mir,
Doppelt werth, denn Euch empfiehlt
Eure Noth und Euer Selbst.

Jaromir.

Mag mein Unfall mich entschuld'gen,
Wo ich selbst es nicht vermag.
Dort in jenem nahen Walde
Ward ich räub'risch überfallen.
Ich und meine beiden Diener
Wehrten lang uns ritterlich:
Aber wachsend stieg die Menge,
Meine treuen Diener lagen
Hingestreckt in ihrem Blut.
Da gewahr' ich meines Vortheils,
Und in's dunkle Dickicht springend,
Schnell, die Räuber auf der Ferse,
Such' ich fliehend zu entrinnen
Und das Freie zu gewinnen.
Gibt die Hoffnung schnelle Füße,
Leiht dafür das Schrecken Flügel.
Bald gewinn ich einen Vorsprung,
Und heraus ins Freie tretend,
Blinkt mir Euer Schloß entgegen.
Gastfrei schien's mich einzuladen,
Zögernd folgt' ich — und bin hier.

Graf.

Halten wird Euch der Besitzer,
Was sein Eigenthum versprach.
Was nur dieses Haus vermag
Ist das Eure, Euch zu Dienste.

Bertha (kömmt).

Hört' ich hier nicht seine Stimme?
Ja, er ist's! — Mein Jaromir!

Jaromir.

Bertha!
(Er eilt auf sie zu; plötzlich hält er ein, und tritt mit einer Verbeugung zurück.)

Graf.

Wär' es etwa dieser?

Bertha.

Ja, er ist's, er ist's, mein Vater!
Ja, er ist's, der mich gerettet,
Ja, er ist's, der theure Mann.

Graf.

Zieht Euch nicht so fremd zurück.
Seyd Ihr doch nicht unter Fremden!
Schließt sie immer in die Arme,
Ihr habt Euch ein Recht erworben,
Daß sie lebt, ist Euer Werk!
Wohl mir, daß mir ward vergönnt,
Den zu sehen, dem zu danken,
Der mir meine letzten Tage,
Mir mein Sterbebett verschönt,
Mit dem Glücke mich versöhnt.
Komm an meine Brust, du Theurer,
Lebensretter, Segensengel!
Könnt' ich dankbar nur mein Leben
Für dich hin, du Guter, geben,
Wie du deines gabst für sie.

Jaromir.

Staunend steh' ich und beschämt —

Graf.

Du? An uns ist's, so zu stehn,
Ist doch unser Dank so wenig,
Ach, und deine That so viel!

Jaromir.

Viel? O daß ich's sagen könnte,
Daß es Etwas mich gekostet!
Daß ich eine Wunde trüge,
Eine kleine, kleine Narbe
Nur als Denkmahl jener That!
Es kränkt tief, das Köstliche
Um so schlechten Preis zu kaufen!

Graf.

Ziert Bescheidenheit den Jüngling,
Nicht verkenn' er seinen Werth!

Bertha.

Glaubt ihm nicht, o glaubt ihm nicht!
Er liebt selber, sich zu schmähen,
Ich weiß das von lange her!
Wie so oft lag er vor mir,
Meine Kniee heiß umfassend,
Und mit schmerzgebroch'ner Stimme
Rief er klagend, weinend aus,
Ich verdiene dich nicht, Bertha!
Er nicht mich! er mich nicht! —

Jaromir.

Bertha!

Graf.

Wolltet Ihr wohl, daß sie minder
Des Geschenkes Werth erkennte?
Trieb Euch gleich zu jener That
Nur des Herzens edles Streben,
Recht zu thun und groß und gut;
Laßt uns glauben, laßt uns schmeicheln,
Daß auf uns, auf unsre Noth
Auch ein flücht'ger Blick gefallen,
Daß Ihr nicht nur bloß beglücken,
Daß Ihr uns beglücken wolltet.
Wer sich ganz dem Dank entzieht,
Der erniedrigt den Beschenkten,
Freund, indem er sich erhebt!

Jaromir.

Was erwidr' ich auf das Alles!
Wie ich bin, vom Kampf ermüdet,
Von den Schrecken dieser Nacht,
Taug' ich wenig zu bestehen
In der Großmuth edlem Wettstreit.

Graf.

Mußtet Ihr mich erst erinnern,
Das Ihr müd' und Ruhedürstend!

Bertha.

Ach, was ist ihm denn begegnet?

Graf.

Das auf Morgen, liebes Kind.
Bertha, komm, und laß uns gehn.
Unser Günther mag ihn weisen

In das köstlichste Gemach.
Dort umhülle tiefer Frieden
Mit der Segenshand den Müden,
Bis der späte Morgen naht.
O, er hat ein weiches Kissen,
Ein noch unentweiht Gewissen,
Das Bewußtseyn seiner That! —
So, noch diesen Händedruck,
So, noch diesen Segenskuß,
So, mein Sohn, jetzt geh' zur Ruh'!
Ein Engel drück' das Aug' dir zu!

Bertha
(den Alten abführend).

Schlumm're ruhig!

Jaromir.

Lebe wohl!

Bertha
(an der Thüre umwendend).

Gute Nacht denn!

Jaromir.

Gute Nacht!
(Graf und Bertha ab.)

Günther.

So! nun kommt, mein wack'rer Herr,
Ich will Euch zur Ruhe leiten.

Jaromir
(in den Vorgrund tretend).

Nehmt mich auf, ihr Götter dieses Hauses,
Nimm mich auf, du heil'ger Ort,

Von dem Laster nie betreten,
Von der Unschuld Hauch durchweht.
Unentweihte, reine Stelle,
Werde wie des Tempels Schwelle,
Mir zum heiligen Asil! —
Unerbittlich strenge Macht,
Ha, nur diese, diese Nacht,
Diese Nacht nur gönne mir,
Harte! und dann steh' ich dir!
(Mit Günther ab.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Halle wie im vorigen Aufzuge. Dichtes Dunkel.

Jaromir (stürzt herein).

Ist die Hölle losgelassen
Und knüpft sich an meine Fersen?
Grinsende Gespenster seh' ich
Vor mir, an mir, neben mir,
Und die Angst, mit Vampyr-Rüssel
Saugt das Blut aus meinen Adern,
Aus dem Kopfe das Gehirn!
Daß ich dieses Haus betreten!
Engel sah' ich an der Schwelle,
Und die Hölle
Hauset d'rin! —
Doch wo bin ich hingerathen
Von der innern Angst getrieben,
Ist dieß nicht die würd'ge Halle,
Die den Kommenden empfing?
Still! die Schläfer nicht zu stören!

Stille! wenn sie würden innen
Hier mein seltsames Beginnen!
(An des Grafen Gemach horchend.)
Alles stille!
(An der Thüre zur linken Seite des Hintergrundes.)
Welche Laute!
Süße Laute, die ich kenne,
Die ich einzuschlürfen brenne!
Horch! — ha! — Worte! — Ach sie betet!
Betet! Betet wohl für mich!
Habe Dank! du reine Seele!
(Horchend.)
»Heil'ger Engel, steh' uns bei!«
Steh' mir bei, du heil'ger Engel!
»Und beschütz' uns!« — O beschütz' uns!
Ja, beschütz' mich vor mir selber! —
O du süßes, reines Wesen!
Nein, ich kann mich nicht mehr halten,
Ich muß hin, ich muß zu ihr.
Will vor ihr mich niederstürzen
Und an ihrer reinen Seite
Ruh' und Frieden mir erflehn!
Ja sie möge über mir
Wie ob einem Leichnam beten,
Und in ihres Athems Wehn
Will ich heilig auferstehn!
(Er nähert sich der Thüre; sie geht auf und die Ahnfrau tritt heraus, mit beiden Händen ernst ihn fortwinkend.)

Jaromir.

Ach, da bist du ja, du Holde!
Ich bin's, Theure, zürne nicht!
Wink mich nicht so kalt von dir,
Gönne dem gepreßten Herzen

Die so lang entbehrte Lust,
An der engelreinen Brust,
Aus den himmelklaren Augen
Trost und Ruhe einzusaugen!

(Die Gestalt tritt aus der Thüre, die sich hinter ihr schließt, und winkt noch einmal mit beiden Händen ihm Entfernung zu.)

Jaromir.

Ich soll fort? Ich kann nicht, kann nicht!
Wie ich dich so schön, so reizend
Vor den trunk'nen Augen sehe,
Reißt es mich in deine Nähe!
Ha, ich fühle, es wird Tag
In der Brust geheimsten Tiefen,
Und Gefühle, die noch schliefen,
Schütteln sich, und werden wach. —
Kannst du mich so leiden sehn?
Soll ich hier vor dir vergehn?
Laß dich rühren meinen Jammer,
Laß mich ein in deine Kammer.
Hat die Liebe je verwehrt,
Was die Liebe heiß begehrt?
(Auf sie zueilend.)
Bertha! Meine Bertha!

(Wie er sich ihr nähert, hält die Gestalt den rechten Arm mit dem ausgestreckten Zeigefinger ihm entgegen.)

Jaromir
(stürzt schreiend zurück).

Ha!

Bertha (von innen).

Hör' ich dich nicht, Jaromir?

(Beym ersten Laut von Bertha's Stimme seufzt die Gestalt, und bewegt sich langsam in die Scene. Ehe sie diese noch ganz erreicht hat, tritt Bertha aus der Thüre, ohne aber die Gestalt zu sehen, da sie nach dem in der entgegengesetzten Ecke stehenden Jaromir blickt.)

Bertha
(mit einem Lichte kommend).

Jaromir, du hier?

Jaromir
(die abgehende Gestalt mit den Augen und den ausgestreckten Fingern verfolgend).

Da! da! da! da!

Bertha.

Was ist dir begegnet, Lieber?
Warum starrst du also wild
Hin nach jenem düstern Winkel?

Jaromir.

Hier und dort, und dort und hier!
Ueb'rall sie und nirgends sie!

Bertha.

Himmel, was ist hier geschehen?

Jaromir.

Ey bei Gott, ich bin ein Mann!
Ich vermag, was Einer kann.
Stellt den Teufel mir entgegen,
Und zählt an der Pulse Schlägen
Ob die Furcht mein Herz bewegt!
Doch allein soll er mir kommen,

G'rad als g'rader Feind. Er werbe
Nicht in meiner Fantasie,
Nicht in meinem heißen Hirn
Helfershelfer wider mich!
Komm' er dann als mächt'ger Riese,
Stahl vom Haupte bis zum Fuß,
Mit der Finsterniß Gewalt,
Von der Hölle Glut umstrahlt;
Ich will lachen seinem Wüthen
Und ihm kühn die Stirne bieten.
Oder komm als grimmer Leu,
Will ihm stehen ohne Scheu,
Auge ihm in's Auge tauchen,
Zähne gegen Zähne brauchen,
Gleich auf gleich. Allein, er übe
Nicht die feinste Kunst der Hölle,
Schlau und tückevoll, und stelle
Nicht mich selber gegen mich!

Bertha
(auf ihn zueilend).

Jaromir! mein Jaromir!

Jaromir (zurücktretend).

O, ich kenn' dich, schönes Bild!
Nah' ich mich, wirst du vergehn,
Und mein Hauch wird dich verwehn.

Bertha (ihn umfassend).

Kann ein Wahnbild so umarmen?
Und blickt also ein Phantom?
Fühle, fühle, ich bin's selber,
Die in deinen Armen liegt.

Jaromir.

Ja, du bist's! Ich fühle freudig
Deine warmen Pulse klopfen,
Deinen lauen Athem wehn.
Ja, das sind die klaren Augen,
Ja, das ist der liebe Mund,
Ja, das ist die süße Stimme,
Deren wohlbekannter Laut
Frieden auf mich niederthaut,
Ja, du bist's, du bist's, Geliebte! —

Bertha.

Wohl bin ich's, o wärst du's auch!
Wie du zitterst?

Jaromir.

Zittern! zittern?
Wer sieht das und zittert nicht?
Bin ich doch nur Fleisch und Blut,
Hat doch keine wilde Bärin
Mich im rauhen Forst geboren
Und mit Tiegermark genährt,
Steht auf meiner offnen Stirne
Doch der heitre Name: Mensch!
Und der Mensch hat seine Gränzen;
Gränzen, über die hinaus
Sich sein Muth im Staube windet,
Seiner Klugheit Aug' erblindet,
Seine Kraft wie Binsen bricht
Und sein Inn'res zagend spricht:
Bis hieher und weiter nicht!

Bertha.

Du bist krank, ach geh' zurück,
Geh' zurück nach deiner Kammer.

Jaromir.

Eher in die heiße Hölle,
Als noch einmal auf die Stelle!
Arglos und vertrauensvoll
Folgt ich meinem Führer nach
In das weite Prunkgemach.
Müde, ruhelechzend steig' ich
Schnell das hohe Bett hinan,
Und das Licht ist ausgethan.
Wehend fühl' ich schon den Schlummer,
Mild, wie eine Friedenstaube
Mit dem Oelzweig in dem Munde,
Ueber meinem Haupte schweben,
Und in immer engern Kreisen
Sich auf mir herniederlassen.
Jetzo, jetzo senkt sie sich,
Süße Ruhe fesselt mich. —
Da durchzuckt es meine Glieder,
Ich erwache, horch' und lausche.
Laut wird's in dem öden Zimmer,
Rauschend wogt es um mich her,
Wie ein wehend Aehrenmeer,
Seltsam fremde Töne wimmern,
Zuckend fahle Lichter schimmern,
Es gewinnt die Nacht Bewegung
Und der Staub gewinnt Gestalt.
Schleppende Gewänder rauschen
Durch das Zimmer auf und nieder,

Hör' es weinen, hör' es klagen,
Und zuletzt in meiner Nähe
Wimmert es ein dreifach Wehe!
Da reiß' ich des Bettes Vorhang
Auf mit ungestümer Hast;
Und mit tausend Flammenaugen
Starrt die Nacht mich glotzend an.
Lichter seh' ich schwindelnd drehen,
Und mit tausend fahlen Ringen
Schnell sich in einander schlingen,
Und nach mir streckt's hundert Hände,
Kriecht an mich mit hundert Füßen,
Fletscht auf mich mit hundert Fratzen;
Und an meines Bettes Füßen
Dämmert es wie Mondenlicht,
Und ein Antlitz tauchet auf,
Mit geschloss'nen Leichenaugen,
Mit bekannten holden Zügen,
Ja, mit deinen, deinen Zügen.
Jetzt reißt es die Augen auf,
Starrt nach mir hin, und Entsetzen
Zuckt mir reißend durchs Gehirn,
Auf spring' ich vom Flammenlager,
Und durch's flirrende Gemach
Stürz' ich fort, der Spuk mir nach.
Wie von Furien gepeitscht
Lang' ich an hier in der Halle,
Da hört' ich dich, Holde, beten,
Will zu dir in's Zimmer treten,
Da verstellt mir — Siehst du? Siehst du?

Bertha.

Was, Geliebter?

Jaromir.

Siehst du nicht?
Dort im Winkel, wie sich's regt,
Wie's gestaltlos sich bewegt!

Bertha.

Es ist nichts, Geliebter, nichts,
Als die wilde Ausgeburt
Der erhitzten Fantasie.
Du bist müde, ruh' ein wenig.
Setz' dich hier in diesen Stuhl,
Ich will schützend bei dir stehn,
Labekühlung zu dir wehn.

Jaromir
(sitzend, an ihre Brust gelehnt).

Habe Dank, du treue Seele!
Süßes Wesen, habe Dank!
Schling' um mich her deine Arme,
Daß der Hölle Nachtgespenster,
Scheu vor dem geweihten Kreise,
Nicht in meine Nähe treten.
Lieg' ich so in deinen Armen,
Angeweht von deinem Athem,
Ueber mir dein holdes Auge;
Dünkt es mich auf Rosenbetten
In des Frühlings Hauch zu schlummern,
Klar den Himmel über mir.

Der Graf (kömmt).

Wer ist hier noch in der Halle?
Bertha du? und Ihr?

Bertha.

Mein Vater!

Jaromir.

Weiß ich doch kaum, was ich sagen,
Weiß kaum, wie ich's sagen soll.
Thöricht werdet Ihr mich nennen,
Und fast möcht ich's selber thun,
Fühlt' ich nicht im tiefsten Innern
Jede meiner Fibern beben,
Beben, ja; und Ihr mögt glauben,
Es gibt Menschen, welche leichter
Zu erschüttern sind, als ich.

Graf.

Wie versteh' ich?

Bertha.

Ach, so hört nur;
Oben in die Erkerstube
Hatte man ihn hingewiesen.
Schon senkt schlummernd sich sein Auge,
Da erhebt sich plötzlich —

Graf.

Ah!
Zählt man dich schon zu den Meinen?
Ist's in jenen dunklen Orten
Also auch schon kund geworden,
Sohn, daß du mir theuer bist.
Warum kamst du auch hieher!
Glaubtest du, getäuschter Jüngling,
Wir hier feiern Freudenfeste?

Sieh' uns nur einmal beisammen
In der weiten, öden Halle,
An dem freudelosen Tische;
Wie sich da die Stunden dehnen,
Das Gespräch in Pausen stockt,
Bei dem leisesten Geräusche
Jedes rasch zusammenfährt,
Und der Vater seiner Tochter
Nur mit Angst und innerm Grauen
Wagt in's Angesicht zu schauen,
Ungewiß, ob es sein Kind,
Ob's ein höllisch Nachtgesicht,
Das mit ihm zur Stunde spricht.
Sieh, mein Sohn, so leben die,
Die das Schicksal hat gezeichnet!
Und du willst den muth'gen Sinn,
Willst die rasche Lebenslust
Und den Frieden deiner Brust,
Köstlich hohe Güter, werfen
Rasch in unsers Hauses Brand?
O mein Kind, du wirst nicht löschen,
Wirst mit uns nur untergehn.
Flieh, mein Sohn, weil es noch Zeit ist.
Nur ein Thor baut seine Hütte
Hin auf jenes Platzes Mitte,
Den der Blitz getroffen hat.

Jaromir.

Möge, was da will, geschehn,
Ich will Euch zur Seite stehn,
Muß es, mit Euch untergehn!

Graf.

Nun wohlan, ist das dein Glaube,
So komm her an meine Brust.
So, und dieser Vaterkuß
Schließt dich ein in unsre Leiden,
Schließt dich ein in unsre Freuden;
Ja, in unsre Freuden, Sohn,
Ist kein Dorn doch also schneidend,
Daß er nicht auch Rosen trägt.

(Der Alte setzt sich, von Jaromir und Bertha unterstützt, in den Stuhl. Die Beiden stehen Hand in Hand vor ihm.)

So, habt Dank, habt Dank, ihr Lieben!
Seh' ich Euch so vor mir stehen,
Mit dem freudetrunk'nen Auge,
Mit dem lebensmuth'gen Blick,
Will die Hoffnung neu sich regen,
Und erloschne, dunkle Bilder
Aus entschwund'nen, schönern Tagen
Dämmern auf in meiner Brust:
Seid willkommen, Duftgestalten,
Froh und schmerzlich mir willkommen!

Jaromir.

Bertha, sieh doch nur, dein Vater! —

Bertha
(mit ihm etwas zurücktretend).

Laß ihn nur, er pflegt so öfter
Und sieht ungern sich gestört;
Aber, Lieber, sey vergnügt!
Sieh, mein Vater weiß schon Alles.

Jaromir (rasch).

Alles?

Bertha.

Ja, und scheint's zu bill'gen!
Heute nur — er war so gut,
Ach, so gut, so mild und sanft;
Sanfter, gütiger, als du,
Der du kalt und trocken stehst,
Während ich nicht Worte finde
Für mein Fühlen, für mein Glück.

Jaromir.

Glaube mir —

Bertha.

Ei, glauben, glauben!
Besser stünd' es dem zu schweigen,
Der nicht weiß, wie Liebe spricht.
Kann der Blick nicht überzeugen,
Ueberred't die Lippe nicht.
Sieh, man hat mir wohl erzählet,
Daß es leichte Menschen gebe,
Deren Liebe nicht bloß brennt,
Auch verbrennt, und dann erlischt,
Menschen, die die Liebe lieben,
Aber nicht den Gegenstand,
Schmetterlinge, bunte Gaukler,
Die die keusche Rose küssen,
Aber nicht, weil sie die Rose,
Weil sie eine Blume ist.
Bist du auch so, Stummer, Böser?
(Vom Nährahmen eine Schärpe nehmend.)

Ich will dir die Flügel binden,
Binden — binden, Trotz'ger — binden,
Daß kein Gott sie lösen soll!

Jaromir.

Süßes Wesen! —

(Sie bindet ihm die Schärpe um.)

Graf (hinüberblickend).

Wie sie glüht,
Wie es sie hinüberzieht!
Aller Widerstand genommen,
Und im Strudel fort geschwommen.
Nun wohlan, es sey! Der Himmel
Scheint mir selbst den Weg zu zeigen,
Den ich wandeln soll und muß;
Stemmt gleich Manches sich entgegen,
Glimmt gleich in der tiefsten Brust
Noch verborgen mancher Funke
Von der einst so mächt'gen Glut.
Thöricht Treiben! Eitles Trachten!
Der Pallast ist eingesunken,
Kaum noch geben seine Trümmer
Eine Hütte für mein Kind.
Wohl, es sey! Ach wie so schwer
Lösen sich die Hoffnungen,
In der Jugend Lenz empfangen,
Holde Zeichen, eingegraben
In des Bäumchens frische Rinde,
Aus des Alters morscher Brust.
Als sie mir geboren ward,
Und vor mir lag in der Wiege,
Freundlich lächelnd, schön und hold,

Wie durchlief ich im Gedanken
Die Geschlechter unsers Landes,
Sorgsam wählend, kindisch suchend
Nach dem künftigen Gemahl.
Fand den Höchsten noch zu niedrig,
Kaum den Besten gut genug:
Damit ist's nun wohl vorbei!
Ach, ich fühl' es wohl, wir scheiden
Kaum so schwer von wahren Freuden,
Als von einem schönen Traum!

Bertha
(an der Schärpe musternd).

Halt mir still, du Ungeduld'ger!

Graf.

Und ziemt mir so ekles Wählen?
Wenn es wahr, was er gesprochen,
Was im Nebel der Erinn'rung
Aus der fernen Jugendzeit
Unbestimmt, in sich verfließend,
Meine Stirn vorüber schwebt;
Wenn sie wahr, die alte Sage,
Daß der Name, den ich trage,
Der mein Stolz war und mein Schmuck,
Nur durch tief geheime Sünden —
Fort Gedanke! — Ha, und doch, und doch!

Bertha
(ihr Werk betrachtend).

So, nun steht es schön und gut.
Aber nun sey mir auch freundlich,
Daß mich nicht die Arbeit reue!

Graf.

Jaromir!

Jaromir (aufgeschreckt).

Was? — Ihr, Herr Graf!

Graf.

Noch bist du uns Kunde schuldig,
Von den Deinen, deiner Abkunft.
Jaromir von Eschen heißt du,
Fern am Rhein wardst du geboren,
Dienste suchst du hier im Heer,
So erzählte mir mein Mädchen,
Aber weiter weiß ich nichts.

Jaromir.

Ist doch weiter auch nichts übrig.
Mächtig waren meine Ahnen,
Reich und mächtig. Arm bin ich.
Arm, so arm, daß, wenn dieß Herz,
Ein entschloss'ner, kräft'ger Sinn,
Und ein schwergeprüfter, doch vielleicht
G'rade darum fest'rer Wille
Nicht für Etwas gelten können,
Ich nichts habe und nichts bin.

Graf.

Du sagst viel mit wenig Worten.
Also recht! du bist mein Mann!
Sieh, mein Sohn, ich bin ein Greis;
Die Natur winkt mir zu Grabe,
Und ein dunkel, dumpf Gefühl
Nennt mir nah des Lebens Ziel.

Nie hab' ich dem Tod gezittert,
Und auch jetzt schreckt er mich nicht.
Aber sieh dieß Mädchen, sieh mein Kind.
Könntest du in meinen Thränen,
Hier in meinem Herzen lesen,
Was sie Alles mir gewesen,
Du verstündest meinen Schmerz.
Daß ich sie allein muß lassen,
In der unbekannten Welt,
Das macht mich dem Tod erblassen,
Das ist's, was so tief mich quält.
Sohn, auf dich ist ihrer Neigung
Schlaferwachtes Aug' gefallen;
Du weißt ihren Werth zu schätzen,
Weißt zu schützen, was dir werth;
Du gabst einmal schon dein Leben,
Und wirst's freudig wieder geben,
Wenn das Schicksal winkt, für sie.
Dir vertrau' ich dieses Kleinod,
Sohn, du liebst sie?

Jaromir.

Wie mein Leben.

Graf.

Und du ihn?

Bertha.

Mehr als mich selbst.

Graf.

Mög' denn Gottes Finger walten!
Nimm sie hin, die du erhalten!
(Schläge an's Hausthor.)

Graf.

Was ist das? — Wer naht so spät
Noch sich dieses Schlosses Thoren?

Bertha.

Gott, wenn etwa —

Graf.

Sei nicht kindisch.
Glaubst du wohl, verdächtig Volk
Wage sich an feste Schlösser,
Wohl verwahrt und wohl bemannt?

Günther (kommt).

Herr, ein königlicher Hauptmann
An der Spitze seines Haufens,
Bittet Einlaß an der Pforte.

Graf.

Wie? Soldaten?

Günther.

Ja, Herr Graf.

Graf.

Weiß ich gleich nicht, was sie suchen,
Oeffne ihnen schnell die Pforten;
Stets willkommen sind sie mir.
(Günther geht.)

Graf.

Was führt den hieher zu uns?
Und in dieser Stunde? Gleich viel.

Wird doch seine Gegenwart
Wohl die Stunden uns beflügeln
Dieser peinlich langen Nacht.

Bertha.

Jaromir, geh doch zu Bette.
O, du bist noch gar nicht wohl!
Sieh, ich fühl's an diesem Zucken,
An dem Stürmen deiner Pulse,
Daß du krank, bedenklich krank!

Jaromir.

Krank? ich krank? was fällt dir ein!
Stürmen gleich die raschen Pulse,
G'rad im Sturme ist mir wohl!

(Günther öffnet die Thüre. Der Hauptmann tritt ein.)

Hauptmann.

Ihr verzeihet, mein Herr Graf,
Daß ich noch in später Nacht
Eures Hauses Ruhe störe.

Graf.

Wer des Königs Farben trägt,
Dem ist stets mein Haus geöffnet;
Euch, mein Herr, auch ohne sie.

Hauptmann.

Hier grüß' ich wohl Eure Tochter?

Graf.

Ja, es ist mein einzig' Kind.

Hauptmann.

Wie soll ich mich hier entschuld'gen?
Doch, bringt meine Ankunft Schrecken,
Soll sie Schrecken auch zerstreu'n.
Jene mächt'ge Räuberbande,
Die die Geißel dieser Gegend —

Graf.

Ja, fürwahr, 'ne schwere Geißel!
Dieses Mädchen, meine Tochter,
Daß sie lebt noch, daß sie ist,
Dankt sie nur dem kühnen Muthe
Ihres wackern Bräutigams,
Jaromir von Eschen hier.
Ja er selbst, noch diese Nacht
Ward im Forst er überfallen,
Seine Diener ihm erschlagen,
Kaum entging er gleichem Loos.

Hauptmann.

Diese Nacht?

Jaromir.

Ja, diese Nacht.

Hauptmann.

Und wann —?

Jaromir.

Vor drei Stunden etwa!

Hauptmann
(ihn ins Auge fassend, dann zum Grafen).

Euer Eidam?

Graf.

Ja, mein Herr.

Hauptmann.

Reistet Ihr ein Stündchen später,
War Euch jene Angst erspart.
(Zu den Uebrigen.)
Fürder mögt Ihr ruhig seyn,
Und nichts Arges mehr befahren,
Denn die Euer Schrecken waren,
Jene Räuber, sind nicht mehr!
Lange schon auf ihren Fersen,
Ueberfielen wir sie heute.
Nach beherztem, blut'gem Streite
Trat der Sieg auf unsre Seite,
Und die Mörderschar erlag.
Theils getödtet, theils gefangen,
Retteten sich Wen'ge nur;
Wir verfolgen ihre Spur.

Graf.

Nun habt Dank, ihr wackern Krieger,
Habt den wärmsten, besten Dank!

Hauptmann.

Jetzt noch nicht, bis es vollendet.
Ist der Stamm gleich schon gefallen,
Haften doch noch manche Wurzeln,
Und ich hab' mir's selbst geschworen,
Als man mich zur That erkoren,
Auszurotten diese Brut.
Bauern haben ausgesagt,
Daß hier in des Schlosses Nähe,

In des nahen Weihers Schilf,
Den verfall'nen Außenwerken
Sich verdächtig Volk gezeigt.
D'rum erlaubt, mein edler Graf,
Daß ich hier aus Eurem Schlosse
Meiner Späher Suchen leite,
Stets bereit, nach jeder Seite
Wo es Noth thut, abzugehn.
Bald, so hoff' ich, ist's vorüber,
Ringsum stehen meine Posten;
Wenn sich auch in Busch und Feld
Einer noch verborgen hält,
Sollen sie ihn tüchtig fassen,
Ihm ist nur die Wahl gelassen,
Zwischen Ketten, zwischen Tod.

Graf.

Dieses Schloß ist nicht mehr mein;
Bis Ihr Euer Werk vollendet,
Ist es Euer, ist des Königs.
O, wie lieb' ich diesen Eifer,
Der das Rechte schnell ergreift,
Und fest hält, was er ergriffen.

Hauptmann.

Nicht mehr Lob' als ich verdiene.
Führ' ich hier des Rechtes Sache,
Führ' ich meine auch zugleich.
Hat doch dieses Räubervolk
Mir mein Stammschloß überfallen,
Und geraubt, gebrannt, gemordet,
Daß noch jetzt bei der Erinn'rung
Mir das Herz im Busen bebt.
O, mich drängt es, zu bezahlen

Was ich schwer nur sc
Ich will schonen, grim.
Nicht der Tod in Kamp
Werde dieser Brut zu Th
Nein, dem Rad', dem He
Sey ihr schuldig Haupt gebr

Bertha.

Nicht doch! Wollt Ihr Menschen
Geht als Mensch an's blut'ge Werk

Hauptmann.

Hättet Ihr gesehn, mein Fräulein,
Was ich sah, mit Schauder sah,
Ihr verschlösset Euer Herz,
Wieset das geschäft'ge Mitleid
Gleich 'nem unverschämten Bettler
Von der streng geschloss'nen Thür.
Jene rauchenden Ruinen,
Von der Flamme Glut beschienen,
Greise zagend,
Weiber klagend,
Kinder weinend
An erschlag'ner Mütter Brüsten
Durch die leergebrannten Wüsten.
Und dazu nun der Gedanke,
Daß die Geldgier, daß die Habsucht
Wen'ger feiger Bösewichter —

Jaromir
(vortretend, und ihn hart anfassend.)

Wollt Ihr dieses holde Wesen,
Ihrer Seele schönen Spiegel,

aren Fläche
ung stellet dar,
in und klar,
cht gift'gem Hauch,
es Athem trüben?
es Mitleid üben,
em Gefall'nen auch
efall'nen Bruder lieben.
es läßt der Binse wohl
er gebroch'nen Eiche spotten!

Hauptmann.

Rasch ins Feuer, wenn sie brach.

Jaromir.

Eure Zunge richtet scharf;
Doch, was vorschnell sie gesündigt,
Macht der Arm wohl zögernd gut.

Hauptmann.

Ha, wie nehm' ich diese Worte?

Jaromir.

Nehmt sie, Herr, wie ich sie gab.

Hauptmann.

Wär es nicht an diesem Orte —

Jaromir.

Legtet Ihr den Trotz wohl ab.

Hauptmann.

Warm seh' ich Euch Räubern dienen.

Jaromir.

Wer in Noth ist, zähl' auf mich.

Hauptmann.

Nah' der Beste unter ihnen —

Jaromir.

Ruft ihn! Vielleicht stellt er sich!

Graf.

Jaromir! was muß ich hören!
Führt der Eifer dich so weit,
Magst du meinen Gast beleid'gen,
Kannst du Menschen wohl vertheid'gen,
Welche selber sich verdammt.
Doch was gilt's, trotz dieser Hitze,
Hab' ich richtig dich erkannt,
Braucht es wen'ge Worte nur
Und dem Fehlgriff folgt die Reue,
Ja, du folgst uns selbst ins Freie
Auf der Bösewichter Spur.

Jaromir.

Ich?

Graf.

Ja, du!

Jaromir.

Ich, nimmermehr!
Wie? ich sollte einen Armen,
Einen Stiefsohn des Geschicks,
Den die unnatürlich harte Mutter

Stiefgesinnt hinausgetrieben,
Fern von Wesen seiner Art,
Zu des Waldes Nachtrevieren,
Wo im Kreis von Raubgethieren
Selber er zum Raubthier ward,
Wie, ich sollt' ihm, wenn er naht,
Alles bietend, was er hat,
Mit der Reue herben Zeichen,
Statt der Hand, um die er bat,
Meinen blut'gen Degen reichen?
Wer thut das, und ist ein Mann?
Einen Feind mir, der noch ficht,
Doch zum Häscher taug' ich nicht!

Graf.

Und wenn ich nun selber gehe,
Und, des Königs Lehensmann,
Diese Häscher führe an,
Wirst du folgen?

Jaromir.

Ihr?

Graf.

Ja, ich,
Ich mag Menschenleben schonen,
Weiß zu schätzen Menschenwerth:
Doch laß uns nicht grausam seyn
Gegen unsre bessern Brüder,
Um den schlimmen mild zu seyn.
Ob das Herz auch ängstlich bebe,
Laß uns thun die strenge Pflicht,

Und, damit der Gute lebe,
Mit dem Mörder zum Gericht!

Jaromir.

Recht gesprochen, recht gesprochen!
Daß die Kindlein ruhig schlafen,
Mit den Hunden vor die Thür!
Mir ein Schwert! Ich will hinaus,
Will hinaus auf Menschenleben!
Ei, sie werden tüchtig fechten!
Ist das Leben doch so schön,
Aller Güter erstes, höchstes,
Und wer Alles setzt daran,
Wahrlich, der hat recht gethan!
Waffen, Waffen! Gebt mir Waffen!
Fort, hinaus! Auf Menschenleben!
Laßt die Treiber fertig seyn;
Und dann wacker losgejagt,
Bis der späte Morgen tagt!
Waffen, Waffen! Heda! Waffen! —

Bertha.

Sagt' ich es Euch nicht, mein Vater,
Er ist krank, gefährlich krank.

Jaromir.

Ist's doch nur gerechte Strafe!
Seht doch, konnten sie es wagen,
Die Verruchten, rückzuschlagen,
Da auf sie das Schicksal schlug!
Menschen, Menschen! — Toller Wahn!
Außer uns, wer geht uns an?
Fort, hinaus aus unserm Kahn,

Der nur uns und unſ're faßt,
Fort hinaus, unnütze Laſt!
Wenn empor ein Schwimmer taucht,
Schnell das Ruder wohl gebraucht.
Weg vom Rande deine Hände,
Daß ſich unſer Kahn nicht wende,
In dem Wellenſtrudel ende!

Graf.

Jaromir, was ficht dich an?

Jaromir.

Ach, verzeiht! Kaum weiß ich's ſelber!
Es ward mir die Jagdluſt rege
Bei der fröhlichen Erzählung,
Wie die Netze ſey'n geſtellt,
Und nun bald das Wild gefällt.

Graf
(zum Hauptmann).

Ihr verzeihet wohl, mein Herr,
Seht, der Unfall dieſer Nacht,
Und dann noch ſo manches And're,
Hat ſein Weſen ſo zerrüttet,
Daß er kaum er ſelber noch.

Hauptmann.

So bewegt, in dieſer Stimmung
Iſt nicht von Beleidigung,
Von Verzeihen nicht die Rede.
Pflegt der Ruhe, Herr von Eſchen.
Unſer widriges Geſchäft,
Hat's gleich ſeine gute Seite,
Taugt für kein bewegt' Gemüth.

Bertha.

Wohl, mein Lieber, folge mir.

Jaromir.

Nicht doch! Laß mich, laß mich! Sieh,
Mir ist wohl, wahrhaftig wohl.

Hauptmann.

Uns geziemt es vorzuschlagen,
Anzunehmen steht bei Euch;
Und so nehm' ich denn jetzt Urlaub,
Zu vollenden mein Geschäft.

Graf.

Doch, Herr, kennt Ihr auch die Räuber?
Daß Ihr arglos stille Wand'rer
Nicht belästigt, ohne Noth.

Hauptmann.

Kennen? Ich nicht. Denn im Dunkeln
Ueberfielen wir sie heute,
Und in Kampfes blut'gen Ringen
Sieht man auf der Feinde Klingen
Mehr als auf ihr Angesicht.
Doch im Vorgemache draußen
Harret einer meiner Leute,
Der, von seinem Trupp getrennt,
Einst in ihre Hand gerathen,
Der oft Zeuge ihrer Thaten,
Und die Räuber alle kennt.
Heda! Holla!

(Soldat kommt.)

Hauptmann.

Walter komme!

(Soldat ab.)

Graf.

Zwinge dich doch länger nicht,
Jaromir, und geh zu Bette.
Leichenblaß ist dein Gesicht,
Und aus deinem düstern Auge
Blickt des Fiebers dumpfe Glut.
Geh zu Bette, lieber Sohn!
(Auf die Seitenthüre rechts zeigend.)
Hier in diesem stillen Zimmer
Soll nichts deine Ruhe stören.

Bertha.

Jaromir, laß dich erbitten.

Jaromir.

Wohl, Ihr wünscht es, und es sey;
Fast fühl' ich mich selber unpaß.
(Das Schnupftuch an die Stirne pressend.)

(Walter kommt.)

Hauptmann.

Komm! Wir machen jetzt die Runde,
Und du folgst mir!

Walter.

Wohl, Herr Hauptmann.

Hauptmann.

Ist dir dein Gedächtniß treu?
Wirst du jeden dieser Räuber
Wieder kennen, der sich zeigt?

Walter.

Sicher werd' ich, sorget nicht!

Bertha
(Jaromir führend).

Wie du wankst! Sieh, hier hinein!
(Jaromir geht durch die Seitenthüre rechts ab.)

Graf.

So, und jetzt geht denn mit Gott!

Hauptmann.

Eins ist vorher noch zu thun,
Meines Auftrags leicht'ste Hälfte,
Die mir hier zur schwersten wird.
Aber sey's, ich muß. — Gar Manches
Scheint dem Menschen überflüssig
Und ist's dem Soldaten nicht.
Mein Herr Graf, Ihr mögt erlauben,
Daß ich Eures Schlosses Inn'res
Noch vor Allem erst durchforsche.

Graf.

Dieses? Meines Schlosses, Herr?

Hauptmann.

Streng gemessen ist mein Auftrag,
Jede Wohnung zu durchsuchen,

Wem sie sey, wem sie gehöre,
Nach der flücht'gen Räuber Spur.
Mag ich ungestüm erscheinen,
Ich erfülle meine Pflicht;
Und zudem, Ihr mögt verzeihen,
Wer bürgt Euch für Eure Leute?

Graf.

Und wer Euch, denkt Ihr, für mich.

Hauptmann.

Hätt' ich wirklich Euch beleidigt,
So bedenkt —

Graf.

O laßt das! laßt das!
Wird es mir denn nimmer klar,
Welcher weite Abgrund scheidet
Das was ist, von dem, was war.
Ich gedachte meiner Ahnen,
Deren Wort hier, weit und breit
Mehr galt, als der höchste Eid,
Unter denen der Verdacht
Und des Argwohns finst're Macht
Schamroth sich geweigert hätten
Diese Hallen zu betreten.
Doch ich bin der Letzte und ein Greis,
Nun, so glaubt denn Euren Augen!
(Die Thüren nach der Reihe öffnend.)
Kommt und seht! — Hier dieß mein Zimmer —
Meiner Tochter Schlafgemach —
(An der Thüre von Jaromirs Gemach.)
Hier —

Bertha.

O gönnt ihm Ruhe, Vater!

Graf.

Nun, Ihr saht ja erst vor kurzem
Meinen Eidam es betreten.

Hauptmann.

Ihr verlangt mich zu beschämen.

Graf.

Nur zu überzeugen, Herr!
Und nun kommt!

Hauptmann.

Wohin?

Graf.

In's Freie,
Mit Euch auf der Räuber Spur.

Hauptmann.

Wie, Ihr wolltet?

Graf.

Was ich muß.
Bin ich nicht Vasall des Königs?
Und ich kenne meine Pflicht
Minder nicht als Ihr die Eure.
Drum ohn' eine zweite Mahnung,
Laßt uns gehen —

Bertha.

O mein Vater!
So bedenkt doch!

Graf.

Still', mein Kind!
Hier hör' ich nur eine Stimme,
Und die hat bereits gesprochen. —
Kommt, mein Herr, und sagt dem König,
Daß ich, Graf von Borotin,
Kein Genoß der Räuber bin,
Sagt, daß in des Löwen Höhle
Statt des kräftigen, gesunden,
Einen welken Ihr gefunden,
Der gebeugt und hülflos zwar,
(Aufgerichtet.)
Aber doch noch Löwe war.
(Ab mit dem Hauptmann.)

Bertha.

Ach er geht, er hört nicht, geht,
Läßt mich hier allein zurück,
Der Verzweiflung Preis gegeben
Und der Sorge Natterzahn.
Soll ich für den Vater beben,
Fürchten was dem Trauten droht?
Hab' doch nur dieß eine Leben,
Warum zweifach mir den Tod?
(An der Thüre von Jaromirs Gemach.)
Jaromir! Mein Jaromir! —
Keine Antwort, alles stille,
Alles schweigend, wie das Grab.

Wie bezähm' ich diese Angst,
Wie bezähm' ich dieses Bangen,
Das mir schwül, wie Wetterwolken,
Auf der schweren Brust sich lagert.

O ich seh' es in der Ferne,
Es verhüllen sich die Sterne,
Es erlischt des Tages Licht,
Der erzürnte Donner spricht,
Und mit schwarzen Eulenschwingen
Fühl' ich es, gehalt'nen Flugs
Sich um meine Schläfe schlingen.
O ich kenn' dich, finstre Macht,
Ahne, was du mir gebracht.
Muß ich's vor die Seele führen!
O es heißt, es heißt verlieren;
Und des Unheils ganzes Reich
Kennt kein Schrecken, deinem gleich.
Weh! besitzen und verlieren,
Besitzen und verlieren! —
Wohin seid ihr, gold'ne Tage?
Wohin bist du, Feenland?
Wo ich ohne Wunsch und Klage
Mit mir selber unbekannt
Lebte an der Unschuld Hand;
Wo ein Hänfling meine Liebe,
Eine Blume meine Lust,
Und der schmerzlichste der Triebe
Noch ein Fremdling dieser Brust.
War der Himmel auch umzogen,
Heiter strahlte doch mein Sinn,
Und auf spiegelhellen Wogen
Taumelte das Leben hin.
Spielend in dem Strahl der Sonne,
Lockte mich des Bechers Rand,
Und ich trank der Liebe Wonne
Und ihr Gift aus seiner Hand.
Seit sein Arm mich hat umwunden,

Seit ich fühlte seinen Kuß,
Ist das Feenland verschwunden,
Und auf Dornen tritt mein Fuß,
Dornen, die zwar Rosen schmücken,
Aber Dornen, Dornen doch,
In dem glühendsten Entzücken
Fühl' ich ihren Stachel noch.
Sehnend wünsch' ich seine Nähe,
Und er kommt: wie jauchzt die Braut:
Doch wie ich in's Aug' ihm sehe,
Werden inn're Stimmen laut,
Tief im Busen scheint's zu sprechen,
Wenn mein Blick in seinem ruht:
Deine Liebe ist Verbrechen,
Gottverhaßt ist diese Glut.
Jenes dumpfe, trübe Brüten,
Seines Auges starrer Blick
Scheint Entfernung zu gebieten,
Und ich bebe bang zurück;
Doch will ich mich ihm entziehen,
Trifft sein Blick mich weich und warm,
Mit dem Willen zu entfliehen,
Flieh' ich nur in seinen Arm,
Und wie der Charybde Tosen,
Erst von sich stößt Schiff und Mann,
Dann verschlingt die Rettungslosen,
Stößt er ab und zieht er an.
Wer mag mir das Räthsel lösen?
Ist es gut; warum so bang?
Ach, und führet es zum Bösen,
Woher dieser Himmelsdrang?

(Mit ausgebreiteten Armen.)

Kann mein Flehen dich erreichen,

Unerklärbar hohe Macht,
Die ob diesem Hause wacht,
So gib gnädig mir ein Zeichen,
Einen Leitstern in der Nacht!
Ist es Tod —

(Es fällt ein Schuß.)

Ha! — Was war das? — Ein Schuß! —
Deut' ich es, das grause Zeichen?
Ward mein frevler Wunsch erhört?
Weh mir! Weh! — Ich bin allein! —
Ha, allein? — Was streifte da
Kalt und wehend mir vorüber —
Bist du's geist'ge Sünderin? —
Ha, ich fühle deine Nähe!
Ha, ich höre deinen Tritt!

(An der Thüre von Jaromirs Gemach.)

Jaromir, wach' auf! wach' auf!
Schütze deine Bertha! — Jaromir!
Nur ein Wort, nur einen Laut,
Daß du wachst, daß du mich hörst,
Daß ich nicht allein! — Bei dir! —
Schweigst du? — Ha, ich muß dich sehen!
Dich umfangen, dich umschlingen,
Sehen, fühlen, daß du lebst.

(Oeffnet die Thüre und stürzt hinein. Es fällt noch ein Schuß; heraustaumelnd.)

Haltet ein! o haltet ein!
Alles leer! — das Fenster offen!
Er ist fort! — ist todt — todt — todt!

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Halle wie in den vorigen Aufzügen. Bertha sitzt am Tische, den Kopf in die Hand gestützt.)

Liebe, das sind deine Freuden,
Das, Besitz, ist deine Lust?
Wie sind dann der Trennung Leiden,
Und wie martert der Verlust?

(Sinkt in ihre vorige Stellung zurück.)

(Pause. — Jaromir öffnet die Seitenthüre rechts, und will schnell zurück, da er Jemanden erblickt.)

Bertha.

Jaromir! — Du weichst zurück?
Weichst vor mir zurück? — O bleib!
Wie hab' ich um dich gezittert,
O Geliebter, wie gebebt!
Sprich, wie fühlst du dich?

Jaromir
(scheu und düster).

Gut! Gut!

Bertha.

Gut? O daß ich's glauben könnte!
Jaromir, wie siehst du bleich!
Gott! Am Arm die Binde —

Jaromir.

Binde?

Bertha.

Hier!

Jaromir.

Ei, Scherz!

Bertha.

Ein blut'ger Scherz!
Sieh das Blut hier an dem Aermel.

Jaromir.

Hat's geblutet? Possen! Possen!

Bertha.

Reiß' mich doch aus dieser Angst!
Wo wardst du, und wie verwundet?
(Ihre Augen begegnen den seinigen, er wendet sich schnell ab.)

Bertha.

Du erbebst? du kehrst dich ab?

Jaromir.

Nein, ich kann nicht, kann nicht, kann nicht!
Seh' ich diese reinen Züge,
Senkt zu Boden sich mein Blick,

Und der finst're Geist der Lüge
Kehrt zur finstern Brust zurück.
Hölle, eh du das begehrst,
Laß zuvor dieß Herz sich wandeln,
Und soll ich als Teufel handeln,
Mache mich zum Teufel erst!

Bertha.

Jaromir! ich laß dich nicht!
Steh mir Rede, gib mir Antwort:
Wo wardst du, und wie verwundet?

Jaromir
(mit gesenktem Auge.)

Schlafend ritzt' ich mich am Arme.

Bertha.

Schlafend? Du hast nicht geschlafen!
Sieh, ich war in deiner Kammer,
Du warst fort, das Fenster offen!

Jaromir (erschreckend).

Ha!

Bertha.

Geliebter, laß mich's wissen!
O du weißt nicht, welche Bilder
Schwarz vor meine Seele treten.
Heiß' sie weichen, heiß' sie fliehen!
Wo wardst du, und wie verwundet?

Jaromir (mit Bedeutung).

Du begehrst's, so sey es denn!
(Mit Absätzen.)
Angelangt in meiner Kammer —

Hört' ich schießen, klirren, schreien —
Deinen Vater wußt' ich unten —
Wollte helfen — schützen — retten —
Weiß kaum selbst mehr, was ich wollte.
(Gefaßter.)
Wie ich nun so sinnend stehe,
Da gewahr' ich einer Linde,
Die die frostentlaubten Aeste
Bis zu jenem Fenster streckt.
Ich ergriff die starken Zweige,
Die sie hülfreich bot, und steige
Unbesonnen, unbedacht
Rasch hinunter in die Nacht.
Hundert Schritte kaum gegangen —
Fällt ein Schuß — ob Freund ob Feind —
Weiß ich nicht — genug — er traf.
Da erwacht' ich zur Besinnung,
Sah mit Schreck, was ich gewagt;
Weiter gehen schien gefährlich,
D'rum eilt ich zurück zur Linde,
Die herab mir half, und finde
Auch den Rückweg so zurück.

Bertha.

Und bei allem dem befiel dich
Auch nicht ein, nicht ein Gedanke
Nur an mich, an meinen Schmerz?
Einem Einfall hingegeben,
Wagtest lieblos du dieß Leben,
Das zugleich das meine ist.
O, du fühlst nicht so, wie ich!
Wenn dich gleiche Sehnsucht triebe,
Wüßtest du wohl, daß die Liebe

Auch das eigne Leben ehrt,
Weil's dem Theuern angehört.

Jaromir
(an seinem verwundeten Arm zerrend).

Tobe, tobe, heißer Schmerz,
Uebertäube dieses Herz!

Bertha.

Warum zerrst du so am Arme?
Deine Wunde —

Jaromir.

Ist verbunden!

Bertha.

Rauh die Schärpe umgewunden!
Harter, fühle meine Schmerzen,
Wenn du deine auch nicht fühlst.
Hier ist Balsam, hier ist Linnen —
Mir den Arm! — Ich will ihn heilen.
Reich mir ihn, ich will versuchen,
Ob es mir vielleicht gelingt,
Einen jener lieben Blicke,
Ein Geschenk in schönern Tagen
Jetzt als Lohn davon zu tragen.
Jaromir, ich will's versuchen,
Ob die Hand hier mehr erreicht,
Als dieß Herz voll heißer Triebe,
Ach, und ob dein Dank vielleicht
Reicher ist als deine Liebe.

(Die Schärpe ablösend.)

Sieh doch nur, die schöne Schärpe,

Die ich mühevoll gestickt,
Und auf die, statt reicher Perlen,
Manche Thräne frommer Liebe,
Dir einst theurer Schmuck, gefallen,
Sieh, wie ist sie doch zerrissen,
Ach zerrissen, wie mein Herz!
(Sie verbindet ihn. Die Schärpe fällt vor ihr auf den Boden hin.)

Bertha.

Immer stumm noch, immer düster,
Ach, du bist so sonderbar,
Im Gesichte wechselt Glut
Mit des Todes fahler Farbe,
Gicht'rich zuckt der bleiche Mund
Und dein Aug' sucht scheu den Grund.
Gott, du schreckst mich!

Jaromir (wild).

Schreck' ich dich?

Bertha.

Güt'ger Himmel, was war das?

Jaromir.

Horch, — im Vorsaal — hörst du? Tritte!
Fort!

Bertha.

Bleib doch!

Jaromir.

Nein, nein, nein!
Horch, man kömmt! — Schnell fort, fort, fort!
(Eilt ins Gemach zurück.)

Bertha.

Ist er's noch? Ist's noch derselbe?
Wie er bebte, und erblich,
Wie sein Aug zu Boden sank!
Himmel, wie er's auch verhehle,
Schwer ist noch sein Körper krank,
Oder — schwerer seine Seele.

Ein Soldat
(kömmt, ein abgerissenes Stück von einer Schärpe in der Hand).

Ihr verzeiht, ist hier mein Hauptmann?

Bertha.

Nein, mein Freund!

Soldat.

Wo mag der seyn?
Erst war er bei unsern Posten,
Und jetzt nirgends aufzufinden.
Glaubt' ihn schon zurück gekehrt
Und der Ruhe hier zu pflegen.

Bertha.

Und mein Vater?

Soldat.

Ist bei ihm!
Habt nicht Angst, mein holdes Fräulein.
An den Räubern ist's, zu zittern,
Denn wir sind auf ihrer Spur.
Zielte Kurt ein bischen schärfer,
Oder hatt' ich bess'res Glück,
War der Räuberhauptmann unser.

Ja, der Hauptmann! Staunt nur, Fräulein!
Ei, ich war ihm nah genug,
Um ihn wieder zu erkennen!
Wie er da so um die Mauern
Und durch die Gebüsche kroch,
Da schoß Kurt nach ihm, und brav,
Denn, bei meiner Treu, es traf,
Hier am Arme.

Bertha.

Gott! — Am Arme?

Soldat.

Ja, am Arm, 's floß Blut darnach.
Taumelnd wankt' er hart und schwer,
Und es wollt' uns fast bedünken,
Jetzt müss' er zu Boden sinken.
Wie ich ihn so wanken sehe,
Ich hervor, und auf ihn hin.
Hart faßt' ich ihn an dem Gürtel
Und am Hals mit starker Hand,
Trotz dem Sträuben, trotz dem Ringen,
Meint', es müsse mir gelingen:
Doch bald war er aufgerafft,
Packte mich mit Riesenkraft,
Wie ich mich verzweifelt wehrte,
Mußt' ich dennoch auf die Erde,
Und der Höllensohn verschwand.
Ob wir rasch gleich nach ihm setzen,
All' umsonst, und dieser Fetzen
Blieb statt ihm in meiner Hand.

(Das Stück der Schärpe hinhaltend.)

Bertha (es erkennend).

Ha!

(Sie läßt ihr Schnupftuch auf die Erde fallen, so, daß es die am Boden liegende Schärpe bedeckt, und steht zitternd.)

Soldat.

Ei ja, mein schönes Fräulein,
Glaubt, fürwahr es ist kein Scherz,
Dem da in den Weg zu treten.
Ich war lang in seinen Klauen,
Und noch jetzt denk' ich mit Grauen,
Mit Entsetzen jener Zeit.
Wenn er so nach seiner Weise
Stand in der Gefährten Kreise,
Mit dem dunkel glüh'nden Blick,
Wie da nicht ein Laut entschwebte,
Und der Muthigste selbst bebte,
Und der Ungestümste schwieg.
Bis er mächtig dann begann:
Frisch, Genossen, d'rauf und d'ran!
Jeder zu den Waffen eilte,
Und der wilde Haufen heulte,
Daß es bis gen Himmel drang,
Und die Gegend rings erklang.
Und dann fort der ganze Troß,
Er voraus auf schwarzem Roß,
Wie des Teufels Kampfgenoß,
Heiß von Wuth und Rachgier glühend,
Blitze aus den Augen sprühend.
Wo der Haufe sich ließ sehn,
War's um Menschenglück geschehn,
Nichts verschonte ihre Wuth,
Alles nieder! Menschenblut

Rauchte auf der öden Stätte
Mit den Trümmern um die Wette.
Schaudert Ihr? Es ist darnach.
Doch gekommen ist der Tag,
Wo auch ihnen wird ihr Lohn,
Und der Henker wartet schon.

Bertha.

Weh!

Soldat
(den Fetzen auf den Tisch werfend).

Da lieg', unnützes Stück,
Will noch 'mal hinaus zum Tanz,
Und was gilt's, ich bring' ihn ganz.
Gott befohlen, schönes Fräulein.
(Ab.)

Bertha.

Weh mir! weh! — Es ist geschehn!
(In den Sessel stürzend, und die Hände vor's Gesicht schlagend.)

Jaromir
(die Thüre öffnend).

Ist er fort? — Was fehlt dir, Bertha?

Bertha
(deutet mit abgewandten Blicken auf das am Boden liegende Schnupftuch hin).

Jaromir (es aufhebend).

Meine Schärpe!

Bertha
(hält ihm das abgerissene Stück vor, mit bebender Stimme).

Räuber!

Jaromir (zurücktaumelnd).

Ha! —
Nun wohlan! es ist geschehn!
Wohl, der Blitzstrahl hat geschlagen,
Den die Wolke lang getragen,
Und ich athme wieder frei;
Fühl' ich gleich, es hat getroffen,
Ist vernichtet gleich mein Hoffen,
Doch ist's gut, ist es vorbei.
Jene Binde mußte reißen,
Und verschwinden jener Schein;
Soll ich zittern, das zu heißen,
Was ich nicht gebebt, zu seyn?
Nun braucht's nicht mehr zu betrügen,
Fahret wohl, ihr feigen Lügen,
Ihr war't niemals meine Wahl:
Daß ich es im Innern wußte,
Und es ihr verschweigen mußte,
Das war meine gift'ge Qual.
Wohl, der Blitzstrahl hat geschlagen,
Das Gewitter ist vorbei;
Frei kann ich nun wieder sagen,
Was ich auf der Brust getragen,
Und ich athme wieder frei. —

Ja, ich bin's, du Unglücksel'ge,
Ja, ich bin's, den du genannt;
Bin's, den jene Häscher suchen,
Bin's, dem alle Lippen fluchen,
Der in Landmanns Nachtgebet
Hart an, an dem Teufel steht;
Den der Vater seinen Kindern

Nennt als furchtbares Exempel,
Leise warnend: Hütet euch,
Nicht zu werden diesem gleich!
Ja, ich bin's, du Unglückſel'ge,
Ja, ich bin's, den du genannt;
Bin's, den jene Wälder kennen,
Bin's, den Mörder Bruder nennen,
Bin der Räuber Jaromir!

Bertha.

Weh mir, wehe!

Jaromir.

Bebst du, Mädchen?
Armes Kind, schon bei dem Namen
Faßt es dich mit Schauder an?
Laß dich nicht so schnell bethören,
Was du schauderst, anzuhören,
Mädchen, das hab' ich gethan!
Dieses Aug', des deinen Wonne,
War des Wanderers Entsetzen;
Diese Stimme, dir so lieblich,
War des Räuberarms Gehilfin,
Und entmannte bis er traf;
Diese Hand, die sich so schmeichelnd
In die deinige getaucht,
Hat von Menschenblut geraucht!

Schüttle nicht dein süßes Haupt,
Ja, ich bin's, du Unglückſel'ge!
Weil die Augen Wasser blinken,
Weil die Arme kraftlos sinken,
Weil die Stimme bebend bricht,

Glaubst du, Kind, ich sei es nicht?
Ach, der Räuber hat auch Stunden,
Wo sein Schicksal, ganz empfunden,
Solche Tropfen ihm erpreßt;
Bertha, Bertha, glaube mir,
Dessen Augen jetzt im Weinen
Fruchtlos suchen nach den deinen,
Ist der Räuber Jaromir!

Bertha.

Himmel! Fort!

Jaromir.

Ja, du hast recht!
Fast vergaß ich, wer ich bin!
Feige Thränen, fahret hin!
Darf ein Räuber menschlich fühlen?
Darf sein heißes Auge kühlen
Einer Thräne köstlich' Naß?
Fort! Von Menschen ausgestoßen,
Sei dir auch ihr Trost verschlossen,
Dir Verzweiflung nur und Haß!
Wie ich oft mit mir gestritten,
Wie gerungen, wie gelitten,
Darnach fragt kein Menschenrath;
Vor des Blutgerichtes Schranken
Richtet man nicht die Gedanken,
Richtet man nur ob der That!
Nun, so weiht mich euerm Grimme,
Willig steig' ich auf's Schaffot,
Doch zu dir ruft meine Stimme,
Auf zu dir, du heil'ger Gott!
Du hörst gütig meine Klagen,

Dir, Gerechter, will ich's sagen,
Was mein wunder Busen hegt,
Du, mein Gott, wirst gnädig richten,
Und ein Herz nicht ganz vernichten,
Das in Angst und Reue schlägt.

Unter Räubern aufgewachsen,
Großgezogen unter Räubern,
Früh schon Zeuge ihrer Thaten,
Unbekannt mit milderm Beispiel,
Mit dem Vorrecht des Besitzes,
Mit der Menschheit süßen Pflichten,
Mit der Lehre Lebenshauch,
Mit der Sitte heil'gem Brauch;
Wirst du wohl den Räubersohn,
Wirst, Gerechter, ihn verdammen,
Menschen ähnlich, schroff und hart,
Wenn er selbst ein Räuber ward?
Ihn verdammen, wenn er übte,
Was die thaten, die er liebte,
Und an seines Vaters Hand
Dem Verbrechen sich verband.
Weißt du doch, wie beim Erwachen
Aus der Kindheit langem Schlummer,
Er mit Schrecken sich empfand;
Seinem schwarzen Lose fluchte,
Zweifelnd einen Ausweg suchte,
Suchte, Himmel! und nicht fand.
Weißt du doch, wie seit den Stunden,
Als ich sie, ich sie gefunden,
Die mich nun bei dir verklagt,
Meinem wüsten Thun entsagt;
Weißt du — doch, wozu die Worte!

Wie mein Herz auch schwellend bricht,
Bleibt versperrt des Mitleids Pforte,
Du weißt Alles, ew'ges Licht,
Und die Harte hört mich nicht.
Ab von mir bleibt sie gewendet. —
Nun wohlan, so sey's vollendet,
Ach, geendet ist's ja doch!
Ob mein Blut die Erde röthet,
Hat doch *sie* mich schon getödtet,
Henker, sprich, was kannst du noch?
(Geht rasch der Thüre zu.)

Bertha (aufspringend).

Jaromir! — Halt ein!

Jaromir.

Was hör' ich?
Das ist meiner Bertha Blick!
Ihre Stimme tönt mir wieder,
Und auf goldenem Gefieder
Kehrt das Leben mir zurück.
(Auf sie zueilend.)
Bertha! Bertha! Meine Bertha!

Bertha.

Laß mich!

(Sie eilt fliehend gegen den Vorgrund. Jaromir erreicht sie, und faßt ihre Hand, die sie nach einigem Widerstreben in seiner läßt. Sie steht mit abgewandtem Gesichte.)

Jaromir.

Nein, ich laß dich nicht!
Ach, soll denn der Unglücksel'ge,
Kaum dem Schiffbruch nur entgangen,

Dem die Kraft schon schwindend sinkt,
Treibend auf der Wasserwüste,
Denn umklammern nicht die Küste,
Die ihm reich entgegen blinkt?
Nimm mich auf! O nimm mich auf!
Was aus meinem frühern Leben
Noch mir hafte, noch mir bliebe,
Alles, bis auf deine Liebe,
Als unwürdig deinem Blick,
Stoß ich's in die Flut zurück;
Als ein neues, reines Wesen,
Wie aus meines Schöpfers Hand,
Lieg ich hier zu deinen Füßen,
Um zu lernen, um zu büßen.

(Ihre Knie umfassend.)

Nimm mich auf! O nimm mich auf!
Mild, wie eine Mutter, leite
Mich, dein Kind, wie's dir gefällt,
Daß mein Fuß nicht strauchelnd gleite,
In der neuen, fremden Welt;
Lehr' mich deine Wege treten,
Glück gewinnen, Glück und Ruh,
Lehr' mich hoffen, lehr' mich beten,
Lehr' mich heilig seyn, wie du!

Bertha! Bertha! und noch immer,
Und noch immer fällt kein Blick
Auf den Flehenden zurück?
Meine Bertha, sei nicht strenger,
Als der strenge Richter, Gott,
Der mit seiner Sonne Strahlen
In des Sünders letzten Qualen
Noch vergoldet das Schaffot. —

Ha, ich fühle — dieses Beben —
Ja, — du bist mir rückgegeben!
(Die schwach sich Sträubende in seine Arme schließend.)
Bertha! Mädchen! Gattin! Engel!
(Aufspringend.)
Stürze jetzt die Erde ein,
Ist doch hier der Himmel mein!

Bertha.

Jaromir, ach! Jaromir!

Jaromir.

Fort jetzt, Thränen, fort jetzt Klagen!
Mag das Schicksal immer schlagen,
Wenn dein Arm mich, Theure, hält,
Trotz' ich einer ganzen Welt.
Meine Schuld ist ausgestrichen,
Jubelnd bin ich mir's bewußt,
Und Gefühle, längst verblichen,
Blühen neu in dieser Brust.
Wieder bin ich aufgenommen
In der Menschheit heil'gem Rund,
Und des Himmels Geister kommen,
Segnend den erneuten Bund;
Unschuld mit dem Lilienstengel,
Liebe mit der gold'nen Frucht,
Hoffnung, jener Friedensengel,
Der sich jenseits Kronen sucht.
Nun stürmt immer, wilde Wogen,
Schwellt in himmelhohen Bogen,
In des Hafens sich'rer Hut
Lach' ich der ohnmächt'gen Wuth.

Und nun höre, meine Bertha!
Lange noch, eh' ich dich kannte,
Dacht' ich schon auf künft'ge Flucht.
Weit von hier, am fernen Rhein
Ist ein Schloß, ein Gütchen mein,
Gelder, Wechsel stehn bereit,
Fertig, wie mein Wink gebeut;
Dorthin, wo mich Niemand kennt,
Wo man mich: von Eschen nennt,
Nach dem stillen Gütchen hin,
Dahin, Bertha, laß uns fliehn.
Dort fang' ich auf neuer Bahn
Auch ein neues Leben an,
Und nach wenig kurzen Jahren
Dünkt uns, was wir früher waren,
Wie ein altes Mährchen, kaum
Klarer als ein Morgentraum.

Bertha.

Fliehen soll ich?

Jaromir.

Kann ich bleiben?
Kann ich fliehen ohne dich?

Bertha.

Und mein Vater?

Jaromir.

Weib, und ich?
Wohl, so bleib', auch ich will bleiben,
Hier, hier sollen sie mich finden,
Fassen, würgen, fesseln, binden,

Hier vor deinem Angesicht.
Wohl, so bleib, du gute Tochter,
Pflege deinen grauen Vater,
Führ' lustwandelnd ihn hinaus,
Hin zu jener schwarzen Stätte,
Wo auf sturmdurchwehtem Bette,
Im durch dich vergoss'nen Blut
Dein ermordet Liebchen ruht.
Zeig' ihm dann am Rabensteine
Jene modernden Gebeine —

Bertha.

Ach, halt ein!

Jaromir.

Du willst?

Bertha
(halb ohnmächtig).

Ich will!

Jaromir.

So hab' Dank, hab' Dank, mein Leben!
Schnell jetzt fort, ich kann nicht weilen,
Hier wird mich ihr Arm ereilen,
Meine Spur ist schon entdeckt.
Dieses Schloß wird man durchspüren,
Sie durch die Gemächer führen,
Denn ihr Argwohn ist geweckt.
Abwärts suchen jetzt die Späher,
Dieses Schlosses Außenwerke,
Seine halbverfall'nen Gänge
Sind dem Räuber längst bekannt;
Dorthin will ich mich verbergen,

Bis der Augenblick erscheint,
Der auf ewig uns vereint.

Wenn erschallt die zwölfte Stunde,
Und kein lebend Wesen wacht,
Nah' ich leise, leis' im Bunde
Mit der stillen Mitternacht.

Im Gewölbe, wo in Reihen
Deiner Väter Särge stehn,
Führt ein Fenster nach dem Freien,
Dort, mein Kind, sollst du mich sehn.

Und schnell eil' ich, wenn das Zeichen
Von der lieben Hand erschallt,
Schnell dahin, wo unter Leichen
Mir dieß liebe Leben wallt.

Dort, an deiner Väter Särgen,
Die Verdacht und Argwohn flieh'n,
Soll die Liebe sich verbergen,
Und dann schnell in's Weite hin.
Also kommst du?

Bertha (leise).

Ja, ich komme.

Jaromir.

Also willst du?

Bertha.

Ja, ich will.

Jaromir.

Jetzt leb' wohl, denn ich muß fort,
Daß sie uns nicht überraschen:
Lebend soll man mich nicht haschen.
Doch, noch Eins, Kind, schaff' mir Waffen!

Bertha.

Waffen? Waffen? Nimmermehr!
Daß du, von Gefahr gedrängt,
Selber nach dem eig'nen Leben —

Jaromir.

Sei nur unbesorgt, mein Kind,
Seit ich weiß, wie du gesinnt,
Seit ich deinen Schwur gehört,
Hat mein Leben wieder Werth.
Auch bedürft' es nicht der Waffen;
Um mir Freiheit zu verschaffen,
Wär' dieß Fläschchen wohl genug.

Bertha.

Fort dieß Fläschchen!

Jaromir.

Kind, warum!

Bertha.

Glaubst du denn, mir würde Ruh,
Glaubst, ich könnt' es bei dir wissen,
Ohne daß mein Herz zerrissen?

Jaromir.

Macht's dich ruhig, nimm es hin!
(Das Fläschchen auf den Tisch werfend.)
Doch nun schaff' mir Waffen, Waffen!

Bertha.

Waffen? Ach woher?

Jaromir.

Ei, hängt nicht,
Hängt denn nicht an jener Mauer
Dort ein Dolch?

Bertha.

Ach laß ihn, laß ihn!
Zieh' ihn nicht aus seiner Scheide,
Unglück hängt an dieser Schneide.
Von dem Dolche, den du siehst,
Ward der Ahnfrau unsers Hauses
Einst in unglücksel'ger Stunde
Eingedrückt die Todeswunde.
Als ein Zeichen hängt er da
Von dem nächtlichen Verhängniß,
Das ob unserm Hause brütet.
Blut'ges hat er schon gesehn,
Blut'ges kann noch jetzt geschehn!

(Die Ahnfrau erscheint hinter den Beiden, die Hände, wie abwehrend, gegen sie ausgestreckt.)

Bertha.

Was starrst du so gräßlich hin?
Mann, du zitterst? ich auch bebe!
Grabesschauder faßt mich an,
Leichenduft weht um mich her!
(Sich an ihn schmiegend.)
Ich erstarre! ich vergehe!

Jaromir.

Laß mich! — diesen Dolch da kenn' ich!

Bertha.

Bleib' zurück! Berühr' ihn nicht!

Jaromir.

Sei gegrüßt, du hilfreich' Werkzeug!
Ja, du bist's, fürwahr, du bist's!
Wie ich dich so vor mir sehe,
Tauchen ferner Kindheit Bilder,
Lang verborgen, lang entzogen
Von des Lebens wilden Wogen,
Wie der Heimath blaue Berge,
Auf aus der Erinn'rung Flut. —
An dem Morgen meiner Tage
Hab' ich dich schon, dich gesehn;
Seitdem durch die Nacht des Lebens
Schwebtest du mir gräßlich vor,
Wie ein blutig Meteor.
In der flucherfüllten Nacht,
Als ich auf der ersten Stufe
Meinem furchtbaren Berufe
Scheu die Erstlinge gebracht,
Da sah ich mit bleichem Schrecken
In der Wunde, die ich schlug,
Statt des Dolches, den ich trug,
Deine, deine Klinge stecken.
Und seit jenem Schreckenstag,
Blieb dein Bild mir immer wach!
Sei gegrüßt, du hilfreich' Werkzeug!
Lockend seh' ich her dich blinken,
Und mein Schicksal scheint zu winken,
Du bist mein! d'rum her zu mir!

(Darauf los gehend.)

Bertha
(zu seinen Füßen).

Ach, halt ein!

Jaromir
(immer unverwandt auf den Dolch blickend).

Weg da! — Zurück!
(Er nimmt den Dolch, die Ahnfrau verschwindet.)

Jaromir.

Was ist das? Was ist geschehn?
Als du dort noch flimmernd hingst,
Schien von deiner blut'gen Schneide
Auszugehn ein glühend Licht,
Das durch der Vergangenheit
Nachtumhüllte Nebelthäler,
Scheu, mit mattem Strahle flammte,
Und Gestalten, oft gesehn,
Wie in einem frühern Leben,
Fühlt' ich ahnend mich umschweben.
Diese Hallen grüßten mich,
Dieß Geräth schien mir zu winken,
Und in meines Busens Gründen
Schien ich mir mich selbst zu finden!
Und jetzt ausgelöscht, verweht,
Wie ein Blitzstrahl kommt und geht.

Bertha.

Diesen Dolch! O leg' ihn hin!

Jaromir.

Ich, den Dolch? Nein, nimmermehr!
Er ist mein, ist mein, ist mein!

Ei, fürwahr, ein tüchtig Eisen!
Wie ich ihn so prüfend schwinge,
Wird mit Eins mir guter Dinge
Und mein inn'res Treiben klar.
Wen's mit dir, mein guter Stahl,
Mir gelingt, so recht zu fassen,
Der wird mich wohl ziehen lassen,
Und kömmt nicht zum zweiten Mal.
Nun leb' wohl! — Leb' wohl, mein Kind!
Muthig, froh! — Die Zukunft lacht!
Und gedenk: Um Mitternacht!

(Mit erhobenem Dolche ins Seitengemach ab.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

(Halle, wie in den vorigen Aufzügen. Lichter auf dem Tische.)

Bertha
(sitzt, den Kopf in die flachen Hände, und diese auf den Tisch gelegt).

Günther (kömmt).

Ihr seyd hier, mein gnäd'ges Fräulein?
Mögt Ihr weilen so allein
In den düsteren Gemächern
Und in dieser, dieser Nacht?
Wahrlich, eine schreckenvoll're
Hat dieß Aug' noch nie gesehn.
Wimmernd heult der Sturm von außen,
Und im Innern schleicht Entsetzen
Sinnverwirrend durch das Schloß.
Auf den dunklen Stiegen rauscht es,
Durch die öden Gänge wimmert's,
Und im Grabgewölbe drunten
Poltert's mit den morschen Särgen,
Daß das Hirn im Kreise treibt.

Und das Haar empor sich sträubt,
Manches steht uns noch bevor,
Wandelt doch die Ahnfrau wieder;
Und man weiß aus alten Zeiten,
Daß das Großes zu bedeuten,
Schweres anzukünden hat,
Unglück oder Frevelthat!

Bertha.

Unglück oder Frevelthat?
Unglück, ach! und Frevelthat.
Reichte nicht das Unglück hin,
Dieses Daseyn zu vernichten,
Warum noch den schweren Frevel
Laden auf die wunde Brust?
Warum, du gerechtes Wesen,
Noch mit des Gewissens Fluch
Deinen harten Fluch verschärfen?
Warum, Gott, zwei Blitze werfen,
Wo's an einem schon genug?

Günther.

Ach, und Euer grauer Vater,
D'raußen in dem Wintersturm,
Bloßgestellt der Wuth des Wetters
Und der blut'gen Räuber Dolch!

Bertha.

Dolch? — Was sagst du? — Welcher Dolch?
Gab ich? nahm er nicht?

Günther.

Liebes Fräulein,
Laßt den Muth nicht ganz entweichen!

Alle diese trüben Zeichen
Sind ja doch nur Wetterwolken,
Die des Sturmes Nah'n verkünden:
Doch nicht alle Donner zünden,
Und des Blitzes glüh'nder Brand
Liegt in Gottes Vaterhand.

Bertha.

Du hast Recht. — In Gottes Hand!
Du hast Recht! — Ja, ich will beten!
Er wird Hülf' und Trost verleih'n;
Er kann schlagen, er kann retten,
Er kann strafen und verzeih'n!
(Am Sessel niederknieend.)

Günther
(an's Fenster tretend).

Es erhellet sich die Gegend,
Fackeln streifen durch das Feld,
Man verfolgt den Rest der Räuber,
Der sich hier verborgen hält.

Bertha (knieend).

Heil'ge Mutter aller Gnaden,
Laß mich dir mein Herz entladen,
Aus mich schütten meinen Schmerz;
Mild, mit weichem Finger streife
Von der Brust den Kummer, träufe
Balsam in dieß wunde Herz!

Günther.

Rund herum im Kreis sie stehen,
Jeder Ausweg ist verstellt;

Da mag keiner wohl entgehen,
Wie er sich verborgen hält.

Bertha
(in steigender Angst).

Hüll' ihn ein in deinen Schleier,
Den Geliebten, mir so theuer,
Er ist ja zurück gekehrt!
Wollest gnädig ihn bewahren,
Führ' ihn durch der Späher Scharen,
Führ' ihn durch der Feinde Schwert!

Günther.

Wär' doch Euer Vater hier.
Daß es ihn hinaus getrieben!
Wär' er doch bei uns geblieben,
Wenn — mit Schaudern denk' ich's mir!

Bertha.

Schau herab vom Sternensitze,
Und auch ihn, auch ihn beschütze,
Dem man schon so viel geraubt:
Was den Theuern, Lieben dräuet,
Sei auf dieses Haupt gestreuet,
Sei gelegt auf dieses Haupt!

Günther.

Jetzt scheint Etwas aufgespürt!
Alles eilt der Mauer zu,
Setzt er sich auch noch zur Wehr,
Der entkommt wohl nimmermehr.

Bertha
(in höchster Angst, fast schreiend).

Wend' es ab! — Ach wende! wende!

Hier erheb' ich meine Hände.
Oder ende! — ende! — ende!

(Pause. — Beide horchen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. Bertha richtet sich langsam auf.)

Günther.

Horch! — Ein Schrei!

Bertha.

Ein Schrei!

Günther.

Wieder Stille.

Bertha.

Wieder Stille —

Günther.

Himmel! War das nicht die Stimme?

Bertha.

Wessen Stimme?

Günther.

Fort, Gedanke!
Das zu denken, wär' schon Tod!

Bertha.

Wessen Stimme?

Günther.

Ei, nicht doch.
Alle stehen sie versammelt
Rings um einen Gegenstand,
Der, so scheint's, am Boden liegt.

Bertha.

Liegt? Am Boden liegt?

Günther.

Ich kann
Nicht hinvor bis dahin blicken,
Denn des Hauses scharfer Vorsprung
Hemmt die Aussicht nach der Seite.
Doch dünkt mich, an jener Linde,
Die das Fenster dort beschattet —

Bertha.

An der Linde?

Günther.

Ja, so dünkt mich.

Bertha.

An der Linde? — Liegt am Boden?

Günther.

Wie ich sagte. Also scheint's.

Bertha.

Gott, mein Jaromir!

Günther.

Ei Fräulein,
Der schläft ruhig in der Kammer.

Bertha.

Schläft? Ach schläft, um nie zu wachen.

Günther.

Horch, man kommt. — Da laßt uns fragen,
Was sich unten zugetragen.

Hauptmann (kommt).

Heda! Betten! Tücher! Betten!

Günther.

Ach, sagt an doch, edler Herr!

Bertha (steht bewegungslos).

Hauptmann.

Ihr auch hier, mein holdes Fräulein?
Darauf war ich nicht bereitet;
Hülfe wollt' ich hier begehren,
Nicht des Unglücks Bote seyn.
Euer Vater ist —

Bertha (schnell).

Und Er?

Hauptmann.

Wer, mein Fräulein?

Bertha.

Und — die Räuber?

Hauptmann.

Noch ist es uns nicht gelungen.
Ach, und Euer Vater —

Bertha.

Nicht? —
Nun habt Dank für Eure Botschaft!

Hauptmann.

Botschaft? Welche Botschaft?

Bertha.

Daß —
Ich erwarte, wollt' ich sagen,
Ich erwarte Eure Botschaft.

Hauptmann.

Hört sie denn mit wenig Worten. —
Euer Vater ist verwundet.

Bertha.

Ist verwundet? Wie, mein Vater?
O, ich will ihn pflegen, warten,
Sorglich heilen seine Wunden,
Und er soll gar bald gesunden
An der Tochter frommen Brust.

Hauptmann.

Nun, mich freut's, daß meine Botschaft
Euch gefaßter, muth'ger trifft,
Als ich fürchtete und — hoffte.

Günther.

Also war's doch seine Stimme!
Ich will alsogleich hinaus —

Hauptmann.

Bleib! Bereite lieber Alles,

Denn man bringt ihn schon hieher.
Hart traf ihn der Stoß des Räubers —

Bertha.

Ha! des Räubers?

Hauptmann.

Wohl, des Räubers,
Wessen sonst? doch ja, Ihr wißt nicht. —
Wir durchstreiften rings die Gegend,
Euern Vater in der Mitte,
Denn trotz meiner warmen Bitte,
Blieb er, tief die Kränkung fühlend,
Die ich schuldlos ihm gebracht,
Helfend, leitend unter uns.
Horch! da rauscht's durch die Gebüsche,
Und die Wachen rufen's an.
Keine Antwort. Meine Leute,
Froh ob der gefund'nen Beute,
Stürzen jubelnd d'rauf und d'ran.
Und nach einem jener Gänge,
Die in wildverworr'ner Menge,
Halb verfallen, weit umhin
Dieses Schlosses Wall umziehn,
Sah'n wir einen Schatten fliehn.
Euer Vater stand der Nächste,
Und mit vorgehalt'nem Degen
Stürzt er jugendlich verwegen
Nach dem Räuber in den Gang.
Da ertönt ein matter Schrei,
Eilig stürzen wir herbei,
Euer Vater liegt am Boden
Ohne Leben, ohne Odem,

Seiner selbst sich nicht bewußt,
Einen Dolch in seiner Brust.

Bertha.

Einen Dolch?

Hauptmann.

Ja, liebes Fräulein!

Bertha.

Einen Dolch?

Hauptmann.

Ja, einen Dolch!

Bertha.

Fort! hinaus! hinaus! hinaus!

Hauptmann (sie zurückhaltend).

Bleibt doch, liebes Fräulein, bleibt doch!
Seht, man bringt ihn.

Soldaten und Diener bringen den Grafen auf einer Tragbahre, die sie in der Mitte der Bühne niedersetzen.)

Bertha.

Gott! mein Vater!
Laßt mich! laßt mich!

Hauptmann.

Ruhig, Fräulein!
Denn Ihr tödtet Euch und ihn.
Ruhig!

Bertha.

Ruhig? — Laßt mich! laßt mich!
(Sich losreißend, und an der Bahre niederstürzend.)
Vater! Vater! o mein Vater!

Graf (in Absätzen).

Ach! bist du es, meine Bertha?
Gutes Mädchen, armes Kind!
Armes, armes, armes Kind!

Bertha.

Vater, mir nicht diese Güte,
Vater, mir nicht diese Huld,
Sie vergrößert meine Schuld!

Graf.

Wenn in jenem Augenblicke,
Bei der Fackeln fernem Licht,
Mich getäuscht mein Auge nicht,
Wenn er's war, er, den ich meine,
Armes, armes Kind, dann weine
Um dich selber, nicht um mich! —
Wo ist Jaromir?

Bertha (bebend leise).

Ich weiß nicht.

Graf.

Wo ist Jaromir? mein Kind.

Bertha
(ihr Gesicht in die Kissen verbergend).

Vater! Vater!

Graf.

Nun, es sey!
Fahre wohl denn, fahre wohl,
Meine letzte, einz'ge Hoffnung!
Wohl, die Sonne ist hinunter,
Ausgeglimmt der letzte Schein,
Dunkle Nacht bricht rings herein.
Es ist Schlafens — Schlafenszeit! —
Gutes Mädchen, armes Kind,
Klage, dulde, leide, stirb!
Dir kann nimmer Segen werden,
Für dich gibt's kein Glück auf Erden,
Bist du ja doch meine Tochter,
Bist doch eine Borotin.

Günther.

Haltet ein, mein gnäd'ger Herr!
Eure matte, wunde Brust
Leidet unter Eurem Sprechen.

Graf.

Laß mich, treuer Diener, laß mich
Noch Einmal, am Rand des Grabes,
Diesem wüsten, wirren Leben,
Wüst und rauh und dennoch schön,
Noch Einmal in's Auge sehn;
Seine Freuden, seine Leiden
Mich zum letzten, letzten Abschied,
Noch Einmal als Mensch mich fühlend,
Drücken an die Menschenbrust.
Noch zum letzten Male schlürfen
Aus dem bittersüßen Becher —
Und dann, Schicksal, nimm ihn hin!

Bertha.

Vater, nein! — Nicht sterben! Nein!
Nein, Ihr dürft nicht, dürft nicht sterben!
Seht, ich klammre mich an Euch,
Seht, Ihr dürft, Ihr könnt nicht sterben!

Graf.

Willst du mit den Kinderhänden
In des Schicksals Speichen greifen?
Seines Donnerwagens Lauf
Hält kein sterblich Wesen auf.

Ein Soldat (kömmt.)

Soldat (zum Hauptmann).

Eben hat man einen Räuber,
Der im Schilfe lag verborgen,
Von dem nahgeleg'nen Weiher,
Edler Herr, hier eingebracht.

Graf.

Einen Räuber?

Bertha.

Güt'ger Gott!

Graf.

Jüngling noch? Von schlankem Wuchse?

Soldat.

Nein, Herr Graf, beinah' schon Greis.
Er verlangt mit Euch zu sprechen.

Wicht'ges hab' er zu verkünden,
Wichtiges für ihn und Euch.

Hauptmann.

Mag der Bösewicht es wagen,
Dieses Mannes letzte Stunden —

Graf.

Laßt ihn kommen, lieber Herr!
Hat er sich ge'n mich vergangen,
Will ich, sterbend, ihm verzeihn,
Oder ward vielleicht von mir
Ihm Beleid'gung oder Unbild,
Soll ich aus dem Leben scheiden,
Mit des Armen Fluch beschwert?

Hauptmann.

Wohl, er komme!
(Soldat ab.)

Günther.

Gnäd'ger Herr,
Unbequem ist dieses Lager;
Ihr erlaubt es wohl, wir tragen
Euch in Euer Schlafgemach.

Graf.

Nein, nicht doch! Hier will ich bleiben,
Hier, in dieser heil'gen Halle;
Die des Knaben munt're Spiele,
Die des Jünglings bunte Träume,
Die des Mannes Thaten sah,
Soll auch sehn des Greises Ende.
Hier, wo meiner Ahnen Geister

Mich mit leisem Flug umschweben,
Hier, wo von den hohen Wänden
Eine lange, würd'ge Reihe,
Die noch jetzt der Ruhm erhebt,
Niederschaut auf ihren Erben;
Wo die Väter einst gelebt,
Soll der letzte Enkel sterben.

(Boleslav tritt ein, von den Wachen geführt.)

Boleslav
(sich auf die Kniee niederwerfend).

Gnäd'ger Herr! ach, habt Erbarmen!
Laßt mich Gnade, Gnade finden,
Sprecht für mich ein mächtig Wort!
Und zum Lohne will ich dann
Eine Kunde Euch ertheilen,
Die schnell Euer Siechthum heilen,
Euch mit Lust erfüllen soll.

Graf.

Gibt's für mich gleich keine Kunde,
Die so mächtig, wie du sprichst,
Doch versprech ich dir zur Stunde,
Hier in meines Freundes Geist,
Wenn's zum Guten, was du weißt,
Soll'st du gnäd'ge Richter finden,
Gnädig auch bei schweren Sünden.

Boleslav.

Wohl, so hört, ach, und verzeiht!
Einst, jetzt sind's wohl zwanzig Jahre,
Ging ich eines Sommerabends,

Damals schon auf schlimmen Wegen,
Hier an Eurem Schloß vorbei;
Wie ich lauernd ringsum spähe,
Da gewahr' ich an dem Weiher,
Der an Eure Mauern stößt,
Einen schönen, holden Knaben,
Kaum drei Jahre mocht' er haben;
Der warf spielend Stein auf Stein
In die klare Flut hinein.

Günther.

Güt'ger Gott!

Graf.

Was werd' ich hören!

Boleslav.

Schön und köstlich war sein Kleid,
Und um seinen weißen Nacken
Hing ein funkelndes Geschmeid;
Mich gelüstet nach der Beute,
Ringsum schau' ich, nirgends Leute,
Ich und er nur ganz allein.
Ich versuch's ihn anzulocken,
Abzulocken ihn vom Schlosse,
Zeig' ihm Blumen, zeig' ihm Früchte,
Und der Knabe, froh und heiter,
Folgt mir weiter, immer weiter,
Bei des Abends Dämmerschein
In den düstern Wald hinein.

Graf.

Ach, es war, es war mein Sohn!

Günther.

Und wir glaubten ihn ertrunken,
In des Weihers Schlamm versunken,
Weil sein Hut im Wasser schwamm.

Graf.

Jubelst du in toller Lust,
Glaubst du, daß in Räubers Brust
Menschlichkeit und Mitleid wohnet?
Glaubst du, daß er ihn verschonet?

Boleslav.

Ja, ich habe ihn verschont!
Morden wollten ihn die Brüder,
Daß nicht durch des Knaben Mund
Unsre Wege würden kund,
Doch ich setzte mich dawider;
Und als die Gefährten schwören,
Nimmer soll er wiederkehren
Aus des Waldes Nacht heraus
In der Aeltern heimisch Haus,
Da, Herr, daur'te mich der Kleine,
Da ward Euer Sohn der meine,
Bald vergaß er Euch und sich,
Und er ehrt' als Vater mich.

Graf.

Gott! mein Sohn! — er lebt! er lebt!
Aber wie? — Ha, unter Räubern!
Ist wohl gar —? Weh! ist —

Boleslav (mit gesenkten Augen).

Was ich!

Graf.

Räuber? — Gott, er sagt nicht: Nein!
Schweigt erstarrt, und sagt nicht: Nein!
Ha! mein Sohn ein Räuber, Räuber!
Hätt' ihn doch dein schwarzer Mund,
Tückisch Wassergrab, verschlungen,
Besser, schien's mir gleich so hart,
Wär' sein Name nie erklungen,
Als mit Räuber jetzt gepaart.
Aber ach, was fluch' ich ihm?
Gott! hab' Dank für diesen Strahl!
Räuber! war's denn seine Wahl?
Bring' ihn, Guter, bring' ihn mir,
Auch für den Räuber dank' ich dir.

Boleslav.

Er ist hier in Euerm Schlosse.

Graf.

Hier?

Boleslav.

Ja, Herr, Euch unbekannt.
Jener Fremde, der heut Abend
Matt und bleich um Zuflucht bat —

Bertha.

Jaromir?

Boleslav.

Derselbe, ja!

Graf.

Teufel! Schadenfroher Teufel!
Nimm's zurück, das Donnerwort!
Nimm's zurück!

Boleslav.

Er ist's, mein Herr!

Graf.

Widerruf'!

Boleslav.

Ich kann nicht, Herr!

Graf
(sich mit höchster Anstrengung aller Kräfte vom Lager aufrichtend).
Widerruf'!

Hauptmann
(besänftigend zum Grafen).
Herr Graf!
(Auf Boleslav zeigend.)
Fort mit ihm!

Boleslav.

Mein Herr Ritter!

Hauptmann.

Fort mit ihm!
(Boleslav wird abgeführt.)

Graf.

Er geht fort, und sagt nicht: Nein!
So begrabt mich denn, ihr Mauern,
Und Verwüstung brich herein,

Stürzet ein, ihr festen Säulen,
Die der Erde Ball getragen,
Denn den Vater hat sein Sohn erschlagen!

(Zurücksinkend.)

Bertha.

Todespforte, thu' dich auf!

(Pause. — Alle stehen in stummen Entsetzen.)

Graf.

Wie hab' ich so oft geklagt,
Daß ein Sohn mir ward versagt,
Kampfgerecht und lehenbar,
Wie der Väter hohe Schar;
Seht des Schicksals gift'gen Hohn!
Seht, ich habe einen Sohn,
Es erhielt ihn mild am Leben,
Mir den Todesstreich zu geben!

Wenn mein Aug' sich thränend netzte,
War die Klage ohne Noth,
Väter, ich bin nicht der Letzte!
Noch lebt Einer! — am Schaffot! — —
Was liegt dort zu meinen Füßen,
Und blinkt mich so blutig an?

Günther
(den Dolch aufhebend und hinhaltend).

'S ist der Dolch, der Euch verwundet!

Graf.

Dieser war es? Dieser Dolch?
Ja, du bist es, blutig Eisen,

Ja, du bist's, du bist dasselbe,
Das des Ahnherrn blinde Wuth
Tauchte in der Gattin Blut?
Ich seh' dich, und es wird helle,
Hell vor meinem trüben Blick!
Seht Ihr mich verwundert an?
Das hat nicht mein Sohn gethan!
Tiefverhüllte, finst're Mächte,
Lenkten seine schwanke Rechte!

(Günther anfassend.)

Wie war, Alter, deine Sage
Von der Ahnfrau früher Schuld,
Von dem sündigen Geschlecht,
Das in Sünden ward geboren,
Um in Sünden zu vergehn!
Seht Ihr jenen blut'gen Punkt
Aus der grauen Väterwelt
Glühendhell herüber blinken?
Seht, vom Vater zu dem Sohne
Und vom Enkel hin zum Enkel
Rollt er wachsend, wallend fort,
Und zuletzt zum Strom geschwollen,
Hin durch wildgesprengte Dämme
Ueber Felder, über Fluren,
Menschendaseyns, Menschenglücks
Leicht dahin geschwemmte Spuren
Wälzt er seine Fluten her,
Uferlos, ein wildes Meer.
Ha, es steigt, es schwillt heran,
Des Gebäudes Fugen krachen,
Sinkend schwankt die Decke droben
Und ich fühle mich gehoben!
Tiefverhüllte Warnerin,

Sünd'ge Mutter sünd'ger Kinder,
Trittst du dräuend hin vor mich?
Triumphire! Freue dich!
Bald, bald ist dein Stamm vernichtet,
Ist mein Sohn doch schon gerichtet:
Nimm denn auch dieß Leben hin,
Es stirbt der letzte Borotin!

(Sinkt sterbend zurück.)

Günther.

Gott! Es sprengen die Verbande!
Weh, er stirbt!

(Ueber ihn gebeugt, die Hand auf seine Brust gelegt, nach einer Pause.)

Er ist nicht mehr! —
Kalt und bleich sind diese Wangen,
Diese Brust hat ausgebebt.
Qualvoll ist er heimgegangen,
Qualvoll, so wie er gelebt.
Fahr' denn wohl du reine Seele,
Ach, und deine Tugenden
Tragen dich, wie lichte Engel,
Von der Erde Leiden los,
In des Allerbarmers Schooß.
Schlumm're bis zum Morgenroth,
Guter Herr! und was dieß Leben,
Karg und hart, dir nicht gegeben,
Gebe freundlich dir der Tod!

(Er sinkt betend auf die Kniee nieder. Der Hauptmann und alle Umstehenden entblößen die Häupter. Feierliche Stille.)

Hauptmann.

So, ihm ward der Andacht Zoll!
Und jetzt, Freunde, auf, zu rächen

Das entsetzliche Verbrechen
Auf des blut'gen Mörders Haupt!

Günther.

Wie, Ihr wolltet?

Hauptmann.

Fort, mir nach!

(Ab mit seinen Leuten.)

Günther.

Güt'ger Himmel! Haltet ein!
Hört Ihr nicht? Es ist sein Sohn!
Meines Herren einz'ger Sohn!
Fräulein Bertha! — Hört doch, hört!

(Dem Hauptmann nach.)

Bertha (sich aufrichtend).

Rief man mir? — Nu, Bertha, rief es,
Ei, und Bertha ist mein Name. —
Aber nein, ich bin allein!

(Vom Boden aufstehend.)

Stille, still! Hier liegt mein Vater,
Liegt so sanft und regt sich nicht.
Stille! Stille! Stille! Stille!

Wie so schwer ist dieser Kopf,
Meine Augen trübe, trübe!
Ach, ich weiß wohl, manche Dinge,
Manche Dinge sind geschehn,
Noch vor Kurzem erst geschehn;
Sinnend denk' ich drüber nach,
Aber ach, ein lichter Punkt,

Der hier an der Stirne brennt,
Der verschlingt die wirren Bilder!

Halt! halt! Sagten sie denn nicht,
Nicht, mein Vater sei ein Räuber?
Nicht mein Vater, nicht mein Vater!
Jaromir, so hieß der Räuber!
Der stahl eines Mädchens Herz
Aus dem tiefverschloss'nen Busen,
Ach, und statt des warmen Herzens
Legte er in ihren Busen
Einen kalten Skorpion,
Der nun grimmig wüthend nagt
Und zu Tod das Mädchen plagt.
Und ein Sohn erschlug den Vater —

(Freudig.)

Und mein Bruder kam zurück,
Mein ertrunk'ner, todter Bruder!
Und der Bruder — halt! hinunter!
Nur hinunter, da hinunter!
Fort in euern schwarzen Käfich!
(Die Hand krampfig auf's Herz gepreßt.)
Nage, nage, gift'ges Thier,
Nage, aber schweige mir!

(Ein Licht vom Tisch nehmend.)

Ei, ich will nur schlafen gehn,
Schlafen, schlafen, schlafen gehn.
Lieblich sind des Schlafes Träume,
Nur das Wachen träumt so schwer!
(Ihre umherschweifenden Blicke auf den Tisch werfend.)
Was blinkt dort vom Tisch mich an?
O, ich kenn' dich, schönes Fläschchen!
Gab mir's nicht mein Bräutigam?

Gab zum Brautgeschenke mir's;
Sprach er nicht, als er mir's gab,
Daß in dieser kleinen Wiege,
Schlummernd d'rin der Schlummer liege?
Ach, der Schlummer! ja, der Schlummer!
Laß an deinem Rand mich nippen,
Kühlen diese heißen Lippen,
Aber leise — leise — leise. —

(Sie geht auf den Zehenspitzen, mit jedem Schritte mehr wankend, auf den Tisch zu. Ehe sie ihn noch erreicht, sinkt sie zu Boden.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Schloßzwinger. Von allen Seiten halbverfallene Werke. Links an einer Wand des Vorgrundes ein Fenster in der Mauer, im Hintergrunde ein Theil des Wohngebäudes mit der Schloßkapelle.

Jaromir
(kommt durch die Nacht).

So, — hier ist der Ort, das Fenster!
Hier, in diesen wüsten Mauern,
Will ich tief verborgen lauern,
Bis des Glückes Stunde schlägt.
(Auf und abgehend.)
Fort, ihr marternden Gedanken,
Schlingt nicht eure dunkeln Ranken
In dieß weichliche Gefühl!
Pfui! der nie dem Tod gezittert,
Fest und muthig, den erschüttert
Loser Bilder leichtes Spiel! —

Ha, und wenn ich ihn erschlug,
Ihn, der mich erschlagen wollte,
Was ist's, daß ich zittern sollte?

Hat die That nicht Grund genug?
Hab' ich ihm den Tod gegeben,
War's in ehrlichem Gefecht,
Ei, und Leben ja um Leben,
Spricht die Sitte, spricht das Recht!
Wer ist's, der darob erröthet,
Daß er seinen Feind getödtet,
Was ist's mehr? — D'rum fort mit euch,
War ich sonst doch nicht so weich.

Und wenn's recht, was ich gethan,
Warum faßt mich Schauder an?
Warum brennt es hier so heiß,
Warum wird mein Blut zu Eis?
Warum schien's, als ich es that,
In dem schwarzen Augenblicke,
Teufel zögen mich zur That,
Gottes Engel mich zurücke!

Als ich fliehend in den Gang,
Der Verfolger nach mir sprang,
Schon sein Athem mir im Nacken,
Jetzt mich seine Hände packen,
Da rief's warnend tief in mir:
Deine Waffen wirf von dir,
Und dich hin zu seinen Füßen,
Süß ist's, durch den Tod zu büßen!
Aber rasch, mit neuer Glut,
Flammt empor die Räuberwuth,
Und ruft ungestüm nach Blut.
Vor den Augen seh' ich's flirren,
Hör' es um die Ohren schwirren,

Geister, bleich, wie Mondenglanz,
Wirbeln sich im Ringeltanz,
Und der Dolch in meiner Hand
Glühet, wie ein Höllenbrand!
Rette, ruft es, rette dich!
Und blind stoß ich hinter mich.
Ha, es traf! Ein wimmernd Ach
Folgt dem raschen Stoße nach,
Mit bekannter, süßer Stimme,
Mit erstorbner Klagestimme.
Bebend hör' ich sie erschallen.
Da faßt ungeheure Angst
Mich mit kalten Eises-Krallen.
Wahnsinn zuckt mir durch's Gehirn;
Bebend such' ich zu entweichen
Mit dem blut'gen Kains-Zeichen
Flammend auf der Mörderstirn.
All mein Ringen, all mein Treiben
Kann den Ton nicht übertäuben,
Immer dröhnt mir dumpf und bang
In das Ohr sein hohler Klang;
Und mag ich mir's immer sagen:
Deinen Feind hast du erschlagen,
Ruft der Hölle gift'ger Hohn:
Das war keines Feindes Ton! —

Doch wer naht dort durch die Trümmer,
Eilig schreitend auf mich zu?
Thor! den Rückweg find'st du nimmer,
Ich muß fallen, oder du.
Denn, wenn Einmal nur der Tieger
Erst gesättigt seine Wuth,

Bleibt die Gierde ewig Sieger,
Und sein Inn'res schreit nach Blut.

(Er zieht sich zurück.)

(Boleslav kömmt.)

Boleslav.

Gott sei Dank! Es ist gelungen,
Ledig bin ich meiner Haft,
Doch von Mauern noch umrungen,
Und schon schwindet meine Kraft.
Daß ich ihn doch finden könnte,
Ihn, den Theuern, den ich suche,
Meinen, seinen, unsern Sohn.
Werf ich mich mit Jaromir
Zu des mächt'gen Vaters Füßen,
O dann muß der Richter schonen,
Trifft desselben Schwertes Streich
Doch den Sohn mit mir zugleich.

Jaromir (hervortretend).

Das ist meines Vaters Stimme!

Boleslav.

Jaromir! — du bist's?

Jaromir.

Ich bin's.

Boleslav.

Sei gesegnet!

Jaromir.

Großen Dank!
Ei, behaltet Euern Segen,
Räubers Segen ist wohl Fluch.
Und woher des Wegs, mein Vater?
Welcher Dietrich, welche Leiter
Führt Euch in des Sohnes Arm?

Boleslav.

Ach, ich war in Feindeshänden!
An dem Weiher dort gefangen,
Ward ich in das Schloß gebracht;
Doch benützend die Verwirrung,
Die des Grafen jähe Krankheit
Unter seine Diener streute,
Sucht' ich Rettung, und entsprang.

Jaromir.

Und entsprangt? Ihr seid mein Mann!
Seht, so hab' ich auch gethan.
Denn uns blüht kein Glück, uns Beiden,
Unter unbescholt'nen Leuten,
In des Waldes Nacht und Graus
Fühlt ein Räuber sich zu Haus.
Recht, mein Vater! Wackrer Vater!
Würdig eines solchen Sohns.

Boleslav.

Solchen Sohns? — Er weiß noch nicht! —
Jaromir, du nennst mich Vater!

Jaromir.

Soll ich nicht? — Wohl, tauschen wir!

Nehmt den Vater Ihr zurück,
Doch erlaßt mir auch den Sohn!

Boleslav.

Wozu mag noch Schweigen frommen,
Ist die Stunde doch gekommen,
Wo die Hülle fallen muß.
Nun, wohlan denn, so erfahre
Das Geheimniß langer Jahre,
Wer dir gab des Lebens Licht.
Laß den Dank nur immer walten,
Denn ich habe dir's erhalten,
Wenn auch gleich gegeben nicht.

Jaromir.

Ha! — Wenn gleich gegeben nicht?
Nicht gegeben? Nicht gegeben?

Boleslav.

Nein, mein Sohn, nicht mehr mein Sohn.

Jaromir.

Nicht dein Sohn? — Ich nicht der Sohn
Jenes Räubers Boleslav?
Alter Mann, ich nicht dein Sohn?
Laß mich's denken, laß mich's fassen,
O es faßt, es denkt sich schön!
Ich gehörte mit zum Bunde,
Den verzweifelnd ich gesucht,
Und Gott hätte in der Stunde
Der Geburt mir nicht geflucht?
Meinen Namen nicht geschrieben
Ein in der Verwerfung Buch,

Dürfte hoffen, dürfte lieben,
Und mein Beten ist kein Fluch?
(Boleslav hart anfassend.)
Ungeheuer! Ungeheuer!
Und du konntest mir's verhehlen,
Sahst mich gift'ge Martern quälen,
Sahst des Innern blut'gen Krieg,
Ha, und deine Lippe schwieg!
Schlichst dich kirchenräuberisch
In des reinen Kinderbusens
Unentweihtes Heiligthum;
Stahlst des theuren Vaters Bild
Von der gottgeweihten Schwelle,
Setztest deines an die Stelle!

Ungeheuer! Ungeheuer!
Wenn ich im Gebete knie'te
Und des Dankes Gegenstand,
Der, mir selber unbekannt,
In dem heißen Herzen brannte,
Lebensschenker, Vater nannte,
Segen auf ihn niederflehte,
Schlichst du dich in die Gebete,
Eignetest dir, Mörder du,
Meiner Lippen Segen zu!
Sprich's noch einmal, sprich es aus,
Daß du dir den Vaternamen,
Wie ein feiger Dieb, gestohlen,
Mörder! daß ich nicht dein Sohn!

Boleslav.

Ach! mein Sohn —

Jaromir.

Sprich es nicht aus!
Deine Zunge töne Mord,
Aber nicht dieß heil'ge Wort! —
Nicht dein Sohn! ich nicht dein Sohn!
Habe Dank für diese Nachricht!
Mörder! darum haßt' ich dich,
Seit ich Gottes Namen nenne;
Seit ich Gut' und Böses kenne;
Darum bohrten deine Blicke
Sich wie Meuchelmörder Dolche
In des Knaben warme Brust,
Darum faßt' ihn kalter Schauder,
Wenn du mit den blut'gen Händen
Seine vollen Wangen strichst,
Dich zu ihm herunter neigtest,
Auf erschlag'ne Leichen zeigtest,
Und dein Mund mit Lächeln sprach:
Werd' ein Mann, und thu' mir nach!
Und ich Thor, ich blinder Thor,
Ich verstand des eig'nen Innern
Tief geheime Warnung nicht,
Rang mit meinem weichen Herzen,
Rang in fruchtlos blut'gem Ringen,
Um ihm Liebe abzudringen
Für des Mannes greises Haar,
Der der Unschuld Henker war.
Bösewicht, gib mir zurück,
Was mir die Geburt beschieden,
Meiner Seele gold'nen Frieden,
Meines Daseyns ganzes Glück,
Meine Unschuld mir zurück!

Boleslav.

Gott im Himmel! Höre doch!

Jaromir.

Und wo ist, wer ist mein Vater?
Führ' mich hin zu seinen Füßen.
Laß ihn einen Landmann seyn,
Der mit seiner Stirne Schweiß
Seiner Väter Erbe dünget,
Hin zu ihm, an seiner Seite
Will ich gern, ein Landmann nur,
Mit der sparsamen Natur
Ringen um die karge Beute,
Legen meiner Thränen Saat
Mit dem Samen in die Erde,
Froh, wenn mir die Hoffnung naht,
Daß noch Beides grünen werde.
Laß ihn einen Bettler seyn,
Ich will leiten seine Schritte,
Theilen seine dürft'ge Hütte,
Theilen seine Angst und Noth,
Theilen sein erbettelt Brot;
Will, wenn späte Sterne blinken,
Auf den nackten Boden sinken,
Und mich reich und selig dünken,
Reicher als kein König ist,
Wenn der Schlaf mein Auge schließt.
Sprich, wo ist er? Führ' mich hin!

Boleslav.

Nun wohlan, so folge mir!
Nicht ein niedrig dunkler Landmann,

Nicht ein Sclav in Bettlertracht,
Nein, ein Mann von Rang und Macht,
Den des Landes Höchste kennen,
Und den Fürsten Bruder nennen,
Dem der Ersten Haupt sich beugt,
Jaromir, hat dich gezeugt.
Heiß' den düstern Mißmuth fliehn,
Denn dein Loos ist nicht so herbe,
Stolz sieh' auf den Boden hin,
Du trittst deiner Väter Erbe,
Bist ein Graf von Borotin!

Jaromir (zusammenfahrend).

Ha! —

Boleslav.

Deiner Kindheit erstes Lallen
Hörten dieses Schlosses Hallen,
Hier hast du das Licht erblickt,
Und bei des Besitzers Küssen
Hast du, ohne es zu wissen,
Vaters Brust an's Herz gedrückt.

Jaromir (schreiend).

Nein!

Boleslav.

Es ist so wie ich sagte!
Komm mit mir hinauf zu ihm.
Des Gesetzes rauhe Stimme,
Hart und fürchterlich dem Räuber,
Mildert seinen strengen Ton
Gegen jenes Mächt'gen Sohn!

Komm mit mir, weil es noch Zeit.
Hart verletzt liegt er darnieder,
Und wer weiß, ersteht er wieder.
Denn nur jetzt, in dieser Nacht,
In des Schlosses düstern Gängen,
Unsrer Brüder Spur verfolgend,
Traf ihn eines Flücht'gen Dolch.

Jaromir.

Teufel! schadenfroher Teufel!
Tödtest du mit einem Wort?
Glaubst du, weil ich keine Waffen?
Die Natur, die halb nichts thut,
Gab mir Krallen, gab mir Zähne,
Gab zu der Hiäne Wuth
Mir auch Waffen der Hiäne!
Natter, laß mich dich zertreten,
Senden dich in's Heimathland!
Können deine Worte tödten,
Besser kann's noch diese Hand!
(Auf ihn losgehend.)

Boleslav.

Er ist rasend! Rettung! Hülfe! (Fliehend ab.)

Jaromir.

Wär es wahr? Ha, wär' es wahr,
Was des Unthiers Mund gesprochen?
Und wovon schon der Gedanke,
Nur das Bild der Möglichkeit,
Meine raschen Pulse stocken,
Mir das Mark gerinnen macht.
Wär' es Wahrheit? — Ja, es ist!

Ja, es ist! es ist! es ist!
Ja, tönt's durch die dumpfen Sinne,
Ja, heult's aus dem finstern Innern,
Und die schwarzen Schreckgestalten,
Die vor meiner Stirne schweben,
Neigend ihre blut'gen Häupter,
Winken mir ein gräßlich: Ja!
Ha, und jener Klageton,
Der erscholl in blut'ger Stunde
Aus des Hingesunk'nen Munde,
Er ist meinem Ohre nah,
Und seufzt wimmernd, sterbend: Ja!

Er mein Vater, er mein Vater!
Ich sein Sohn, sein Sohn, und — Ha!
Wer spricht hier? Wer sprach es aus?
Aus das Wort, das selbst ein Mörder
In des Herzens tiefste Falten,
Bleich und bebend, sich verbirgt,
Wer sprach's aus? Sein Sohn und Mörder!
Ha, sein Sohn, sein Sohn und Mörder!
(Die Hände vor's Gesicht schlagend.)
Was die Erde Schönes kennet,
Was sie hold und lieblich nennet,
Was sie hoch und heilig glaubt,
Reicht nicht an des Vaters Haupt.
Balsam strömt von seinen Lippen,
Und auf wem sein Segen ruht,
Der schifft durch des Lebens Klippen,
Lächelnd ob der Stürme Wuth;
Doch wer in der Sinne Toben,
Gottesräuberisch, verrucht,
Gegen ihn die Hand erhoben,

Ist verworfen und verflucht.
Ja, ich hör' mit blut'gem Beben
Wie der ew'ge Richter spricht:
Allen Sündern wird vergeben,
Nur dem Vatermörder nicht!

Sprenge deine starken Fesseln,
Gift'ges Laster, komm' hervor
Aus der Hölle off'nem Thor,
Laß sie los, die schwarzen Scharen,
Die so lang gebunden waren,
Hinterlist mit Netz und Stricken,
Lüge mit dem falschen Wort,
Neid, du mit den hohlen Blicken,
Mit dem blut'gen Dolche, Mord!
Meineid mit dem gift'gen Mund,
Gotteslästrung, toller Hund,
Der die Zähne grimmig bleckt,
Gegen den, der ihn gepflegt;
Brecht hervor, durchstreift die Welt,
Und verübt, was euch gefällt!
Was ihr auch gethan, getrieben,
Ungestraft mögt ihr's verüben,
Euer Thun reicht nicht hinan,
Nicht an das, was ich gethan!
Ha, gethan! — Hab' ich's gethan?
Kann die That die Schuld beweisen,
Muß der Thäter Mörder seyn?
Weil die Hand, das blut'ge Eisen,
Ist d'rum das Verbrechen mein?
Ja, ich that's, fürwahr! ich that's!
Aber zwischen Stoß und Wunde,
Zwischen Mord und seinem Dolch,

Zwischen Handlung und Erfolg
Dehnt sich eine weite Kluft,
Die des Menschen grübelnd Sinnen,
Seiner Willensmacht Beginnen,
Alle seine Wissenschaft,
Seines Geistes ganze Kraft,
Seine brüstende Erfahrung,
Die nicht älter als ein Tag,
Auszufüllen nicht vermag;
Eine Kluft, in deren Schooß
Tiefverhüllte, finst're Mächte
Würfeln mit dem schwarzen Loos
Ueber kommende Geschlechte.
Ja, der Wille ist der meine,
Doch die That ist dem Geschick,
Wie ich ringe, wie ich weine,
Seinen Arm hält nichts zurück.
Wo ist der, der sagen dürfe:
So will ich's, so sey's gemacht!
Uns're Thaten sind nur Würfe
In des Zufalls blinde Nacht,
Ob sie frommen, ob sie tödten?
Wer weiß das in seinem Schlaf?
Meinen Wurf will ich vertreten,
Aber das nicht, was er traf!
Dunkle Macht, und du kannst's wagen,
Rufst mir: Vatermörder zu?
Ich schlug den, der mich geschlagen,
Meinen Vater schlugest du. —

Doch wer hält dieß Bild mir vor?
Ha, wer flüstert mir in's Ohr?
Halt! laß mich die Kunde theilen!

Wunden, sprichst du, Wunden heilen
Und Verwundete genesen.
Habe Dank, du güt'ges Wesen,
Segensbote, habe Dank!
Mit der Hoffnung auf sein Leben
Hast du meines mir gegeben,
Das verzweifelnd schon versank.
Ja, er wird, er muß gesunden,
Heilen müssen jene Wunden,
Die der Hölle gift'ger Trug,
Nicht der Sohn dem Vater schlug. —
Ich will hin zu seinen Füßen,
Will die blut'gen Male küssen,
Und des Schmerzes heiße Glut
Kühlen mit der Thränen Flut.
Nein, in jenen düstern Fernen
Waltet keine blinde Macht,
Ueber Sonnen, über Sternen
Ist ein Vateraug', das wacht.
Keine finstern Mächte rathen,
Blutig über unsern Thaten,
Sie sind keines Zufalls Spiel?
Nein, ein Gott, ob wir's gleich läugnen,
Führt sie, wenn auch nicht zum eig'nen,
Immer doch zum guten Ziel.
Ja, er hat auch mich geleitet,
Wenn ich gleich die Hand nicht sah;
Der die Schmerzen mir bereitet,
Ist vielleicht in Wonne nah.

(Die Fenster der Schloßkapelle haben sich während dem erleuchtet, und sanfte, aber ernste Töne klingen jetzt herüber.)

Was ist das? — Habt Dank! Habt Dank!
Säuselt, säuselt, holde Töne,

Säuselt lieblich um mich her,
Sanft und weich, wie Silberschwäne
Ueber ein bewegtes Meer.
Schüttelt eure weichen Schwingen,
Träufelt Balsam auf dieß Herz,
Laßt die Himmelslieder klingen,
Einzuschläfern meinen Schmerz.
Ja, ich kenne eure Stimme,
Ihr sollt laden mich zum Bund;
Der mich rief in Donners Grimme,
Ruft mich jetzt durch euern Mund;
Laßt ihr mich Verzeihung hoffen?
Ihr tönt fort, und sagt nicht: nein,
Seht, die Pforten stehen offen,
Friedensboten, ziehet ein!

(Die Töne nehmen nach und nach einen immer ernsteren Character an, und begleiten zuletzt folgende Worte:)

Chor
(von innen).

Auf, ihr Brüder!
Senkt ihn nieder,
In der Erde stillen Schooß,
In der Truhe
Finde Ruhe,
Die dein Leben nicht genoß.

Jaromir.

Aendert ihr so schnell das Antlitz,
Unerklärte Geisterstimmen?
Habt so lieblich erst geschienen,
Zoget ein, wie Honigbienen,
Und jetzt kehrt ihr fürchterlich
Euren Stachel wider mich!

Das sind keine Friedensklänge,
Ha, so tönen Grabgesänge?
Dort in der Kapelle Licht —
Stille Herz! Weissage nicht!
Ich will sehen, sehen, sehen!
Sollt' ich d'rüber auch vergehen.
(Er klettert an verfallenem Gestein bis zum Kapellfenster empor.)

Gesang (fährt fort).

Hat hienieden
Auch den Frieden
Dir dein eigen Kind entwandt,
Dort zum Lohne,
Statt dem Sohne,
Reicht ein Vater dir die Hand.
Und den Blinden
Wird er finden,
Wie er Abels Mörder fand,
Das Verbrechen
Wird er rächen
Mit des Richters schwerer Hand.

Jaromir
(wankend und bleich zurückkommend).

Was war das? — Hab' ich gesehn?
Ist es Wahrheit, Wahrheit, Wahrheit,
Oder spiegeln diese Augen
Nur des Innern dunkle Bilder
Statt der lichten Außenwelt?
Starr und dumpf in wüstem Graus
Lag das weite Gotteshaus,
Seine leichenblassen Wangen
Mit des Trauers Flor umhangen;

Am Altar des Heilands Bild,
Abgewandt und tief verhüllt,
Als ob Dinge da geschehen,
Die's ihn schaud're anzusehen.
Und aus schwarz verhülltem Chor
Wanden Töne sich empor,
Die um Straf' und Rache baten
Ueber ungeheure Thaten.
Und am öden Hochaltar,
Ringsum eine Dienerschar,
Lag, umstrahlt von dumpfen Kerzen,
Eine Wunde auf dem Herzen,
Weit geöffnet, blutig roth,
Lag mein Vater, bleich und todt.
Wie? mein Vater? Mag ich's sagen?
Nein, lag der, den ich erschlagen:
Denn, was auch die Hölle spricht,
Nein, er war mein Vater nicht!
Bin ich ja doch nur ein Mensch,
Meine Thaten, wenn gleich schwarz,
Sind ja doch nur Menschenthaten,
Und ein Teufel würde beben,
Gält' es eines Vaters Leben.
Hab' ich doch gehört, gelesen
Von der Stimme der Natur,
Wär' mein Vater es gewesen,
Warum schwieg sie damals nur?
Mußte sie nicht donnernd schreien;
Als der Dolch zum Stoß geneigt,
Halt! dem deine Hände dräuen,
Mörder, der hat dich gezeugt.
Und wenn sie, sie, die ich liebe,
Liebe? — Nein, die ich begehre,

Wenn sie meine Schwester wäre,
Woher diese heiße Gier,
Die mich flammend treibt zu ihr?
Schwester! Schwester! toller Wahn!
Zieht es so den Bruder an?
Wenn uns Hymens Fackeln blinken,
Wir uns in die Arme sinken
In des Brautbetts Bindeglut,
Dann erst nenn' ich sie mein Blut.
Mir wird Tag; die Nebel schwinden,
Es erhellet sich die Nacht:
Was ich suchte, will ich finden,
Was ich anfing, sei vollbracht.
Glaubst du, Wünsche können retten,
Und entsühnen kann ein Wort?
Nie muß man den Weg betreten,
Wer ihn trat, der wandle fort.
Sie muß ich, ja sie besitzen,
Mag der Himmel Rache blitzen,
Mag die Hölle Flammen sprüh'n
Und mit Schrecken sie umzieh'n.
Wie der tolle Wahn sie heiße,
Weib und Gattin heißt sie hier,
Und durch tausend Donner reiße
Ich die Theure her zu mir.
Hier der Ort, und hier das Fenster,
Die Entscheidungsstunde naht,
Und mahnt laut mich auf zur That.

(Im Hinaufsteigen.)

Schauderst Liebchen? Sei nicht bange!
Sieh, du harrest nicht mehr lange,
In des Heißgeliebten Arm
Ruht sich's selig, ruht sich's warm.

(Durch's Fenster hinein.)

Hauptmann
(kommt mit Soldaten, die Boleslav führen.)

Suche nicht mehr zu entrinnen,
Du hast Sorgfalt uns gelehrt.
Ruhig und nicht von der Stelle!
Aber wo ist dein Geselle?
Hier, sprachst du, verließ'st du ihn.

Boleslav.

Ja, mein Herr!

Hauptmann.

Er ist nicht hier!

Soldat.

Herr, an jenem kleinen Fenster
Sah' ich es von Weitem blinken,
Und es wollte mich bedünken,
Daß ein Mensch, in voller Hast,
Durch die enge Oeffnung steige,
Und ich wette, Herr, er war's;
In des Schlosses innern Gängen
Suchet er wohl Sicherheit.

Hauptmann.

Wohl, nicht mehr kann er entweichen,
Wo er sey, an jedem Ort
Soll die Rache ihn erreichen.
Und nun folgt mir! Eilig fort!

(Ab mit den Soldaten.)

Grabgewölbe.

(Im Hintergrunde das hohe Grabmahl der Ahnfrau mit passenden Sinnbildern. Rechts im Vorgrunde eine Erhöhung, mit schwarzem Tuch bedeckt.)

Jaromir (kommt).

So! Hier bin ich! — Muthig! Muthig! —
Schauer weht von diesen Wänden,
Und die leisgesproch'nen Worte
Kommen meinem Ohre wieder,
Wie aus eines Fremden Mund.
Wie ich gehe, wie ich wandle,
Ziehet sich ein schwarzer Streif,
Dunkel, wie vergoss'nes Blut,
Vor mir auf dem Boden hin,
Und obgleich das Inn're schaudert,
Sich empöret die Natur,
Ich muß treten seine Spur.
(Seine Hände begegnen sich.)
Ha, wer faßt so kalt mich an? —
Meine Hand? — Ja, 's ist die meine.
Bist du jetzt so starr und kalt,
Sonst von heißem Blut durchwallt,
Kalt und starr, wie Mörderhand,
Mörder = Mörder = Mörderhand!
(Vor sich hinbrütend.)
Possen! — Fort! Gebt euch zur Ruh',
Fort, es geht der Hochzeit zu!
Liebchen! Braut! wo weilest du?
Bertha, Bertha, komm!

Die Ahnfrau
(tritt aus dem Grabmahle).

Wer ruft?

Jaromir.

Du bist's! Nun ist Alles gut,
Wieder kehret mir mein Muth.
Laß mich, Mädchen, dich umfangen,
Küssen diese bleichen Wangen —
Warum trittst du scheu zurück,
Warum starrt so trüb dein Blick?
Lustig, Mädchen, lustig, Liebe!
Ist dein Hochzeittag so trübe?
Ich bin heiter, ich bin froh,
Und auch du sollst's seyn, auch du!
Sieh, mein Kind, ich weiß Geschichten,
Wunderbar und lächerlich.
Lügen, derbe, arge Lügen.
Aber d'rum g'rad lächerlich,
Sieh, sie sagen — Lustig! lustig!
Sagen, du sei'st meine Schwester!
Meine Schwester! — Lache Mädchen,
Lache, lache, sag' ich dir!

Ahnfrau
(mit dumpfer Stimme).

Ich bin deine Schwester nicht.

Jaromir.

Sagst du's doch so weinerlich.
Meine Schwester! — Lache, sag' ich!
Und mein Vater — Von was Anderm!
Alles ist zur Flucht bereitet,
Komm!

Ahnfrau.

Wo ist dein Vater?

Jaromir.

Schweige!

Schweig!

Ahnfrau (steigend).

Wo ist dein Vater?

Jaromir.

Weib,

Schweig' und reiz' mich länger nicht!
Du hast mich nur mild gesehn,
Aber wenn die finstre Macht
In der tiefen Brust erwacht
Und erschallen läßt die Stimme,
Ist ein Leu in seinem Grimme
Nur ein Schooßhund gegen mich;
Blut schreit's dann in meinem Innern!
Und der Nächste meinem Herzen
Ist der Nächste meinem Dolch.
Darum schweig!

Ahnfrau
(mit starker Simme.)

Wo ist dein Vater?

Jaromir.

Ha! —

Wer heißt mich dir Rede steh'n? —
Wo mein Vater? — Weiß ich's selbst? —
Meinst du jenen bleichen Greis
Mit den heil'gen Silberlocken?
Sieh, den hab' ich eingesungen,
Und er schläft nun, schläft nun, schläft!
(Die Hand auf die Brust gepreßt.)

Manchmal, manchmal regt er sich,
Aber legt sich wieder nieder,
Schließt die schweren Augenlieder
Und schläft murrend wieder ein. —
Aber, Mädchen, narrst du mich?
Komm mit mir hinaus in's Freie. —
Schüttelst du dein bleiches Haupt?
Eidvergess'ne, Undankbare,
Lohnst du so mir meine Liebe?
Lohnst du so was ich gethan?
Was mir theuer war hienieden,
Meiner Seele gold'nen Frieden,
Welt und Himmel setzt' ich ein,
Um dich mein zu nennen, mein!
Kenntest du die Höllenschmerzen,
Die mir nagen tief im Herzen,
Fühltest du die grimme Pein,
Könntest, Reine, du es wissen,
Was ein blutendes Gewissen,
O, du würdest milder seyn,
O, du sagtest jetzt nicht: Nein!

Ahnfrau.

Kehr' zurück!

Jaromir.

Ha, ich? zurück?
Nimmermehr! nicht ohne dich,
Geh ich, Weib, so folgst du mir.
Und wenn selbst dein Vater käme,
Und dich in die Arme nähme,
Mit der grassen Todeswunde,
Die mit off'nem, blut'gem Munde

Mörder! Mörder! zu mir spricht,
Meiner Hand entgingst du nicht.

Ahnfrau.

Kehr' zurück!

Jaromir.

Nein, sag' ich, nein.
(Man hört eine Thür aufsprengen.)

Ahnfrau.

Horch, sie kommen.

Jaromir.

Mag es seyn.
Leben, Bertha, dir zur Seite,
Oder sterben neben dir.

Ahnfrau.

Flieh, entflieh! noch ist es Zeit.
(Eine zweite Thür wird eingesprengt.)

Jaromir.

Bertha, hierher meine Bertha.

Ahnfrau.

Deine Bertha bin ich nicht;
Bin die Ahnfrau deines Hauses,
Deine Mutter, Sündensohn!

Jaromir.

Das sind meiner Bertha Wangen,
Das ist meiner Bertha Brust,
Du mußt mit. Hier stürmt Verlangen,
Und von dorther winkt die Lust.

Ahnfrau.

Sieh den Brautschmuck, den ich bringe!

(Sie reißt das Tuch von der bedeckten Erhöhung. Bertha liegt todt im Sarge.)

Jaromir (zurück taumelnd).

Weh mir! — Truggeburt der Hölle!
All' umsonst! ich lass' dich nicht!
Das ist Bertha's Angesicht,
Und bei dem ist meine Stelle!

(Auf sie zueilend.)

Ahnfrau.

So komm denn, Verlorner!

(Oeffnet die Arme, er stürzt hinein.)

Jaromir (schreiend).

Ha!

(Er taumelt zurück, wankt mit gebrochenen Knieen einige Schritte, und sinkt dann an Bertha's Sarge nieder.)

(Die Thür wird aufgesprengt. Günther, Boleslav, der Hauptmann und Soldaten stürzen herein.)

Hauptmann (hereinstürzend).

Mörder, gib dich! du mußt sterben!

(Die Ahnfrau streckt die Hand gegen sie aus. Alle bleiben erstarrt an der Thüre stehen.)

Ahnfrau
(sich über Jaromir neigend).

Scheid' in Frieden, Friedenloser!

(Sie neigt sich zu ihm herunter, und küßt ihn auf die Stirne, hebt dann die Sargdecke auf und breitet sie wehmüthig über beide Leichen. Dann mit emporgehobenen Händen.)

Nun, wohlan! es ist vollbracht!
Durch der Schlüsse Schauernacht,
Sei gepriesen, ew'ge Macht!
Oeffne dich du stille Klause,
Denn die Ahnfrau kehrt nach Hause.

(Sie geht feierlichen Schrittes in ihr Grabmahl zurück. Wie sie verschwunden ist, bewegen sich die Eingetretenen gegen den Vorgrund zu.)

Hauptmann.

Ha, nun bist du unser —

Günther

(eilt dem Sarge zu, hebt die Decke auf, und spricht mit Thränen).

Todt!

Der Vorhang fällt.